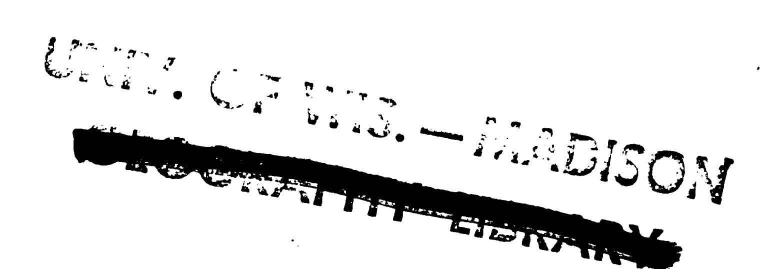
# Das Buch der Stadt Neisse


UNIV. OF WIS. — MADISON
[redacted]

# Monographien deutscher Städte

Darstellung deutscher Städte und ihrer
Arbeit in Wirtschaft, Finanzwesen,
Hygiene, Sozialpolitik und Technik

Herausgegeben von

Erwin Stein

Generalsekretär des Vereins für Kommunalwirtschaft
und Kommunalpolitik E.V.

Band XIV

## Neisse

mit Anhang

## Stadt und Bad Ziegenhals




1925

Deutscher Kommunal-Verlag G.m.b.H., Berlin-Friedenau

# Neisse

## mit Anhang Stadt und Bad Ziegenhals

---

Herausgegeben von Oberbürgermeister Dr. Franke, Neisse; Bürgermeister Dr. Schneider, Ziegenhals; Bürgermeister Dr. Salomon, Breslau, Geschäftsführer des Schlesischen Städtetages, und Erwin Stein, Generalsekretär des Vereins für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik E. V.

in Verbindung mit:

Seminaroberlehrer Atzler, Ziegenhals; Stadtschulrat Bechem, Neisse; Rabbiner Ellguther, Neisse; Dr. Dittrich, Geh. Justizrat, Neisse; Rektor Dzwisa, Ziegenhals; Präfekt Fritsch, Neisse; Studienrat Dr. Fronober, Neisse; Stadtsyndikus Fuhrmann, Neisse; Pfarrer Hadelt, Alt-Wette; Dr. Jirzik, Ziegenhals; Stadtrat Jung, Neisse; Studiendirektor Karst, Neisse; Pastor Kusche, Neisse; Stadtrat Lorenz, Neisse; Spezialarzt Dr. Marschke, Neisse; Stadtbaurat Meyers, Neisse; Stadtrat Nave, Neisse; Rechtsanwalt Nehlert, Neisse; Stadtrat Dipl.-Ing. Ploppa, Neisse; Dr.-Ing. e. h. Ad. Rosenstein, Neisse; Dipl.-Ing. Seulen, Neisse; Architekt Spindler, Ziegenhals; Chorrektor Thamm, Neisse; ehem. Militärgerichtssekretär Tusche, Neisse; Bürgermeister Dr. Warmbrunn, Neisse; Kanonikus Dr. Wawra, Neisse; Betriebsdirektor Wengler, Ziegenhals; Studienassessor Wiesner, Ziegenhals.

---

Mit zahlreichen Abbildungen




1925

Deutscher Kommunal-Verlag G. m. b. H., Berlin-Friedenau

DEUTSCHER KOMMUNAL-VERLAG G.M.B.H.
ABT. VEREINIGTE DRUCKEREIEN
BERLIN-FRIEDENAU

# Geleitwort

Im Rahmen der von mir geleiteten „Zeitschrift für Kommunalwirtschaft" erschienen vor etwa zwölf Jahren Sonderhefte über Düsseldorf, Chemnitz, Posen und Dresden, die später in anderer Form unter dem Gesamttitel „Monographien deutscher Städte" fortgesetzt worden sind. Diese Monographien berücksichtigen Städte wie Berlin, Berlin-Neukölln, Berlin-Wilmersdorf, Frankfurt a. Main, Kassel, Magdeburg, Darmstadt, Danzig usw. Jede Monographie behandelt die wesentliche Grundlage der Entwicklung des kommunalen Lebens, die Finanz- und Steuerverhältnisse, Einwohnerzahl und Struktur der Bevölkerung, Grundbesitz- und Bodenverhältnisse, soziale und hygienische Fragen, Armenwesen, öffentliche Fürsorge, die kommunale Technik, kurz alles, was für die Betätigung der Stadtverwaltungen überhaupt in Frage kommt. Besonders hervorzuheben sind dabei diejenigen Einrichtungen und Veranstaltungen, die als neue Merksteine auf dem langen Wege der kommunalen Betätigung anzusehen sind, Maßnahmen, die besonders wertvolles und auch für andere Gemeinwesen beachtenswertes Erfahrungsmaterial bieten. Dabei sollen aber auch, natürlich kurz, Organisation und Ergebnisse älterer kommunaler Institute und Einrichtungen geschildert werden, damit sich ein vollständiges, abgerundetes Bild von Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik der betreffenden Stadt ergibt.

Nach einer Pause von acht Jahren wurde im Jahre 1923, mitten in der Inflationszeit, die Monographiearbeit fortgesetzt, da wertvolles Material zu erwarten war. Ist doch das kommunale Leben sowohl durch den Krieg als auch durch die ersten Nachkriegsjahre stark beeinflußt worden. Der alte Grundsatz, diese Darstellungen nur von durchaus erfahrenen, in der Praxis stehenden Männern schreiben zu lassen, blieb dabei erhalten. Es war zu hoffen, daß die Stadtverwaltungen, die vor dem Kriege ihre Förderung diesem Sammelwerk zuteil werden ließen, nunmehr der Fortsetzungsarbeit die gleiche Förderung nicht versagten.

So entstand die Monographie Essen, herausgegeben von Oberbürgermeister Dr. Luther (dem jetzigen Reichskanzler) und, um auch die kleineren Städte nicht zu vernachlässigen, die Monographie Grünberg, herausgegeben von Oberbürgermeister Finke. Unter den Einwirkungen der Inflation ist zwar die beste buchtechnische Ausgestaltung nicht durchweg gesichert gewesen. Die Verbreitung und Beachtung in den kommunalen Kreisen des In- und Auslandes war aber überaus lebhaft.

Ferner erschien im Juni 1925 die Monographie Gleiwitz, der ersten Stadt Oberschlesiens, während weiter in Vorbereitung sind die Monographien der schlesischen Städte Görlitz und Waldenburg.

Mit der vorliegenden, wohlgelungenen Monographie Neisse ist ein Werk geschaffen, welches nicht allein den Bewohnern dieser schönen Stadt, sondern darüber hinaus auch weiteren Kreisen Schlesiens und Deutschlands Zeugnis davon ablegen wird, daß die Stadt

von jeher rein deutsch war und auf Grund ihrer ruhmreichen und ehrenvollen Geschichte auch fernerhin stets ein starkes Bollwerk des Deutschtums in der bedrohten Grenzmark bilden wird. Gerade das Beispiel des deutschen Ostens, welcher im letzten Jahrzehnt so viel gelitten hat, soll auf diesem kulturellen Gebiete bahnbrechend und fördernd auch für andere Teile des Reiches werden.

Diese Arbeit geschieht im Einvernehmen mit der Geschäftsstelle des Schlesischen Städtetages, um zu zeigen, daß Schlesien und insbesondere auch Oberschlesien für das Deutschtum selten hohe Kulturwerte geschaffen haben. Was die Stadt Neisse trotz schwerster Zeit und trotz Inflation auf dem Gebiete des Wohnungsbaues, der Technik und des Sports usw. neu hervorgebracht hat, reiht sich nicht nur älteren Werken würdig an, sondern ist auch von vielen Stellen als mustergültig anerkannt worden. Die Stadt befindet sich in der Nähe der tschechischen Grenze und stellt in wirtschafts- und handelspolitischer Beziehung einen äußerst wichtigen Knotenpunkt dar, wie auch seitens der Regierungsstellen wiederholt, z. B. durch Verlegung des Landesfinanzamts Oberschlesien nach Neisse anerkannt worden ist. Während Gleiwitz inmitten einer umfangreichen Industrie gelegen ist, befindet sich Neisse mitten im landwirtschaftlichen Erzeugergebiet und bewirkt so den notwendigen Ausgleich mit dem Industriegebiet. Neisse ist auch die erste Stadt Schlesiens, welche ein modernes Stadion geschaffen hat, das häufig zum Sammelpunkt Tausender von Sportsleuten aus allen Teilen Oberschlesiens, ja sogar auch Tschechisch-Schlesiens, wird. Mit ihren rund 33 000 Einwohnern ist die Stadt trotz des infolge Aufhebung der früheren starken Garnison erlittenen Abbruchs immerhin noch eine der größten und schönsten Städte der Provinz Oberschlesien. Jeder, der sie kennt und einmal, wenn auch nur vorübergehend, betreten hat, wird sie für alle Zeiten lieben und schätzen.

Was die im Kreise Neisse gelegene Stadt Ziegenhals anlangt, so ist diese besonders wegen ihres Bades und ihrer gesunden Lage am Fuße des Altvatergebirges rühmlichst bekannt. Insbesondere sind ihre ausgedehnten herrlichen Promenaden-Anlagen erwähnenswert. Der Ort liegt hart an der tschechischen Grenze und ist gleichfalls rein und treu deutsch.

Indem an dieser Stelle auf die nachfolgenden eingehenderen Spezialaufsätze hingewiesen wird, möchte ich zum Schluß den zahlreichen Mitarbeitern meinen herzlichsten Dank aussprechen, allen voran dem Herrn Oberbürgermeister Dr. Franke und dem Herrn Bürgermeister Dr. Warmbrunn in Neisse, sowie dem Herrn Bürgermeister Dr. Schneider in Ziegenhals. Möge ihnen und allen weiteren geschätzten Mitarbeitern die Anerkennung der Fachleute der Dank für ihre mühevolle und zeitraubende Arbeit sein!

Berlin-Friedenau, im Juli 1925.

**Erwin Stein.**



# Inhalts-Verzeichnis

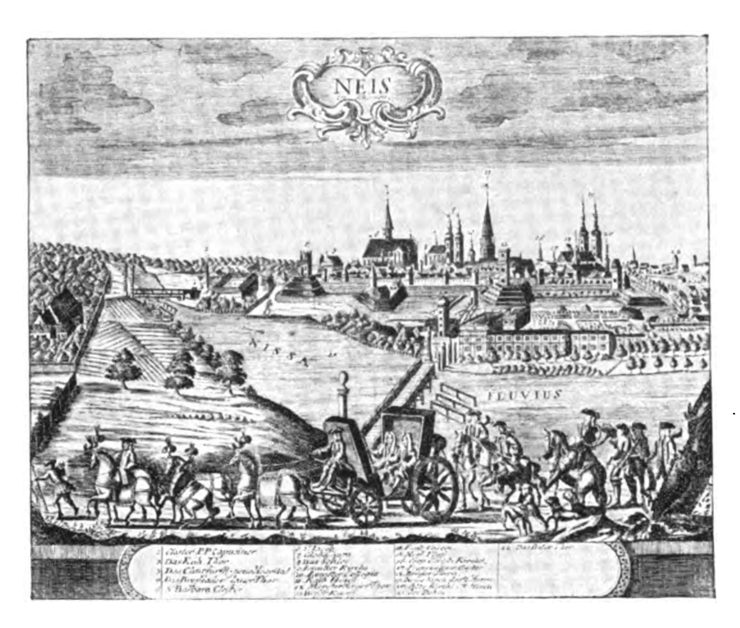
# Anhang: Stadt und Bad Ziegenhals

# Zur Einführung

Von Oberbürgermeister Dr. Franke.

Inmitten slawischer Siedlungen von dem deutschen Bischof Lorenz durch deutsche Siedler vor 700 Jahren begründet, hat die Stadt Neisse diesen Charakter treu bewahrt und stellt in dem Verbande der gemischtsprachigen Provinz Oberschlesien, deren größte reindeutsche Stadt sie ist, und als Grenzstadt gegen die Tschecho-Slowakei ein wichtiges Bollwerk in sprachlicher und nationaler Beziehung dar. Diese Tatsache allein weist ihr schon die Aufgaben, die sie vor den anderen Städten der Provinz Oberschlesien zu erfüllen hat. In ihrer Entwicklung wird man drei große Perioden unterscheiden können. Die erste Periode ist die Zeit, in welcher die Stadt als die Hauptstadt des Fürstentums Neisse unter den Bischöfen von Breslau als Landesherren stand. Es ist dies die Blütezeit unserer Stadt, ausgezeichnet durch Werke der Architektur und Plastik, die ihr den Stempel einer alten deutschen Stadt aufprägen. Die zweite Periode ist die friderizianische Zeit, jene Zeit, in der Friedrich der Große sie zu seiner Lieblingsfestung nach seinen Plänen ausgestaltete, und in der die große Garnison von 4000 bis 4500 Mann ihr den Charakter einer bedeutenden Militärstadt gab. Die dritte Periode ist die Neuzeit, welche die Fesseln der Festung, die ihre Entwicklung durch fast zwei Jahrhunderte gehemmt hat, zu sprengen bestrebt ist. Ganz allmählich und unter nicht geringen Schwierigkeiten wurden Erleichterungen erreicht, bis das Versailler Diktat den Festungscharakter der Stadt ganz beseitigte. Das weite Gelände des Südsektors, das einst Friedrich der Große für die Anlage von Festungsbauten beschlagnahmt hatte, soll in diesen Tagen an die Stadt, wenn auch unter erheblichen finanziellen Opfern seitens der Stadt, zurückfallen. Dann erst wird ihr die erstrebte Entwicklungsmöglichkeit wiedergegeben sein. Wo einst in bischöflicher Zeit sich weite Vorstädte ausdehnten, wird nach einem von dem Städtebauer Professor Jansen aufgestellten Bebauungsplan nach Aufhebung der Rayonbeschränkungen wieder eine Vorstadtbebauung einsetzen, welche dem Wohnbedürfnis der Bevölkerung und den Bedürfnissen der einheimischen Industrie Rechnung trägt. Umfangreiche im Kriege durchgeführte Eingemeindungen haben für diese Entwicklung die erforderlichen Voraussetzungen geschaffen. Dann wird auch die Möglichkeit bestehen, die zahlreichen Flüchtlingsfamilien, die unsere Stadt als Grenzstadt gegen die Tschecho-Slowakei und das ehemals besetzte Gebiet von Oberschlesien hat aufnehmen müssen, menschenwürdig unterzubringen. Über 800 Wohnungen hat bereits die Stadt durch Ausbau alter Kasernen und durch Errichtung eines Kranzes von Siedlungsbauten, die von fachmännischer Seite als vorbildlich bezeichnet worden sind, geschaffen, und führt diese Siedlungstätigkeit in Verbindung mit der hiesigen Heimstättengenossenschaft in offener Bebauung fort.

Ein nach den neuesten Erfahrungen erbauter Sportplatz mit Stadionanlage will der Jugend, die namentlich in den engbebauten Festungsstädten der Bewegungsfreiheit entbehrt, die heute ganz besonders notwendige körperliche Ertüchtigung bringen, während neue, in der Inflationszeit erbaute und in der Gegenwart in Angriff genommene Schulbauten für ihre geistige Förderung sorgen sollen. Zwei in dem letzten Jahrzehnt erbaute Wasserkraftanlagen beschaffen elektrisches Licht und Kraft für die Stadt und ihre Gewerbetreibenden und versorgen noch teilweise das Überlandwerk Oberschlesien mit elektrischer Energie. Ein gutes Stadttheater und städtisches Orchester fördern die Kunst im deutschen Sinne, und die hier mit Hilfe der Stadt errichteten Ostdeutschen Kunstwerkstätten bringen Anregung und Leben in das im Laufe der Jahrhunderte stark zurückgegangene Kunsthandwerk. So reckt und streckt sich die alte Stadt trotz ihrer finanziellen ungünstigen Lage auf allen Gebieten und ist bestrebt, sich im Rahmen der Gesamtprovinz Schlesien den Platz wieder zu erringen, den sie einst als Hauptstadt des ehemaligen Fürstentums Neisse im Mittelalter eingenommen hat. Schwerste Zeiten hat die Stadt bei den zahlreichen Belagerungen durchgemacht. Sie hat aber dank der Tatkraft und Schaffensfreudigkeit ihrer Bürger sich stets wieder emporgearbeitet. Sie wird dies auch jetzt nach dem Zusammenbruch unseres Vaterlandes wieder erreichen; und dazu ein herzliches Glück auf!




Neisse um 1740

# Aus der Geschichte der Stadt

Von Dr. Max Warmbrunn.

Die besondere Aufgabe dieses Buches, dem praktischen Kommunalpolitiker Aufschlüsse über die Verwaltung und wirtschaftlichen Bedingungen einer Stadtgemeinde zu vermitteln, macht es verständlich, wenn die geschichtlichen Ereignisse nur in dem Umfange zur Darstellung gelangen, wie sie zur Erfüllung dieser Aufgabe wissenswert sind. Wenn diese Grenze im folgenden zuweilen überschritten erscheint, so ist dies damit begründet, daß gerade die alte schlesische Fürstentumshauptstadt Neisse noch jetzt wie wenige ihrer ostdeutschen Schwestern von ihrer Vergangenheit lebt und ihre Daseinsbedingungen auf dieser aufgebaut sind. In diesem Zusammenhange wird auch die eingehendere Würdigung ihrer geschichtlichen Kunst- und Baudenkmäler verständlich sein.

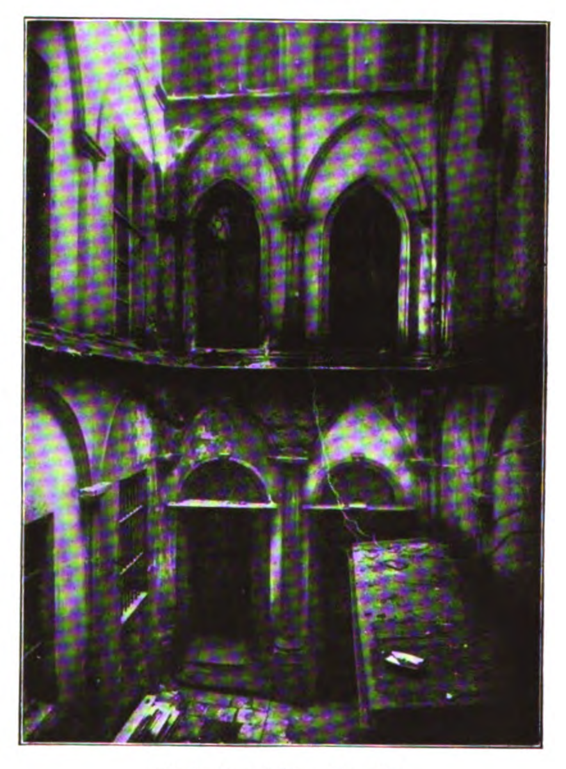
Schlesien ist altes deutsches Kolonialland. Im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts ergießt sich, herbeigerufen durch die schlesischen Herzöge, ein gewaltiger deutscher Ansiedlerstrom über die Lande östlich der Elbe, und es beginnt das gewaltige, fast das ganze Jahrhundert andauernde Werk der Kolonisation. Bischof Lorenz von Breslau nahm an diesem Werke tätigen Anteil für das Gebiet der seit alters dem Breslauer Stuhle gehörigen Ottmachauer Kastellanei, die damals vielfach in Anlehnung an bestehende slawische Ortschaften mit deutschen Städten und Dörfern besiedelt wurde. Den Verkehrsmittelpunkt des ganzen bischöflichen Gebietes, welches damals noch den Gebirgsstock des mährischen Gesenkes umfaßte, bildete bis auf den heutigen Tag die Stelle, an welcher das Bieletal von Süden auf den hier seinen östlich gerichteten Lauf nach Norden wendenden Neissefluß trifft, seit alters her durch eine slawische Ansiedlung bezeichnet, die den Namen des Flusses trug. An diesem Punkte südlich des Slawenfleckens entstand die deutsche Stadt Neisse, das erstemal in einer Urkunde des bischöflichen Gründers vom 25. Mai 1223 erwähnt, und zwar in räumlichen Ausmaßen, die erkennen lassen, daß die



Bischofhof und Jesuitenkirche

Gründer erhebliche Erwartungen für die Entwicklungsmöglichkeiten der jungen Gründung gehegt haben müssen. Sie sind nicht getäuscht worden. Die Stadt entwickelte sich in der Folgezeit, ältere Gründungen rasch überflügelnd, zum unbestrittenen Hauptorte des Fürstentums, die ihren kulturellen Einfluß weit über die Grenzen ihres Kleinstaats wirksam werden läßt. 1273 tritt sie mit dem östlichen Handelsemporium Breslau in Wettbewerb wegen des wichtigen Niederlagsrechts, das ihr aber vom Herzoge abgesprochen wird. Der Mongolensturm (1241) wird die Stadt in Bedrängnis gebracht haben, jedoch hinterläßt er keine bleibenden Folgen. Schwere Zeiten bringen noch die Hussitenkämpfe (1428) über die Stadt. Damals bestand die kurz vorher mit einem Mauerkranz bewehrte Stadt ihre Feuerprobe. Gelang es den Hussiten auch, die Altstadt zu nehmen und zu zerstören, so zerbrach ihre Kraft an den festen Mauern der Neustadt.

Bis zum Ende des 16. Jahrhunderts befindet sich die Stadt in ständiger Aufwärtsbewegung. Manche Ereignisse bekunden den gefestigten Stolz und das Selbstbewußtsein ihres deutschen Bürgertums, so insbesondere die Hinrichtung des Oppelner Herzogs Nikolaus II., der gelegentlich des Fürstentages im Jahre 1497 den bischöflichen Landesherrn im Rathause tätlich angriff und von den Stadtschöppen zum Tode durchs Schwert verurteilt wurde. Die gleiche Zeit sah auch die bedeutsamen äußeren Zeichen jener Periode erstehen, die dem hl. Jakobus geweihte Hauptkirche mit dem Glockenturm und den Rathausturm. Die wirtschaftlichen Unterlagen für dieses Aufblühen der Stadt bildete ein lebhafter Leinen- und Garnhandel, insbesondere aber der weitberühmte Handel mit österreichischen und ungarischen Weinen, für deren Vertrieb durch ganz Deutschland



Klosterhof (Ring Nr. 10)



Ring mit Kornecke

Neisse der Stapelplatz war. Besondere von den Bischöfen erlassene Weinordnungen (1552 u. 1556) regeln diesen Handel, von dessen Umfang und Bedeutung noch heute die mächtigen für ihn erbauten Kellergewölbe auf dem Buttermarkt zeugen. Gleichen Schritt mit dem Wohlstande hielt auch die geistige Kultur der Fürstentumshauptstadt. Zwei blühende Lateinschulen erfreuten sich besonderen Rufes durch ganz Schlesien. In dem Jahre 1555 schenkte Bischof Balthasar von Promnitz der Stadt eine Druckerei, die bald darauf Schlesiens erste Landkarte druckte. So erlebte die Stadt um die Wende des 16. Jahrhunderts einen materiellen und kulturellen Hochstand, wie er ihr nicht mehr beschieden war. Damals sah sie ihre größten Tage. Es verlohnt sich, das Bild der Stadt jener Zeit kurz vor Augen zu führen. Es ist uns festgehalten in dem ausgezeichneten Hauerschen Stadtplan um 1600. Dieser zeichnet zunächst die Neustadt, den jetzigen Stadtkern, der bereits die heutigen Straßenzüge aufweist. Einzelne Abweichungen zeigen nur die öffentlichen Gebäude. Den Mittelpunkt des Ringes nehmen noch die alten Krambuden und Tuchkammern ein. An die Ostseite des Rathausturms lehnt sich der stattliche Fürstenbau des alten Rathauses mit seinem mächtigen Giebel. Die Jakobskirche mit dem Glockenturm überragt damals schon ein-



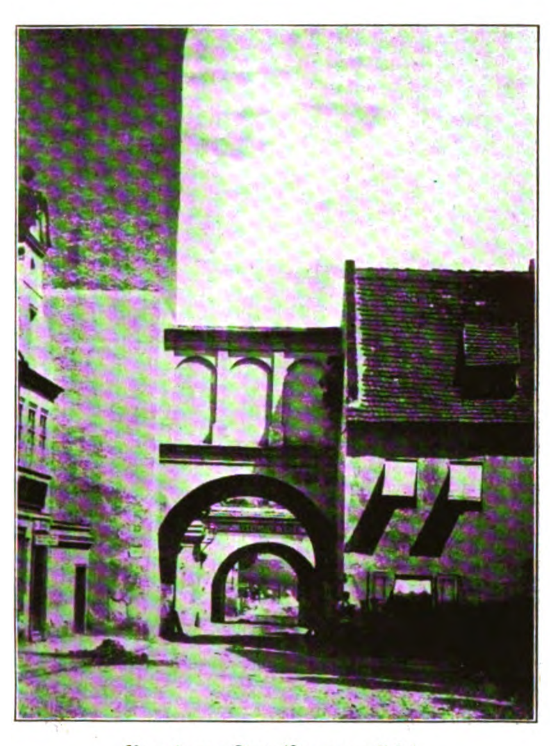
Altaristenhäuser

druckvoll die Stadt. Am Salzringe erhebt sich der Bau der Kreuzherrenkirche, während das Ende der Peterstraße die Peterskirche bezeichnet. Am Südostrande der Stadt fallen die turmreichen Bauten der alten bischöflichen Burg, des Bischofhofes ins Auge, den Bischof Gerstmann kurz vorher nach einer Feuersbrunst hatte „stattlich wieder aufbauen" lassen. Ihr charakteristisches Bild erhält die Stadt aber vor allem durch ihre weit ausgedehnten gartenreichen Vorstädte, deren bedeutsamste die nach Süden vorgelagerte Altstadt ist, die Nachfolgerin der alten slawischen Siedlung. Wie die Neustadt ist sie mit Türmen und Mauern befestigt. Drei stattliche Gotteshäuser überragen sie: der Johannesdom, an welchen im Jahre 1477 das von Bischof Wenzel in Ottmachau gegründete Kollegiatstift zum hl. Nikolaus verlegt worden war, die Nikolaikirche, die Pfarrkirche der Altstadt, die auch dem südlichsten Ausfallstor der Stadt den Namen gab, und endlich die mit einem Kloster verbundene schöne Kirche St. Maria in rosis. Vor dem Münsterberger (dem heutigen Berliner) Turm breitete sich die gleichnamige Vorstadt um die Katharinenkirche, vor dem Breslauer Tore die Jakobsvorstadt mit der Kreuzkirche. Vor der Brüderstraße lag das ausgedehnte Minoritenkloster. Es war in der Tat ein stattliches, behäbigen Wohlstand atmendes Städtebild, welches das Neisse jener Blütezeit zeigte.



Breslauer Tor (Außenansicht)

Der Dreißigjährige Krieg mit seinen Folgen brach diese stolze Blüte deutscher Stadtkultur im Osten. Dreimal fiel die Stadt während des unseligen Krieges in feindliche Hand. Im Jahre 1621 wurde sie von Markgraf Johann Georg von Jägerndorf, 1632 von den Sachsen und Dänen besetzt. Am schwersten litt sie bei der Besetzung durch die Schweden unter Torstenson (1642), welche durch fünf Wochen in der Stadt hausten und durch ihre Beitreibungen die Inanspruchnahme des Silberwerks der Kirchen, Hospitäler und Zünfte nötig machten. Vor ihrem Abzuge zündeten sie Türme und Tore der Stadt an; ein plötzlich niedergehender Platzregen rettete die unglückliche Stadt. Schrecklich wütete die Pest im Jahre 1633. Auch der innere Frieden litt stark unter den Zwistigkeiten, welche Reformation und Gegenreformation in die Stadt trugen. Die Duldsamkeit der damaligen Breslauer Bischöfe, welche als Landeshauptleute von Schlesien sich den in der Mehrzahl protestantischen Ständen gegenüber zu ständigem Nachgeben gezwungen sahen, hatte auch in der Hauptstadt des Bistumslandes die erhebliche Ausbreitung der neuen Lehre zur Folge. Erst unter Fürstbischof Karl Erzherzog von Österreich wurde die Gegenreformation durchgeführt, wesentlich gefördert durch die 1622 zur



Breslauer Tor (Innenansicht)

Gründung einer Universität nach Neisse gerufenen Jesuiten. Der frühe Tod des Erzherzogs im Jahre 1624 setzte seinen weitgehenden Plänen ein Ziel.

Besonders grundlegend veränderte sich das Stadtbild durch die nach dem Kriege zur Erhöhung der Verteidigungsfähigkeit der Stadt getroffenen Maßnahmen. Die Erfahrungen während der wiederholten Belagerungen hatten die Unzulänglichkeit der bisherigen Befestigungen mit Mauern und Türmen dargetan. Man schritt daher um die Mitte des 17. Jahrhunderts zu einem durchgreifenden Umbau der Festungsanlage nach niederländischem System mit breitem Wassergraben und Bastionen. Dieser Änderung wurden die Vorstädte geopfert. So sank mitten im Frieden die Altstadt mit ihren hochragenden Kirchen in Trümmer, und auch die fröhlichen Gärten und Landhäuser der übrigen Vorstädte verfielen der Zerstörung. Es war ein trauriges Bild, welches der unheilvolle Krieg hinterließ: ein zerstörtes, von einer verarmten, sittlich und wirtschaftlich heruntergekommenen und durch Seuchen stark mitgenommenen Bürgerschaft bewohntes Weichbild; nur noch 700 wehrfähige Bürger zählte die Stadt. Der Rat klagte, die Stadt drohe zu einem Dorfe herabzusinken.

Nur langsam erholte sich die Stadt. Die von den Bischöfen machtvoll geförderte Gegenreformation brachte eine tiefgehende religiöse Erneuerung mit sich, als deren äußere Zeugen eine Anzahl stattlicher Klosterbauten das Stadtbild bis auf den heutigen Tag wesentlich beeinflussen. Es entsteht das Kloster der Kapuziner auf der Mährengasse (1659—60), die Kollegiumskirche der Jesuiten an der Stelle der alten Kreuzherrenniederlassung am Salzringe, die Kreuzherren siedeln sich neu zwischen Peter- und Brüderstraße an und vollenden hier 1739 ihr Kloster mit der schmucken Kirche. Der Breslauer Bischofsstuhl ist zu einer Apanage für deutsche Fürstengeschlechter geworden, und die Hofhaltung in der Fürstentumshauptstadt erfordert erheblichen Aufwand. So errichtet Bischof Franz Ludwig von Hessen den Neubau der bischöflichen Residenz auf der Bischofstraße (1729) und den Prachtbau des „kurfürstlichen Neugebäus“ vor dem Breslauer Tor als Zentralspital für die zahlreichen Wohltätigkeitsanstalten der Stadt (1736).

So naht das Jahr 1740, welches den entscheidenden Wendepunkt in der Geschichte der Stadt wie des ganzen Schlesierlandes bringt. Am 9. Januar 1741 erscheinen die ersten preußischen Truppen vor den Toren der alten Bischofsstadt. Schon vorher hatte der österreichische Kommandant, um die Verteidigungsfähigkeit des Platzes sicherzustellen, die Vorstädte

niederbrennen lassen. Hierbei sank auch der prachtvolle neue Hospitalbau nach kaum vierjährigem Bestehen wieder in Asche. Ein wiederholtes heftiges Bombardement vermochte den Widerstand der Festung vorerst nicht zu brechen. Erst auf diplomatischem Wege auf Grund der Kleinschnellendorfer Konvention, deren Vorverhandlungen im Neisser Kapuzinerstift stattfanden, ward die feste Stadt dem Preußenkönig übergeben. Am Morgen des Allerheiligentages 1741 überschritten die ersten preußischen Grenadiere die Schwellen des Zolltores. Alsbald begann der Ausbau der Stadt zur preußischen Festung. Die letzten Reste der Vorstädte wurden vom Erdboden getilgt. Es entstand das Befestigungssystem, wie es im wesentlichen noch heute erhalten ist. Insbesondere wurde der Nordrand des Neissetales mit der neuen Zitadelle, dem Fort Preußen, gekrönt, an welches sich nach Osten und Westen starke Werke anschlossen. Zwischen diesen und dem Neissestrom rief der große König als Ersatz für die zugrunde gegangenen Vorstädte die nach ihm benannte Friedrichstadt ins Leben, welche vor allem die für die Unterbringung der starken Garnison und des Kriegsmaterials notwendigen Kasernen und Arsenale barg.

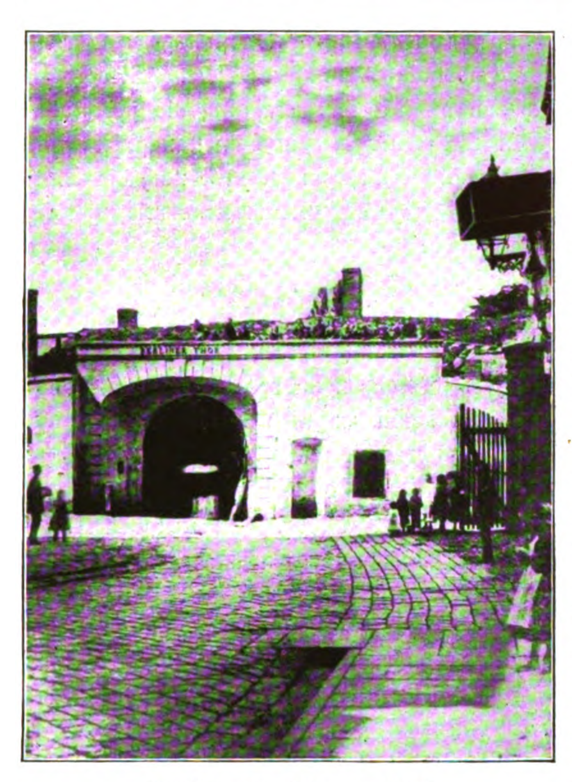


Berliner Tor (Außenansicht)



Blick von der Bischofhofpromenade nach dem Kunst- und Altertums-Museum (alte Kommandantur)

Im Jahre 1758 wurde die Festung noch einmal in den Mittelpunkt der Operationen des großen Königs gerückt. Die Österreicher versuchten unter General Harsch den Platz durch vierzehntägige Belagerung den Preußen zu entreißen, gaben das Unternehmen aber ohne



Berliner Tor (Innenansicht)

Waffengang wieder auf, als Friedrich nach der Niederlage von Hochkirch zum Entsatz der Festung herbeieilte.

Die preußische Besetzung hatte mannigfache durchgreifende Veränderungen in innerer wie in äußerer Beziehung zur Folge. Die Befugnisse der bischöflichen Regierung erfuhren erhebliche Einschränkungen, die ihre Bedeutung fast völlig aufhoben. Mannigfach waren zwar die Unterstützungen, die der König zur Heilung der Kriegsschäden gewährte, aber die Einschließung der Stadt in den engen Festungsring und die rücksichtslose Durchführung der mit der Festung verbundenen Rayonbeschränkungen lähmten die Weiterentwicklung der Stadt auf lange Zeit hin und machen sich in ihren Nachwirkungen bis auf den heutigen Tag bemerkbar. Und der König selbst weilte wiederholt, insbesondere aus militärischen Anlässen, gelegentlich von Manövern oder Truppenparaden, in den Mauern der Festung, wobei er die alte Bergapotheke in der Friedrichstadt als Absteigequartier benutzte. Am bekanntesten sind wohl jene Augusttage des Jahres 1769 geworden, in welchen sich der große König mit Kaiser Josef II., dem Sohne seiner Gegnerin Maria Theresia, zu diplomatischen Verhandlungen in der alten Neissefeste traf. Adolf v. Menzel hat die erste Begegnung der Monarchen im Stiegenhause des bischöflichen Palastes verewigt. Das Kunstwerk befindet sich zur Zeit im Provinzialmuseum der bildenden Künste in Breslau.

Den letzten Akt der kriegerischen Geschichte der Stadt bedeutete die schwere Belagerung, welche der unglückliche



Zolltor (Außenansicht)

Krieg 1806/07 brachte. Rheinbundtruppen unter dem französischen Divisionsgeneral Vandamme berannten die Stadt in der Zeit vom 23. Februar bis 16. Juni 1807. Wiederholte schwere Beschießungen richteten furchtbaren Schaden an, insbesondere ging die prachtvolle Kollegiumskirche der Jesuiten mit ihren Türmen und ihrer reichen Innenausstattung in Flammen auf. Die tapfere Haltung der Festung und ihrer Besatzung wurde nach der Übergabe nicht nur von dem Eroberer, sondern auch vom Könige auf Grund einer kriegsgerichtlichen Untersuchung hin anerkannt.

Der Einführung der Städteordnung im Jahre 1809 folgte die Säkularisation, welche in ihren Auswirkungen keine Stadt Schlesiens so schwer und nachhaltig traf, wie Neisse: die vielhundertjährige weltliche Herrschaft der Breslauer Bischöfe im Neisser Lande hatte damit ihr Ende erreicht, das Kollegiatstift bei St. Jakob und die zahlreichen anderen Stifte und Klöster verfielen der Auflösung. Wertvolles und unersetzliches Kirchengut wurde verträdelt und verschleppt, die kostbaren Bibliotheken der Stadt, insbesondere die reiche Bibliothek des Kreuzstiftes, ausgeplündert und aus der Stadt entfernt.

Die Befreiungskriege selbst berührten die Stadt nicht unmittelbar. Im deutschen Kriege 1866 dagegen war Neisse das Hauptquartier des deutschen Kronprinzen, des nachmaligen Kaisers Friedrich III., welcher in den Gebäuden der damaligen Kriegsschule, dem jetzigen Landesfinanzamt, sein Quartier nahm. Das Relief am Denkmal des Fürsten auf dem Fischmarkt zeigt seinen Einzug in die Stadt und hält damit die Erinnerung an sein Verweilen in unserer Stadt aufrecht. Der Krieg 1870/71 traf die Stadt nur insoweit, als sie umfangreiche Lager französischer Kriegsgefangener beherbergte.

In der folgenden Friedenszeit nahm die Stadt eine stetige Entwicklung. Einige Unruhe im Innern brachte nur das Jahr 1848, als die aufgeregte Menge bei dem im übrigen unblutig verlaufenen Butterkrawall die Lager einiger Butterhändler plünderte. Freilich konnte die Stadt damals in der Fortentwicklung mit andern Städten nicht gleichen Schritt halten. Als sechste schlesische Stadt der Einwohnerzahl nach war sie ins 19. Jahrhundert eingetreten. Zu Beginn des Weltkrieges war sie auf den zwölften Platz gesunken. Nicht nur die Städte des oberschlesischen Industriebezirks, sondern auch mehrere andere Städte mit gleichen wirtschaftlichen Bedingungen hatten sie überholt. Hier wirkte sich vor allem die Festungseigenschaft nachteilig aus, die vor allem auch wegen Mangels an geeignetem Gelände das Ansiedeln von Industrie erschwerte und teils unmöglich machte, zu einer Zeit, als andere Städte gerade auf diesem Gebiete sich erfreulich entwickelten und fortschritten. Erst in neuerer Zeit, insonderheit nach dem Kriege, ist eine erfreuliche Fortentwicklung der Industrie, besonders in den südlichen Vororten der Stadt, zu verzeichnen. Daher war die innere Geschichte der Stadt in den letzten Jahrzehnten erfüllt von den Kämpfen und Bemühungen der Stadtverwaltung, die Stadt von den Ketten der Festung zu befreien. Erst im Jahre 1877 fiel endlich der innere Festungsgürtel. Die alten Torbauten wurden beseitigt, nicht zum Vorteile des Städtebildes, nur die Tortürme am Breslauer und Berliner Tor geben heute noch Zeugnis von dem Umfange und der Bedeutung dieser Wehrbauten. In der Richtung auf den Bahnhof und nach Süden zu entstanden auf dem freigewordenen Festungsgelände neue Wohnviertel, freilich nicht, wie anderwärts in schlesischen Mittelstädten, in heiterem Landhausstil, sondern als Mietskasernen, da der Wert des durch den Rayon verteuerten Geländes und die erheblichen Bauschwierigkeiten auf den Gräben und Mauern der alten Festung eine solche Ausnutzung notwendig machten. Einen wesentlichen

Schritt auf dem Wege der Befreiung der Stadt bedeuteten erst die großen Eingemeindungen der Südvororte Mittel- und Nieder-Neuland (1910), denen nach dem Weltkriege noch die Gemeinde Ober-Neuland mit den umfangreichen Bauten des Missionshauses Heiligkreuz folgte. So konnte die Stadt am 1. April 1910 aus dem Landkreise ausscheiden und bildet seither einen eigenen Stadtkreis. — Das Bild der Stadt vor dem Kriege war wesentlich bestimmt durch ihre starke Garnison. Näheres darüber enthält der Abschnitt „Neisse im Weltkriege". Unmittelbar wurde Neisse zwar vom Weltkriege nicht berührt. Aber ein schwerer Schlag traf die Stadt nach Friedensschluß, nämlich der Verlust der Garnison. Nur zwei Kompanien Reichswehr-Infanterie und eine Kraftfahrkompanie blieben in Neisse. Es ist ein Beweis für die der Stadt innewohnende wirtschaftliche Kraft, daß sie diesen Verlust bis jetzt ohne nennenswerte Erschütterung ihres Wirtschaftslebens überwunden hat. Die Bemühungen unserer Stadtverwaltung, einen gewissen Ersatz zu beschaffen, führten zu der am 1. Dezember 1922 erfolgten Verlegung des Landesfinanzamtes der Provinz Oberschlesien nach Neisse. Im übrigen wies die Vergangenheit und die gegenwärtige Stellung die Stadt darauf hin, sich der Pflege der kulturellen Belange der Provinz Oberschlesien in erster Linie zur Verfügung zu stellen. Als Erfolge in dieser Beziehung sind insbesondere zu buchen die Entstehung des oberschlesischen Volkshochschulbildungsheims, des „Heimgartens", die Errichtung der unter Leitung von Professor Zutt stehenden Ostdeutschen Werkstätten, sowie endlich die Verlegung der Ostdeutschen Buchberatungs- und Beschaffungsstelle des Borromäusvereins nach Neisse. So wird die Stadt, die zur Zeit einschließlich der Vororte rund 34 000 Einwohner zählt, als ein bedeutsames Glied ihrer neuen Provinz im Vertrauen auf die natürlichen, glücklichen Unterlagen ihres Wirtschaftslebens in das achte Jahrhundert ihres Bestehens eintreten.



Alte Offiziersgräber
in den Festungswällen am Jerusalemertor

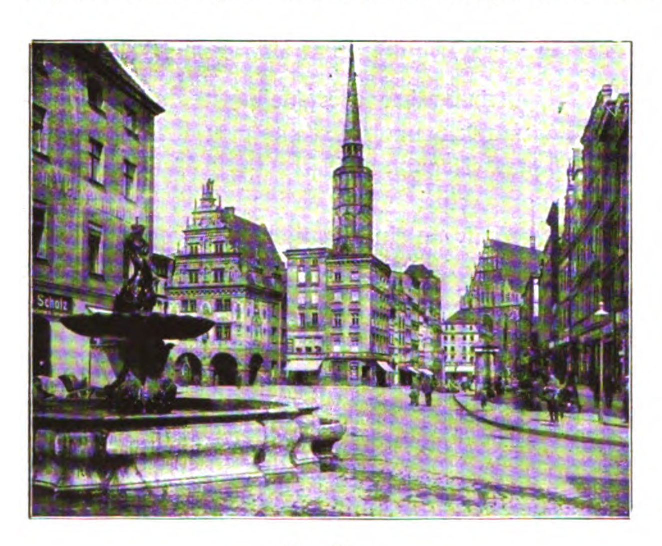


Blick vom Ratsturm auf die Jakobskirche

# Neisser Kunstdenkmäler

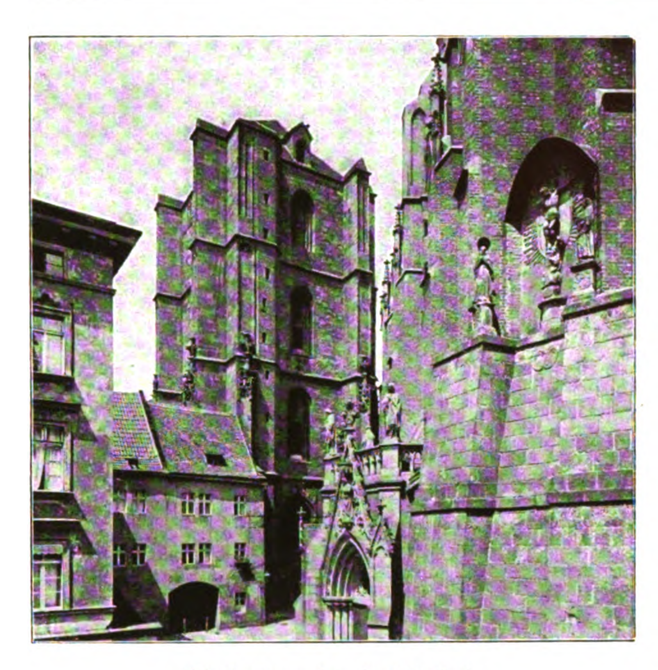
Von Dr. Max Warmbrunn.

Die reichbewegte Geschichte der Stadt findet ihr getreues Bild in den zahlreich erhaltenen bedeutsamen alten Bauten und Kunstdenkmälern. Wie in ganz Schlesien stammen die baulichen Zeugen der Vergangenheit aus verhältnismäßig später Zeit. Es muß angenommen werden, daß die etwa vorhandenen Reste romanischer Baukunst im Mongolensturm zugrunde gegangen sind. Auch in der Folgezeit haben wohl die häufig die Stadt heimsuchenden großen Brände, die bei der im ganzen deutschen Osten üblichen Holzbauweise immer bald ganze Stadtviertel in Asche legten, sämtliche Spuren vergangener Bautätigkeit bis ins Ende des 14. Jahrhunderts vernichtet.



Der Ring

Einem solchen Brandunglück verdankt auch das älteste erhaltene Baudenkmal der Stadt, die St. Jakobskirche, sein Entstehen in seiner auf unsere Tage gekommenen Gestalt. Nach dreißigjähriger Bautätigkeit ward sie im Jahre 1430 in ihrer



Glockenturm der Jakobskirche

jetzigen Größe vollendet. Weithin beherrscht sie mit ihrem Riesendach Stadtbild und Landschaft, im Volk allgemein die „große Kirche“ genannt. Ein Maurer Peter von Frankenstein ist ihr Meister, dem wohl die kurz vorher vollendete Barbarakirche in Kuttenberg als Vorbild gedient haben mag. Das Gotteshaus ist eine gotische Hallenkirche von stattlichen Ausmaßen, deren ursprüngliches feines Netzgewölbe von 22 langen, achteckigen Säulen getragen wird. Ein Umgang ummantelt den Chor. In die nach außen gezogenen Strebepfeiler sind 20 Kapellen eingebaut, die in stattlichem Kranze den stolzen Bau umgeben. Jede Stilperiode hat in der Innenausstattung ihre Spuren hinterlassen, so daß man die Kirche als ein wahres Museum christlicher Kunst ansprechen kann. Die ursprüngliche Einrichtung, deren letzter Rest wohl der aus der Wende des 15. Jahrhunderts stammende, Passionsszenen darstellende Klappaltar ist, wurde gegen Ende des 17. Jahrhunderts durch eine reiche Barockausstattung ersetzt, die dann in den Jahren 1889—1895 einer umfangreichen Erneuerung weichen mußte, welche der Kirche ihr derzeitiges Gewand verlieh und deren Ergebnisse nicht ohne Grund zu bedauernden Klagen Anlaß gegeben haben. Die alte vornehme und feierliche Pracht, die die alte Kollegiatkirche in ihrem barocken Kleid zeigte, verschwand, um manchem gewiß gut gemeinten, aber künstlerisch wertlosen Ausstattungsstück Platz zu machen. Insbesondere ist die Entfernung der alten Chorausstattung, der Ersatz des alten Netzgewölbes durch ein Kreuzgewölbe, sowie die unglückliche Bemalung der Pfeiler und Wände aufrichtig zu beklagen. Trotz alledem aber übt das Gotteshaus noch heute durch seine gewaltigen Raumverhältnisse und durch die Fülle seiner besonders in den Kapellen erhaltenen Denkmäler eine bedeutende und künstlerische Wirkung aus. Auf die Einzel-

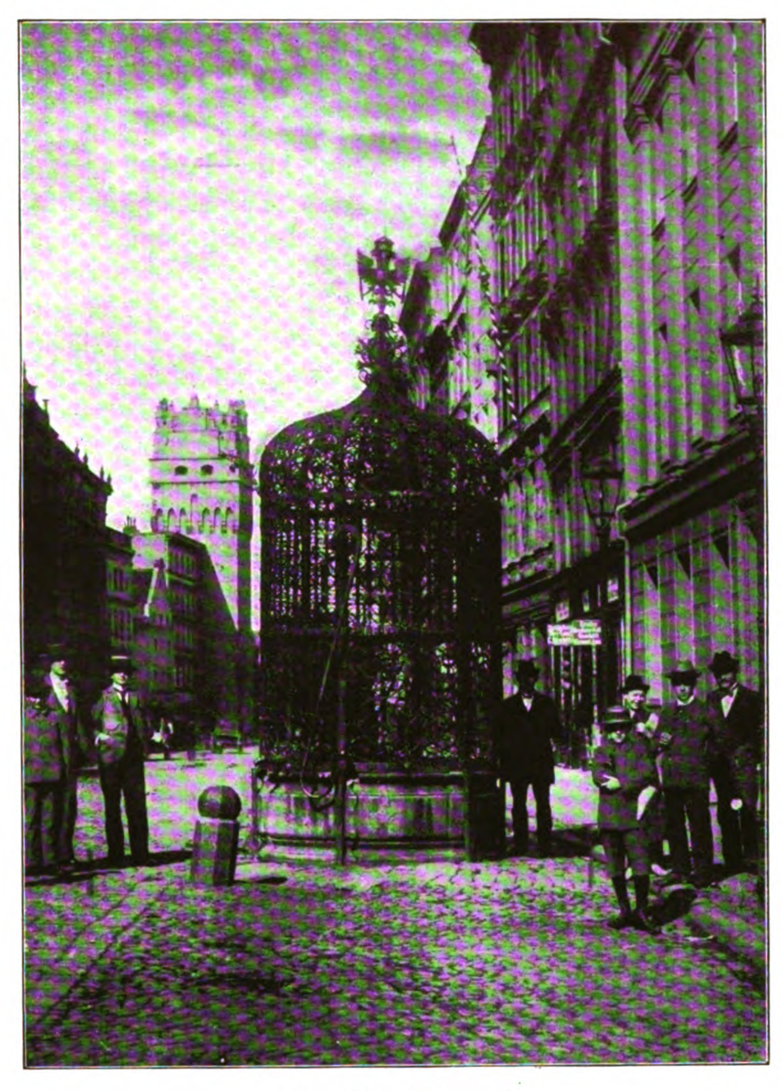


Grabmal des Bischofs Balthasar von Promnitz
in der Jakobskirche



Kämmereigebäude

heiten der Ausstattung wird im Folgenden noch näher eingegangen werden. — Aus ungefähr gleicher Zeit stammen, wenigstens in ihren Anfängen, die alte Corpus Christikirche, die jetzige Bürgerkirche, am Zolltor, sowie die alte Barbarakirche, die ehemalige Klosterkirche der Franziskaner, jetzt evangelische Stadtpfarrkirche, deren schöner spätgotischer Backsteingiebel Beachtung verdient. Eine besonders rege Bautätigkeit verändert das Stadtbild um die Wende des 15. Jahrhunderts, jener ersten Hochblüte städtischer Kultur in deutschen Landen. Um das Jahr 1497 wird der Rathausturm vollendet, der mit seiner nadelschlanken, 89 Meter in die Lüfte ragenden Spitze bis auf den heutigen Tag das höchste Bauwerk der Stadt ist. Aus dreistöckigem, quadratischem Unterbau erwächst der mit reichem gotischen Zierwerk bedeckte achteckige obere Teil, über dessen Maßwerkbrüstung der schlanke, einmal zur Aufnahme der Turmglocken durchbrochene Turmhelm sich erhebt: einer der wenigen in seiner ursprüng-



„Der schöne Brunnen“
(Im Hintergrunde der Breslauer Torturm)

lichen Form erhaltenen gotischen Türme des deutschen Ostens. Das alte südwestlich an den Turm anstoßende Rathaus mit dem Fürstensaale, dessen reicher überschlanker Giebel sich noch heute am Gemäuer des Turms abzeichnet, fiel leider unter Friedrich dem Großen der Zerstörung anheim, der an seiner Stelle eine Kirche für die neue protestantische Garnison errichten ließ. Das Mauerwerk ist aber noch das alte, und die bei Einrichtung der Stadthalle notwendig gewordenen Erneuerungsarbeiten haben die Gewölbeansätze des Erdgeschosses sowie die reiche Balkendecke des ehemaligen Fürstensaales wieder aufgedeckt.

Um die gleiche Zeit türmten sich vor dem Hauptportale der Jakobskirche die mächtigen Granitquadern zu dem gewaltigen Bauwerk, welches das Geläute der Hauptkirche aufzunehmen



Kreuzkirche (Deckengemälde)

bestimmt war, dem Glockenturm. Um das Jahr 1516 gab man die Vollendung des Riesen auf, teils mag Mangel an Geld, teils Mißtrauen in die Festigkeit des Grundes zu diesem Entschluß geraten haben. In vier Stockwerken erhebt sich der mit einem Notdach abgeschlossene Bau. Kräftige Strebepfeiler in den unteren Stockwerken, mit reichem gotischen Zierwerk geschmückt, begleiten, sich verjüngend, den Bau in die Höhe. Von den Glocken, die der Turm birgt, sei insbesondere auf die berühmte, 160 Zentner schwere Jakobsglocke, das Meisterwerk des Neisser Glockengießers Bartusch Lindenrath von 1494, hingewiesen.

Auch die beiden letzten Reste der Stadtbefestigung, der Breslauer und der Münsterberger (jetzt Berliner) Torturm, entstammen in ihren Anfängen jener Bauperiode, wenn auch die Bekrönung des ersteren erst in der Renaissancezeit aufgesetzt wurde. Im übrigen hat die gotische Periode außer Tür- und Fensterpfosten an einzelnen bürgerlichen Bauten noch den reich ornamentierten Taufstein der Jakobskirche, der wohl gleichzeitig mit dem Rathausturm datiert werden muß, ferner den gewaltigen, drei Meter hohen Kruzifixus des Triumphkreuzes der Jakobskirche (um 1400), ein Bildwerk von edler Auffassung, sowie den mit Bronzeeinlagen gezierten Grabstein des Bischofs Wenzel von Liegnitz, des Gründers des Neisser Kollegiatstiftes, hinterlassen.

Reicher sind die erhaltenen Denkmäler der Renaissancezeit, ja man kann, wie in Görlitz und Brieg, in keiner anderen Stadt Schlesiens die Entwicklung dieses Stils in den auf uns gekommenen Kunstwerken besser studieren wie in Neisse. Insbesondere ist die Grabmalkunst mit vorzüglichen Stücken aus allen Epochen dieses Stils vertreten, die fast sämtlich in den Hallen und Kapellen der Jakobskirche ihre Aufstellung gefunden haben. Nur das Wesentlichste läßt sich andeuten. Hier ist zunächst zu erwähnen die ehedem im Chor der Kirche aufgestellte Grabtumba des Bischofs Jakob von Salza († 1539) aus Salzburger Marmor mit dem flachen Reliefbild des Toten, ferner das Epitaph für Bischof Balthasar von Promnitz († 1562) aus demselben Material. Die auf hoher Tumba ruhende lebensgroße Vollfigur des verdienten Bischofs ist von einem zweiachsigen, mit trefflichem Frührenaissanceornament geschmückten Baldachin überdacht. Besonders erwähnenswerte Prachtstücke sind die Grabmäler der Bischöfe Caspar von Logau († 1574), Martin von Gerstmann († 1585) und Johannes Sitsch († 1608). Das erste, von Lutsch (Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Provinz Schlesien IV S. 92) als eines der vollendetsten Werke deutscher Hochrenaissance bezeichnet, stellt einen gewaltigen, sieben Meter hohen Wandaufbau dar, dessen Mittelpunkt der Sarkophag mit der darauf

ruhenden überlebensgroßen Figur des Toten bildet. Gleiche Anordnung zeigt das Sitschsche Grabmal. Nur ist hier der ornamentale Schmuck aus Engeln, Putten, Masken und Löwenköpfen schon ungleich reicher und üppiger ausgestaltet wie in dem streng stilisierten Logauschen Epitaph. Die gleiche Beachtung verdienen auch die von den Bischöfen Gerstmann und Logau gestifteten steinernen Altarwerke, die im Verein mit den Grabdenkmälern die dem Andenken dieser beiden Kirchenfürsten gewidmeten Kapellen zu Kleinodien der Renaissancekunst gestalten. Mit diesen letzten Werken stehen wir schon mitten in der Epoche, welche der Stadt Neisse das Erlesenste ihrer Baudenkmäler schenkte, das im Jahre 1604 vollendete ehemalige Wagehaus, welches zur Zeit die Geschäftsräume der Spar- und Girokasse beherbergt. Über einer zweiachsigen Erdgeschoßlaube, unter welcher noch der alte Wagebalken steht, baut sich das zweistöckige Gebäude auf, von einem viergeschossigen, sich nach oben immer mehr verjüngenden Giebel gekrönt. In Nischen stehende Sandsteinfiguren der Justitia, Caritas, Abundantia und Fides. Reicher Bilderschmuck, von Professor Irmann gegen Ende des 19. Jahrhunderts erneuert, überzieht die Fassade: in den Metopen der Gesimse die Köpfe alttestamentlicher Helden und deutscher Kaiser bis auf Karl V., in der Mitte des zweiten Geschosses das Bild der Gottesmutter von zwei Landsknechten umgeben. Der Giebel, „eine der reichsten und bestdurchdachten Schöpfungen der deutschen Spätrenaissance", ist von je der Stolz der Bürgerschaft.



Bischofstraße mit der alten Bischofs-Residenz, dem jetzigen Gerichtsgebäude

Der allgemeine Wohlstand jener Zeit findet fernerhin sprechenden Ausdruck in den zahlreichen stattlichen Bürgerbauten, welche bedeutend zur Einheit und Geschlossenheit des Stadtbildes beitragen. Fast ausschließlich wenden sie ihren Giebel der Straße zu. Auf den Hauptstraßen, der auffallend breiten Breslauer und Zollstraße haben sie freilich zum großen Teil neuzeitigen Geschäftshäusern weichen müssen. Aber in einzelnen Straßenzügen sind sie noch in stattlichen Reihen erhalten und helfen hier das alte Stadtbild getreulich bewahren. So besonders in der vornehm wirkenden Bischofstraße, an der Ostseite des Ringes, in der Brüder- und Kramerstraße. Als besonders beachtenswert seien nur hervorgehoben: das Haus Bischofstraße Nr. 11, das ehemalige vom Bischof Andreas v. Jerin erbaute Stift für adlige Schüler mit schönem Sandsteinportal (1592), die Häuser Ring Nr. 47 und Ring Nr. 4, das Haus „Zum Patrizier" mit reichem Renaissanceportal (1603).

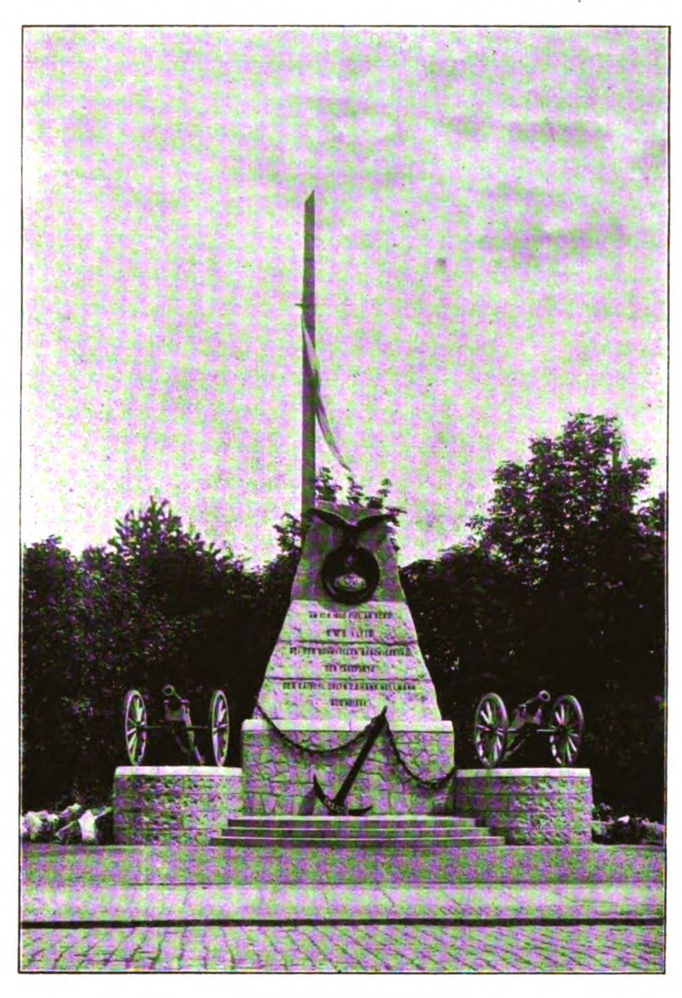
Der Dreißigjährige Krieg mit seinen Folgen bringt diese Kulturepoche zu jähem vorläufigem Abschluß; aber nach dem Friedensschluß wird die Entwicklung im Zeichen des Barock wieder aufgenommen und gestaltet sich zu einer letzten Hochblüte auf allen Gebieten künstlerischer Kultur. Das erste bescheidene Denkmal dieser Epoche ist das bald nach dem großen Kriege




Kaiser-Friedrich-Denkmal

auf der Mährengasse ins Leben gerufene Kapuzinerkloster, das jetzige Priesterhaus (1660). Der schlichte, noch gut erhaltene Bau gibt ein ausgezeichnet getreues Bild der Anlage eines Bettelmönchklosters jener Zeit. Die Kirche selbst freilich ist bei einer im 19. Jahrhundert vorgenommenen Erneuerung ihres reichen barocken Schmucks beraubt und, wie damals üblich, mit einer neuen stillosen Ausstattung beglückt worden.

Ihren Höhepunkt erreicht die Baukultur dieser Zeit durch die umfangreiche Bautätigkeit der Jesuiten und Kreuzherren. Die ersteren vollendeten zunächst in den Jahren 1688—92 den Bau ihrer stattlichen Kirche am Salzring. Reiche Schenkungen hatten den Bau ermöglicht, der in seiner Ausstattung wohl der reichste Kirchenraum der alten Bischofsstadt gewesen sein mag. Bei der Belagerung 1807 wurde die Innenausstattung allerdings durch Feuer fast völlig zerstört. Die herabgebrannten Turmhauben wurden erst 1907 erneuert. Die dem Salzringe zugekehrte Hauptansicht der Kirche wird von zwei mit zweimal durchbrochenen Barockhauben geschmückten Türmen überragt. In vier Nischen stehen Standbilder der hl. Karl Borromäus,



Hellmann-Denkmal

Ferdinand, Ignatius und Franz Xaver. Ein Marmorvorbau vermittelt den Eingang. Das Innere bildet eine einschiffige vierjochige Halle mit anschließender Chornische, überdeckt von einer Stichkappentonne und auf beiden Seiten von je vier Kapellen begleitet, welche im Oberstock zu Emporen ausgebaut sind. Von der alten Ausstattung ist fast nichts erhalten. Nur die beiden Kapellen am Hauptaltar geben in ihrer reichen barocken Ausführung noch ein Bild der verschwundenen Pracht. Der schlichte Hochaltar wird überragt von der Gruppe Mariä Himmelfahrt, 1860 von Affinger aus Stuckgips gearbeitet. Erst später, im Jahre 1709, vollenden die Jesuiten den Bau ihres Kollegiums. Der mächtige, an die Jesuitenkirche anstoßende Hauptbau, ein dreigeschossiges, in schlichter Barockform gehaltenes Gebäude, zeigt im Grundriß ein lateinisches E. Von den Innenräumen verdient besondere Beachtung der große Bibliothekssaal und vor allem die darunterliegende Aula, deren Decke von reichen, freihändig modellierten Stuckornamenten bedeckt ist. Bilder von Heiligen des Jesuitenordens zieren die Wände dieses vornehmen Saalbaues. Durch einen reichen Torbogen, über dessen Haupttor zwei Putten das

Wappen der Erbauer halten, mit dem Kollegium verbunden ist das dreigeschossige ehemalige Schulgebäude der Jesuiten. Auch hier ist — wie am Kollegiumsbau — die Fassade, wenn auch reicher, durch Pilaster gegliedert. Die Fenster sind durch kräftige Volutenverdachungen gekrönt.

Das Prachtstück des Neisser Barocks aber schufen die Kreuzherren in ihrer in den Jahren 1719—30 entstandenen, den heiligen Apostelfürsten Petrus und Paulus geweihten Stiftskirche, dem Kleinod der Neisser Kirchen, das, unversehrt und unberührt durch ungeschickte Erneuerung, uns bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben ist. Die Vorderfront, von zwei mit schneidig umrissenen kupfergedeckten Hauben gezierten Türmen beherrscht, stößt an die alte Stadtmauer. Der von Säulen gerahmte, von einem Balkon überdachte Haupteingang befindet sich an der Südseite. Die Kirche selbst besteht aus einer weitgespannten, drei Achsen langen Halle, an die sich nach Osten die halbkugelförmig gewölbte Altarnische anschließt, vom Hauptraum durch ein kulissenartig vorgeschobenes Säulenpaar getrennt. Der Raum ist beiderseitig von je vier Kapellen begleitet, die im oberen Stockwerk Emporen bilden. Der Altaraufbau des Hochaltars aus vergoldetem Lindenholz enthält im oberen Teil das silberne Bild der Gottesmutter. Mächtig gekuppelte Säulen aus grünlichem Stuckmarmor mit vergoldeten Kapitälen rahmen das Altarblatt, über dem Gott Vater, von anbetenden Cherubs umgeben, thront. Dieser ganze feierlich prächtige Raum wird überspannt von einer langgestreckten böhmischen Kappe, die im letzten Baujahre von Thomas und Felix Anton Scheffler mit farbenreichen Gemälden bedeckt wurde. Diese gewähren einen Blick in den Himmel und zeigen die Schar der Heiligen, vereint in der Verehrung des Kreuzes. Im Raum über den vier Pfeilern sind Allegorien der damals bekannten vier Erdteile sichtbar.

Schon vorher — 1712—15 — war das zur Kirche gehörige Stiftsgebäude der Kreuzherren entstanden, welches gegenwärtig das fürstbischöfliche Oberhospital mit seinen zahlreichen Wohltätigkeitsanstalten beherbergt. Es stößt an die Kreuzkirche an und vereinigt sich mit dieser zu einem überaus reizvollen barocken Architekturbild. Die der alten Stadtmauer zugekehrte Fassade ist kräftig durch Pilaster gegliedert, die Fenster des Hauptgeschosses sind von massigen Voluten gekrönt. Das Ganze wird von einem zierlichen schindelgedeckten Turm überragt.

Auch der öffentliche Profanbau der Barockzeit hat uns in dem Neubau der bischöflichen Residenz an der Bischofstraße — dem jetzigen Land- und Amtsgericht — das klassische Beispiel eines aristokratischen Stadtpalastes in unserer Stadt hinterlassen, das seine Gegenstücke nur in Prag oder Wien findet. Ursprünglich diente den bischöflichen Landesherren die alte, inmitten des jetzigen Bischofhofes gelegene Burg als Residenz. Bischof Gerstmann hatte sie nach einer Feuersbrunst prächtig wiederherstellen lassen. 1824 ward sie abgebrochen. Der stattliche Bau der neuen Residenz, unter Bischof Franz Ludwig 1729 vollendet, umschließt einen quadratischen Hof. Seine Schauseiten sind reich durch Pilaster gegliedert. Manches gute Stück (reiche Kamine) schmückt noch die Innenräume, von denen besonders die alte, mit einer reichen Stuckdecke gezierte Palastkapelle, die jetzt die Gerichtskasse beherbergt, Beachtung verdient.

Unter demselben Bauherrn entstand in den Jahrzehnten vor den schlesischen Kriegen vor dem Breslauer Tor der gewaltige Prachtbau des Kurfürstlichen Neugebäus, der als Zentral-Hospital zur Aufnahme aller bischöflichen wohltätigen Stiftungen gedacht war. Der mächtige Bau bildete ein Viereck um einen Hof, dessen Seiten eine Front von 25 bzw. 27 Fenstern zeigten. In dem dem Hauptportale gegenüberliegenden Flügel war, durch einen stattlichen barocken Turm gekennzeichnet, die Kirche des Spitals eingebaut. Auf allen Städte-

ansichten aus der Zeit vor den schlesischen Kriegen wird das Stadtbild eindrucksvoll durch diesen bedeutsamen Barockbau beherrscht. Das Jahr 1740 brachte ihm zusammen mit den anderen Vorstädten den Untergang. Der österreichische Kommandant ließ ihn beim Herannahen der preußischen Truppen, um diesen keinen Stützpunkt vor den Toren der Festung zu belassen, niederbrennen. Das Jahr 1740, welches auf diese Weise der Stadt ihr bedeutsamstes Architekturdenkmal raubte, bedeutet überhaupt den Abschluß der klassischen Bautätigkeit in unserer Stadt. Die folgenden kriegerischen Zeitläufte ließen weder Muße noch Raum zur Errichtung neuer bedeutsamer Baudenkmäler. Die unter Friedrich dem Großen entstandenen militärischen Bauten entbehren zweifellos nicht einer gewissen sachlichen Schönheit. Aber eine Bereicherung der architektonischen Schätze der Stadt können sie nicht bilden. Das einzige Baudenkmal jener Zeit, welches hierauf Anspruch erheben kann, ist die reizvolle Baugruppe des roten Hauses in der Friedrichstadt. In demselben Stadtteil entstand noch um das Jahr 1788 das Kloster der Dominikaner mit seinem jetzt der Pfarrei St. Dominikus als Pfarrkirche dienenden Gotteshause, mit seinem in reichem Holzschnitzwerk prangenden Hochaltar und seinen, Szenen aus dem Leben des hl. Ordensstifters darstellenden Deckengemälden immerhin ein gutes, wenn auch bescheidenes Beispiel der Baukunst des ersterbenden Rokoko.

Das 19. Jahrhundert hat bis in die jüngste Zeit diesem guten alten Schatz von Baudenkmälern nichts von Bedeutung hinzugefügt. Über die neuzeitliche Bautätigkeit wird ein besonderer Abschnitt handeln.

Staat und Stadt sind sich ihrer Pflicht, diese kostbaren Schätze sorgfältig zu hüten und zu pflegen, erst verhältnismäßig spät, als schon viel verdorben war, bewußt geworden. Ein im Jahre 1913 erlassenes Ortsstatut gegen die Verunstaltung von Ortschaften und landschaftlich hervorragenden Gegenden auf Grund des Gesetzes vom 15. Juli 1907 soll das Erhaltene bewahren und das architektonische Gesamtbild der Stadt den guten Überlieferungen entsprechend neu gestalten helfen.

# Das neuere Neisse

## Jüngste Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft

Von Stadtbaurat Meyers.

Die Physiognomie der alten Stadt Neisse entspricht ihrer historischen und kulturellen Bedeutung, die ihr in den vergangenen Jahrhunderten als lebhafte Handelsstadt, als Sitz regierender Bischöfe, als militärischer Stützpunkt des friederizianischen Preußens zu eigen war. Ihr äußeres Bild ist ehrwürdig, stattlich, erinnerungsreich, kurzum von jenem Reiz eines charaktervollen Menschenantlitzes, in dem sich Alter, Ansehen, vielfältiges Erleben spiegeln. So sichert sich allein die Altstadt in der Fülle ihrer malerischen Straßenbilder, in ihrem grünen Kranz baumbestandener Wälle, geradlinig und malerisch zugleich, in ihrem Reichtum an hervorragenden Monumental- und Bürgerhausbauten der Gotik, der Renaissance und des Barocks, mit ihren vielen historischen Nachklängen buntbewegter Vergangenheit die aufmerksame Beachtung aller ihrer Besucher, und weist Neisse einen der ersten Plätze in der baukünstlerischen Rangfolge der schlesischen Städte an.

Wie der Charakter eines Menschen sich nicht nur aus seiner Entwicklung in den Tagen des Glückes heraus bestimmt, sondern gerade die unglücklicheren Schicksalswendungen an dessen Ausprägung hämmern, so ist auch das äußere Bild unserer Stadt eine endliche Summe von fördernden und beengenden Schicksalen — deren sichtbarer Ausdruck aber erst den



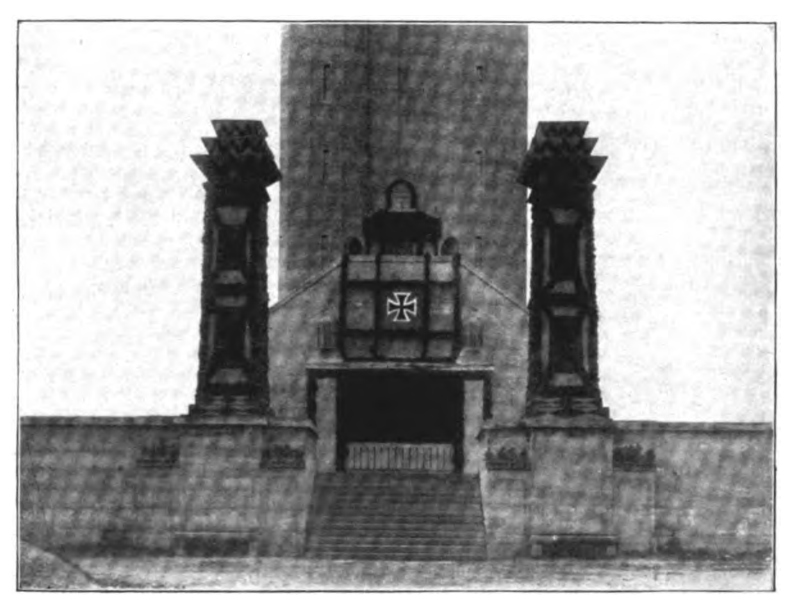
Reichsbanknebenstelle

eigenartigen Reiz des Stadtbildes ausmacht. So waren die förderlichen Motive der Entwicklung des Stadtbildes blühender mittelalterlicher Handel und Anwesenheit der Bischöfe des Landes, während in späteren Jahrhunderten die an sich gewiß ehrende Bestimmung Neisses als Festung, als Hauptstützpunkt staatlich-militärischer Macht, zu einem immer stärker drückenden Hemmschuh für die freie bauliche Entwicklung der Stadt wurde. Bis auf den heutigen Tag ist ihr organisches Wachstum durch den Charakter als Festungsstadt und die damit verbundenen Baubeschränkungen stark behindert. Und dennoch: Wer möchte die „Wälle" im Stadtbilde völlig missen?

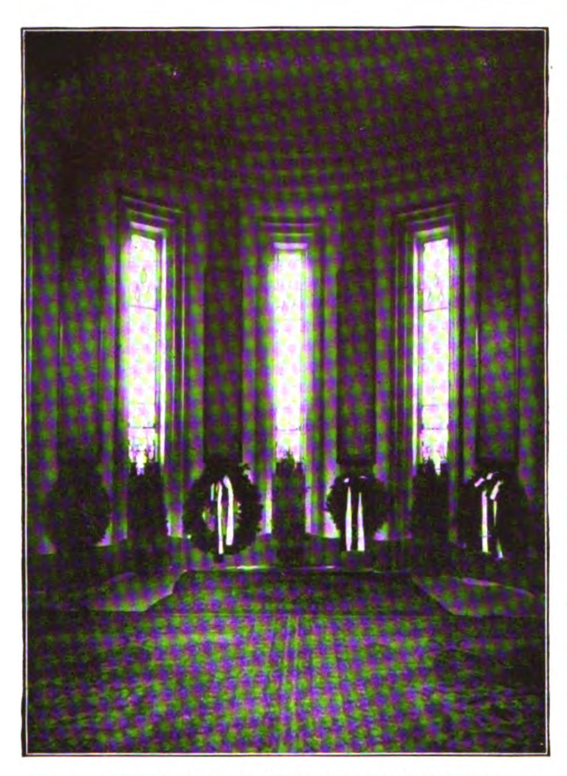
Jedenfalls: Förderung der städtebaulichen Entwicklung der Stadt in unserer Zeit mußte zunächst heißen: Befreiung des Stadtkernes von der starren Umklammerung des inneren Wallgürtels. Vor etwa vier Jahrzehnten unternahm die Stadt in dieser Richtung Entscheidendes; es gelang, Ausfallstraßen nach Norden, Osten und Süden zu schaffen. Dadurch verbesserte sich der Verkehr mit den Vororten und Landgemeinden, die zur Stadt in regem Markt- und Geschäftsverkehr stehen, und neu erschlossenes Bauland ermöglichte die Weiterentwicklung der Stadt. Daß hierbei auch die zum Teil baukünstlerisch wertvollen Torbauten damals vielleicht übereifrig in den Vordergrund gerückten Verkehrsforderungen zum Opfer fielen, bleibt zu bedauern.

* * *

An der Grenze zwischen den als „historisch" anzusprechenden Bauten der Stadt, die in diesem Buch an anderer Stelle gewürdigt sind, und den Gebäuden, die zwar alt, aber doch noch in lebendigen Beziehungen als unserem Zeitalter angehörig erscheinen, stehen zunächst,



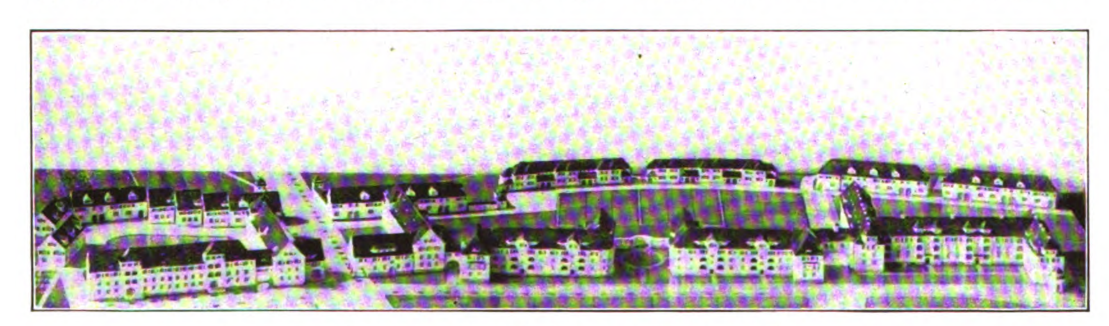
Festdekoration zur Einweihung der Gedächtnishalle im Wasserturm
(Allerseelen 1924)



Inneres der Krieger-Gedächtnishalle im Wasserturm

in allen alten Straßen verteilt, jene letzten Zeugen einer gleichmäßig ruhigen Fortentwicklung in den Formen eines ausklingenden Klassizismus, deren bedeutendster Vertreter wohl das Stadttheater ist. (Abb. an anderer Stelle.) 1852 erbaut, kann es hinsichtlich Größe und Raumwirkung unter den oberschlesischen Provinzbühnen die erste Stelle beanspruchen und hält durchaus einen Vergleich mit mancher großstädtischen Bühne aus. Nach vollendetem gründlichen Um- und Erweiterungsbau, der geplant ist, dürfte es auch moderneren gesteigerten Ansprüchen völlig Genüge leisten.

Die ruhige, äußerlich sympathische Entwicklung des Stadtbildes, die freilich auch ihre Kehrseite in einer gewissen bedrückenden Enge der Baugesinnung und der Bauwerke hat, kam bedrohlich ins Wanken, als nach dem siegreichen Kriege 1870/71 mit dem plötzlichen Anschwellen des äußeren Wohlstandes der letzte bescheidene Rest baukünstlerischen Könnens vergangener Jahrhunderte fortgeschwemmt wurde, und an Stelle manches still-bescheidenen oder ruhig-stolzen Bürgerhauses, das Zeugnis abgab von früherer guter Handwerklichkeit, die geschmacklich recht anfechtbare Imitation eines italienischen Palazzo oder eines Chateau aus der Zeit des Sonnenkönigs emporwuchs. Aus jenen Jahrzehnten stammen außer einer Anzahl Privathäuser der inneren und äußeren Stadt und den im Süden der Stadt vorgebauten, fünfstöckigen Mietshausvierteln viele größere öffentliche Gebäude, z. B. das Stadthaus, Kreishaus, Eisenbahn- und Postgebäude, ein Teil der städtischen Schulen, Schlachthof, Gas- und Elektrizitätswerk, die evangelische Garnisonkirche, das bischöfliche Knabenkonvikt, mehrere Klöster und eine beträchtliche Zahl militärfiskalischer Bauten. Sie alle legen wohl Zeugnis ab von der Intensität der



Darstellung des Neubauviertels im Modell



Block VI: Fassadendetail Marienstraße 23

Entwicklung damals und sind für den Stadtorganismus von größter Bedeutung; als eine Bereicherung oder Vermehrung der alten Bauschätze können sie indessen nicht betrachtet werden, weil sie die unerläßliche Fühlung mit der bodenständigen Kunst offenbar nicht haben, für das empfindlichere Auge als Fremdkörper im Stadtbild wirken, und, ohne daß seine Erbauer es natürlich gewollt hätten und sich dessen bewußt geworden wären, den Eindruck des Gesamtstadtbildes eher zerschlagen als verstärken.

Erst zu Anfang dieses Jahrhunderts wurde der Weg zum Anschluß an die große Zahl schöner Vorbilder wiedergefunden. Der Architekt suchte seine Motive mehr in der Heimat, er wurde wieder bodenständig. Einer der ersten dieser Bauten ist das schöne Gebäude der Reichsbanknebenstelle von Julius Habicht. Es hält sich frei von ödem Schematismus und trifft bei aller Einfachheit gut die örtliche Färbung in Material und Art.

Zu gleicher Zeit baute die Stadt ein neues Krankenhaus und ein Waisenhaus, das Zerbonistift. Beide Gebäude zeigen gegenüber den Erzeugnissen der voraufgegangenen Bauperiode das wiedererwachte Empfinden für harmonische Eingliederung eines Bauwerks in seine Umgebung. Das Krankenhaus (Abb. an anderer Stelle) liegt in den schönen Parkanlagen, welche die Stadt umgeben. Es ist mit 120 Betten ausgestattet, jedoch auf insgesamt 180 Betten erweiterungsfähig. Es wurden drei für sich abgesonderte Gebäude geschaffen, und zwar das Hauptgebäude für chirurgische und innere Kranke, das Isolierhaus für Infektionskrankheiten und das Sezier- und Des-



Block II und III: Marienstraße, Neubauten. (Erbaut 1920/21)



Block VII: Fassadendetail Marienstraße

infektionshaus. Das Hauptgebäude stellt ein kombiniertes System der Blockform mit Pavillonanbauten dar, welches mit den Operations- und Irrenzellenanbauten eine H-Form ergibt und im Mittelteil einen Anbau erhalten hat, in dem die Wirtschaftsgebäude untergebracht sind.

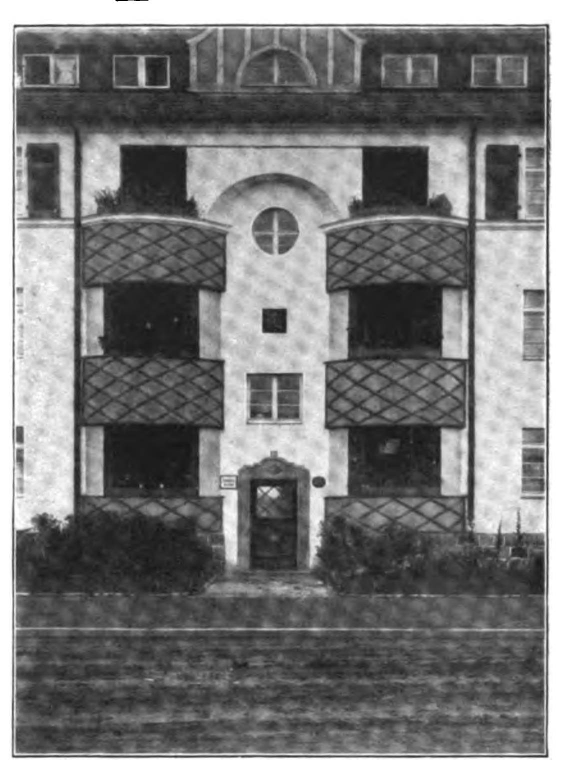
Als der Verfasser dieses Artikels Ende 1911 die neu geschaffene Stelle eines Stadtbaurates antrat, hatte er als erstes kommunales Bauprojekt neben einer Anzahl kleinerer Bauaufgaben ein Feuerwehrdepot mit Versammlungssaal, Werkstätten, sechs Wohnungen und einem öffentlichen Brausebad zur Ausführung zu bringen. Zugleich hatte er Gelegenheit, an baukünstlerisch und historisch hervorragender Stelle, sozusagen im Herzen der Stadt, das Verwaltungsgebäude für die katholische Kirchengemeinde St. Jakobus zu errichten. (Abb. an anderer Stelle.) Es liegt zwischen Pfarrhaus und Kirche und löst sich nach dem monumentalen, spätgotischen Torso des Glockenturmes zu in einem Kreuzgang auf, der den Pfarrhof abschließt. Für die Heimgartengesellschaft, deren Ideen von Neisse aus ihren Siegeszug über ganz Deutschland angetreten haben, wurde ein großer Saalbau mit Drehbühne, Wirtschaftsräumen, Ledigenheim und Kolonnade errichtet. Zur Verbesserung der bislang schlechten Trinkwasserverhältnisse wurde 1914/15 eine Trinkwasserreinigungsanlage am Neissefluß gebaut, die das besondere Interesse der Landesanstalt für Wasserhygiene erweckte, die darüber eine Denkschrift herausgegeben hat. Einzelheiten über dieses Bauwerk, wie auch über das gleichfalls vom Verfasser während des Krieges errichtete kürzlich bedeutend erweiterte Wasserkraftwerk und den Wasserturm in der Nähe des Forts Preußen finden sich an anderer Stelle dieses Buches. Erwähnt sei hier jedoch die Einrichtung einer Kuppelhalle des Wasserturmes zu einer Kriegerehrungsstätte, welche die Namen aller Gefallenen des Stadtkreises der Nachwelt zu überliefern bestimmt ist. Ihre feierliche Weihe fand am Allerseelentage 1924 unter ergreifender Beteiligung der gesamten Bevölkerung statt. Die Herrichtung dieser Gedächtnishalle stellt eine schöne Tat vaterländischer Gesinnung dar, da die Ausführung mangels öffentlicher Mittel der Opferwilligkeit Neisser Handwerksmeister zu danken ist.

Auch der Schlachthof wurde während des Krieges einer umfassenden Verbesserung und Erweiterung unterzogen. Eine neue Schweineschlachthalle und Eisgewinnungsanlage, moderne Kühl- und Gefrierhalle, die neuzeitliche Einrichtung der Rinderschlachthalle und die Elektrifierung des gesamten Betriebes lassen den Schlachthof allen Anforderungen gerecht werden. Die städtische Sparkasse, die in dem berühmten Renaissance-Bau des Kämmerei-

gebäudes untergebracht ist, wurde unter Wahrung des Charakters des Gebäudes gleichfalls einem umfassenden Umbau unterzogen, der die modernen Verkehrsbedürfnisse berücksichtigt. Zugleich wurden Räume für die Einrichtung einer Girokasse geschaffen.

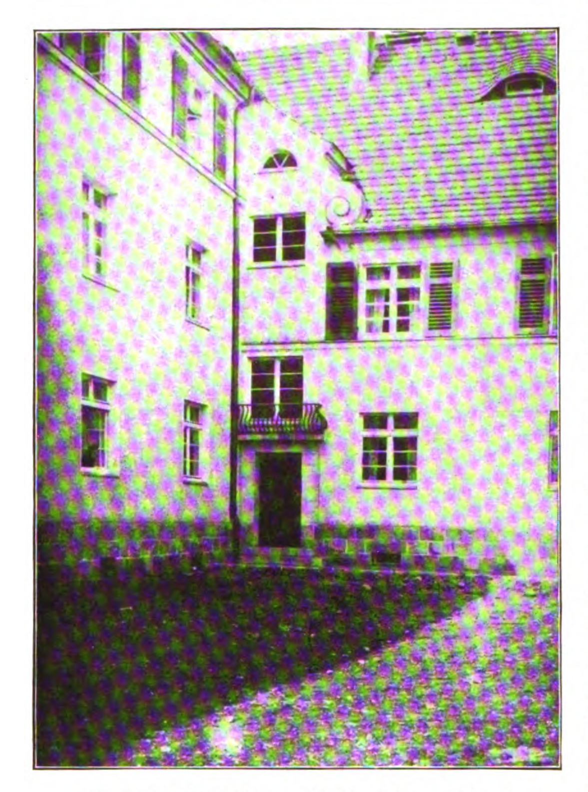
* * *

In der Erkenntnis, daß es zur Einleitung einer neuzeitlichen Erfordernissen entsprechenden, von über den Tagesfragen stehenden großzügigen städtebaulichen Gedanken diktierten Bebauungs- und Siedlungspolitik zuvörderst notwendig ist, die erwünschte Fortentwicklung des Gemeinwesens in großen Umrissen zu zeichnen, ihre Hauptlinien nach den Hauptforderungen der Wirtschaftlichkeit, des Verkehrs, der Volksgesundheit und der Schönheit herauszuarbeiten, kurzum, einen richtunggebenden Bebauungs- und Siedlungsplan aufzustellen, wurde bereits während des Krieges unter Hinzuziehung des bekannten Städtebaurats, Professor Dr. Jansen in Berlin, ein solcher Plan ausgearbeitet, der nach dem Kriege, den veränderten Verhältnissen und Bedürfnissen entsprechend, vom Stadtbauamt ergänzt wurde.



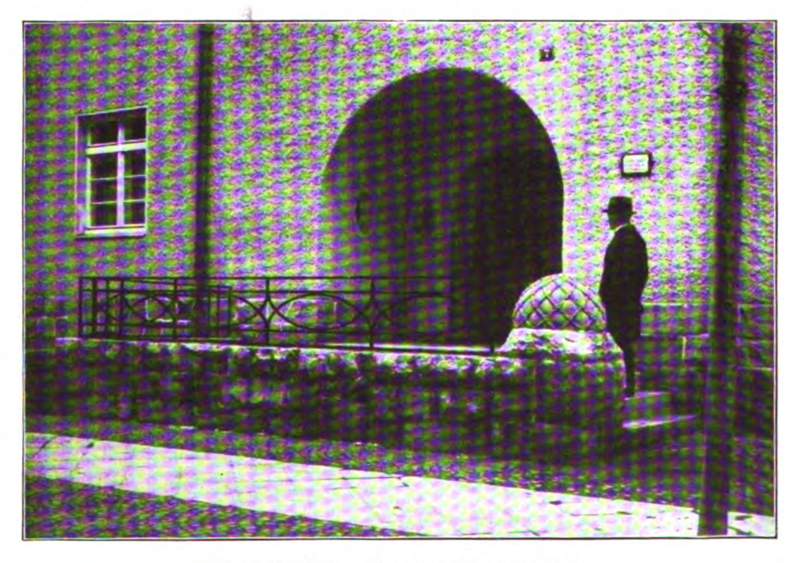
Block VIII: Fassadendetail Marienstraße 35

Das wertvollste und am besten gelegene Erschließungsgelände der Stadt ist die Gemarkung zwischen der Altstadt und dem Vororte Oberneuland. Sie tritt im Süden der Stadt bis dicht an die im früheren Festungsgraben verlaufende Umflutungsmulde heran, die von der herrlichen Baumreihe der „Dänenallee“ besäumt wird. Westwärts schließen sich der Gondelteich und der stimmungsvolle alte Stadtpark mit der vorspringenden „Schönen Aussicht“ an. Südwestwärts wird der Blick durch die schöne Zickzacklinie der Sudeten begrenzt. Im ganzen stellt das Gelände einen idealen Rahmen für eine Gartenstadt dar. Die neue Siedlung, die hier allmählich emporwächst, wird von der Altstadt nicht durch ein undurchdringliches Massiv von enggestellten Massenmietshäusern getrennt, sondern es blieb die grüne Zone der alten Umwallung hier glücklicherweise bestehen. Die Nähe des landschaftlich höchst reizvollen Stadtparkes ist dadurch ausgenutzt, daß von und zu demselben bis tief in die neue Siedlung hinein ideale Spaziergänge auf breiten parkartigen Grünstreifen hineinleiten, die durch Querstraßen möglichst wenig durchschnitten werden. Das ca. 100 ha große Siedlungsgelände bildet die organische Verbindung der eingemeindeten Vororte mit der Altstadt. Die Straßen erhalten, um eine möglichst gute Besonnung der Wohnungen zu ermöglichen, im allgemeinen die Nordsüdrichtung. Der wertvollste Teil der neuen Stadt ist der dem Gondelteich zunächstliegende sowie der an die Umwallung anschließende. Es sind deshalb hier freistehende Einzel- und



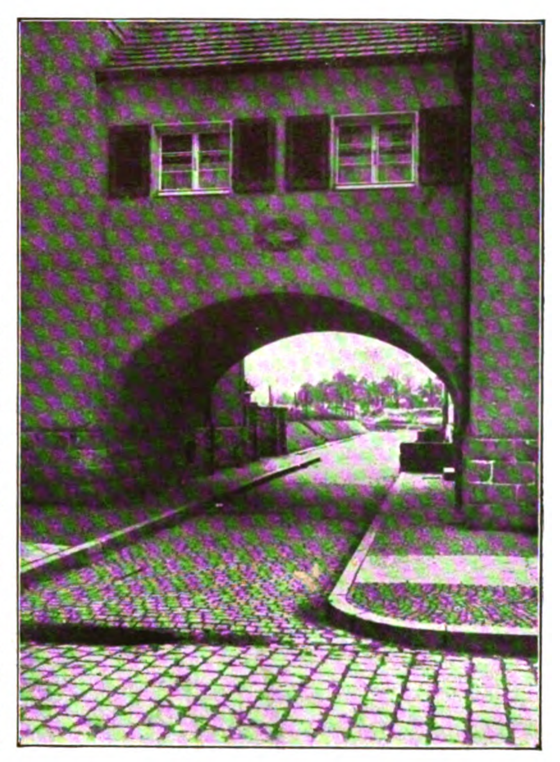
Block IV: Fassadendetail Neustädter Straße

Doppelhäuser in sogenannter „offener“ Bauweise mit einer Parzellengröße von ½—1 Morgen vorgesehen. Es ergeben sich im ganzen 120 Einzelparzellen. Im übrigen ist der Haupttyp der Siedlung das zweistöckige Gruppen- oder Reihenhaus mit Eigenheimcharakter. Fast alle Parzellen haben den freien Blick auf die Umwallung und das Gebirge und genießen die so überaus wichtige Südbesonnung. Als belebendes architektonisches Moment ist in der Siedlung eine Gruppe von größeren öffentlichen Gebäuden, die dem Volkswohl und der Volkserziehung dienen, vorgesehen. Der größte Teil des Geländes für das soeben beschriebene Siedlungswerk lag zunächst als Besitztum der zum Landkreise gehörigen Ortschaft Ober-Neuland, nicht im Gebiete der Stadt. So mußte es die erste Sorge der Stadtverwaltung nach Aufstellung des Siedlungsprojektes sein, diesen Ort einzugemeinden, was auch nach längeren Verhandlungen gelang. Vorher waren bereits Nieder-Neuland und der Industrievorort Mittel-Neuland eingemeindet worden. Auch waren noch während des Krieges 200 Morgen Land von der Stadt zu Siedlungszwecken aufgekauft worden. So waren umfangreiche Vorarbeiten geleistet, um eine großzügige Siedlungstätigkeit einzuleiten und der inzwischen deutlich drohenden Wohnungsnot zu begegnen. Alsbald nach Beendigung des Krieges wurde mit dem Bau einer Kriegerheimstättensiedlung begonnen. Auf einem 120 Morgen großen Gelände in der Nähe der Industrie sollten 120 Heimstätten errichtet werden. Fünfzig sind davon schon seit längerer Zeit bewohnt. — Da die Wohnungsnot,



Block II: Haus-Eingang Marienstraße

durch den Zustrom von Flüchtlingen aus den abgetretenen Ostprovinzen, insbesondere aus Ostoberschlesien ständig stieg — Anfang 1922 hatte die Zahl der wohnungsuchenden Familien bereits das dritte Tausend überschritten —, so beschloß die Stadtverwaltung bereits Anfang 1919, den Wohnungsbau in eigener Regie mit allen Kräften zu fördern. Wegen der 1919 noch herrschenden bedrückenden Baustoffnot wurde zunächst der Ausbau vorhandener reichseigener, von der Stadt ermieteter Gebäude gefördert. Die Kasernen 4 und 6, ein aus 12 Blocks bestehender Reihenhausbau, und das Bezirkskommando wurden zu 113 Ein- bis Drei-Zimmerwohnungen ausgebaut. Aus dem Material der dem Gefangenenlager Lamsdorf abgekauften Baracken wurden drei große Büro- und Wohnbaracken errichtet, in denen 30 Dauerwohnungen Platz fanden. Durch den Ausbau zweier militärfiskalischer Wagenhäuser wurden 30 Zwei- und Drei-Zimmerwohnungen gewonnen. Alle diese Wohnungen erhielten Anschluß an die Kanalisation, Wasserleitung, elektrische Beleuchtung und Kochgas. — Im Frühjahr 1920 wurde das großzügigste Bauprojekt der Stadt, der Ausbau des Festungsgürtels im Süden an der Marienstraße, in Angriff genommen. Sowohl städtebauliche wie praktische Gründe führten zum Ausbau der Süd-Peripherie der Stadt. Zum ersten waren die Straßen, an denen diese Neubauten errichtet werden sollten, schon im wesentlichen in Friedenszeiten fertig ausgebaut worden. Es wurde bereits angedeutet, daß das



Block II: Fassadendetail Marienstraße (Erbaut 1921)



Städtische Neubauten Marienstraße (Von den Gärten aus gesehen)

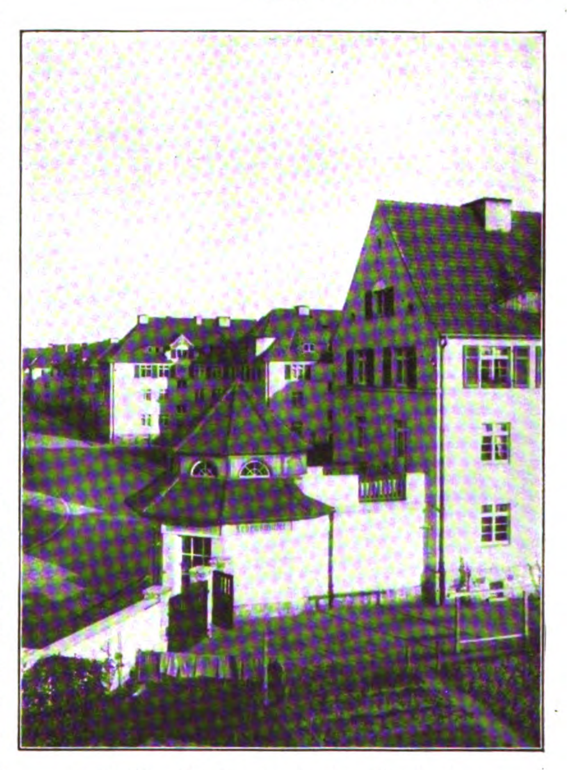


Blick zum Altstädter Platz vom Stadtpark aus
(Straße wird später fortgeführt)

alte Stadtbild durch die östliche fünfstöckige Randbebauung arge Zerstörungen erlitten hatte. Hier war Gelegenheit gegeben, durch eine einheitlich durchgeführte Bebauung dem Stadtbild einen mehr harmonischen Abschluß zu geben und manche unerfreuliche Dissonanz aus der vergangenen Bauperiode einigermaßen abzudämpfen. Es wurde vom Stadtbauamt ein Kranz von zehn Baublocks in dreistöckiger Reihenhausbauweise projektiert, von denen neun mit über 300 Zwei- bis Vier-Zimmerwohnungen bereits bezogen worden sind.

Der zehnte Block mit 48 Wohnungen naht sich der Vollendung. Hinter diesen Blocks sind der Wallinie folgend Reihenhäuser als Eigenheime in zweistöckiger Bauweise vorgesehen, die sich nach dem Stadtpark zu in Doppel- und Einzelhäuser auflösen. Auch hier sind bereits 61 Wohnungen durch eine Gemeinnützige Heimstättengenossenschaft fertiggestellt. Den Bedürfnissen an Geschäftsläden ist an einzelnen Stellen Rechnung getragen. Jede Wohnung erhielt Gartenland, außerdem sind mehrfach Kinderspielplätze vorgesehen.

Die Grundgedanken bei der Anlage sind: 1. Die Stadt nach außen hin als eine geschlossene Masse erscheinen zu lassen (die Einzelhäuser am Wall ersetzen die Wirkung alter Wallmauern). 2. Im Innern der Anlage Raumgebilde zu schaffen (Gartenhöfe, Plätze an der Neustädter- und Marienstraße). Die staffelförmige Anlage der Einzelhäuser am Wall wurde gewählt, weil diese Form sich eng an die bestehende Wallform



Städtische Neubauten in der Marienstraße
(Erbaut 1922)

anschließt. Die Wälle bleiben hier erhalten, dadurch werden teuere Erdbewegungen erspart. Auf den Wällen werden Terrassengärten angelegt. Im Gegensatz zu den üblichen, ins Leere laufenden Straßen an der Peripherie der Stadt, ist an der Neustädter Straße eine Platzanlage geschaffen, um Ruhe und Sammlung beim Betreten der Stadt zu gebieten. Scharf trennt sich hier die freie Landschaft vom umschlossenen Raum. Um den Platz möglichst allseitig für das Auge zu schließen, sind die Flügelbauten mit den Laubengängen für den Fußgängerverkehr bis an den bestehenden Fahrdamm herangerückt. Sie verdecken die hochstöckigen Mietskasernen an der Marienstraße. An den Straßenseiten der Wohnungen sind uneingezäunte Grünstreifen übrig gelassen, die in Verbindung mit den architektonisch bescheiden geschmückten Eingangstüren und vor allem durch reiche Besetzung mit während der ganzen wärmeren Jahreszeit blühenden Staudengewächsen aller Art der Anlage den Stempel freundlich-behaglicher Wohnlichkeit aufdrücken sollen. Schlinggewächse ranken die Mauern hinauf und vervollständigen von Jahr zu Jahr in gesteigertem Maße den Eindruck.



Neustädter Tor, Blick ins Stadtinnere

Bei Verteilung der Räume in den Stockwerken wurde konsequent der Grundsatz angewandt, daß Wohn- und Schlafräumen unbedingt die günstigste Himmelsrichtung nach Südosten oder Süden eingeräumt werden müsse, selbst wenn dadurch an die Straßenfront in der Hauptsache nur die Fenster von Küche und Nebenräumen



Blick zum Neustädter Tor. (Erbaut 1921/22)



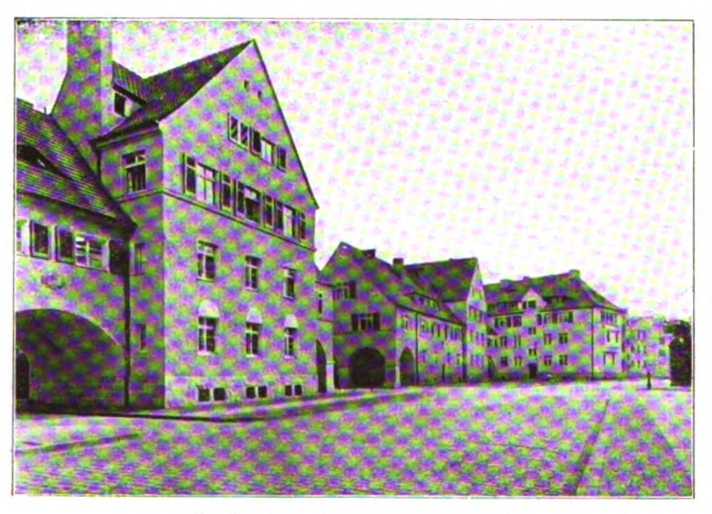
zu liegen kommen. — Um auch die Wohnungsbautätigkeit durch Eigenhandbau zu fördern, hatte die Stadt ein 26 Morgen großes Gelände in der Gartenstadt erworben, auf dem über 50 Eigenhandbauer angesiedelt worden sind. Mit den Eigenhandbauern sowohl wie mit allen Privatbauherren schließt die Stadt einen Heimstättenvertrag im Sinne des Reichsheimstättengesetzes ab, um dadurch den Grund und Boden dauernd der Spekulation zu entziehen. — Zur Verbesserung der Verkehrsverhältnisse der Zollstraße, einer der Hauptausfallstraßen der Stadt, wurde ein Privatgrundstück angekauft, umgebaut und erweitert. Hier wurden 12 Wohnungen und 6 moderne Läden geschaffen.



Neustädter Tor mit Blick von Süden (Erbaut 1920/21)

Da die Frage der Errichtung eines Schulgebäudes im Industrieort Mittel-Neuland dringlich geworden war, kaufte die Stadt in zentraler Lage ein Tanzlokal an, das zu einer 12klassigen Schule mit 5 Lehrerwohnungen umgebaut wurde. (Abb. an anderer Stelle.)

Als im Jahre 1922 das Gebäude der bisherigen altkatholischen Kirche, der früheren friderizianischen Garnisonkirche, an die Stadt zurückfiel, wurde der Plan, dieses Gebäude zu einer Stadthalle für musikalische Darbietungen, Versammlungs- und Ausstellungszwecke umzubauen, sofort in die Tat umgesetzt. Eine Reihe von Veranstaltungen, insbesondere auch Kunst- und Siedlungsausstellungen haben die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit der hier geschaffenen stimmungsvollen Räume erwiesen. Als Deutschland im gewaltigen Ringen des Weltkrieges nicht Sieger blieb, mußte der Zusammenbruch mit



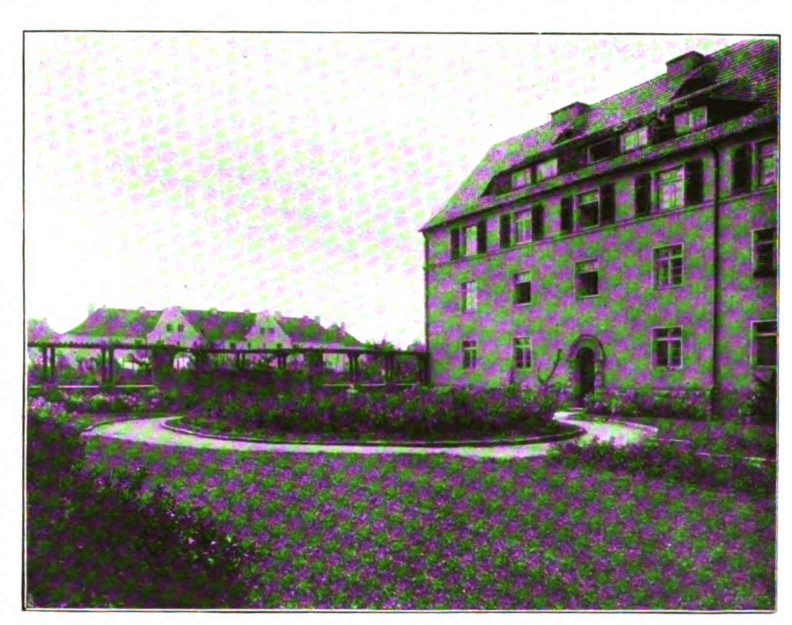
Neubauten an der Marienstraße



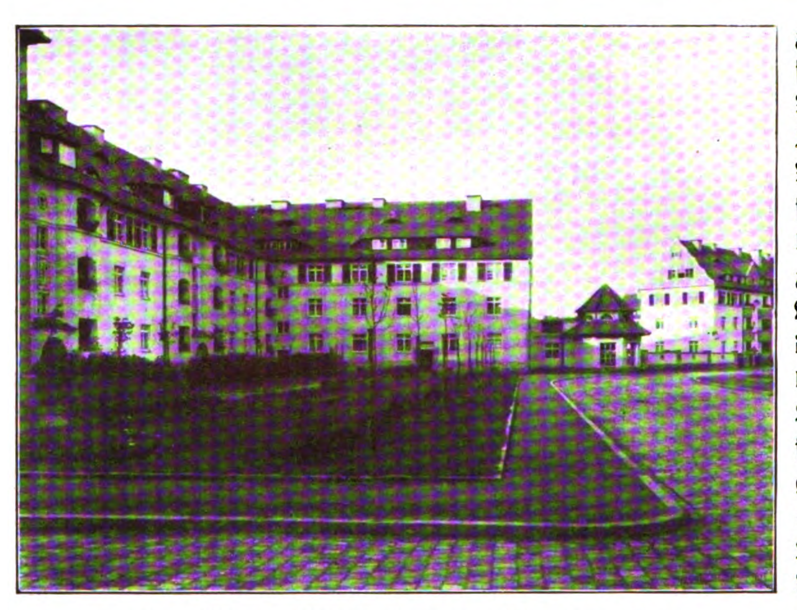
Block IV und V: Marienstraße (Erbaut 1921/22)

besonderer Wucht gerade die Festungs- und Militärstadt Neisse treffen. Die vormals so stattliche Garnison mit über 4000 Mann Besatzung, einer Kriegsschule und einem ganz gewaltigen Arsenal wurde auf einen geringen Bruchteil der Friedensstärke abgebaut. Die meisten Militärbehörden verschwanden. Hierdurch sah sich ein Teil der lange Jahrzehnte überwiegend auf den Unterhalt einer starken Garnison eingestellten Bevölkerung vor der unerwarteten Aufgabe, sich weitgehend auf völlig veränderte Verhältnisse einzustellen. Die Stadtverwaltung suchte deshalb als Ersatz für den Garnisonausfall andere Behörden nach Neisse zu ziehen. Es gelang ihr insbesondere, die Verlegung des Landesfinanzamtes von Oppeln nach Neisse durchzusetzen. Dies bedeutete einen Zuwachs von über 300 Beamten und etwa 200 Familien. Die Verwaltung wurde in der ehemaligen Kriegsschule, die zu diesem Zwecke von der Stadt eingerichtet wurde, und im ehemaligen Garnisonlazarett untergebracht. Außerdem wurden für ungefähr 150 Beamte von der Stadt Wohnungen erbaut.

Die im Vorstehenden geschilderte, trotz der Ungunst der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse unverdrossen ins Werk gesetzte Bauarbeit der vergangenen Jahre hat indessen die Bauaufgaben der Kommune für die Gegenwart und die nähere Zukunft nicht erschöpft. Auch gegenwärtig

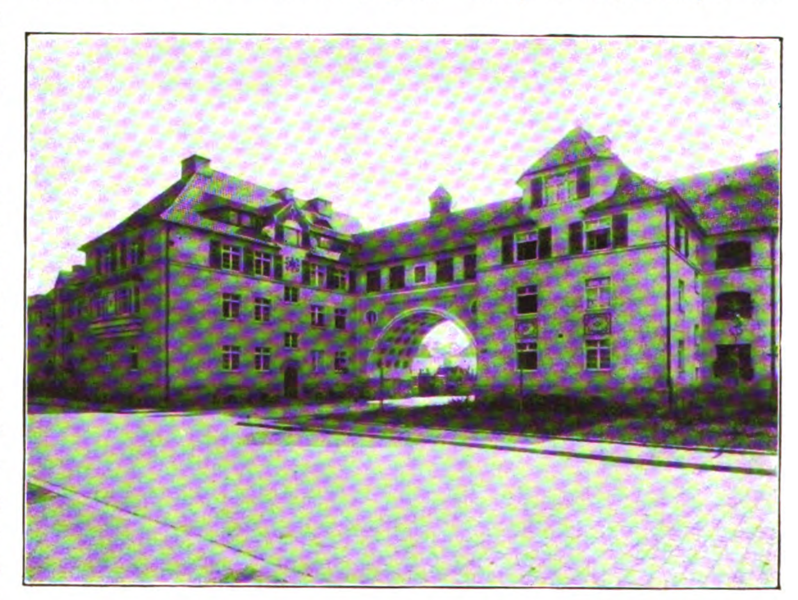


Block VI: Marienstraße. Rondell und Pergola. Im Hintergrunde Bauten der Gemeinnützigen Heimstätten-Genossenschaft


Block VII und VIII: Marienstraße. (Erbaut 1922/23)

zeigt sich reges arbeitsames Leben auf den Bauplätzen. In der Zerbonistraße wächst der Neubau der Handelsschule empor, die in Verbindung mit der in Kürze zu einem Lyzeum mit Oberlyzeum auszubauenden ehemaligen evangelischen Schule und einem Lehrerwohngebäude eine stattliche einheitliche Baugruppe abgeben wird. (Abb. an anderer Stelle.) Der Neubau des großen Wohnhausblocks Nr. I wurde bereits erwähnt. — Die Siedlungs- und Wohnungs-Fürsorge-Gesellschaft für Oberschlesien plant noch in diesem Jahre die Errichtung von 46 Flüchtlingswohnungen, die Gemeinnützige Heimstättengenossenschaft schließt sich dieser Fürsorge für die vertriebenen Landsleute mit dem diesjährigen Bau von 14 Flüchtlingswohnungen an. — Die private Bautätigkeit, die sich in den vergangenen Jahren nur zögernd entwickelte, zeigt gegenwärtig eine bemerkenswerte Rührigkeit. Es ist in diesem Jahre mit der Herstellung von etwa dreißig Wohnungen in privaten Neubauten zu rechnen.

Das ehemalige Zeughaus am Wilhelmsplatz, dessen umfangreiche Räume lange Zeit nutzlos leer standen, wird durch private Hand, jedoch unter fördernder Beteiligung der Stadt, zu einem Werk- und Ausstellungsgebäude für das Kunstgewerbe hergerichtet. Die Förderung der kunstgewerblichen Qualitätsarbeit gerade von Neisse aus, das für diese Auf-


Block VI und VII: Marienstraße mit Durchgang Entzmannstraße (Erbaut 1922/23)

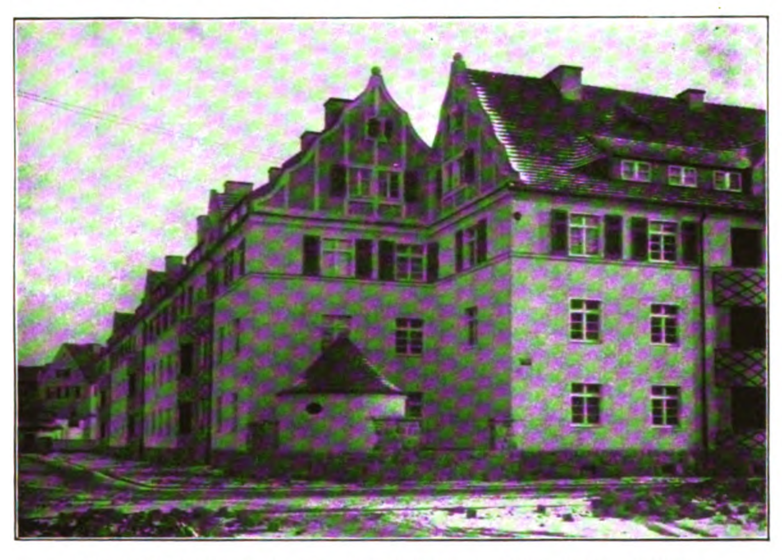
gabe seine eigene alte Bau- und Kunsthandwerkskultur in die Wagschale werfen kann, erscheint ein besonders glücklicher und begrüßenswerter Gedanke.



Block VII: Marienstraße, mit Verkaufspavillon

Der wiedererstarkenden Wirtschaft wendet Stadt- und Bauverwaltung ihr gespanntes Interesse zu. Die eigene kommunale Bautätigkeit auf diesem Gebiete, die sich hauptsächlich in den großen Erweiterungen der Wasser- und Kraftwerke zeigt, ist an anderer Stelle eingehend erläutert. Im allgemeinen muß hier natürlich vor allem die Privatinitiative einsetzen, doch sei in diesem Zusammenhange erwähnt, daß die Stadt die Beteiligung an einem projektierten Hotelneubau und dem Verwaltungsgebäude für ein größeres industrielles Unternehmen in Aussicht genommen hat.

In dem Bewußtsein, daß neben der Wohnungsfürsorge vor allem aber die körperliche Ertüchtigung der Jugend für die Zukunft und den Wiederaufbau Deutschlands von größter Bedeutung ist, beschlossen die städtischen Körperschaften bereits vor zwei Jahren den Bau einer großzügigen Spiel- und Sportplatzanlage auf einem 25 Morgen großen Gelände in günstigster Lage in unmittelbarer Nähe der Stadt. Die Anlage besteht aus dem Kampfplatz mit Aschenlaufbahn, den üblichen Sprungbahnen und Vorkehrungen für Athletik. Der Kampfplatz ist von einem sechsstufigen terrassenartigen Erdwall als Zuschauerraum umgeben. Die Zugänge der Zuschauer



Block VIII: Marienstraße, Ecke Altstädter Platz (Erbaut 1923)



Block VIII und IX: Altstädter Platz (Erbaut 1923/24)

und Spieler sind streng voneinander getrennt. Neben dem Kampfplatz sind vorhanden ein Übungsfeld für Fußball, je zwei Felder für Schlag- und Faustball, ein schwedischer Tanzplatz und ein Kinderspielplatz mit gedeckter Halle. Ein vorhandenes Gebäude wird als Aufenthalts-, Umkleide-, Geräte- und Restaurationsraum für die Sporttreibenden hergerichtet. Reichliche Bepflanzung wird die Anlage zu einem würdigen Erholungsplatz für alle Schichten der Bevölkerung gestalten. Ein großer Teil der Anlage wurde im Wege der produktiven Erwerbslosenfürsorge hergestellt. Die Einweihung der den Weg in eine glücklichere Zukunft weisenden Anlage im Juni 1925 kann als ein bedeutsames Ereignis für die gesamte Provinz angesehen werden.

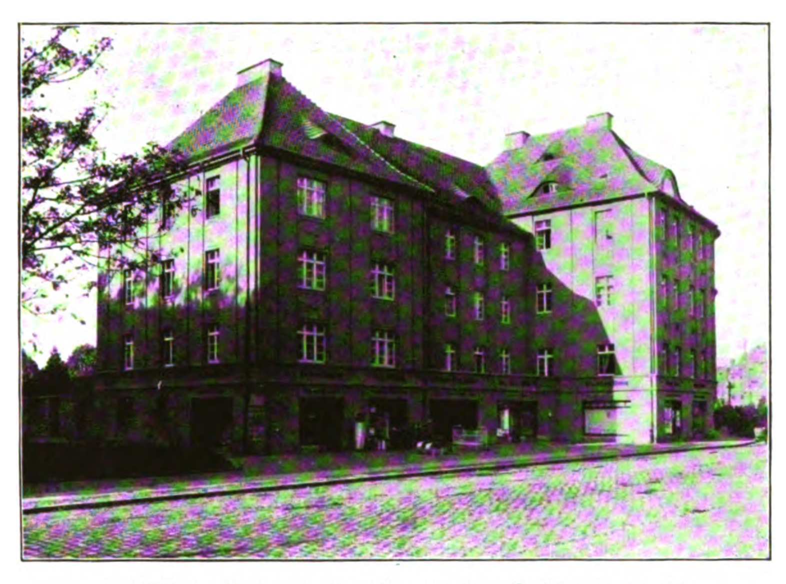
Andere Bauaufgaben für die nähere Zukunft sind: Die schon erwähnte Vergrößerung des Stadttheaters, die Renovation des Stadthaus-Restaurants, die Errichtung einer modernen Badeanstalt für alle Kreise der Bevölkerung, der Bau einer Turnhalle. Auf dem Gebiete des Schulwesens ist eine Gesundung durch Neubauten einer Anzahl von Schulen notwendig. — So stehen die Ziele fest, der Weg zu ihnen ist wegen der Ungunst der Zeitverhältnisse nur Schritt nach Schritt zurückzulegen.

Neisse ist nicht die Stadt der „unbegrenzten Möglichkeiten“ und hat nicht die Voraussetzungen



Altstädter Platz. (Erbaut 1924)

zu einem stürmischen Entwicklungstempo wie manche seiner Schwestern im Industriegebiet der Provinz. Dennoch wächst es von Jahr zu Jahr, hat sich doch in den Jahren nach dem Kriege die Einwohnerzahl, die durch den Ausfall der Garnison auf 28 000 herabgesunken war, wieder auf 34 000 Einwohner gesteigert. Es ist die klar erkannte Aufgabe der Stadt- und Bauverwaltung, das Möglichste zu tun, um dieses Wachsen zum fruchtverheißenden Blühen des Gemeinwesens zu bringen. Auch unsere Stadt hat ihre Sendung, die sie zu erfüllen bestrebt sein muß: als größter reindeutschen Stadt Oberschlesiens fallen ihr wichtige kulturelle und nationale Aufgaben zu. Als Hegerin einer alten bodenständigen Kunst, als Pflegerin deutscher Kultur soll sie ein Bollwerk des Deutschtums gegen den ausbreitungslüsternen fremden Osten sein. Ihre bauliche Entwicklung muß der sichtbarste Ausdruck der tatkräftigen Bewährung solcher Gesinnung sein; arbeiten wir an ihr, damit auch hier im Rahmen des Möglichen alles getan ist, was den Wiederaufbau und die Zukunft unseres geliebten Vaterlandes fördern hilft.



Städtischer Um- und Erweiterungsbau Zollstraße Nr. 60
(sog. Theissinghaus) 1922/23

# Genossenschaftliches Bauwesen

Von Dr. Fronober.

Mehr als alle anderen Städte Deutschlands haben die oberschlesischen unter der Wohnungsnot zu leiden, die durch die Flüchtlingsauswanderung aus Polnisch-Oberschlesien entstanden ist. Wenn auch die städtische Bautätigkeit seit Kriegsende sehr stark eingesetzt hatte, so reichte sie doch noch lange nicht hin, um das Wohnungsbedürfnis zu befriedigen. Man entschloß sich deshalb im Frühjahr 1923, noch eine Genossenschaft zu gründen, die sich den modernen Heimstättenbau zur Aufgabe machte. Bei dieser Gründung ging man von allerlei Erwägungen aus: Man sagte sich, daß man in irgendeiner Form auch das private Kapital am Bau interessieren müsse. Da dieses heute nicht in Tausenden zur Verfügung steht, muß man auf die Spargroschen derjenigen zurückgreifen, die eine Wohnung suchen. Für Mietswohnungen zahlt niemand gern Geld, welches als verlorener Zuschuß anzusehen ist. Jedoch finden sich Sparer für ein Eigenheim. Dieser Gedanke hat sich in Neisse vollständig durchgesetzt. Aus allen Schichten der Bevölkerung traten Mitglieder der Genossenschaft bei. So hatte man vermieden, was in anderen oberschlesischen Städten geschah, nämlich die Gründung mehrerer Genossenschaften, die sich meistenteils nach Ständen organisiert hatten. Die Erfahrung bestätigte, daß reine Arbeiter-Baugenossenschaften oder reine Beamtenbaugenossenschaften und dergleichen nicht das leisten können, wie eine aus allen Bürgern der Stadt zusammengesetzte. Anfangs flossen zwar die Spargroschen spärlich, mit der Zeit aber immer reichlicher. Der Anreiz dazu fand sich, weil die Genossenschaft Siedlungshäuser baute, denen nicht der üble Beigeschmack sehr beschränkter Wohnräume und unsolider Ausführung anhaftete. Freilich war es sehr schwer, dieses Prinzip durchzuführen, denn allerlei behördliche Bestimmungen, die äußerst schwierige Kapitalbeschaffung und die unbedingt gebotene Sparsamkeit wollten mehr als einmal hinderlich sein, die Neubauten in friedensmäßiger Ausführung herzustellen. Aber ein zielbewußter Wille zeitigte ein unbeirrtes Fortarbeiten, dem der Erfolg nicht ausblieb.

Obwohl die Genossenschaft erst im Frühjahr 1923 gegründet wurde, verfügte sie bis Ende 1924 über 100 Häuser aller Art, vom schlichten Arbeiterhäuschen angefangen, das immerhin noch 80 bis 100 qm Wohnfläche bot, bis zu größeren Wohnhäusern für höhere Beamte u. a. Noch im Gründungsjahr wurden 51 Wohnungen in Angriff genommen, 34 davon in Reihenhäusern, die übrigen in Doppel- und Einzelhäusern. In den Frühjahrsmonaten 1924 konnten sie bezogen werden und bilden heute zum größten Teil die Straße „An der Umflut"; aber auch in dem Gartenstadtgelände und in Rochus sind einige zu finden.

Beinahe hätte die Änderung des Bezuschussungssystems im Frühjahr 1924 und die schwierige Beschaffung des Geldes zur Zeit der beginnenden Stabilisierung unserer Währung eine Stockung der Bautätigkeit herbeigeführt. Da kam der Stadt zugute, daß sie infolge großzügiger Eingemeindung auch noch viele Landbewohner in ihren Grenzen beherbergt, die nicht weniger unter dem Wohnungsmangel litten. Man ging deshalb daran, die damals zahlreichen Erwerbslosen für die Bautätigkeit von Landarbeiterwohnungen nutzbar zu machen.



Die Stadt stellte ein Gelände von ca. 20 Morgen zur Verfügung. Dort setzte man die Landarbeiter und Landhandwerker, unter ihnen Maurer und Zimmerleute, an. Sie bekamen eine Baustelle und mußten in eigener Regie ihr Häuschen bauen mit Unterstützung der Genossenschaft. Es war kein reiner Eigenhandbau, sondern die Eigenhandbauer bekamen von der Genossenschaft arbeitslose Maurer und Zimmerleute zur Verfügung gestellt.

Es entwickelte sich eine sehr emsige Arbeit. Mitte August 1924 wurde mit 39 Häuschen begonnen, und am Schluß des Jahres waren sie bereits von 50 Familien mit 238 Köpfen bewohnt. Das wurde dadurch erreicht, daß die Eigenhandbauer nicht bloß acht Stunden arbeiteten, sondern bis in die sinkende Nacht hinein. Ja selbst beim Lichte von Karbidlampen mauerte und zimmerte man. Die Genossenschaft bezahlte den Hilfskräften zwar nur acht Stunden täglich, aber, da die Eigenhandbauer unter den Erwerbslosen eine eigene Auswahl treffen konnten, waren die Gewählten meistenteils Arbeitskollegen oder Verwandte, die sich an die achtstündige Arbeitszeit nicht banden und freiwillig Mehrarbeit leisteten.

Als im Herbst die ersten Erträgnisse der Hauszinssteuer vorlagen, konnte die Genossenschaft wieder an andere Bauten herangehen. Zunächst wurden die am Nicolaitorweg, einer Straße, welche die Verlängerung von der „An der Umflut" bildet, in Angriff genommen. Die Hälfte dieser Häuser stand Ende 1924 im Rohbau fertig. Auch einige größere Einzelhäuser wurden an verschiedenen Stellen der Stadt begonnen. Wie weit die Opferwilligkeit der Genossenschaftsmitglieder gestiegen ist, sieht man daraus, daß es Arbeiter gibt, die monatlich ein Viertel ihres verdienten Lohnes der Genossenschaft als Beitrag zahlen. Andererseits gibt es Bürger, die bis zu 10 000 Mark Vorauszahlungen für ein zu erstellendes Heim leisten.

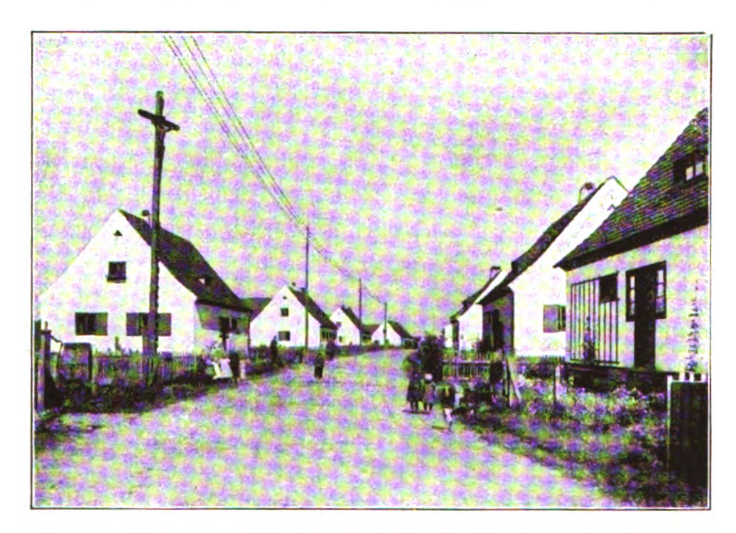
Dieser Konzentrierung aller Kräfte ist es zu verdanken, daß man heute von der Heimstättengenossenschaft Neisse mit Bewunderung spricht und ihre Bauten als die schönsten ihrer Art in ganz Schlesien bezeichnet hat. An diesem Verdienst nimmt an erster Stelle die Oberschlesische Siedlungs- und Wohnungsfürsorgegesellschaft Oppeln teil, indem sie die Bauten betreute und finanziell unterstützte. Auch hiesige Bankinstitute faßten Vertrauen zu der Genossenschaft und gewährten ihr größere Kredite.

Günstig war auch das Verständnis einiger Behörden für das begonnene Werk. Allen voran ging das Landesfinanzamt durch prompte Zahlung der Arbeitgeberzuschüsse. Am schwierigsten gestalteten sich die Verhandlungen mit der Reichsbahndirektion Breslau. So floß in noch nicht zwei Jahren ein Kapital von 1 200 000 Mark für die Neubauten zusammen.

Was man sich früher theoretisch von der Heimstätte versprochen hatte, ist bei der Gemeinnützigen Heimstättengenossenschaft schon praktisch in Erfahrung getreten. Die Wohnungen, die von ihr geschaffen worden sind, stellen einen außerordentlichen Fortschritt in dem gesamten Wohnungswesen dar. Sie sind nicht zu vergleichen mit denen, die die jetzigen Inhaber früher in der Stadt bewohnten. Trotz der äußeren schönen Ansicht der Stadt sind die Wohnungsverhältnisse in ihr außerordentlich schlimm, weil sie als Festung sich nicht ausdehnen konnte und jedes Plätzchen innerhalb der Festungswälle bebaut werden mußte. Man kann wohl ohne Übertreibung sagen, daß etwa ein Drittel der Wohnungen in der inneren Stadt des Sonnenlichtes und der frischen Luft entbehren müssen. Anders bei den Heimstättenwohnungen. Schon kann festgestellt werden, daß Kinder, die bleich aus dem Innern der Stadt herauskamen, heute frische Gesichter bekommen haben. Nicht zu vergessen ist auch die Überbrückung der sozialen Gegensätze. Arbeiter, Regierungsräte, kurz alle Schichten der Bevölkerung arbeiten neben-

einander gleich fleißig in ihren Gärtchen. Wenn man heute sagt, das Interesse an der Gartenarbeit sei geschwunden, weil die Lebensmittel wieder leichter zu beschaffen seien, so findet die Genossenschaft das nicht bestätigt. Gerade bei den Heimstättengärten war eine mühsame Melioration notwendig. Ihre Inhaber führten sie bewunderungswürdig durch, denn als Baugelände dienten die ehemaligen Festungswälle im Süden der Stadt. Meterhoch lag der aufgeschüttete Kies auf dem Mutterboden. Die Planierung hatte ihn nicht völlig entfernt. Metertief rigolten die Heimstättengärteninhaber ihre Scholle. Die gute Erde wurde gehoben und der lehmhaltige Kies durch Sieben von den zahllosen Steinen befreit. Man kann sich kaum vorstellen, wie früher die Wüste der Bauplätze ausgesehen hat, wo jetzt schmucke Gärten erstanden sind, die die freundlichen Häuser mit ihrem Grün einschließen.

Viel Sorge macht der Heimstättengenossenschaft die Beschaffung weiteren Baugeländes. Früher konnte die Stadt infolge der militärfiskalischen Bestimmungen eine großzügige Bodenpolitik nicht treiben. Nun ist das günstigste Erweiterungsgelände im Süden der Stadt in Händen, die die vorkriegszeitlichen Bodenpreise verlangen. Diese sind aber für den Bau von Heimstätten, zumal bei den heutigen Zinssätzen, untragbar. Nach mühevollen Verhandlungen hat sich der Militärfiskus bereit erklärt, das bereits bebaute Gelände gegen einen angemessenen, wenn auch nicht sehr niedrigen Preis abzugeben. Hoffentlich werden sich aber auch diese Schwierigkeiten überwinden lassen, damit das Heimstättenwerk so wie bisher seinen Fortgang finden kann.



Kriegerheimstätten-Siedlung
(erstellt von der Schlesischen Landgesellschaft)

# Die Güter und Forsten der Stadt Neisse

Von Stadtrat Maximilian Nave.

Wie viele andere Städte, hat auch die Stadt Neisse schon frühzeitig ihr Augenmerk auf Erwerb von Grundbesitz gerichtet in der richtigen Erkenntnis, daß Grund und Boden die beste Kapitalsanlage und niemals übermäßigen Wertschwankungen unterworfen ist. So wurde bereits im Jahre 1311 Mühle mit Wald, der spätere Bürgerwald, bei Rothhaus im Kreise Neisse von einem Heinrich Crepindorf in Mannsdorf erworben. Die Grenzen waren nur lose durch hervortretende hohe Bäume und einen „aufgeschütteten Hügel", vermutlich eine alte Befestigung aus slawischer Vorzeit, die als Schutz des Neisseüberganges gedient hatte und bei der man noch heute den ringförmigen Graben erkennt, angegeben. Bemerkenswert ist, daß in dieser Kaufurkunde, wie auch in späterer Zeit, niemals auch nicht eine ungefähre Größe des erkauften Landes angegeben wird, sondern so wie es von den Vorfahren übernommen worden, sollte es weiter gehalten werden. Erst um 1600 wird davon gesprochen, daß die einzelnen Güter voneinander „ab-gereint" sind. Ein Kaufpreis ist nicht angegeben. Rothhaus ist ein wertvolles Waldgut mit hundertjährigem Eichen- und Eschenbestande auf angeschwemmtem Lande an der Glatzer Neisse. Hier steht auch die von Professor Dr. Theodor Schube in seinem Waldbuche von Schlesien erwähnte „Schöne Esche" von 35—36 Meter Höhe und einem 20 Meter astreinen Stamme. Die großen Wiesenflächen, die als Hochwasser-Umflut dienen und die wenigen Morgen Äcker sind parzellenweise verpachtet und bieten mit den wertvollen Hölzern eine ergiebige Einnahmequelle.

Im Jahre 1486 erwarb die Stadt Schloß und Dominium Rogau im Kreise Grottkau, ebenfalls ein Waldgut mit hervorragendem langschäftigen Nadelholze. Der an den Nadelwald angrenzende ausgebeutete Moorbruch wird als Wiese genutzt, teils ist er mit bis 200jährigen Eichen bestanden. Heute noch ein herrschaftlicher, sehr einträglicher Besitz, sind doch die Jahrhunderte nicht spurlos an ihm vorübergegangen. Das Schloß mit den ausgedehnten Wirtschaftsgebäuden ist verschwunden, und die Sage hat sich des früher hier so lebhaft pulsierenden Lebens mit seinen Parforcejagden und anderem rittermäßigen Getriebe bemächtigt.

Bald darauf, 1489, ging durch Abtretung oder Schenkung Dominium Baucke, Kreis Neisse, in den Besitz der Stadt über, und zwar gehört es, wie es in der Urkunde heißt, nicht „der gemeinen Stadt", sondern dem Collegium Magistratus zu Neisse. Es wurde von einem gewissen Peter von Schaff gegen bestimmte Vorbehalte, die sich auf die Lebenszeit seiner Person bezogen, am Abende vor Maria Assumtion 1489 abgetreten und geschenkt. Das Gut Baucke ist auch heute eines der schönsten und bestbewirtschaftetsten Güter im Kreise Neisse und im ganzen verpachtet. Bedauerlicherweise entspricht der Pachtertrag wegen der jüngsten wirtschaftlichen Umwälzungen nicht dem Werte des Gutes. Fruchtbar, hoch gelegen, umrahmt von prächtigen Laubwäldern, weit das üppige Neissetal überschauend, mit reizvollen Blicken auf die nicht allzu weite Kette der in blauem Dufte schwimmenden Sudeten, von fischreichen Bächen durchzogen und begrenzt, ist es auch landschaftlich außerordentlich anziehend. Früher muß

wohl hier Fischzucht im großen betrieben worden sein, wenigstens deutet die Bezeichnung der einzelnen Schläge und Revierteile mit Anhängung des Wortes „Teich" darauf hin. Leider ließ man sich in der Mitte des vorigen Jahrhunderts verleiten, einen größeren Teil wertvollsten Eichenwaldes zu schlagen und auszuroden, um die Fläche landwirtschaftlich zu nutzen. Es war ein unverzeihlicher, kurzsichtiger Eingriff in die Waldwirtschaft des Gutes, der in der Bewirtschaftung der Forsten heute noch nicht überwunden ist, ganz abgesehen davon, daß auch Waldflächen der Axt zum Opfer fielen, die landwirtschaftlich minderwertig waren und jetzt erst nach und nach wieder aufgeforstet werden. Dieses dadurch entstandene große Rodeland ist parzellenweise verpachtet und wirft einen immerhin ansehnlichen Pachtbetrag jährlich ab. Auch des Erwerbes des Gutes Baucke hat sich die Sage in launiger Weise bemächtigt und spricht ihn dem damaligen trinkfesten Bürgermeister von Neisse zu, der selbst den beim Becherklang überaus gefürchteten Herrn von Baucke und Maschkowitz Peter von Schaff in einer Wette unter den Tisch gezwungen haben soll.

Im Jahre 1520 erwarb die Stadt käuflich vom Bürgermeister Syber zu Neisse und seinen Geschwistern das Gut Polnischwette im Kreise Neisse mit Wald, Äckern, einem Kretscham und allen sonstigen Gerechtigkeiten. Der Kauf wurde vom Bischof Johann Turzo von Neisse 1522 bestätigt. Hof, Acker und Kretscham wurden später an die Bauern und kleineren Besitzer verkauft. Heute ist von dem Gute nur noch der Wald und das Patronat über die Polnischwetter Kirche im Besitze der Stadt.

Am 29. März 1607 kaufte die Stadt das Gut Gräferei vom Grafen Wenzel von Rozrazow, welches sich dicht vor der Stadt nach Norden zu ausdehnt. Obwohl nach dieser Richtung in den vergangenen Jahrhunderten niemals eine Ausdehnung der Stadt in Frage kam, beginnt auch dort jetzt eine rege Siedlertätigkeit sich zu entwickeln, und es ist bestimmt zu erwarten, daß in kurzer Zeit auf einem Teile des Gutes ein neuer Stadtteil erstehen wird.

Bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts war das Gut teils von der Stadt selbst bewirtschaftet, teils im ganzen verpachtet. Erst vor etwa 70 Jahren entschloß man sich, wie man es in Rogau getan hatte, vermutlich aus Sparsamkeitsrücksichten, die neubaubedürftigen Gutsgebäude nicht zu erneuern, sondern abzureißen, den Gutshof zu verkaufen und den Acker parzellenweise zu verpachten. Die Einnahmen aus dem Gute schnellten naturgemäß in die Höhe und bilden trotz der heute kaum noch tragbaren Grundvermögenssteuer einen ansehnlichen Gewinn.

Neun Jahre später, am 29. April 1616, erwarb die Stadt Neisse durch Kauf die Scholtisei zu Preiland, Kreis Neisse, von der Witwe des Kaspar von Pritwitz auf Heide und Preiland für 11 400 Taler. Sie bestand aus Acker, Wald und Teichen. Auch hier entledigte man sich zur gleichen Zeit wie bei den anderen Gütern des Gutshofes und der Gebäude und trieb Anliegersiedlung, indem man den größten Teil des Ackers und der Wiesen wie die schon lange trocken gelegten Teiche an die Bauern und kleineren Besitzer verkaufte und behielt sich nur einen kleinen Rest Acker und Wiese sowie den Wald. Letzterer ist das Urbild des deutschen Waldes. Mächtige hundertjährige Eichen, gemischt mit dunklen Tannenhorsten, schlanken Fichten und anderen Laubhölzern, bieten nicht nur Bilder von bezauberndem landschaftlichen Reize, sondern das überaus wertvolle Holz, besonders das feinringige der Eichen ist nicht nur sehr gesucht, sondern wird auch sehr hoch bezahlt.

Auch in Preiland, wie früher in Polnischwette und in Rogau, fielen Teile des Waldes der Axt zum Opfer, doch sollen die Hölzer zum Bau von Schulen in Neisse verwendet worden sein. Leider legte man auch hier keinen Wert auf Wiederaufforstung, sondern nutzte die ausgerodeten Flächen landwirtschaftlich. Erst heute beginnt man wieder aufzuforsten.

Endlich ging im Jahre 1615 am 19. Juni das Vorwerk Kohlsdorf durch Kauf für 12 000 Taler in den Besitz der Stadt über. Es liegt westlich ebenfalls dicht vor den Toren der Stadt. Als Schlesien mit Neisse preußisch geworden war, ließ Friedrich II. die veraltete Festung Neisse neu und stark befestigen. Besonders stark befestigte er das linke Neisseufer, und als beherrschenden Mittelpunkt aller Befestigungen legte er das ausgedehnte Fort Preußen an. Das notwendige Land hierzu mußte der Magistrat ohne Entgelt abtreten. So ging der größte Teil des Ackers und somit die größere Hälfte des Vorwerks Kohlsdorf bis auf unbedeutende Ecken und Winkel, die für die Wirtschaft bedeutungslos waren, verloren. Nur der Gutshof und die Wiesen blieben unberührt. Der Hof inmitten der Wiesen wie auch das Dorf Kohlsdorf waren unweit der Glatzer Neisse gelegen und ständig vom Hochwasser bedroht, welches andererseits durch die mitgeführten Dungstoffe den Wiesen wiederum große Fruchtbarkeit gab. Das Jahr 1829 brachte aber eine so große Hochwasserkatastrophe, daß Hof und Dorf Kohlsdorf vollkommen zerstört und nicht mehr aufgebaut wurden. Die wenigen Einwohner des Dorfes wurden weiter westlich an geschützter Stelle in einer neuen Kolonie angesiedelt und die Gutswiesen verpachtet. Die durch das Hochwasserschutzgesetz vom Jahre 1903 bedingte Regulierung der Glatzer Neisse bewirkte eine starke Senkung des Grundwasserspiegels und Rückgang der Überschwemmungen, so daß die vorher überaus fruchtbaren Kohlsdorfer Wiesen im Ertrage nachzulassen und die der günstigen Lage entsprechend hohen Pachteinnahmen abzubröckeln beginnen. Im Jahre 1686 wurde noch ein Teil des Jesuitenwaldes in Rittersmalde käuflich erworben, welcher vor einigen Jahren durch Zukauf von Nachbarwaldungen vergrößert wurde.

Zwar hatte die Stadt ihre Besitzungen durch Zukauf von Gütern, Vorwerken und Mühlen noch wesentlich vermehrt, doch mußte sie sie teils durch Einspruch der Landesbehörde oder der Dorfgemeinden wieder abtreten, teils wurden sie wieder freihändig veräußert, wie z. B. die Güter Reinschdorf, Mogwitz, Carlau und andere. Doch scheint es, als ob seit 1740 die immer stärker werdende Einschnürung der Stadt durch Festungsmauern auch auf die Großzügigkeit des Magistrats lähmend gewirkt hätte, wenigstens sind dauernde Besitzerweiterungen nicht mehr erfolgt. Erst in neuerer Zeit erfolgten wieder Ankäufe, die hauptsächlich zur Sicherung gewisser Gerechtsamen erfolgten. In allerjüngster Zeit mit Sprengung des engen Festungsgürtels regt sich wieder der alte weitausschauende Geist und neue Großzügigkeit macht sich trotz wirtschaftlicher Schwierigkeiten bemerkbar.

Der Magistrat verwaltet die Güter und Forsten, soweit sie nicht im ganzen verpachtet sind, selbst durch ein Magistratsmitglied, das von Beruf möglichst Fachmann sein soll. Ihm zur Seite stehen drei Revierförster mit einem Forstgehilfen und zwei Waldwärter.

Wenn auch andere Städte eine größere Hektarzahl an Land besitzen und die zerstreute Lage des Neisser Besitzes eine schwierigere und teuerere Verwaltung bedingt, so ist der Reinüberschuß doch ein so bedeutender, daß die Stadt Neisse auf ihre Besitzungen stolz sein kann.







Kindergarten, Königstraße 11

# Das Wohlfahrtswesen

Von Stadtsyndikus Fuhrmann.

In der Stadt Neisse wird öffentliche Wohlfahrtspflege schon seit vielen Jahrhunderten geübt. Bereits im Jahre 1341 gründete der Breslauer Bischof Pretislaus von Pogarell das Panjottenhaus für alte Bürger. Im Laufe der Zeiten kamen sieben Hospitäler hinzu, die nicht nur den Zweck hatten, einer größeren Anzahl armer Männer und Frauen Obdach und Krankenpflege zu gewähren, sondern die auch der Erziehung von Waisenkindern dienen sollten. In diesen Anstalten genossen die Kinder zum Teil Unterricht, wie in dem im Jahre 1414 errichteten Mendikanteninstitut.

Die genannten Anstalten wurden von den Breslauer Bischöfen und anderen Wohltätern mit größerem Grundbesitz und erheblichen Barmitteln ausgestattet und konnten daher lange Zeit recht segensreich für die Stadt und das Neisser Land wirken. Die Hussitenstürme und der Dreißigjährige Krieg gingen zwar nicht spurlos an ihnen vorüber. Dank des Opfersinns mildtätiger Bürger konnten sie jedoch nach verhältnismäßig kurzer Zeit ihre Tätigkeit wieder im alten Umfang aufnehmen.

Im Jahre 1734 brachte man die erwähnten acht Hospitäler in einem schönen Neubau unmittelbar vor den Toren der Stadt unter, der damals wohl eines der größten Bauwerke Schlesiens gewesen ist. Leider ist er schon kurze Zeit darauf bei der Belagerung der Stadt durch Friedrich den Großen im Jahre 1741 niedergerissen worden. Die Hospitäler wurden wiederum in die innere Stadt zurückverlegt, woselbst sie im Jahre 1810 der Säkularisation anheimfielen. Sie verloren fast sämtliche Sparvermögen und den weitaus größten Teil ihrer Liegenschaften und waren infolgedessen nicht mehr in der Lage, im Sinne ihrer Stifter weiterzuwirken. Deshalb vereinigte man die acht Hospitäler mit dem Hospital des aufgehobenen Kreuzherren-Klosters, dem noch einige Mittel geblieben waren, zum fürstbischöflichen Oberhospital, das heute noch besteht. In ihm erhalten stiftungsgemäß 36 alte Männer und Frauen Obdach, Kost und Verpflegung, auch finden eine große Anzahl Waisen — 30 Knaben und 30 Mädchen — im Alter von 6 bis 14 Jahren Aufnahme. Neben dem

Altersheim und der Waisenanstalt besteht ein Krankenhaus, in dem Bedürftige unentgeltlich verpflegt und ärztlich behandelt werden.

Alle Stürme und Nöte der Zeit hat das Mendikanteninstitut glücklich überstanden, in dem 24 Waisenknaben im Alter von 11 bis 14 Jahren aufgenommen werden, die auch eine gediegene Volksschulbildung erhalten.

Im Jahre 1836 gründete der Kaufmann Zerboni ein Institut für sechs arme katholische Mädchen im Alter von 6 bis 15 Jahren, die neben dem Schulunterricht vor allem in der Hauswirtschaft ausgebildet werden sollen.

Die jüngste Waisenanstalt ist das im Jahre 1873 eröffnete Waisenstift der evangelischen Gemeinde, woselbst durchschnittlich 20 Kinder Aufnahme finden.

Die seit 1848 und 1856 hierorts bestehenden Stammhäuser der Schwestern vom hl. Karl Borromäus und der hl. Elisabeth und ihre hiesigen Zweigniederlassungen haben viel zur Linderung von Not und Elend in der Stadt beigetragen. Jahraus, jahrein speisen die Borromäerinnen und die Elisabethinerinnen (auch Schwarze und Graue Schwestern genannt) viele Tausende und pflegen die Kranken daheim oder in den Krankenhäusern. Die Borromäerinnen unterhalten außerdem noch in Neuland ein Pfründnerheim.

In gleicher Weise widmen die Diakonissen des evangelischen Waisenhauses ihre Kräfte den Armen und Kranken.

Ferner muß die private Wohltätigkeit rühmend hervorgehoben werden. Der Neisser Bürger hat stets eine offene Hand, wenn es gilt, Not zu lindern und Tränen zu trocknen. Was der einzelne im Verborgenen tut, entzieht sich zwar der Öffentlichkeit, doch geben die zahlreichen Wohlfahrtsvereine einen gewissen Anhalt für die hierorts gepflegte Mildtätigkeit. Die konfessionellen Vereine stehen hier voran. Auf katholischer Seite sind es der St. Vinzenz-Männerverein, der St. Hedwigs-Frauenverein und der Jungfrauenverein. Ihnen schließen sich Meister-, Gesellen-, Jünglings- und Arbeitervereine an, die insbesondere ihren Standesgenossen hilfreich zur Seite stehen. Auf evangelischer Seite sind in gleicher Weise der Frauen- und Jungfrauenverein, der Arbeiter- und der Männer- und Jünglingsverein tätig. Für die Armen der jüdischen Gemeinde sorgt der Israelitische Frauenverein.

Die caritativen Anstalten, Stiftungen und Vereinigungen sind durch die Geldentwertung des Jahres 1923 in ihrer Tätigkeit sehr behindert worden, da sie ihr gesamtes Vermögen eingebüßt haben. Allein die 70 von der Stadt Neisse verwalteten Stiftungen haben weit über 1½ Millionen Goldmark verloren.

Schwer wurden auch die Kapitalrentner und die vielen kleinen Sparer betroffen, die zumeist um den Erfolg ihrer Lebensarbeit gebracht worden sind. Jetzt sind sie allein auf die ihnen von der Stadt gewährte Rentnerhilfe angewiesen. Erfreulicherweise nimmt sich in letzter Zeit der Verein zum Schutze für Handel und Gewerbe der Rentner, ja der Bedürftigen überhaupt, an. Wiederholt hat er durch Sammlungen bei der Kaufmannschaft und den Handwerkern erhebliche Mittel zusammengebracht, die es ihm ermöglichten, zu Weihnachten und bei anderen Gelegenheiten bis 500 Personen mit reichen Gaben zu bedenken. Hierdurch hat der Verein der Stadt große Hilfe geleistet.

Die im Jahre 1864 gegründete Ortsgruppe des Vaterländischen Frauenvereins hat gleichfalls viel zur Verhütung und Beseitigung wirtschaftlicher Not beigetragen. Seit 1911 unterhält sie in einem städtischen Hause eine Volksküche, in der an Minder-

bemittelte eine gute Hausmannskost zu verbilligtem Preise abgegeben wird. Die Speisen können an Ort und Stelle verzehrt oder mit nach Hause genommen werden. Eine Suppe kostet 5 Pf., Mittagessen, bestehend aus Fleisch, Kartoffeln und Gemüse, 15 Pf.

Im März 1915 wurde von den im Nationalen Frauendienst zusammengeschlossenen Wohltätigkeitsvereinen eine zweite Küche, die „Kriegsküche", mit dem gleichen Zweck gegründet, da die Räume der Volksküche für die große Anzahl der Besucher nicht ausreichten.

Diese beiden Küchen wurden während des Krieges sehr stark in Anspruch genommen. Die Zahl der täglichen Besucher, die Frühstück, Mittagessen und Abendbrot erhielten, stieg ständig und erreichte Ende 1918 die Höhe von 2000. Außerdem gab die Kriegsküche monatlich an 1100 Arme Speisen unentgeltlich ab. Im Frühjahr 1920 war der Kriegsküche die Verpflegung der vielen tausend Abstimmungsberechtigten übertragen, die durch Neisse fuhren. Im Jahre darauf wurden täglich 500—600 Selbstschutzleute und Flüchtlinge aus dem oberschlesischen Aufstandsgebiet gespeist.

Mit der Besserung der Lebensmittelversorgung erwies sich die Beibehaltung zweier Küchen als unwirtschaftlich, weshalb im Sommer 1921 ihre Vereinigung zur „Wohlfahrtsküche" stattfand. Seit dieser Zeit hat diese Küche auch die Verteilung der Quäkerspeisung übernommen.

Um den verschämten Armen nach Möglichkeit zu helfen, führte der Vaterländische Frauenverein das „Tischlein deck' dich" ein. Eine Anzahl Familien erklärten sich bereit, an mehreren Tagen der Woche Mittagtisch zu geben. Da es für viele der Bedachten peinlich wäre, zu wissen, von wem sie diese Wohltat empfangen, so ist die Einrichtung getroffen worden, daß freiwillige Helferinnen die Speisen abholen und zutragen. In den Jahren 1923 und 1924 waren es 120—130 Personen, die auf diese Weise mehrmals in der Woche ein warmes Mittagessen erhielten.

Seit Februar 1924 besteht neben der Wohlfahrtsküche eine besondere Rentner-Küche. Sie verdankt ihren Ursprung der hochherzigen Spende befreundeter Landsleute jenseits der Reichsgrenze. Die Stadt stellt die Räume zur Verfügung und hat zum Teil die Kosten der ersten Einrichtung getragen. Seitdem unterhält die Küche sich selbst. Sie ist nur wochentags geöffnet. Es wird ein schmackhaftes Mittagessen zum Preise von 20 Pf. verabreicht. Der Besuch betrug bisher täglich 90—140 Personen.

Seit dem 1. Januar 1925 sind alle städtischen Wohlfahrtseinrichtungen im

### Wohlfahrtsamt

zusammengefaßt, um von nun an nach einheitlichem Gesichtspunkte geleitet zu werden. Ferner hat das Amt die Aufgabe, in ständiger Fühlungnahme mit den privaten Vereinigungen und nicht städtischen Anstalten zu arbeiten, damit einem jeden Bedürftigen die gerade ihm notwendige Hilfe zuteil wird. Andererseits soll aber bei möglichster Ausnützung der zur Verfügung stehenden Mittel eine mehrfache Betreuung zum Schaden anderer vermieden werden. Dieses Vorgehen hat allenthalben Verständnis gefunden, so daß ein reges Zusammenarbeiten stattfindet.

An einer Reihe nichtstädtischer Anstalten steht der Stadt das Mitverwaltungsrecht zu. Im übrigen gewährt sie wirksame Unterstützung durch Barmittel und durch Bereitstellung von Räumen, Heizung und Beleuchtung.



An der Spitze des Wohlfahrtsamts steht der Wohlfahrtsausschuß, der sich aus Mitgliedern der städtischen Körperschaften und Vertretern der privaten Wohltätigkeit zusammensetzt. Das Amt selbst gliedert sich in das Jugendamt und das Fürsorgeamt.

## A. Jugendamt.

Das Jugendamt ist auf Grund des Reichsgesetzes für Jugendwohlfahrt vom 9. Juli 1922 am 1. Oktober 1924 ins Leben getreten. Sein Betätigungsfeld ist durch die gesetzlichen Bestimmungen festgelegt. Es umfaßt Mutterschutz, Schutz der Säuglinge und Kleinkinder, der Pflegekinder, der Schuljugend und der schulentlassenen Jugend, die Vormundschaft und Fürsorgeerziehung. Von der im angegebenen Gesetz erteilten Ermächtigung ist durch Bildung von Sonderausschüssen Gebrauch gemacht worden. Es bestehen solche Ausschüsse zur Fürsorge für die gefährdete und verwahrloste Jugend, zum Schutze der Jugend gegen Schund und Schmutz in Wort und Bild, sowie für die Pflege der schulentlassenen Jugend, letzterer durch Angliederung des Ortsausschusses für Jugendpflege.

Der Mutterschutz wird durch die seit 1914 bestehende Mutterberatungsstelle ausgeübt. Sie steht unter ärztlicher Leitung und wurde bis zu ihrer Übernahme durch die Stadt im Jahre 1921 von freiwilligen Helferinnen des Vaterländischen Frauenvereins betreut. Jetzt ist an deren Stelle die städtische Säuglingsschwester getreten. Die Sprechstunden finden allwöchentlich statt. In den Jahren 1921—1924 erhielten 150—200 Mütter Rat. Auch wurde ihnen Lebertran, Trockenmilch und andere Kräftigungsmittel für die Kinder unentgeltlich verabfolgt.

Bedürftige Wöchnerinnen, die keinen Anspruch auf Familienhilfe haben, bekommen von der Stadt als Wochenfürsorge Beträge bis zu 60 Mark. Daneben gewährt die Blochsche Stiftung armen Wöchnerinnen Beihilfen. Sie haben im Jahre 1924 den Betrag von 500 Mark erreicht; es wurden 19 Wöchnerinnen bedacht.

Seit 1912 nahm sich der Caritasverband tagsüber der kleinen und kleinsten Kinder solcher Frauen an, die auf Arbeit gehen und die Kinder sich selbst überlassen mußten. Aus diesem „Tagesheim" ist die Kinderkrippe mit Tag- und Nachtbetrieb hervorgegangen. Anfangs standen ihr nur zwei kleine Zimmer in einem Hause der inneren Stadt zur Verfügung. Dem „Verein Neisser Kinderkrippe" gelang es jedoch schon nach einiger Zeit, in einem Gartenhaus in der Friedrichstadt genügend Räume zu mieten. Seitdem besitzt die Kinderkrippe lichte Schlafsäle, Bad sowie großen Garten nebst reichlichem Beigelaß aller Art, so daß sie 40 Säuglingen Aufnahme gewähren kann. Sie wird unter Aufsicht mehrerer Ärzte von Grauen Schwestern geleitet, die als Säuglingsschwestern und Krankenpflegerinnen ausgebildet sind. An der Einrichtung der Krippe hat sich die Stadt mit erheblichen Mitteln beteiligt. Eine Zeitlang gewährte sie Beleuchtung, Gas und Feuerungsmittel kostenfrei, was im Jahre rund 4000 Mark ausmachte. Jetzt zahlt sie für die von ihr untergebrachten Kinder nur ein erhöhtes Pflegegeld. Neuerdings ist die Erbauung einer modernen Kinderkrippe auf städtischem Grund und Boden geplant.

Für die Kinder im Alter von drei bis sechs Jahren ist durch die Kinderhorte gesorgt. Sie werden sämtlich nach dem Fröbelsystem von geprüften Kindergärtnerinnen geleitet und besitzen schöne, helle Räume und Gärten für Spiele im Freien. Die Unterhaltungskosten werden nur zum Teil durch die Beiträge der Eltern gedeckt, so daß die Horte mehr oder weniger Zuschüsse erfordern, an denen sich auch die Stadt beteiligt.



Der Kindergarten St. Jakobus des kath. Frauenbundes befindet sich in einem städtischen Grundstück in der inneren Stadt. Gegründet 1922, wird er von einer Grauen Schwester geleitet. In ihm können 70—80 Kinder Platz finden. Außer der Bereitstellung der Räume gibt die Stadt freie Beleuchtung und Beheizung und den Garten.

In der Friedrichstadt betreuen seit 1894 die „Armen Schulschwestern" in einem eigenen Kindergarten 120 Kinder. (S. Abb.) Die Stadt gewährt einen baren Zuschuß von 300 Mark jährlich.

Der Kindergarten im Stadtteil Mährengasse nimmt 45 Kinder auf. Er steht unter der Obhut einer Marienschwester. Der jährliche Zuschuß der Stadt beläuft sich auf 120 Mark.



Kinderhort des katholischen Frauenbundes

Der Vorort Mittelneuland errichtete im Jahre 1899 eine unter der Leitung der Borromäerinnen stehende Spielschule, die heute in einen zeitgemäßen Kindergarten umgewandelt ist. Besucht wird er von 50 Kindern. Auch hier beteiligt sich die Stadt an den Unterhaltungskosten mit einer baren Beihilfe.

Der Kinder im schulpflichtigen Alter nehmen sich die Kinderhorte an, deren es drei gibt. Geprüfte Hortnerinnen beaufsichtigen die Anfertigung der Schularbeiten, lehren die Mädchen stricken und nähen und leiten die Knaben zur Handfertigkeit an. Daneben kommt Spiel und Reigentanz zu seinem vollen Recht. Den Hortkindern werden bei der Entlassung aus der Schule Dienst- und Lehrstellen nachgewiesen.

a) Der älteste Hort ist der des Kinderbewahrungsvereins. Er ist bereits im Jahre 1839 gegründet und seit vielen Jahren im eigenen Haus unweit des Stadtparks untergebracht. Er verfügt über große lichte Räume sowie einen stattlichen Garten. 70 Kinder besuchen ihn. Die Bedürfnisse des Hortes werden vom Verein selbst bestritten, nur im Notfalle braucht die Stadt einzuspringen.

b) Der seit 1905 bestehende Kinderhort des Schlesischen Frauenverbandes hat in den letzten Jahren ein sehr schönes Heim in einer früheren Militärbaracke am neuen Spiel- und Sportplatz hinter dem Bischofhof erhalten, die eigens für diese Zwecke umgebaut worden ist. Der Hort, der sogar einen Flügel besitzt, bietet Raum für 100 Kinder. Diese erhalten zur Vesper je ¼ Liter Milch und abends eine Suppe. Die Unkosten des Jahres 1924 belaufen sich auf 3700 Mark. Hierzu gab die Stadt einen baren Betrag von 1000 Mark und gewährte außerdem freie Beleuchtung und Beheizung.

c) Der Kinderhort des kath. Frauenbundes im alten Krankenhause wird von über 100 Kindern besucht, die zur Vesper mit Kaffee und Semmel gespeist werden. Die



Kinderhort des katholischen Frauenbundes

Stadt zahlt auch hier einen baren Zuschuß neben kostenfreier Beleuchtung und Beheizung.

d) Die Armen Schulschwestern in der Friedrichstadt unterhalten neben dem Kindergarten einen Hort für 50 Mädchen.

Elternlose Kinder finden in den bereits eingangs erwähnten Waisenanstalten Aufnahme. Bezüglich des Oberhospitals, des Mendikantenstifts und des Zerboniinstituts steht der Stadt insofern ein Mitverwaltungsrecht zu, als in ihren Kuratorien der jeweilige Oberbürgermeister Sitz und Stimme hat.

Zahlreiche Familien sind leider nicht in der Lage, ihren Kindern ein warmes Frühstück zu geben. Hier greift der im Jahre 1891 ins Leben gerufene Verein zur Unterstützung armer Schulkinder ein, der in den Wintermonaten über 800 Kinder mit warmer Milch oder Suppe und Semmeln bedenkt. Seit kurzem verabreicht der Vaterländische Frauenverein einer Anzahl armer Schulkinder in der Wohlfahrtsküche auch warmes Abendbrot.

Der durch den Hungerkrieg so arg geschädigten Jugend hatten sich nach dem Kriege zahlreiche Freunde in Amerika, namentlich die Quäker, angenommen. Ihnen und dem Schlesischen Ausschuß für Kinderspeisung ist es zu danken, daß bis zu 1700 Portionen täglich verteilt werden konnten. Leider mußte die Zahl der Bedachten immer mehr verringert werden und betrug zuletzt nur noch 900. Zu den Unkosten hat die Stadt zuletzt ein Drittel mit 500 Mark beigetragen. Die Speisen bestanden abwechselnd in Suppe, Milch, Kakao nebst Brötchen. Diese Gaben haben wesentlich zur Hebung des Gesundheitszustandes unserer Schuljugend beigetragen, weshalb die Fortführung der Speisungen nur dringend zu wünschen ist.

Daneben erhielten 120—200 Kinder im Alter von drei bis sechs Jahren durch das Kinderhilfswerk je drei Monate hindurch $^1/_3$ bis ½ Liter Frischmilch und Brötchen, sowie Lebertran. Der Beitrag der Stadt betrug hier 485 Mark.

Aus Anlaß der Quäkerspeisungen fand in gewissen Zeitabschnitten eine Untersuchung der gesamten Schuljugend statt. Seitdem wird ihr Gesundheitszustand fortdauernd durch Schulärzte und Schulzahnärzte überwacht. Die Kosten dieser Einrichtung trägt die Stadt.

Diese nimmt sich namentlich solcher Kinder an, die infolge eines körperlichen Gebrechens einer besonderen Fürsorge bedürfen. Blinde und taubstumme Kinder erhalten in den für sie vorgesehenen Provinzial-Anstalten entsprechenden Unterricht und Ausbildung zu einem Beruf. Für Kinder, die an Verkrümmungen leiden, ist, soweit sie nicht im Krüppelheim in Beuthen O.-S. untergebracht sind, neuerdings im Oberhospital eine besondere Krüppelfürsorgestelle eingerichtet. Sie steht unter der Leitung eines Orthopäden und ist der Obhut einer städtischen Fürsorgeschwester anvertraut. Behandelt werden zur Zeit 24 Kinder.

Der Bekämpfung der Tuberkulose und ihrer Vorbeugung dient die Tuberkulosenfürsorge des Ortsausschusses des Schlesischen Provinzialvereins. Zu diesem Zwecke ist eine hierfür ausgebildete Graue Schwester angestellt. Besonderes Augenmerk wird auf die Behandlung erkrankter Kinder verwendet. Die Stadt hat außerhalb ihres Weichbildes ein großes sonniges Grundstück erworben, auf dem ein Haus für die tuberkulos gefährdete Jugend errichtet werden soll.

Erholungsbedürftige Kinder bringt die Stadt in Erholungsheimen unter. So fuhren im Frühjahr 1924 22 Kinder unter Begleitung der städtischen Fürsorgeschwester auf zehn Wochen nach der Schweiz, 150 Kinder fanden im Kinderheim Rochusbad je vier Wochen Aufnahme und 5 Kinder entsandte der Schlesische Frauenverband nach der Sommerfrische Lauterbach (Grafschaft Glatz). Durch Vermittelung der amtlichen Fürsorgestelle für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene konnten in den letzten vier Jahren durchschnittlich 25 Knaben und 20 Mädchen eine Erholungskur erhalten.

Das Jugendwohlfahrtsgesetz hat das Pflegekinderwesen neu geregelt. Nur solche Familien dürfen Pflegekinder aufnehmen, die vom Jugendamt die Erlaubnis hierzu erhalten haben. Diese wird erst nach sorgfältiger Prüfung der persönlichen, gesundheitlichen und sittlichen Verhältnisse erteilt. Die Pflegekinder werden alle vierzehn Tage durch den städtischen Kinderarzt untersucht und erforderlichenfalls behandelt. In den letzten Jahren waren durchschnittlich 16 Pflegekinder in Familien untergebracht.

Im Vormundschaftswesen entfaltet das Jugendamt eine umfangreiche Tätigkeit. Seit dem 1. April 1924 ist das Jugendamt Amtsvormund über alle unehelichen Kinder. Im

Jahre 1924 wurden 447 Vormundschaften, 9 Beistandschaften und 2 Pflegschaften ausgeübt. Ferner mußten 366 Unterhaltsprozesse geführt und 483 Zwangsvollstreckungen vorgenommen werden. Die Vertretung der auswärtigen Jugendämter vor Gericht war gleichfalls eine sehr rege. Die Pflegegelder bewegten sich im Jahre 1924 von 10—25 Mark monatlich. In mehr als 400 Fällen wurde das Jugendamt als Gemeindewaisenrat in Anspruch genommen.

Durch den Krieg mit seinen Nachwirkungen hat allgemein eine beklagenswerte Verwilderung der Sitten und eine große Zuchtlosigkeit unter der Jugend Platz gegriffen. Die Zahl der sittlich verwahrlosten und gefährdeten Kinder ist infolgedessen erheblich gewachsen. Dies hatte zur Folge, daß vielfach Schutzaufsicht und Fürsorgeerziehung eingeleitet werden mußte. Der Fürsorge für die schutzbedürftige Jugend hat sich bisher in vorbildlicher Weise die Zentrale für Jugendfürsorge angenommen. Sie ist im Jahre 1911 als freier Verband von 15 Vereinen, Anstalten, Stiftungen und Behörden gegründet, aber neuerdings aufgelöst worden, nachdem ihre Aufgaben auf das Jugendamt übergegangen sind. In den 14 Jahren ihres Bestehens hat die Zentrale 1830 Jugendgerichtssachen und 475 Fürsorgesachen bearbeitet und 307 Schutzaufsichten geführt. Bei der Erfüllung der Aufgaben der Fürsorgeerziehung und der Ausübung der Jugendgerichtshilfe wird das Jugendamt vom Caritasverband sowie von dem katholischen und dem evangelischen Fürsorgeverein unterstützt.

Bei der Polizeiverwaltung besteht eine Fürsorgestelle für sittlich Gefährdete, die von einer Polizeifürsorgerin verwaltet wird. Diese Stelle führt solche zumeist in jugendlichem Alter stehende Frauenspersonen durch Vermittlung des Jugendamts wieder einem geordneten Lebenswandel zu.

Seit Mitte 1924 wird die Bahnhofsmission vom Caritasverbande und den Fürsorgevereinen ausgeübt. Diese Einrichtung, die namentlich unerfahrenen Jugendlichen, ja sogar Kindern, zugute kommt, hat bereits sehr segensreich gewirkt. Vom 1. August bis 31. Dezember 1924 sind nicht weniger als 129 Personen zum Teil in städtischen Räumen über Nacht untergebracht und über 30 mit Fahrkarten versehen worden.

Der zum Schutze der Jugend gegen Schund und Schmutz in Wort und Bild gegründete Unterausschuß für Jugendpflege überwacht die beiden hiesigen Kinos daraufhin, ob Jugendliche unter 18 Jahren Vorstellungen besuchen, die nicht für sie bestimmt sind, und ob sich die Lichtbildstreifen allgemein und insbesondere für Jugendliche eignen. Da eine gesetzliche Handhabe zum unmittelbaren Eingreifen bei den von der Zensurstelle genehmigten Filmen leider nicht besteht, so sollen die diesseits gewonnenen Erfahrungen als Material für Änderung des Lichtspielgesetzes dienen. Dem Ausschuß ist auch die Überwachung der Zeitungskioske übertragen.

Der Pflege der gesunden Jugend schenkt die Stadt gleichfalls ihr vollstes Augenmerk. Durch Bereitstellung von Geldmitteln und Schenkung von Baumaterialien unterstützt sie die Errichtung und Ausstattung von Jugendheimen und Jugendherbergen. Das größte Geschenk an die Zukunft unseres Volkes stellt aber der neue große Spiel- und Sportplatz am Bischofhof dar, der im Sommer 1925 eingeweiht werden wird.

### B. Fürsorgeamt.

Das Fürsorgeamt besteht aus den Abteilungen für geschlossene und offene Fürsorge. Die geschlossene Fürsorge befaßt sich mit der Unterbringung und Betreuung alter und



kranker Personen in Pfründnerheimen und in Krankenanstalten. Die offene Fürsorge gliedert sich in allgemeine und soziale Fürsorge.

Bei der allgemeinen Fürsorge handelt es sich um die Unterstützung der sogenannten Ortsarmen. Sie besteht in der einmaligen oder dauernden Gewährung von baren Geldbeträgen, Lebensmitteln, Kleidungsstücken, ärztlicher Hilfe und Arznei und im Falle des Todes in der Bewilligung kostenfreier Beerdigung.

Über die Frage, ob Bedürftigkeit im Sinne der allgemeinen Fürsorge vorliegt, entscheidet die allmonatlich zusammentretende Versammlung der Armenbezirksvorsteher. Geht ein Gesuch um Unterstützung beim Fürsorgeamt ein, so erhält der Bittsteller, wenn der Fall sehr dringend ist, zunächst eine kleine Beihilfe. Inzwischen stellt der zuständige Armenbezirksvorsteher selbst oder durch seine Helfer, die Armenpfleger und Armenpflegerinnen, die erforderlichen Nachforschungen an. Mit seinem Bericht geht das Bittgesuch an das Fürsorgeamt zurück und gelangt sodann zur Beratung und Beschlußfassung an die erwähnte Versammlung, wobei auch die Höhe der zu gewährenden Unterstützung festgesetzt wird. In den Jahren 1921—1924 sind durch die allgemeine Fürsorge durchschnittlich 84 Personen fortlaufend unterstützt worden. Daneben wurden zahlreiche einmalige Beihilfen aus besonderen Anlässen gewährt, z. B. bei Todesfall, lang andauernder Krankheit, oder aber zur Beschaffung von Kleidung für Kommunionkinder und Konfirmanden.

Die soziale Fürsorge umfaßt die Fürsorge für Kleinrentner, für Sozialrentner und für die Kriegshinterbliebenen.

Im Jahre 1923 wurden 1200 Rentner betreut. Die große Zahl der Rentner erklärt sich dadurch, daß Neisse eine ausgesprochene Kleinrentnerstadt ist. Vor dem Kriege wurde unsere Stadt sehr gern von Lehrern, Beamten und Landwirten zum Ruhesitz gewählt. Die durch die große Zahl der zu Betreuenden hervorgerufene schwere finanzielle Belastung konnte die Stadt auf die Dauer nicht tragen. Es mußten daher alle diejenigen aus der Betreuung ausscheiden, die unterhaltspflichtige Angehörige besitzen, aber auch solche, die ein Nebeneinkommen haben, wenn es auch nicht sehr erheblich ist. Gleichwohl hat die Stadt monatlich immer noch 15 000 Mark aufzubringen. Alleinstehende Personen erhalten 15 Mark und verheiratete Rentner 40 Mark monatlich. Neben diesen Barbeträgen wurden während den Wintermonaten noch Beleuchtung und Beheizung in bestimmter Höhe kostenfrei gewährt; auch gelangten zu Weihnachten Kartoffeln gratis zur Verteilung. Für das Jahr 1925 sollen im Haushaltsplan 140 000 Mark für die Kleinrentner eingesetzt werden.

Die Sozialrentner erhalten den Unterschied zwischen den für die Kleinrentner festgesetzten Monatssätzen und der ihnen jeweils zustehenden Rente als städtische Beihilfe. Waisen bekommen eine monatliche Zulage von 5 Mark. Auch im Bezug von Beleuchtung und Kohlen sowie von Kartoffeln sind die Sozialrentner den Kleinrentnern gleichgestellt. Die Zahl der Bedachten betrug im Jahre 1924 428 Rentenempfänger und 72 Waisen. Als voraussichtlicher Bedarf für die Sozialrentner sind im Haushaltsplan für 1925 30 000 Mark vorgesehen.

Beheizung und Beleuchtung in der gleichen Menge wird während des Winters auch den Erwerbslosen und den Ortsarmen kostenfrei geliefert, wie sie auch bei der Verteilung der Kartoffeln bedacht werden.

Der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen nimmt sich die besondere amtliche Fürsorgestelle an, die zur Zeit noch mit dem Landkreis gemeinsam ist, später

aber dem Wohlfahrtsamt angegliedert werden wird. Aus der überaus mannigfachen Tätigkeit dieser Fürsorgestelle soll hier nur die Stellenvermittelung und Hilfe bei Berufsausbildung sowie die Beschaffung verbilligter Heizstoffe und Lebensmittel hervorgehoben werden. Vom 1. April 1924 bis 1. Januar 1925 sind außerdem 650 Mark an baren Unterstützungen gezahlt worden.

Um der in letzter Zeit allzusehr überhandgenommenen Haus- und Straßenbettelei zu begegnen, hat das Wohlfahrtsamt Gutscheine eingeführt. Sie lauten über 2 und 5 Pfennig und werden in Blocks zu 50 Pfennig und eine Mark ausgegeben. Der Bettler bekommt diese Scheine nur beim Fürsorgeamt eingelöst, das die Bedürftigkeit nachprüft. Bei wirklicher Not erhält der Bettler Eßmarken für die Wohlfahrtsküche, gegebenenfalls auch notwendige Kleidungsstücke, aber kein bares Geld, da es erfahrungsgemäß zumeist nur in Alkohol, Tabakwaren oder Näschereien umgesetzt wird. Das hierorts eingeschlagene Verfahren hat sich sehr gut bewährt.

Für Obdachlose besteht ein städtisches Asyl, das mit einer Wandererarbeitsstätte verbunden ist.

Zum Schluß sei noch der Deutschen Nothilfe gedacht. Sie hat im Jahre 1924 unter Mitwirkung der hiesigen Wohlfahrtsorganisationen und der Reichswehr eine Kleider- und Schuh-Sammelwoche veranstaltet, deren Erfolg dank der Mithilfe der Presse ein überaus großer gewesen ist. Nicht weniger als 500 Familien konnten mit Kleidungsstücken bedacht werden. Das gesammelte Bargeld wurde zur Anschaffung von Bettwäsche verwendet, die gleichfalls an Bedürftige verteilt wurde.

# Städtische Betriebswerke

Von Dipl.-Ing. Ploppa, Stadtrat.

## 1. Organisation und Verwaltung der städtischen Betriebswerke.

Die verantwortliche Leitung der städtischen Betriebswerke untersteht in technischer und kaufmännischer Hinsicht einem Dezernenten, welcher stimmberechtigtes Magistratsmitglied ist. Alle wichtigeren Entscheidungen werden vom Verwaltungsausschuß, welcher gemäß § 59 der Städteordnung errichtet ist und dessen Vorsitzender der Dezernent ist, beschlossen. Dieser Ausschuß besteht aus zwei Magistratsmitgliedern und fünf von der Stadtverordneten-Versammlung zu wählenden Mitgliedern, von denen zwei technisch oder kaufmännisch besonders erfahrene Bürgervertreter sein müssen, welche dem Stadtverordnetenkollegium nicht angehören. Die Leiter der einzelnen Betriebe, deren Angelegenheiten im Verwaltungsausschuß behandelt werden, haben beratende Stimme.

Der Verwaltungsausschuß ist berechtigt, im Interesse der Werke Käufe und Verkäufe abzuschließen über Rohstoffe, Materialien, Maschinen, Apparate und Betriebseinrichtungen. Er hat ferner die Geschäftsordnung für die Verwaltung der Werke aufzustellen, die Gas-, Strom- und Wasserpreise und die sonstigen Erzeugnisse der Betriebswerke sowie die allgemeinen Lieferungsbedingungen hierfür festzusetzen und erteilt die Genehmigung zum Abschluß von Lieferungsverträgen sowie Kündigung und Verlängerung dieser Verträge. Er prüft in regelmäßigen Zeitabständen das Kassen- und Rechnungswesen der städtischen Werke.

Der Beschlußfassung der städtischen Körperschaften bleibt vorbehalten:

1. die Wahl des Verwaltungsausschusses;
2. Bereitstellung von Mitteln zur Erweiterung der Werke, soweit die Kosten nicht aus vorhandenen Mitteln der Werke bestritten werden;
3. Festsetzung der alljährlich für den Haushaltsplan abzuführenden Beträge;
4. Genehmigung des Jahresabschlusses, die Entlastung für den Verwaltungsausschuß und die Verwendung des Überschusses;
5. der Abschluß von Verträgen, die über den Rahmen der Befugnisse des Verwaltungsausschusses hinausgehen.

Durch die Einrichtung des Verwaltungsausschusses sollten die Betriebswerke dem politischen Einfluß der Stadtverordneten-Versammlung entzogen werden, auch glaubte man, daß ein nur wenige Personen umfassendes Kollegium schnellere und sachlichere Arbeit liefern könne, da jedes einzelne Mitglied besser mit den Erfordernissen der Werke vertraut ist als eine Versammlung, die sich nur gelegentlich mit den einschlägigen Fragen beschäftigt. Infolgedessen ist der Aufgabenkreis des Ausschusses verhältnismäßig weit gezogen, und es ist ihm eine große Selbständigkeit zugesprochen worden. Die bisherigen Erfahrungen, die man mit dieser Verteilung gemacht hat, haben die daran geknüpften Hoffnungen voll erfüllt und geben denjenigen Kreisen recht, welche glauben, daß die städtischen Werke um so mehr ihre Aufgaben erfüllen können, je beweglicher und verantwortlicher ihre Verwaltung gestaltet ist.

Dem Dezernenten unterstehen unmittelbar zwei Werksleiter, von denen der eine das Gaswerk, der andere das Elektrizitäts- und Wasserwerk technisch verantwortlich nach Anweisung des ersteren zu leiten hat.

Für die ordnungsmäßige Erledigung aller Büro- und reinen Verwaltungsangelegenheiten ist der Büroleiter verantwortlich. Ihm untersteht auch die Aufsicht über die Kasse, welche von der allgemeinen Kämmereikasse vollständig losgelöst ist.

Allmonatlich ist ein Abschluß über Vermögensrechnung und Gewinn- und Verlustrechnung vorzulegen.

Da in neuerer Zeit die Frage der zweckmäßigsten Art des Inkassos in den Fachzeitschriften viel erörtert worden ist, so soll die hier befolgte Praxis kurz erwähnt werden. Grundsätzlich ist die Einrichtung getroffen, daß von ein und demselben Ableser sowohl der Gas- als auch der Wasser- und Elektrizitätszähler abgelesen werden. Die Ablesebücher sind so unterteilt, daß etwa 120 Verbraucher oder 190 Zähler in einem Tagesgange erledigt werden müssen. Der Ableser gibt noch an demselben Tage sein Ablesebuch in der Prüfstelle ab, von wo es nach erfolgter Durchsicht sofort an die Rechnungsabteilung weitergegeben wird. Die Prüfung erstreckt sich hauptsächlich auf außerordentliche Verbräuche, welche auf unbemerkte Rohrbrüche und dergleichen schließen lassen. Werden solche Unregelmäßigkeiten festgestellt, so wird der betreffende Verbraucher umgehend benachrichtigt. Die Rechnungen werden im Durchschreibverfahren in einem weiteren Tage erledigt, so daß bereits am dritten Tage kassiert wird. Dieses Verfahren hat sich unseres Erachtens so gut bewährt, daß wir nach Prüfung aller in Betracht kommenden Verfahren, insbesondere des direkten Inkassos, nicht an die Möglichkeit einer weiteren Vereinfachung und Übersichtlichkeit glauben können. Natürlich spielen örtliche Verhältnisse eine entscheidende Rolle, und es kommt schließlich auf die Durchführung eines gegebenen Systems an. Selbstverständlich werden auch die Beträge für den Gas-, Wasser- und Elektrizitätsverbrauch als auch die Wassermieten durch ein und dieselbe Rechnung eingezogen.

Die Ein- und Verkäufe der Materialien für den Betrieb als auch für die Installationsabteilungen werden durch eine besondere Abteilung bewerkstelligt. Sehr zweckmäßig hat sich die Verkaufsabteilung erwiesen, bei welcher weniger auf einen Überschuß Wert gelegt wird, als auf die Möglichkeit, die Verbraucher von Gas, Wasser und elektrischem Strom mit den neuesten und besten Einrichtungen durch Vorführung derselben im Betriebe bekanntzumachen. Leider sind die vorhandenen Räume für diesen Zweck nicht ausreichend, es ist jedoch anzunehmen, daß dem Gedanken einer guten Propaganda beim Bau des neuen Verwaltungsgebäudes für die städtischen Werke Rechnung getragen wird.

Es sollen nun die Beschreibungen der einzelnen Werke folgen, bei welchen hauptsächlich auf die geschichtliche Entwicklung Wert gelegt wird.

## 2. Wasserwerk.

Etwa im Jahre 1640 entstand in der Nähe der Kreuzkirche eine zentrale Wasserversorgungsanlage, die „Wasserkunst" genannt, welche einige öffentliche Brunnen und Druckständer der Innenstadt mit Wasser versorgte. Das zu dieser Wasserkunst gehörige Pumpwerk wurde vom Biele-Kanal aus durch ein Wasserrad angetrieben, gleichfalls lieferte der damals noch klare und forellenreiche Biele-Kanal das Nutzwasser, welches allen Anforderungen genügte. Mit der Zeit setzte eine intensivere Bebauung der Äcker ein, eine Anzahl von gewerblichen Betrieben



entstand, welche ihre Abwässer der Biele zuführten. Durch diese und eine Reihe anderer Umstände wurde die Güte des Wassers stark beeinflußt, der Trinkwasserbezug beschränkte sich schließlich auf einige wenige Brunnen, die einwandfreies Wasser gaben. Immer häufiger auftretende Epidemien waren die Folgen dieser Verhältnisse, hierzu kam das öftere Abschlagen des Biele-Kanals zum Zwecke der Instandsetzung und Reinigung, wodurch das Feuerlöschwesen stark gefährdet wurde, da der Wasserbezug von der entfernt gelegenen Neisse einen größeren Aufwand an Personal und Bespannung erforderte. Infolgedessen beschlossen die städtischen Körperschaften im Jahre 1875, dem Bau einer neuzeitlichen Wasserversorgung näher zu treten. Nach zeitraubenden Verhandlungen mit dem Militärfiskus bezüglich der Überlassung eines geeigneten Geländes und nach Durchführung einer Anzahl von Probebohrungen wurden die erforderlichen Mittel im Jahre 1878 bewilligt und der Bau der Anlage, welche der auf diesem Gebiete erfahrenen Firma Aird & Marc, Berlin, übertragen wurde, sofort in Angriff genommen. Das Gebrauchswasser lieferten drei Brunnen, welche in unmittelbarer Nähe des Wasserhebewerkes niedergebracht wurden. Dieses erhielt seinen Platz an der Schleuse XVI, an welcher die Neisse bei Mittelwasser ein Gefälle von etwa 3 m besitzt. Dieser Umstand ermöglichte es, zum Antrieb der Pumpen die Wasserkraft der Neisse auszunutzen. Die Lösung dieser technischen Aufgabe erfolgte in einer für damalige Zeitverhältnisse vorbildlichen Weise durch Einbau von zwei Turbinen mit einer Leistung von je 30 Pferdestärken, von denen eine Turbine für die Zwecke der Wasserhebung bei normalem Wasserstand der Neisse genügte. Den größten Tageswasserbedarf ermittelte man zu 3000 cbm; dementsprechend wurden die einzelnen Anlageteile einschließlich Rohrnetz ausgeführt. Der Hochbehälter, welcher dem Charakter der Festung entsprechend bombensicher ausgeführt werden mußte, wurde bei Fort Preußen angelegt und für die halbe Tageshöchstleistung, nämlich 1500 cbm, bemessen. Diese Anlage blieb bis zum Jahre 1915 in der ursprünglichen Ausführung ununterbrochen in Betrieb, nur erfolgten im Laufe der Zeit einige Erweiterungen durch Anschluß von neuen Brunnen, da die Wasserergiebigkeit der ersten drei Brunnen nachgelassen hatte. 1907 wurde ein artesischer Tiefbrunnen auf 183 m Tiefe niedergebracht, der die Wasserzufuhr wesentlich verbesserte.

Der zunehmende Eisen- und Mangangehalt des Grundwassers machte indessen eine Wasserreinigung notwendig. Die Ausführung derselben erfolgte auf Grund eines Wettbewerbs durch die Firma Permutit A.-G., Berlin. Das aus den Brunnen geförderte Wasser wird nunmehr über Kaskadenrieseler geleitet, daselbst belüftet und nach Zusatz von geeigneten Chemikalien zunächst durch geschlossene Enteisenungsfilter geführt, um dann in einem besonderen Filter von Mangan befreit zu werden.

Im Anschluß hieran wurde die alte Turbinenanlage abgebrochen, und an deren Stelle erstand das neue Wasserkraftwerk mit einer Leistung von etwa 470 Pferdestärken, welches ausschließlich zur Erzeugung elektrischer Energie für Licht- und Kraftzwecke dient. Es lag nahe, diese wohlfeile Antriebskraft für die Wasserversorgung der Stadt nutzbar zu machen, und diesem Gedanken folgend, wurden Zentrifugalpumpen mit elektrischem Antrieb angewendet, wodurch in jeder Hinsicht ein einfacher, übersichtlicher und zuverlässiger Betrieb erreicht wurde.

Anläßlich der im Jahre 1923 in Angriff genommenen Erweiterung der Wasserkraftanlage an der Schleuse XVI wurden die bisher in dem Turbinenhaus untergebrachten Roh- und Reinwasserpumpen in einem neuhergerichteten Anbau der Wasserreinigungsanlage untergebracht

und gleichzeitig eine geräumige Werkstatt mit Zählerprüfeinrichtung und außerdem drei Werkswohnungen geschaffen. Durch diese Umstellung ist nicht nur im Wasserkraftwerk der erforderliche Raum für die Aufstellung einer zweiten Turbine frei gemacht worden, sondern es konnte auch der Betrieb übersichtlicher und einfacher gestaltet werden, womit eine wesentliche Verminderung des Bedienungspersonals und eine Verminderung des Stromverbrauches erreicht wurde.

Die jetzige Leistung des Wasserwerkes kann auf 4800 cbm für den Tag gesteigert werden. Die bisherige Tageshöchstleistung betrug etwa 3600 cbm, während die geförderte Jahreswassermenge rund 900 000 cbm erreicht.

Mit diesem Werk besitzt die Stadt Neisse eine Anlage, welche allen neuzeitlichen Anforderungen voll entspricht und die auf absehbare Zeit den Bedürfnissen der Bevölkerung in hygienisch einwandfreier Weise genügen wird.

Das Wasserrohrnetz hat im Jahre 1924 eine wesentliche Erweiterung durch den Anschluß der im Ausbau befindlichen Gartenvorstädte am Neustädter Tor und am Gondelteichgelände als auch durch den Anschluß des Stadtteiles Mittelneuland erfahren.

Nachstehend sind die Mittelwerte der fortlaufenden Wasseruntersuchungen für das Rechnungsjahr 1922/23 als auch Angaben über den Chemikalien-, Spülwasser- und elektrischen Stromverbrauch zusammengestellt.

Tabelle 1.

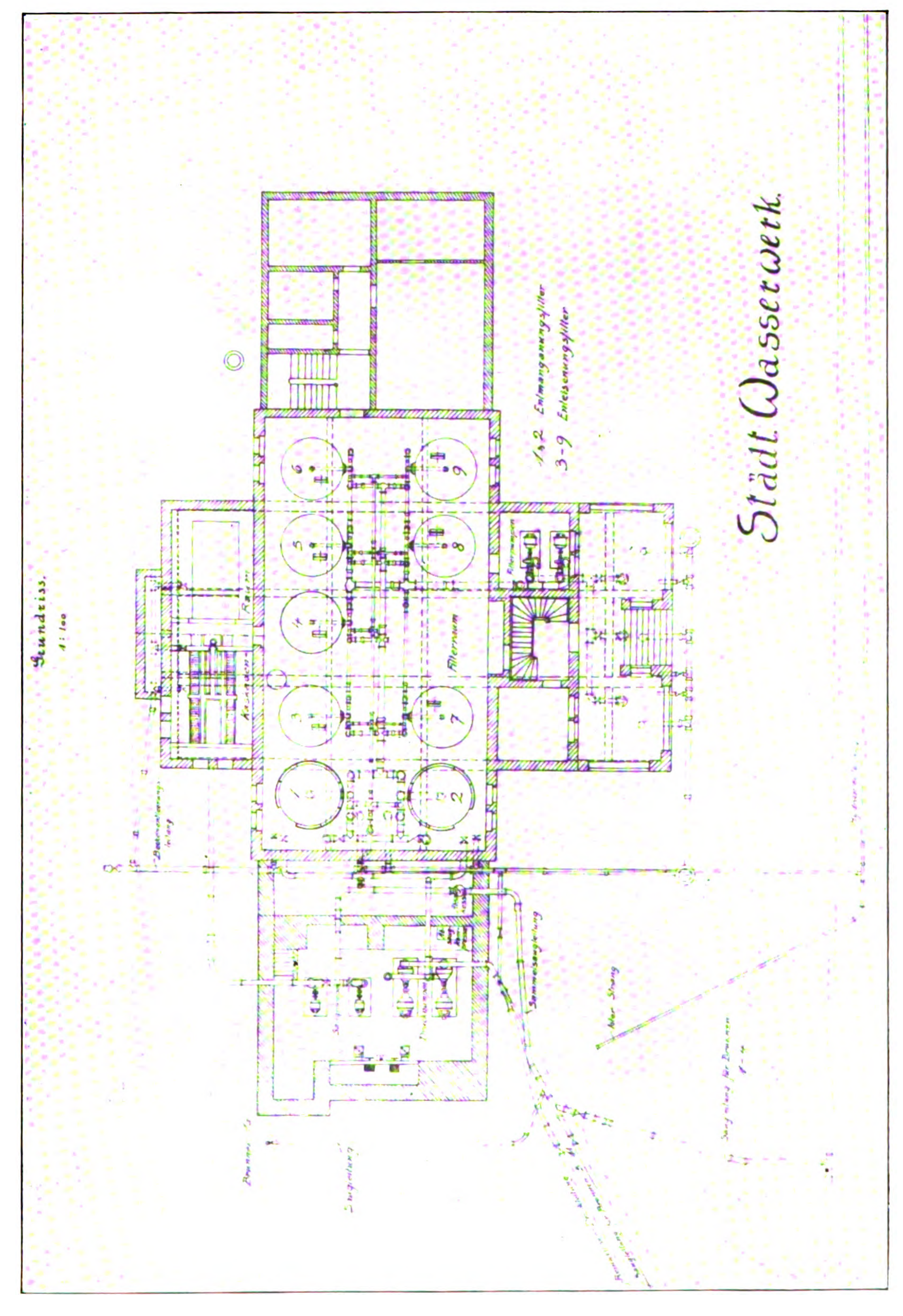
**Mittlerer Durchschnittsbefund der Wasseruntersuchungen.**

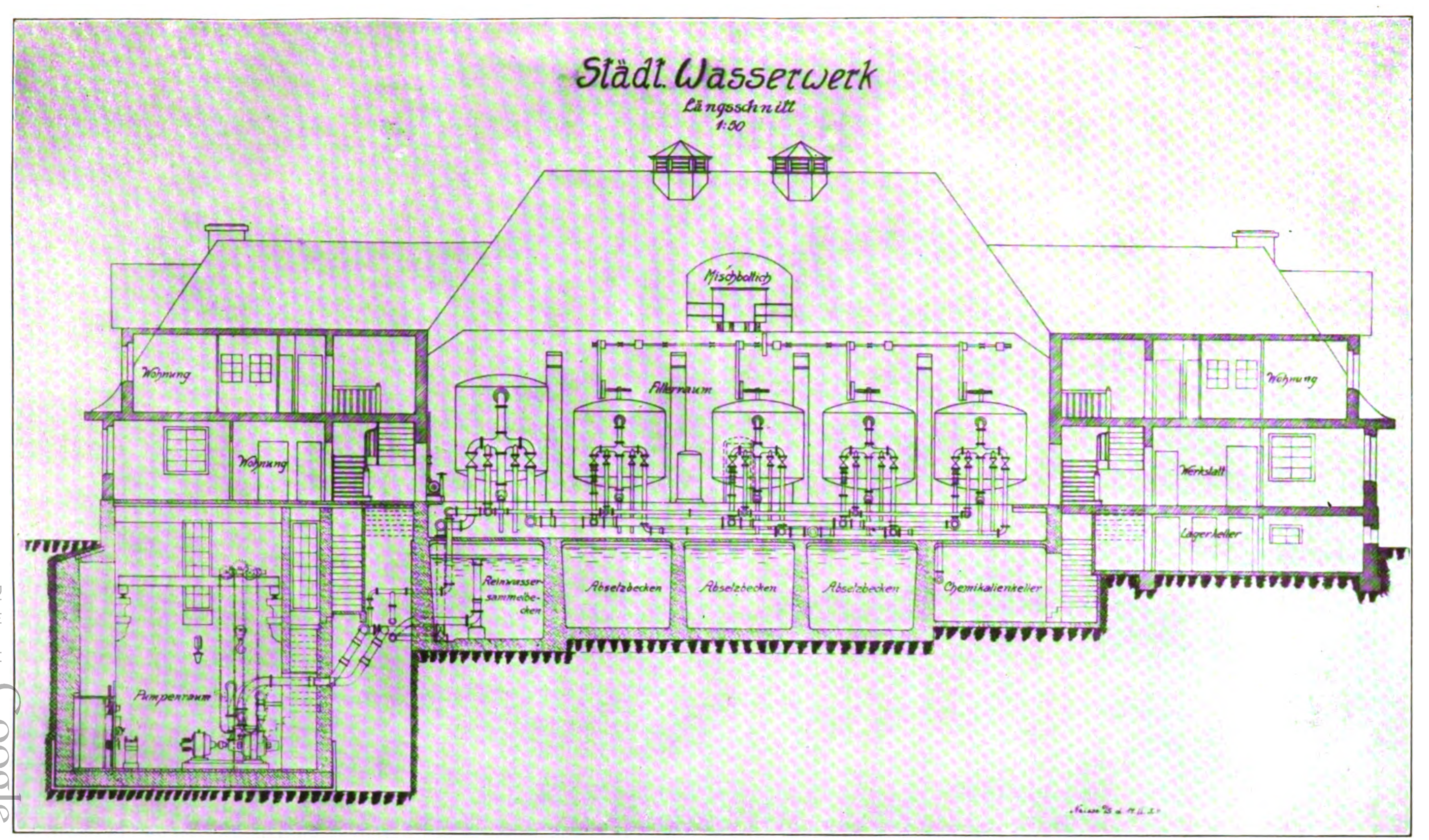
| Mon. | Rohwasser | | | | | | | Reinwasser | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | Eisen mg/l | Mangan mg/l | Kohlensäure mg/l | Verbrauch von Kalipermanganat mg/l | Härtegrade dtsch. | Temperatur Grad C | Keimzahl ccm | Eisen mg/l | Mangan mg/l | Kohlensäure mg/l | Verbrauch von Kalipermanganat mg/l | Härtegrade dtsch. | Temperatur Grad C | Keimzahl ccm |
| 22/23 | 0,44 | 0,4 | 22,5 | 27,3 | 8,2 | 11,2 | 5 | 0,17 | 0,0 | 10,9 | 17,2 | 7,3 | 11,8 | 3 |

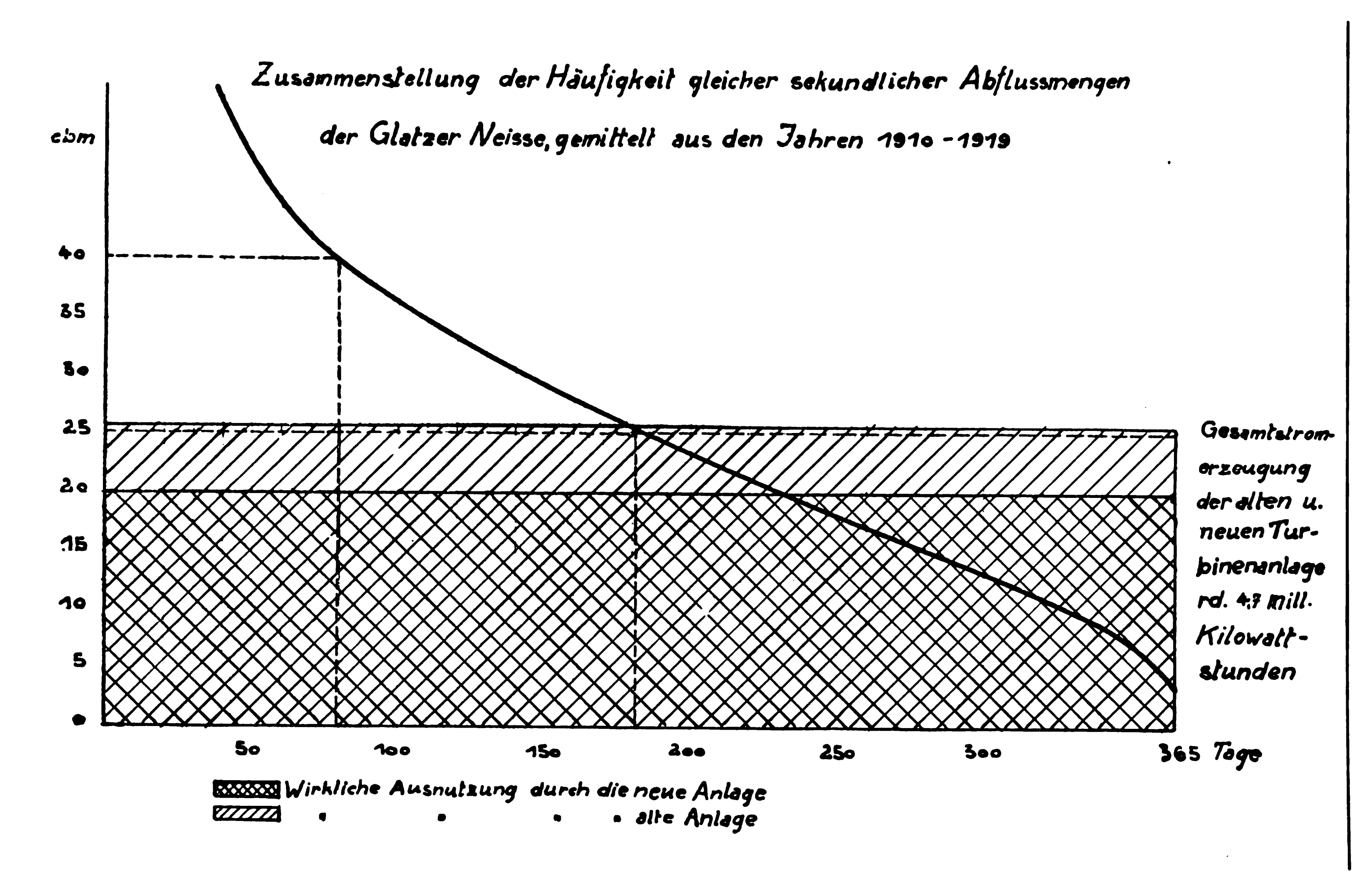
Tabelle 2.

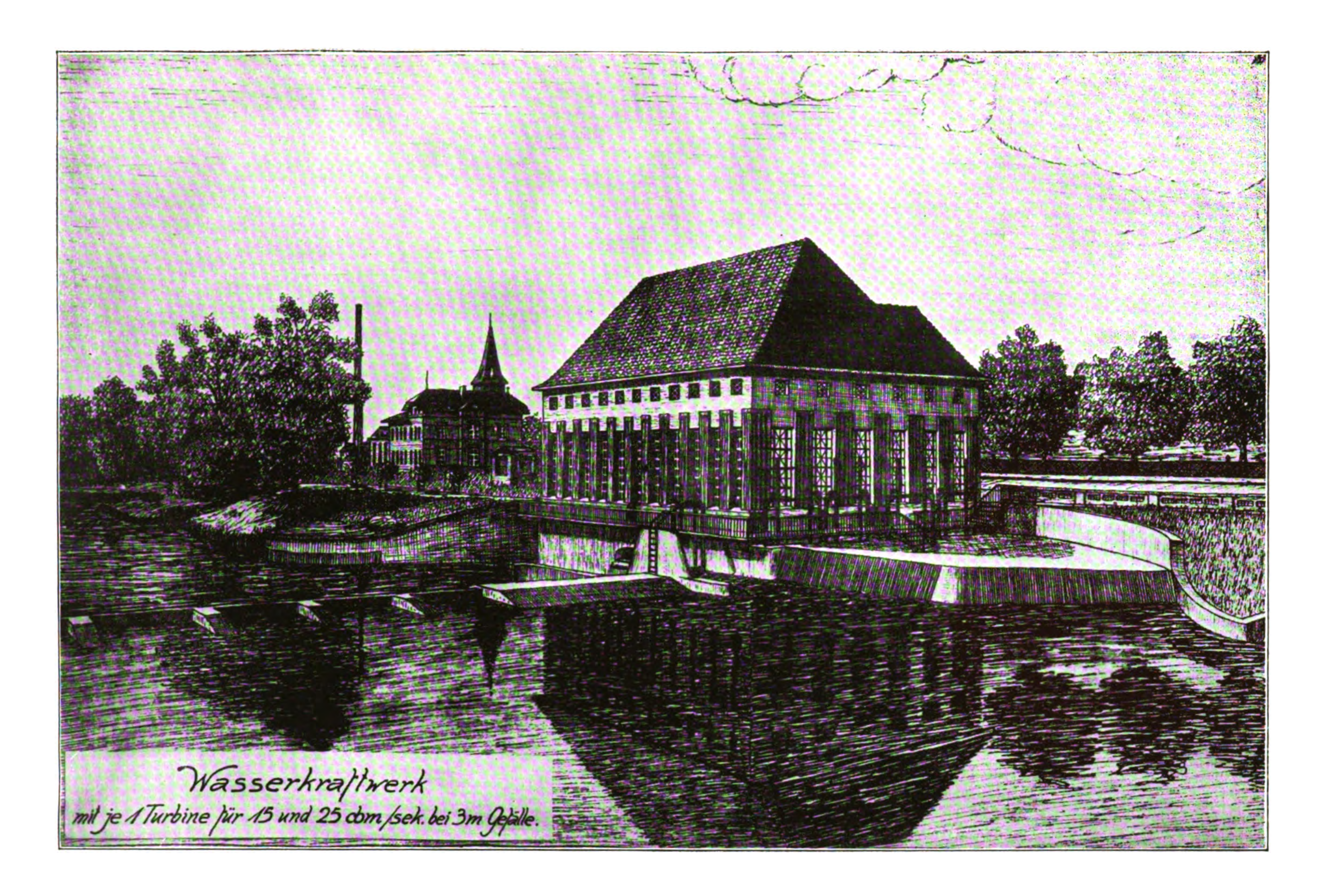
**Mittlerer Chemikalienverbrauch.**

| Mon. | Aluminiumsulfat kg | pro cbm gefördertes Wasser gr | Kaliumpermanganat kg | pro cbm gefördertes Wasser gr | Kalialaun kg | pro cbm gefördertes Wasser gr | Reinwasser zur Aufbereitung cbm | pro cbm gefördertes Wasser Ltr. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 22/23 | 17929 | 20,1 | 6,250 | 0,007 | 65 | 0,07 | 2048 | 2,3 |


Städt. Wasserwerk.
Grundriss.
1 : 100
1 u. 2 Entmanganungsfilter
3-9 Enteisenungsfilter
Filterraum


Städt. Wasserwerk
Längsschnitt
1:50
Mischbottich
Filterraum
Wohnung
Wohnung
Wohnung
Werkstatt
Lagerkeller
Pumpenraum
Reinwasser-
sammelbecken
Absetzbecken
Absetzbecken
Absetzbecken
Chemikalienkeller


Zusammenstellung der Häufigkeit gleicher sekundlicher Abflussmengen
der Glatzer Neisse, gemittelt aus den Jahren 1910 - 1919
cbm
40
35
30
25
20
15
10
5
0
50
100
150
200
250
300
365 Tage
Gesamtstromerzeugung der alten u. neuen Turbinenanlage rd. 4,7 Mill. Kilowattstunden
Wirkliche Ausnutzung durch die neue Anlage
" " " " alte Anlage



Wasserkraftwerk
mit je 1 Turbine für 15 und 25 cbm/sek. bei 3m Gefälle.

Tabelle 3.

| Mon. | Mittlerer Spülwasserverbrauch der Kiesfilter cbm | pro cbm gefördertes Wasser Ltr. | der Permutitfilter cbm | pro cbm gefördertes Wasser Ltr. | Gesamtverbrauch cbm | pro cbm gefördertes Wasser Ltr. | Ausgeschiedenes Manganoxyd kg | Regeneration der Permutitfilter Verbrauch von Kaliumpermanganat kg | pro cbm gefördertes Wasser gr | Rohwasser zum Nachspülen cbm | pro cbm gefördertes Wasser Ltr. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 22/23 | 13170 | 14,7 | 3524 | 4,0 | 16 694 | 18,7 | 355,9 | 34 | 0,038 | 576 | 0,64 |

Tabelle 4.

| Mon. | Leistung der Permutitfilter I cbm | II cbm | Mittlerer Stromverbrauch Rohwasserpumpen KWSt. | pro cbm gefördertes Wasser KWSt. | Wasserreinigungsanlage KWSt. | pro cbm gefördertes Wasser KWSt. | Reinwasserpumpen KWSt. | pro cbm gefördertes Wasser KWSt. | Gesamtverbrauch KWSt. | pro cbm gefördertes Wasser KWSt. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 22/23 | 464 074 | 428 146 | 109 283 | 0,122 | 48 120 | 0,054 | 154 857 | 0,173 | 312 260 | 0,349 |

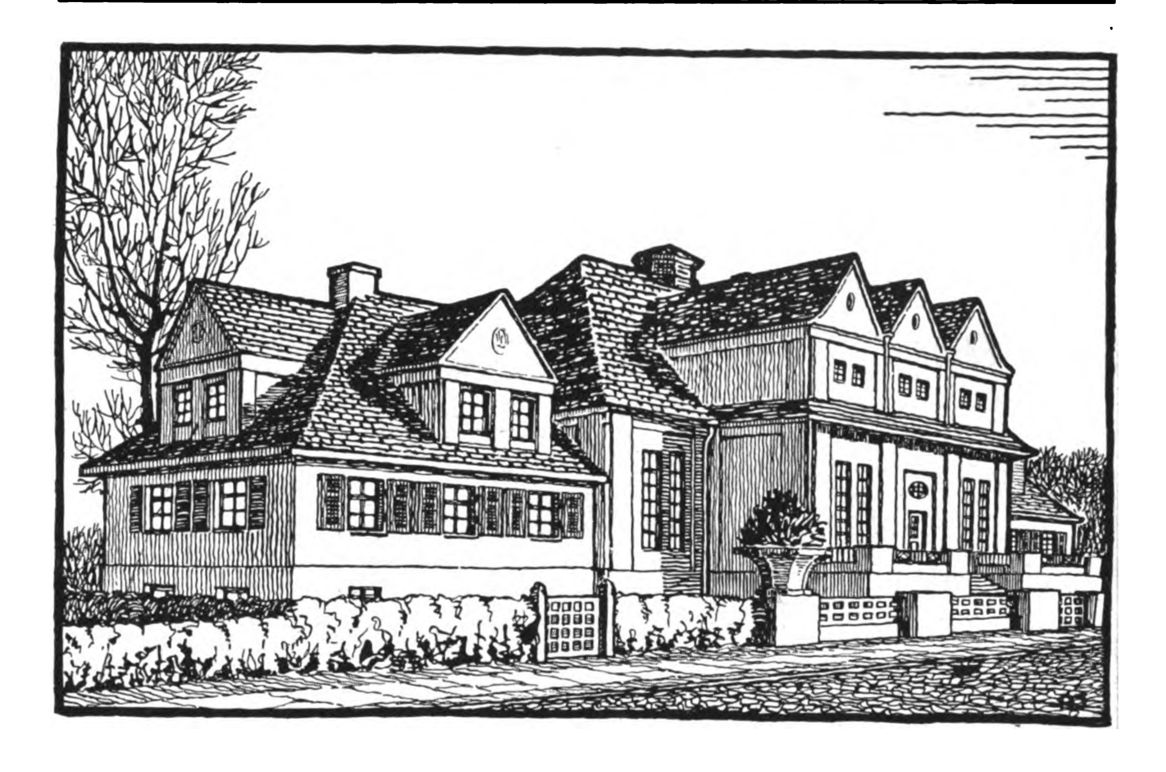
Es ist jedoch zu erwarten, daß der Stromverbrauch infolge des Umbaues der Pumpenanlage wesentlich geringer wird, so daß nunmehr mit einem spezifischen Verbrauch von etwa 0,3 Kilowattstunden für ein cbm gefördertes Wasser gerechnet werden kann.

Die Verteilung des geförderten Wassers im Rechnungsjahre 1922/23 ergibt folgende Tabelle:

Tabelle 5.

Verteilung des geförderten Wassers 1922/23.

| | |
|---|---|
| Nach Wassermesser an Konsumenten abgegeben . . . . . . . . . | 587 899 cbm |
| Verbrauch der Wasserreinigungs-Anlage . . . . . . . . . . . . | 18 742 „ |
| Verbrauch der Stadt (Kanalspülungen, Straßensprengung, Springbrunnen usw.) . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 105 000 „ |
| Wasserverluste (Rohrbrüche, Rohrnetzspülungen, Unempfindlichkeit der Wassermesser usw.) . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 180 579 „ |
| Gesamtförderung . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 892 220 „ |
| Durchschnittliche tägliche Förderung . . . . . . . . . . . . | 2 445 „ |
| Desgleichen pro Kopf der Bevölkerung . . . . . . . . . . . . | 92,4 Ltr. |
| Durchschnittliche tägliche nutzb. Abgabe nach Wassermesser pro Kopf der Bevölkerung . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . | 60,8 „ |



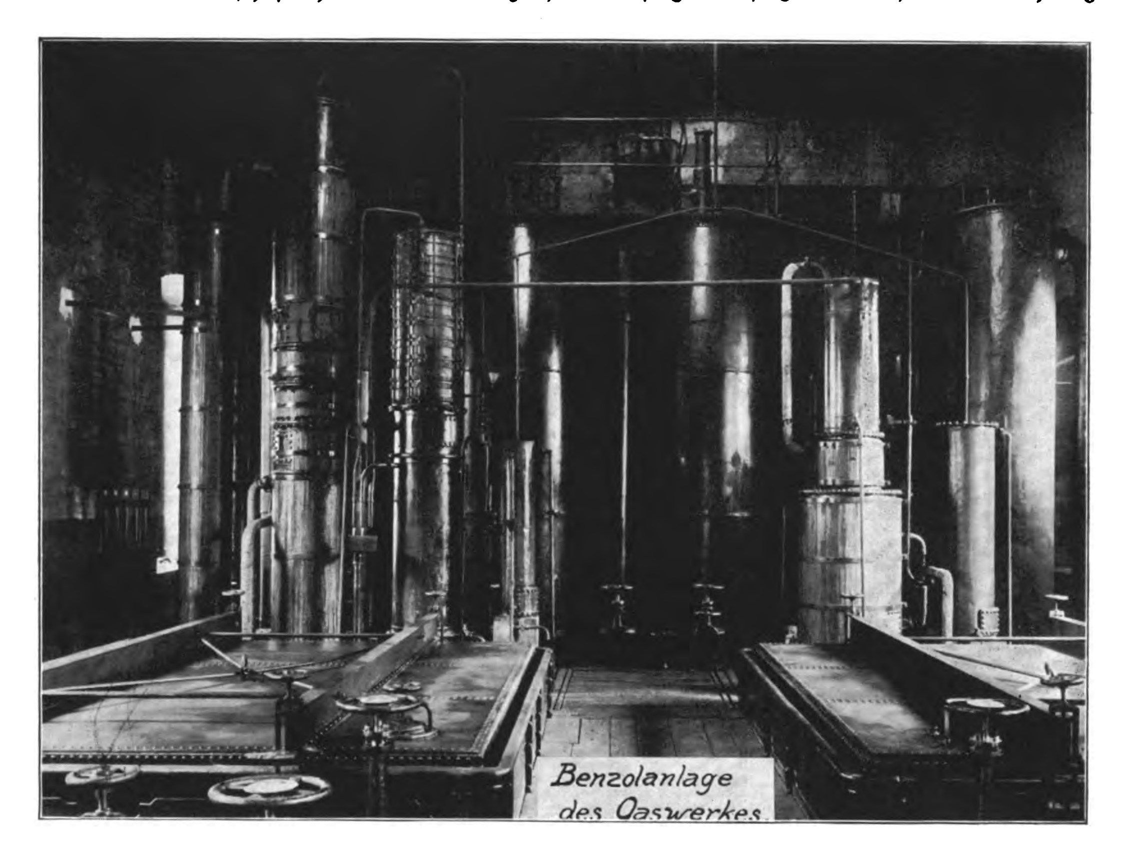
### 3. Gaswerk.

Die Errichtung der Gasanstalt erfolgte im Jahre 1860 nach den Entwürfen und unter Leitung des Gasanstaltsdirektors Rudolf Firle aus Breslau. Obwohl sich bei Anlage des Gasbehälterbeckens unvorhergesehene Schwierigkeiten infolge von Resten alter Festungswerke einstellten, konnte nach einer Bauzeit von nur sieben Monaten bereits am 7. November desselben Jahres das Werk in Betrieb genommen werden, um zunächst die Versorgung der Innenstadt zu übernehmen. Im folgenden Jahre erfolgte der Anschluß der Friedrichstadt an das Leitungsnetz, womit der Ausbau einen vorläufigen Abschluß fand.

Die Kosten der betriebsfertigen Anlage betrugen einschl. Rohrnetz rund 80 000 Taler, die Zahl der öffentlichen Flammen war 227, diejenigen der Privatflammen im Jahre 1861 rund 1500. Das Werk war für eine Jahresleistung von 9 Millionen Kubikfuß, gleich 281 000 cbm, berechnet, lieferte jedoch im Jahre 1888 bereits 500 000 cbm bei einer Tageshöchstleistung von 2500 cbm. Der weiter steigende Gasverbrauch hatte verschiedene Erweiterungen im Gefolge, und es entstand daher der Plan, die Gasanstalt, die mittlerweile von Wohngebäuden völlig eingeschlossen war, stillzusetzen und ein neues Werk außerhalb der Stadt unmittelbar am Neuländer Kleinbahnhof zu errichten. 1912 wurde daher auf dem letztgenannten Gelände ein Gasbehälter von 8000 cbm nutzbarem Inhalt und das Kesselhaus errichtet, der vollständige Ausbau aber noch zurückgestellt. Der ausgebrochene Weltkrieg vereitelte leider die Weiterverfolgung dieses Planes. Da aber durch die Leuchtmittelnot während der Kriegszeit der Gasbedarf in ungeahnter Weise zunahm, mußte das alte Werk dem Bedarf durch entsprechende Ausbauten angepaßt werden, was auch in befriedigender Weise gelang. Die Kohlengas-

erzeugung konnte hierdurch auf eine Tageshöchstleistung von 9000 cbm gebracht werden, welche Menge dem in der Folgezeit entstandenen Bedarf auch vollkommen genügte. Die im Jahre 1919 einsetzende Kohlenknappheit gefährdete eine einigermaßen zufriedenstellende Gasversorgung, und in dieser Zwangslage entschloß sich die Werksleitung, sollten die an und für sich lästigen Einschränkungen nicht noch weiter verschärft werden, den Bau einer Wassergasanlage in Vorschlag zu bringen, welche im Frühjahr 1920 in Betrieb kam.

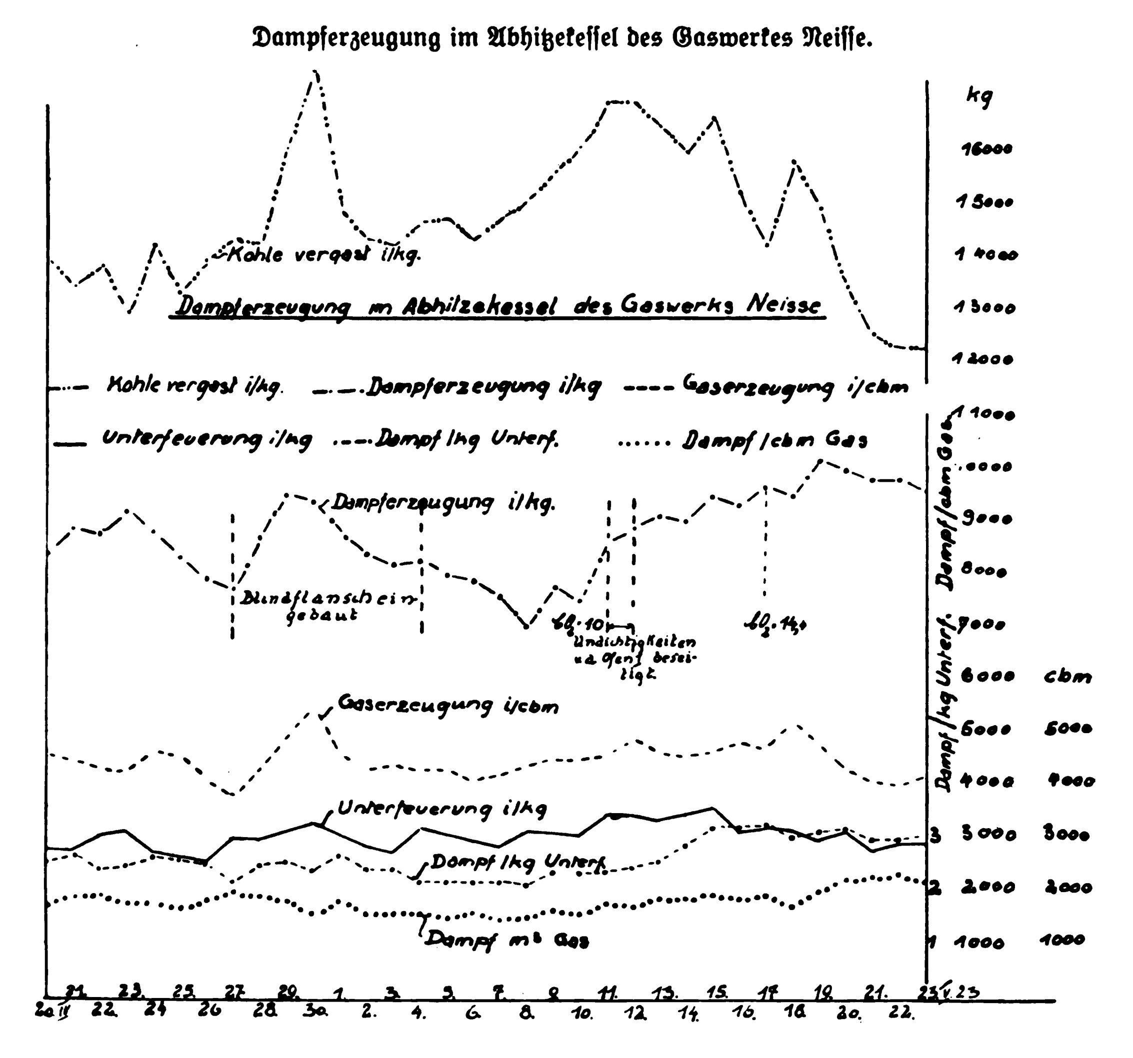
Um die Wirtschaftlichkeit des Werkes zu heben, erfolgte im folgenden Jahre die Errichtung


Benzolanlage des Gaswerkes

einer Benzolanlage durch die Firma M. Hempel in Charlottenburg. Im Januar 1923 wurde die mittlerweile fertiggestellte Abhitzeanlage in Betrieb genommen. Diese wurde von der Firma Petry-Dereux, Düren Rhld., geliefert und hat den Zweck, die in den Abgasen der Retortenöfen noch verfügbare Wärme, welche bisher nutzlos ins Freie abgeführt wurde, für die Zwecke der Dampferzeugung zu verwenden. Der von dieser Anlage erwartete wirtschaftliche Erfolg ist nicht nur erfüllt, sondern noch wesentlich übertroffen worden. Mit Ausnahme von einigen Wochen während der kalten Jahreszeit wird der gesamte Betriebs- und Heizdampf des Gaswerkes und des Verwaltungsgebäudes lediglich mittels Abhitze erzeugt, und es konnte nunmehr auch die Heizung des unweit befindlichen Elektrizitätswerkes mit Abhitzedampf versorgt werden. Infolgedessen haben sich die Anlagekosten in kürzester Frist durch Ersparnisse an Brennmaterial bezahlt gemacht.

In dem nachfolgenden Schaubild sind die Betriebsergebnisse der Abhitzeanlage für die Zeit vom 20. April 1923 bis 23. Mai 1923 veranschaulicht.

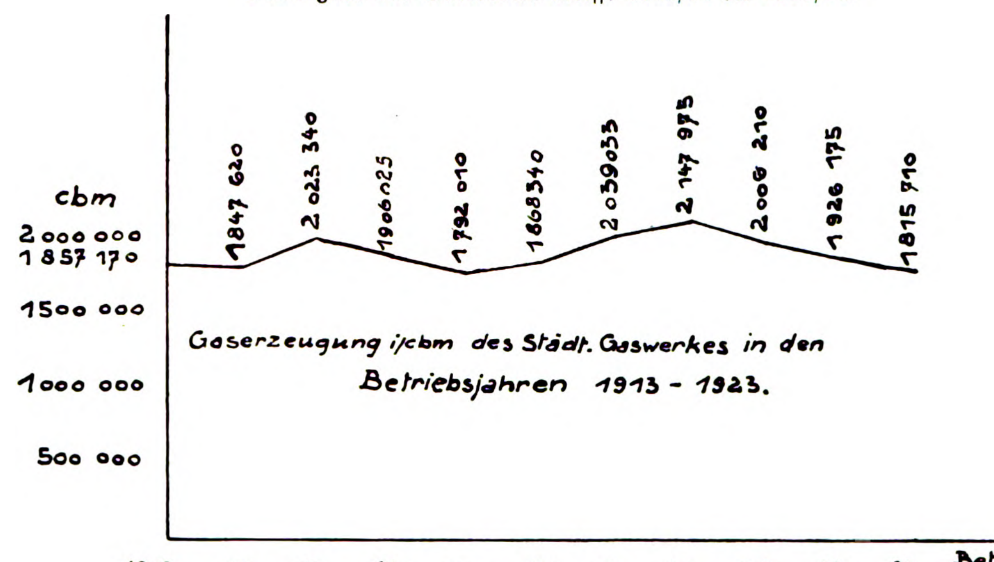
Dampferzeugung im Abhitzekessel des Gaswerkes Neisse.




Nachdem nunmehr die Frage der Dampfversorgung in günstigem Sinne gelöst war, konnte an die Herstellung einer Ammonium-Sulfatanlage herangegangen werden, mittels welcher der im sogenannten Gaswasser befindliche Stickstoff zu einem hochwertigen und von der Landwirtschaft begehrten Düngemittel verarbeitet wird. Die von der Firma Julius Pintsch A.-G. gelieferte Anlage arbeitet in jeder Hinsicht zufriedenstellend; ihr wirtschaftlicher Erfolg entspricht den gehegten Erwartungen.

Die Jahreserzeugung ist in der Nachkriegszeit durch die behördlich angewendeten Sperrmaßnahmen etwas zurückgegangen und betrug in den letzten Betriebsjahren etwas über 2 Millionen cbm. Das folgende Schaubild gibt die Entwicklung der Gasabgabe für den Zeitraum 1913/14 bis 1923/24 an.

Gasabgabe des Gaswerkes Neisse 1913/14 bis 1923/24.




Abhitzeanlage des Gaswerkes

Das Gasrohrnetz hat im Jahre 1924 eine wesentliche Erweiterung durch Anschluß von verschiedenen Stadtteilen bekommen, und es ist zu erwarten, daß der Gasverbrauch in Zukunft wesentlich größer wird, um so mehr, als die Vorteile der Verwendung des Gases für Raumheizungen in der Bevölkerung in steigendem Maße anerkannt werden.

Nachdem nunmehr auf dem Geldmarkte übersichtlichere Verhältnisse eingetreten sind und die Möglichkeit besteht, langfristige Anleihen aufzunehmen, soll die Verlegung des Gaswerks sobald als angängig vorgenommen werden. Das am Neuländer Kleinbahnhof gelegene Gelände ist für absehbare Zeiten ausreichend und besitzt den Vorteil eines direkten Anschlußgleises. Die Gaserzeugungsöfen sollen als Vertikalkammeröfen ausgeführt werden, die vorhandenen Maschinen und Apparate des alten Werkes können durchweg verwendet werden.

Durch die beabsichtigte Verlegung des Werkes wird nicht nur eine wirtschaftlichere Betriebsdurchführung durch bessere Ausnutzung der Kohle und Ersparnis an Personal erzielt, sondern es wird auch ein umfangreiches Gelände in bevorzugter Lage frei, welches der Bebauung erschlossen werden kann.

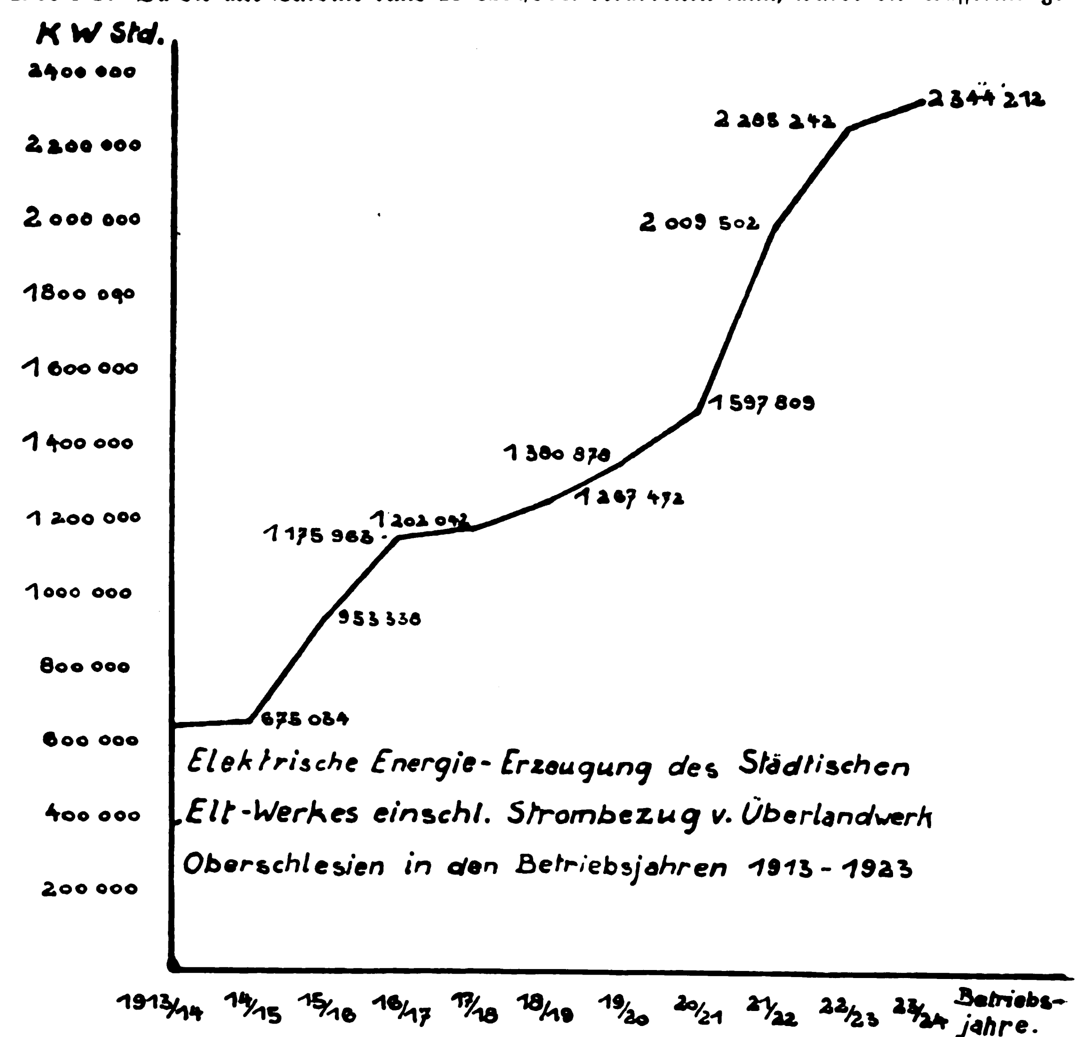
### 4. Elektrizitätswerk.

Nachdem die städtischen Körperschaften im Jahre 1904 die Errichtung eines Elektrizitätswerkes beschlossen hatten, wurde mit der Ausführung unverzüglich begonnen, und bereits 1905 konnte der Betrieb aufgenommen werden. Zum Antrieb der Stromerzeuger wählte man Sauggasmotore, welche im Bedarfsfalle auch mit Leuchtgas versorgt werden können. Einschließlich der Akkumulatorenbatterie betrug die Gesamtleistung der Zentrale 318 Kilowatt. Die Verteilung der elektrischen Energie erfolgt nach dem Dreileitersystem, und zwar in der Innenstadt mittels unterirdisch verlegter Kabel und blankem Nulleiter, so daß Motore an einer Spannung von 440 und Lichtanlagen an einer solchen von 220 Volt angeschlossen werden. In der Folgezeit nahm der Stromverbrauch infolge der Wertschätzung, die der elektrischen Energie als Licht- und Kraftspender in immer steigendem Maße entgegengebracht wurde, derart zu, daß bereits im Jahre 1910 die Akkumulatorenbatterie als auch ein Teil der Kabelleitungen verstärkt werden mußten. Gleichzeitig wurde eine neue Sauggasmaschine für eine Leistung von 500 Pferdestärken aufgestellt. Im Laufe der Zeit erfuhr das Verteilungsnetz eine wesentliche Ausdehnung durch den Anschluß der Stadtteile Rochus, Nieder- und Mittelneuland. Der im Jahre 1914 aufgenommene Plan des Umbaues des Wasserwerkes gab Veranlassung, die Wasserkraft der Neisse am Wehr XVI der Glatzer Neisse für die Zwecke der Elektrizitätserzeugung nutzbar zu machen, und so entstand das am 21. Januar 1917 in Betrieb genommene hydroelektrische Kraftwerk mit einer Leistung von 312 Kilowatt. Die immer stärker gewordene Inanspruchnahme des Werkes durch die Neuländer Vorortgemeinden, insbesondere aber die Eingemeindung von Oberneuland, hatte zur Folge, daß 1919 die Stromversorgung für diese Stadtteile auf Drehstrom umgestellt wurde. Dieser wird in der Wasserkraftzentrale mittels besonderer Generatoren und Gleichstrom-Drehstrom-Umformer mit einer Spannung von 3000 Volt erzeugt und darauf durch Kabel bis zur Schaltstation Winterfeldstraße geleitet, um dort auf 15 000 Volt gebracht zu werden. Die Weiterleitung geschieht oberirdisch zu den Transformatoren der Neuländer Stadtteile, wo eine Umspannung auf die normalen Gebrauchsspannungen von 380 und 220 Volt erfolgt. Diese Hochspannungsfreileitung stellt gleichzeitig die Verbindung zwischen der Schaltstation Heidersdorf des Überlandwerkes Oberschlesien und



dem städtischen Versorgungsgebiet her. Auf diese Weise ist das städtische Elektrizitätswerk in der Lage, diejenige elektrische Arbeit, die in der Wasserkraftanlage erzeugt, aber im eigenen Versorgungsgebiet nicht abgesetzt werden kann, an die Überlandzentrale restlos abzugeben. Andererseits kann bei Wassermangel oder Maschinenschäden zur Deckung des Strombedarfs die Überlandzentrale herangezogen werden. Dadurch ist eine größtmöglichste Ausnutzung der Wasserkraft erreicht und die Stromversorgung der Stadt auf lange Zeit sichergestellt. Es wird bei weiterem Anwachsen des Stromverbrauchs nur nötig sein, für die mit Gleichstrom versorgten Gebiete entsprechende Umformeranlagen zu schaffen.

Die während der Inflationszeit herrschende Teuerung und Knappheit auf dem Brennstoffmarkte gaben Veranlassung, die weitere Ausnutzbarkeit der Wasserkraftanlage eingehend zu prüfen. Es stellte sich heraus, daß ein Ausbau auf eine Schluckfähigkeit von 40 cbm/sec. wirtschaftlich vertretbar ist. Bei dieser Wassermenge beträgt die zu erwartende Leistung rund 1200 PS. Da die alte Turbine rund 15 cbm/sec. verarbeiten kann, wurde die Wassermenge



für die neue Anlage zu 25 cbm/sec. festgesetzt. Die dazugehörige Turbine, welche von der Firma Fritz Neumeyer, München, geliefert wird, ist als vertikale Françis-Spiralturbine für eine minutliche Umdrehungszahl von 64 gebaut. Durch Zuhilfenahme eines Ritzelgetriebes erhält der S. S. W. Drehstromgenerator von 850 Kilovoltampère eine Umdrehungszahl von 750/min. Diese Ausführung bietet gegenüber der bisher vielfach ausgeführten Anordnung mit Kegelrädern wesentliche Vorteile, sowohl hinsichtlich des Platzbedarfs als auch hinsichtlich der nicht vermeidbaren Übertragungsverluste. Das Ritzelgetriebe besteht aus einem großen Zahnrad, welches durch Flansch mit der Turbinenwelle fest verbunden ist. Dieses greift in das eigentliche Ritzel, dessen Achse parallel zu der vertikalen Turbinenwelle gelagert ist und welch erstere an ihrem oberen Ende den Generator trägt. Dieser ist für Drehstrom vorgesehen, damit die mit dieser Stromart betriebenen Stadtteile als auch das Überlandwerk ohne Zuhilfenahme der Umformer direkt gespeist werden können. Die Schmierung des Ritzelgetriebes, welches sich in einem öldichten Gehäuse befindet, erfolgt mittels einer besonderen Pumpe durch Drucköl. Durch diese Anordnung, die bereits in einer großen Anzahl von Ausführungen namentlich im Schiffsmaschinenbau Anwendung gefunden hat, wird eine sehr hohe Lebensdauer und ein ruhiger Gang des Getriebes erreicht.

Für die Abführung der namentlich bei Hochwässern ankommenden großen Kiesmengen ist von der Turbinenkammer ein mit Schütze versehener besonderer Abführungskanal eingebaut worden, welcher unmittelbar unter Umgehung des Saugschlauches in das Unterwasser mündet.

In dem Schaubilde (s. Seite 68) sind die Häufigkeit der Abflußwassermengen am Wehr XVI der Glatzer Neisse als Mittel für das Jahrzehnt 1910—19 und die erreichbaren Leistungen durch die alte und neue Anlage angegeben. Der besseren Übersichtlichkeit halber sind die Jahresleistungen, welche planimetrisch ermittelt worden sind, als Rechtecke angegeben. Danach wird die Gesamtstromerzeugung der Wasserkraftanlage rund 4,7 Millionen Kilowattstunden pro Jahr betragen, von denen 2,5 Millionen im eigenen Stadtgebiet und der Rest an das Überlandwerk Oberschlesien abgegeben werden.

Nach Erledigung der umfangreichen Vorarbeiten wurde im September 1923 mit den Schachtarbeiten begonnen. Infolge des folgenden strengen Winters mußten leider die Bauarbeiten für die Dauer von über drei Monaten fast ganz eingestellt werden. Im weiteren Verlauf stellten sich verschiedene Schwierigkeiten infolge von Wasserandrang und des schlechten Baugrundes ein, welche jedoch durch die ausführende Firma Gebr. Huber, Breslau, rasch beseitigt werden konnten. — Im Februar 1925 konnte die Anlage in Betrieb genommen werden. Das Turbinenhaus ist so ausgebaut, daß in demselben außer den Wasserkraftmaschinen die erforderlichen Umformer, als auch die Hoch- und Niederspannungsanlagen untergebracht sind. Gleichfalls ist für die Unterbringung der Akkumulatorenbatterie und für die Aufstellung einer Wärmekraftaushilfsmaschine der erforderliche Platzbedarf berücksichtigt und im Dachgeschoß eine Werkswohnung vorgesehen worden. Es soll dadurch erreicht werden, daß das Elektrizitätswerk in der Bahnhofstraße vollständig stillgelegt wird, wodurch die dazugehörigen Gebäude für andere Zwecke verfügbar werden.

Die Kosten des neuen Wasserkraftwerkes werden einschließlich aller Einrichtungen rund 1 Million Mark betragen. Für die Finanzierung wurden folgende Sachwertanleihen aufgenommen, und zwar:



1. 100 kg 5% Feingoldobligationen der Vereinigten Hypothekenbank Berlin.
2. 20 000 t 5½% Kohlenwertanleihe der Stadt Neisse.
3. 20 000 Ztr. 5% Roggenpfandbriefe der Schlesischen Landschaft.

Infolge der im November 1923 eingetretenen Stabilisierung der deutschen Währung blieb ein großer Teil dieser Anleihen unverkäuflich, und es mußten in der Folge die erforderlichen Geldmittel durch kurzfristige Darlehen aufgebracht werden, welche sobald als angängig durch langfristige Anleihen abgedeckt werden müssen. Unter diesen Umständen sind die Anlagekosten durch den Zinsendienst erheblich im ungünstigen Sinne beeinflußt worden. Rechnet man mit einer mittleren Jahresleistung von 750 PS. und die Baukosten nach Abzug der elektrischen Ausrüstung und der nicht zur Wasserkraftanlage unmittelbar gehörigen Einrichtungen zu 700 000 Mark, so betragen die Einheitskosten für die eingebaute PS. rund 940 Mark, das ist ein Betrag, der in Anbetracht der gegenüber den Friedenssätzen erheblich angestiegenen Löhne und Materialpreise als günstig für ein Niederdruckkraftwerk bezeichnet werden kann.

Die Stromabgabe während der Zeit von 1913 bis 1924 ist in der nachstehenden Darstellung veranschaulicht. Es ist anzunehmen, daß die gesamte Stromgestellung nach Inbetriebnahme der Wasserkraftanlage 5 Millionen Kilowattstunden pro Jahr erreichen wird.

Die Stromverteilungsleitungen haben in den letzten Jahren erhebliche Erweiterungen erfahren; nach Anschluß des Stadtteiles Heinrichsbrunn, welcher in nächster Zeit vorgenommen wird, ist das ganze Gebiet des Stadtkreises Neisse restlos für die Stromversorgung erschlossen.

Nachstehend folgen einige Abbildungen von in letzter Zeit errichteten Umspannstationen.



Transformatorenhaus Oberneuland
30 KVA; 15000/380/220 Volt.



Transformatorenhaus am Kl.-Bahnhof
50 KVA; 15000/380/220 Volt.



Transformatorenhaus Mittelneuland
75 KVA; 15000/380/220 Volt.

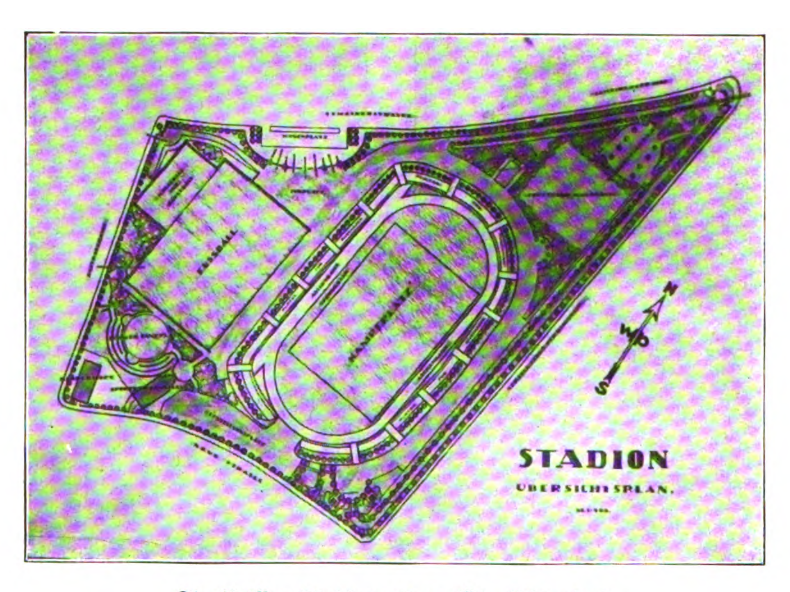


Umspannstation Winterfeldstr.
3000/15000 Volt; 1200 KVA.

# Die Neisser Stadionanlage

Von Dipl.-Ing. P. Seulen, Vorstand des Stadtbauamtes Abt. Tiefbau.

Schon jahrelang vor dem Kriege haben sich die städtischen Körperschaften mit der für die Bevölkerung als notwendig erkannten Anlage eines Rasensportplatzes wiederholt befaßt. Waren doch die Schul- und Spielplätze in Neisse infolge des früheren Festungscharakters ganz unzureichend. Spielplätze, die dauernd ihrem Zweck dienen sollen, waren in Neisse




Die Neisser Stadionanlage (Übersichtsplan)

überhaupt nicht vorhanden. Statt der im deutschen Spielplatzgesetzentwurf geforderten 3 qm pro Kopf der Bevölkerung standen der schulbesuchenden Jugend durchweg 0,3 qm zur Verfügung, d. h. weniger als das gesetzliche Mindestmaß eines Stehplatzes in einem öffentlichen Versammlungsraum.

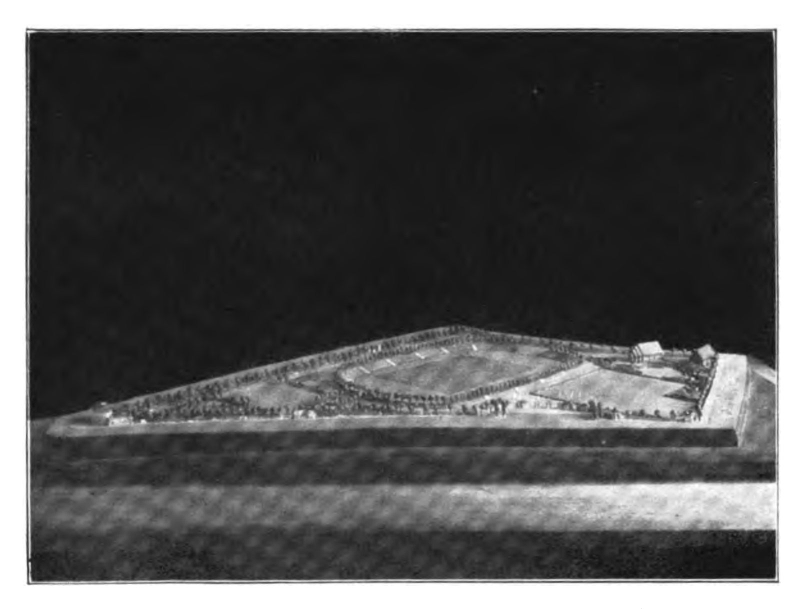
Nicht minder übel bestellt war es mit geeigneten Plätzen für die schulentlassene Jugend, sowie die Spiel-, Sport- und Turnvereine.

Die in der Spielplatzfrage im Gange befindlichen Vorarbeiten mußten infolge des Kriegsausbruches eingestellt werden und ruhten bis zum Jahre 1921. Nachdem im Osten der Stadt ein zirka 6,5 ha großes, durchweg ungangbares Festungsgelände zwischen Scheinerstraße, Zastrastraße, Hangard VII und Kleinbahn infolge Wegebauten zur Erschließung vorbereitet war, schlug die zur Prüfung der Spielplatzfrage eingesetzte Kommission dieses Gelände, das von jedem Punkte der Stadt bequem zu erreichen ist, als zukünftiges Spielplatz-

gelände vor, nachdem auch eine Reihe anderer Plätze auf ihre Brauchbarkeit untersucht worden war. Der Magistrat und die Stadtverordnetenversammlung beschlossen im Januar 1921 einstimmig, das vorgenannte Gelände zur Anlage eines Spiel- und Sportplatzes in Aussicht zu nehmen.

Noch im gleichen Monat konnten die Planierungsarbeiten unter Zuhilfenahme der damals sehr zahlreichen Erwerbslosen in Angriff genommen werden. Handelte es sich doch um eine Erdbewegung von mehr als 500 000 cbm, da große Befestigungswälle abgetragen und tiefe Wallgräben ausgefüllt werden mußten, wobei erhebliche Sprengung von altem Festungsmauerwerk zu bewerkstelligen war.

Über vier Jahre sind bis zur Fertigstellung der Anlage vergangen, eine Zeit, in der kühne Hoffnungen und bittere Enttäuschungen unter der wirtschaftlichen Notlage abwechselten. Doch ließen Ausdauer und Beharrlichkeit endlich das ersehnte Ziel erreichen.



Die Neisser Stadionanlage (Nach einem Gipsmodell)

Die Neisser Rasensportanlage umfaßt zwei Übungsfelder in Größe von 7950 qm und 2500 qm, einen Kinderspielplatz des Kinderhortes von 400 qm und einen solchen zur allgemeinen Benutzung von 1200 qm Größe. Die eigentliche Kampfbahn ist von sechs übereinanderliegenden Zuschauerterrassen rundum umgeben, die Raum für 15 000 Zuschauer bieten. An der Westseite sind zirka 1500 Sitzplätze vorhanden. Die 11 500 qm große Rasenspielfläche der Kampfbahn ist von einer 432 m langen Aschenlaufbahn mit Überhöhung in den Kurven umgeben. Sie hat eine Breite von 6 m und auf der 135 m langen geraden Strecke an der Westseite eine solche von 7,20 m. Eine Balustrade trennt das Spielfeld von den Zuschauern. An der Westseite sind Sprungbahnen, Sprunggruben, Plätze für Speerwerfen, Kugelstoßen, Steinstoßen usw. vorhanden. Die Berasung der Spielflächen besteht aus einer sorgfältig zusammengesetzten Mischung von verschiedenen Gräsern unter Zusatz eines gewissen Prozentsatzes Weißklee. Die stark unterpackte Laufbahn hat eine Zwischenschicht von Schlacke

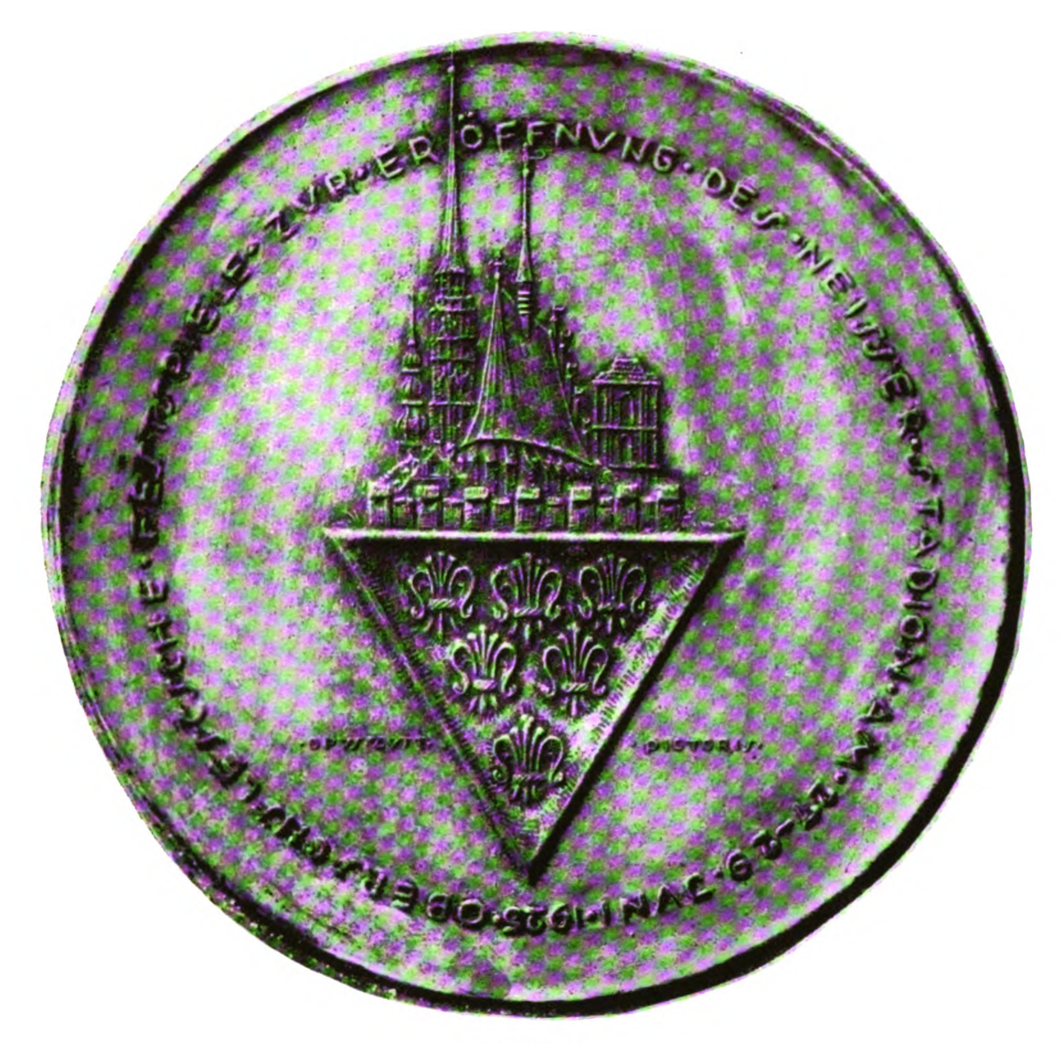
und eine Decklage von vorzüglicher Mischung von gesiebter Lokomotivschlacke, schwarzer Humuserde, sandigem Lehm und scharfem Sand. Die Hauptachsenrichtung sämtlicher Spielplätze ist die denkbar günstigste von Nord-Nordwest nach Süd-Südost. Sämtliche Rasenflächen




(Vorderseite)
Plakette zur Einweihung des Neisser Stadions (27.—29. 6. 1925)
Hergestellt in den Ostdeutschen Kunstwerkstätten (Professor Zutt)

sind an die Wasserleitung angeschlossen und mit hinreichenden Hydranten versehen. Die Aschenbahn und die Kampfbahnfläche werden durch eine doppelte Dränageleitung entwässert. Die Zugänge der Zuschauer zu ihren Plätzen und der Spieler zum Rasenplatz sind streng voneinander getrennt. Eine reichliche Baum- und Strauchbepflanzung ist ausgeführt und gibt der Anlage einen besonderen Reiz. Ein 1,80 m hoher Maschendrahtzaun an Betonpfeilern

schützt die Anlage gegen unberufenen Zutritt. Eine breite Allee führt zum Vorplatz der ganzen Anlage mit den Kassenräumen und den Eingangstoren. Die Projektbearbeitung und Oberbauleitung lagen in Händen des städtischen Tiefbauamtes.




(Rückseite)

Die bisher geschilderte Anlage ist durch Hinzuziehung eines im Süden anschließenden Geländes von ca. 3600 qm noch bedeutend erweiterungsfähig. Es können hier bequem Platz finden eine Turnhalle mit Versammlungs-, Umkleide- und Baderäumen, ein Turnrasenplatz, ein schwedischer Tanzplatz und eine Reihe von Tennisplätzen. Die günstigen Terrainverhältnisse gestatten des weiteren die Anlage einer Schwimmbahn mit Zuschauerterrassen in der Umflutmulde.



Neues Stadtkrankenhaus

# Krankenpflege

Von Dr. Marschke.

Aus der Mitte des 14. Jahrhunderts stammen die ersten urkundlichen Mitteilungen über Krankenfürsorge in Neisse, und danach folgen immer neue Nachrichten über private Stiftungen, die sich die Fürsorge für hilfsbedürftige arme Kranke und Altersschwache zur Aufgabe machen. Der gleiche Geist christlicher Karitas hat sich bis heute erhalten, und es gibt kaum eine Stadt. die ähnlich viele karitative Vereine besitzt, wie sie entsprechend der Bevölkerungszahl Neisse aufzuweisen hat.

Als älteste Krankenanstalt der z. Zt. bestehenden ist das im Jahre 1739 gegründete fürstbischöfliche Oberhospital ad St. Trinitatem anzusehen. — Auf Veranlassung des damaligen Bischofs von Breslau, Kurfürsten Franz Ludwig, wurden sieben kleine in der Stadt zerstreut liegende Hospitäler vereinigt, von denen das älteste ad St. Josephum im Jahre 1341 durch Bischof Przerzlaw von Pogarel gegründet wurde, und damit die zersplitterte Krankenfürsorge in einer großzügig angelegten, umfangreichen Anstalt vor dem Breslauer Tor zusammengefaßt. Die für jene Zeiten außerordentlich bedeutende Krankenanstalt hatte leider nur eine kurze Lebensdauer, insofern 1741 bei der drohenden Belagerung der Stadt durch Friedrich II. die Vorstädte und damit auch das Hospital durch den Kommandanten niedergelegt wurden. Nach vorübergehender Unterbringung im St. Josephs-Hospital wurde die Anstalt im Jahre 1818 endgültig in die Gebäude des säkularisierten Kreuzherrenstiftes verlegt, wo es sich nach Errichtung eines besonderen Gebäudes 1819 noch jetzt befindet. 1881 wurde das ursprüngliche Krankenhaus durch einen Neubau ersetzt, der als Korridorsystem für 60 Kranke eingerichtet ist und entsprechend der Stifteridee, vor Inkrafttreten der staatlichen Krankenfürsorge-Gesetzgebung, zur Aufnahme für kranke Handwerksburschen, unverheiratete Dienstboten und arme Personen der Stadt und Umgebung bestimmt ist.

Die Pflege und Hausverwaltung haben im Jahre 1851 die Schwestern von der Kongregation des hl. Karl Borromäus übernommen, in deren bewährten Händen auch heute noch das schwere Amt der Krankenpflege liegt.

Die Verwaltung über das Krankenhaus wie über die angegliederte Erziehungsanstalt für 60 katholische Kinder und 36 Pfründner liegt in den Händen der 1734 eingesetzten fürstbischöflichen Oberhospital-Kommission.

Ebenso wie Bau und Entwicklung beim Fürstbischöflichen Oberhospital durch die die Stadt eng umschließenden Festungswerke gehemmt wurde, war für die vollkommen veraltete



und ungenügende Einrichtung des 1855 gegründeten städtischen Krankenhauses erst die Möglichkeit der Entwicklung durch den Wegfall des inneren Festungsringes gegeben.

Nach reiflicher Überlegung seitens der Stadtverwaltung wurde im Jahre 1910 das schöne, neue Stadtkrankenhaus eröffnet, gelegen an den Promenaden der Stadt mit dem Blick auf den Stadtpark und unser liebes Altvatergebirge. Es ist ein prächtiger Korridorbau, auf Vorschlag des Medizinalrats Dr. Cimbal nach den Entwürfen des Krankenhauses in Meran durchgeführt, mit breiten, luftigen Korridoren, eingerichtet für 160 Betten, einschließlich 20 Betten für die Isolierstation, und bietet in drei Verpflegungsklassen Gelegenheit zur Aufnahme für Kranke aller Ansprüche.

In großzügigem Bauplane ist seitens der Stadtverwaltung reichlich für Erweiterung der Anstalt gesorgt, auch wenn die friedliche Entwicklung der Stadt, die viel unter Kriegswirren gelitten hat, einen ungeahnten Aufschwung nehmen sollte.

Haushalt und Pflege liegt seit 1893 in den Händen der Kongregation der Grauen Schwestern von der hl. Elisabeth, die seit Gründung aufs innigste mit der Neisser Bevölkerung verknüpft ist.

Die vor dem Kriege bestehende umfangreiche Anlage des Garnisonlazaretts der 12. Inf.-Div., dessen ältester Teil durch Säkularisation des Dominikanerklosters an den Fiskus gekommen ist, wird seit 1921 als Verwaltungsgebäude für das Landes-Finanzamt Oberschlesien verwendet, ist also der Krankenpflege entzogen.

Außer diesen allgemeinen Krankenanstalten befinden sich noch folgende Privatanstalten in Neisse:

Das Sanatorium Rochusbad für Leichtnervenkranke und Erholungsbedürftige, in landschaftlich reizvoller Gegend, an den nördlich des Neissetales sich hinziehenden Höhenzügen gelegen. Es ist eingerichtet für 20 Kranke und 60 erholungsbedürftige Kinder. Die Pflege und Verwaltung liegt in den Händen der Schwestern von der unbefleckten Empfängnis Mariä, Mutterhaus Breslau, mit einem Noviziat von 70 Kandidatinnen.

Die chirurgische Privatklinik des Sanitätsrats Dr. Nissen.

Die chirurgische und gynäkologische Privatklinik des Dr. Marschke.

Die Privat-Frauenklinik des Dr. Redlich.

Während über die Krankenanstalten und ihre Verwaltung reichlich urkundliches Material aus früheren Jahrhunderten vorliegt, vermissen wir Nachrichten über die ärztliche Tätigkeit und Krankenpflege fast vollständig. Heute sorgen in engstem Zusammenarbeiten mit dem Kreisarzt 28 Ärzte, einschließlich 12 Fachärzten für alle Spezialfächer und Behandlungsarten, entsprechend dem Fortschritt der medizinischen Wissenschaft, für die weitere Hebung des Gesundheitszustandes unserer Stadt und ihrer Umgebung, die den früheren Ruf eines Malarianestes schon längst gewechselt hat mit dem einer der gesündesten Städte Schlesiens. Möge es den weitschauenden Plänen unserer Stadtverwaltung gelingen, der Perle unserer oberschlesischen Städte die ihr zukommende Fassung zu geben und die Zeiten alter Blüte und Wohlhabenheit zurückzurufen.

Die seit 1378 bestehende Stadtapotheke mit dem Privileg des Alleinbetriebes hat inzwischen vier weitere Apotheken als Mitarbeiterinnen erhalten, von denen die zweitälteste, die Bergapotheke, von Friedrich II. 1754 gegründet und das Privileg an den Gastwirt und Schuhmacher Göppert verliehen wurde.



Hervorgegangen aus den Kindern der Stadt ist die Kongregation der Grauen Schwestern von der hl. Elisabeth. Die Lebensaufgabe, die sich 1842 jene edlen Frauen setzten, die die Vereinigung gründeten, hilflose Kranke in ihren Wohnungen zu pflegen, sie mit Kleidung, Speise und Trank zu versorgen und bedrückte Seelen aufzurichten, haben sie bis heute unentwegt erfüllt. Jeder Neisser kennt sie, schätzt und verehrt sie, und besonders den Bewohnern der ärmsten Stadtviertel sind sie der Sonnenschein, der ihnen mangelt, da die Sonne ihre Strahlen in die dichtgedrängten Häuserviertel nicht hineinzusenden vermag. Auch heute noch ist das Stammhaus, das frühere Mutterhaus, auf dem Salzring inmitten unserer Ärmsten der Mittelpunkt unserer ambulanten Krankenpflege.

Den gleichen Zweck der ambulanten Pflege verfolgt die 1873 gegründete Niederlassung der Diakonissinnen in der Friedrichstadt, die aus drei Schwestern besteht und sich gleichfalls großer Beliebtheit erfreut.

Infolge der großen Wohnungsnot wird die Krankenhausbehandlung häufiger notwendig, als es unter normalen Verhältnissen der Fall ist. Der Aufgabe, die Schwerkranken in schonendster Weise über teilweise sehr steile und enge Treppen zu transportieren, unterziehen sich in bereitwilligster Weise die Mitglieder der Freiwilligen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz. 42 Mann stark und gut ausgerüstet, sind sie Tag und Nacht in strammer Manneszucht bereit, ihr freiwillig übernommenes Hilfswerk auszuüben, und haben wir Neisser alle Veranlassung, den braven Männern zu danken und ihnen die gebührende Hochachtung zuteil werden zu lassen.



Neues Volksschulgebäude Neisse-Neuland
(Umgebaut 1922/24)

# Volksschulwesen

Von Stadtrat Lorenz.

Bei Erlaß der „Allgemeinen Bestimmungen" vom 15. Oktober 1872, die ein halbes Jahrhundert für die Entwicklung des gesamten Volksschulwesens grundlegend waren, hatte die noch vollständig in den Festungsgürtel eingezwängte Stadt nur drei größere Volksschulen, die katholische Knabenschule, die katholische Mädchenschule und die evangelische Volksschule. Die beiden größeren katholischen Schulen wurden damals bald bestimmungsgemäß mit sechs und die kleinere evangelische Schule mit fünf aufsteigenden Klassen eingerichtet. Obgleich die Stadt durch die Baubeschränkungen in ihrer Entwicklung außerordentlich gehindert wurde, wuchs doch die Schülerzahl beständig. Die städtischen Körperschaften sorgten daher fortlaufend für die Errichtung von Parallelklassen und Einstellung neuer Lehrkräfte, um der Überfüllung der Klassen vorzubeugen. Die evangelische Schule wurde zunächst auch sechsstufig und erhielt später auch noch zwei Parallelklassen. Die beiden katholischen Schulen wuchsen in 30 bis 40 Jahren zu Riesenanstalten an und hatten zuletzt rund je 1200 Kinder in 23 bzw. 25 Klassen. Etwa 25 Jahre wurden die drei Schulen von Hauptlehrern geleitet. Nachdem diese von der Königlichen Regierung zu Rektoren ernannt worden waren, durften nach den Bestimmungen als Nachfolger nur noch geprüfte Rektoren angestellt werden. Ein weiterer Fortschritt im inneren Ausbau war die Umwandlung der drei sechsstufigen Anstalten in siebenstufige. Ein schlimmer Übelstand war die Lage der drei Schulgebäude im Innern der eingeengten Stadt an verkehrsreichen Stellen. Es fehlten ihnen nicht nur freie Plätze für die Kindermassen, sondern zum Teil sogar die Hofräume und vor allem genügende Belichtung. Als aber die Gemeinde wenigstens für einen Teil des inneren Festungsgeländes endlich Baufreiheit bekam, errichtete sie 1898 sofort ein Schulgebäude mit 17 Klassen an der Zerbonipromenade für die evangelische Schule und 1903 ein Schulhaus mit 28 Klassen an der neuen Kronprinzenstraße für die katholische Knabenschule,

die wegen ihrer Größe 1922 in zwei Systeme mit je einem Rektor gespalten wurde. Durch die beiden Neubauten war die Raumnot der Volksschulen nur auf kurze Zeit beseitigt. Das beträchtliche Wachstum der Bevölkerungsziffer, vor allem aber die Hergabe des obengenannten neuen evangelischen Schulgebäudes an die hiesigen Lyzeen im Jahre 1924 machen bald weitere Volksschulbauten notwendig, die bei Aufstellung eines Bebauungsplanes für neuerworbenes Festungsgelände an recht geeigneten Stellen schon in Aussicht genommen sind. Außer diesen vier besitzt die Stadt in den eingemeindeten Vororten noch drei katholische Volksschulen: in Mittel-Neuland eine siebenstufige mit 13 Klassen in zwei neuen schönen Schulgrundstücken, in Neisse-Mährengasse eine Schule mit sechs Klassen in einem neuen Schulgebäude und in Ober-Neuland eine dreiklassige Volksschule mit rein ländlichem Charakter. Die Stadt hat also zur Zeit sieben Volksschulen mit folgender Gliederung und Besetzung:

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| 1. Katholische Knabenschule I . . . . . . | 7stufig, | 13 Klassen, | 13 Lehrkräfte, | 537 Kinder. |
| 2. Katholische Knabenschule II . . . . . . | 7 „ | 12 „ | 12 „ | 540 „ |
| 3. Katholische Mädchenschule . . . . . . | 7 „ | 23 „ | 27 „ | 1008 „ |
| 4. Evangelische Schule . . . . . . . . | 7 „ | 8 „ | 9 „ | 347 „ |
| 5. Katholische Schule Mittel-Neuland . . . | 7 „ | 13 „ | 14 „ | 558 „ |
| 6. Katholische Schule Mährengasse . . . . | 6 „ | 6 „ | 6 „ | 192 „ |
| 7. Katholische Schule Ober-Neuland . . . . | 3 „ | 3 „ | 3 „ | 124 „ |

Die Abbauverordnung im Schuljahre 1924 hat an Neisser Volksschulen verhältnismäßig wenig Schaden angerichtet. Trotz ungünstiger Finanzlage haben die städtischen Körperschaften von der Möglichkeit, eine beträchtliche Zahl von Stellen abzubauen, keinen Gebrauch gemacht. Auch die wegen Pensionierung von vier Lehrern frei gewordenen Stellen wurden nicht abgebaut, sondern nur „stillgelegt", d. h. vorübergehend unbesetzt gelassen. Der Verstümmelung eines auf der Höhe stehenden Volksschulwesens haben sich also die verantwortlichen Stellen trotz schwerer Not nicht schuldig machen wollen. An dieser Stelle darf wohl auch eines Umstandes gedacht werden, der das Verhältnis der Neisser Bürgerschaft zur Volksschule recht beleuchtet: die Stadt hat zwei höhere Lehranstalten — ein staatliches Gymnasium und ein städtisches Realgymnasium —, aber sie hat nie eine Vorschule gehabt. Die begüterten Bürger haben ihre Söhne vier Jahre der Volksschule übergeben und nie nach einer Absonderung in Vorschulen verlangt. Die jetzt gesetzlich festgelegte Grundschulpflicht für alle Kinder wird demnach in Neisse schon seit einem halben Jahrhundert geübt.

Durch die Einberufung vieler Lehrkräfte während des Krieges wurden die Neisser Volksschulen verhältnismäßig auch wenig geschädigt, weil die Stadt ausreichend für Vertretung durch weibliche Lehrkräfte sorgte. Deshalb machte sich auch die geistige und sittliche Not der Volksschuljugend während der Kriegsjahre trotz Abwesenheit vieler Lehrer und Väter viel weniger bemerkbar als in der Zeit nach dem Kriege.

Mit dem äußeren Wachstum der Volksschulen mußte die innere Ausgestaltung Schritt halten. Im Jahre 1911 wurde für die Schulen der inneren Stadt eine große gemeinsame Turnhalle mit neuzeitlicher Einrichtung erbaut. Zum schulplanmäßigen Turnunterricht wird im Schuljahr 1925 auch noch das orthopädische Turnen unter vorgebildeten Lehrkräften treten. Die durch den Krieg aufgehaltene Einführung des Haushaltungsunterrichts für Mädchen und des Handfertigkeitsunterrichts für Knaben wurde bald nachgeholt. Beide neuzeitliche

Einrichtungen sehen nach Beseitigung des Raummangels durch die geplanten Neubauten einem weiteren Ausbau entgegen.

Der unvermeidliche Massenbetrieb während des achtjährigen Schulbesuchs bringt leider trotz des Turnens und des fleißig gepflegten Jugendspiels Gefahren für die Entwicklung des jugendlichen Organismus mit sich. Mangelnde Nahrung, Kleidung und ungenügende Wohnung in und nach dem Kriege vergrößerten diese Schäden ungemein. Durch folgende Einrichtungen werden sie nach Möglichkeit beseitigt oder doch gemildert:

a) drei nebenamtlich angestellte Schulärzte überwachen dauernd den Gesundheitszustand der Kinder und kontrollieren die Zweckmäßigkeit der in Betracht kommenden Schuleinrichtungen;
b) in einer Schulzahnklinik werden alle Kinder jährlich zweimal von Zahnärzten untersucht und beraten;
c) die unterernährten Kinder werden seit 1921 fast ununterbrochen bis heute aus den Gaben der Quäker, die durch städtische Mittel noch beträchtlich vermehrt werden, in den Schulen gespeist;
d) ein „Verein zur Speisung armer Schulkinder" teilt in den Wintermonaten täglich an 300 Kinder warmes Frühstück aus;
e) der „Vaterländische Frauenverein" verabfolgt aus seiner Wohlfahrtsküche unterernährten Kindern eine kräftige Abendsuppe;
f) tuberkuloseverdächtige Kinder werden in den Sommermonaten im Tuberkulosenheim bei guter Pflege und nahrhafter Kost körperlich gekräftigt;
g) das leider noch fehlende Schulbad wird in den Sommermonaten durch Schwimmunterricht in der früheren Militärschwimmanstalt einigermaßen ersetzt.

Die Notwendigkeit einer Hilfsschule für Schwachbefähigte ist schon grundsätzlich anerkannt; die Einrichtung derselben steht nahe bevor. Den Schulentlassenen gibt das städtische Berufsamt sachverständigen Rat und unentgeltliche Vermittelung bei der Berufswahl. Stotterer, Stammler und schuldlos Zurückgebliebene erhalten unentgeltliche Hilfe. So können die städtischen Körperschaften trotz der schlimmen wirtschaftlichen Lage sich des Bewußtseins erfreuen, daß das Möglichste getan wird, die Volksschulen nicht nur auf der Höhe zu erhalten, sondern sie äußerlich und innerlich weiter auszubauen in der Erkenntnis, daß unser Volk einen widerstands- und leistungsfähigen Nachwuchs braucht. Dieser Abschnitt soll nicht abgeschlossen sein ohne einen Hinweis auf zwei Veranstaltungen, die das Verhältnis aller Bevölkerungsschichten zur Volksschule kennzeichnen:

1. Seit vielen Jahrzehnten (nur durch den Krieg unterbrochen) findet alljährlich ein gemeinsames Kinderfest mit festlichem Aus- und Einmarsch unter Beteiligung der städtischen Körperschaften und der gesamten Bevölkerung auf dem städtischen Spielplatz in Rochus statt. Fremde versichern immer wieder, ein solches „Volksfest" sei in Deutschland selten zu sehen.
2. Seit Beendigung des Krieges finden jährlich wohlvorbereitete Kinderkonzerte im Stadttheater statt, die jedesmal von der Bevölkerung als ein frohes Ereignis erwartet werden. Die schlichten innigen Volkslieder aus dem Munde von mehreren Hunderten von Kindern gewähren den dichtgedrängten Zuhörern Stunden der Erbauung und edlen Genusses.





Aula des Staatlichen Gymnasiums

# Die höheren Schulen und das freie Bildungswesen

Von Studiendirektor Ludwig Karst.

Eine Darstellung des höheren Schulwesens der Stadt Neisse, die sich beschränkte auf eine möglichst genaue Wiedergabe seines gegenwärtigen Zustandes, würde ihren Zweck, das Bild der Stadt Neisse zu vervollständigen, nur sehr unvollkommen erfüllen. Neisse ist eine alte Stadt, die bereits im Mittelalter eine hervorragende Stellung innehatte, und die ihr innerstes Wesen nur der historischen Betrachtung offenbart. Die heutigen höheren Lehranstalten, deren Verfassung durch die behördlichen Bestimmungen bis ins einzelne geregelt ist, gleichen sich wie ein Ei dem anderen. Von Individualität ist da naturgemäß wenig mehr zu spüren. Leben und Farbe gewinnt das Bild erst, wenn man neben der horizontalen Erstreckung auch die vertikale Richtung zu erfassen sucht: Nicht, daß Neisse ein Gymnasium und ein Realgymnasium besitzt, ist für die Stadt besonders charakteristisch — denn das trifft für alle Städte ähnlicher Größe mehr oder weniger zu —, sondern die Tatsache, daß ihr Gymnasium eines der ältesten, und daß das Realgymnasium die älteste Realschule Schlesiens ist. Nicht, daß diese oder jene Anstalt vorhanden ist, so oder so organisiert ist, ist von Belang, sondern wie sie geworden ist, wie sie sich allmählich zu dem entwickelt hat, als was sie uns zur Zeit entgegentritt. Spiegelt sich selbstverständlich in dem Werdegang aller öffentlichen höheren Schulen von Neisse auch die allgemeine Kulturentwicklung in Deutschland wider, so ist es doch von hohem Reize, an diesen konkreten Beispielen festzustellen, wie die allgemeinen von außen kommenden Impulse im engeren Bereich des Stadtgebietes sich auswirken, wie das Allgemeine und das Besondere sich hier zu Gegebenheiten verflechten, die auch heute noch dem geschärften Blicke deutlich die Spuren einer reich bewegten Vergangenheit darbieten. Das heutige höhere Schulwesen in Neisse umfaßt sechs höhere Lehranstalten, das staatliche Gymnasium Carolinum, das

städtische Realgymnasium, das Privatgymnasium Heiligkreuz in Neisse-Neuland und das Juvenat der Franziskaner in Neisse-Rochus für die männliche Jugend, denen als Schulen für die weibliche Jugend das private katholische St. Hedwigs-Lyzeum und das private evangelische Lyzeum gegenüberstehen. Im Verhältnis zur Größe der Stadt zeigt also das Bild eine reiche Gliederung. Allerdings muß dabei beachtet werden, daß die Neisser öffentlichen höheren Schulen auch das Bildungsbedürfnis einer ziemlich weit sich erstreckenden Umgebung befriedigen, und daß die Privatgymnasien als Schulen ganzer Ordensprovinzen ihre Zöglinge einem noch größeren Bereiche entnehmen.

Im folgenden sollen die einzelnen Anstalten einer kurzen Betrachtung hinsichtlich ihres Werdeganges und ihres gegenwärtigen Standes unterzogen werden. Daran schließt sich eine kurze Darstellung derjenigen Einrichtungen, welche die geistige Fortbildung der Erwachsenen bezwecken.

Die älteste der Neisser höheren Schulen ist das staatliche Gymnasium Carolinum. Seine Gründung fällt in das Jahr 1624. Unter den höheren Schulen Oberschlesiens ist die Anstalt somit die älteste. Vor wenigen Monaten konnte sie ihr dreihundertjähriges Jubiläum feiern unter Beteiligung weitester Kreise der Bevölkerung, die deutlich zeigte, wie tief verwurzelt die altehrwürdige Anstalt mit den gebildeten Schichten in Ober- und Mittelschlesien ist. Zwar bestand im Jahre 1624 noch eine höhere Schule, das sogenannte Pfarrgymnasium in Neisse; doch lagen hier die Verhältnisse derartig im argen, daß der Bischof der Breslauer Diözese, Erzherzog Karl, der Bruder des Kaisers Ferdinand II., sich der dringenden Notwendigkeit nicht verschließen konnte, für die höheren Studien eine andere Grundlage zu schaffen. Außer dem Gymnasium sollte in Neisse auch eine Universität errichtet werden; doch kam dieser großzügige Plan wegen des bereits 1624 erfolgten Todes des Bischofs nicht zur Ausführung. Die Gründung und Ausgestaltung der neuen Bildungsstätte wurde den Vätern der Gesellschaft Jesu übertragen, die vom Bischof die Kirche und das Kloster der Kreuzherrn überwiesen bekamen. Um das Fortbestehen der Anstalt zu sichern, erhielten die Jesuiten die bei Jägerndorf gelegene Herrschaft Olbersdorf mit sieben Dörfern, die Erbvogtei in Ziegenhals mit dem dazugehörigen Vorwerk Rothfest, das Vorwerk Rothwasser bei Weidenau und den Karlshof in Oberneuland. Auch die 14 Privathäuser, die an der Stelle des heutigen Gymnasiums standen, wurden vom Bischof mit der danebenstehenden Korpus-Christi-Kirche, der jetzigen Bürgerkirche, dem Orden geschenkt, der jene teils zu Wohn-, teils zu Schulzwecken benutzte. Der erste Rektor der Niederlassung war der berühmte Jesuitenpater Christoph Scheiner, der bekannte Entdecker der Sonnenflecken und Gegner Galileis, dessen Andenken noch heute durch die Scheinerstraße lebendig erhalten wird. Die Einrichtung des Gymnasiums war die an den Jesuitenschulen übliche. Bei dem hohen Ansehen, das diese Schulen damals in den katholischen Gegenden genossen, ist es erklärlich, daß die Anstalt sich sehr bald zu hoher Blüte entfaltete, und daß weitere Zuwendungen auch von seiten der Neisser Bürgerschaft den Grundbesitz der Niederlassung in der Stadt beträchtlich vermehrten. So konnten im Jahre 1656 die dem Gymnasium gegenüberliegenden Gebäude niedergerissen und dort ein stattlicher Neubau errichtet werden, der noch heute über der Eingangstür die Inschrift trägt: Seminarium S. Annae soc. Jesu. Nach den Drangsalen des Dreißigjährigen Krieges, die das Kollegium recht hart mitnahmen, errichteten die Väter der Gesellschaft Jesu an der Stelle der alten Kreuzherrnkirche die noch jetzt stehende „Jesuitenkirche“ oder Gymnasialkirche. Dem im Jahre

1692 beendigten Bau folgte im Jahre 1709 die Vollendung des Kollegiums, eines prächtigen Barockgebäudes, das mit der harmonisch zusammenstimmenden Kirche noch heute eine der schönsten baulichen Zierden der Stadt Neisse bildet. Die wachsende Zahl der Klassen nötigte schließlich dazu, neben dem eigentlichen Kollegium noch ein besonderes Schulgebäude, später „Salzgebäude" genannt, zu errichten, das im Jahre 1725 vollendet und mit dem Kollegium durch eine monumentale Eingangspforte verbunden wurde. Auch dieses Gebäude ist im Barockstil gehalten und bildet mit den anderen von den Jesuiten errichteten Gebäuden einen architektonischen Komplex, der durch die Harmonie seiner Anlage wie durch die kunstvolle Durcharbeitung der Einzelteile stets aufs neue das Entzücken jedes Kunstverständigen hervorruft.

Die Stürme der schlesischen Kriege trafen die Anstalt bis ins Innerste. 1758 mußten sogar Lehrer und Schüler nach Langendorf auswandern, wo der Orden das bereits erwähnte Vorwerk Rothfest besaß. In den darauffolgenden Jahren dienten die Gebäude der Anstalt teils als Magazin, teils als Lazarett. Erst im Jahre 1762 konnte das Kollegium wieder nach Neisse zurückverlegt werden. Wenige Jahre später, 1778, wurde allerdings sein weltlicher Besitz in der empfindlichsten Weise geschmälert, da infolge des Bayrischen Erbfolgekrieges die Herrschaft Olbersdorf verloren ging. Die Aufhebung des Jesuitenordens durch Papst Klemens XIV. im Jahre 1773 hatte für die Anstalt zunächst keine weiteren Folgen, da Friedrich der Große, der die Jesuiten wegen ihrer Verdienste um die Erziehung der Jugend hochschätzte, ihre Lehranstalten zunächst bis 1776 unangetastet ließ. Auch als in Preußen der Jesuitenorden aufgelöst wurde, blieb die Anstalt bestehen. Nur mußten die Mitglieder das Ordenskleid ablegen und sich „Weltpriester des Königlichen Schuleninstitutes" nennen. Auch die Güter verblieben zunächst dem Institut. Erst im Jahre 1787 wurden sie an den Meistbietenden versteigert. Die größte Umwälzung erfuhr die Anstalt durch die Einführung des neuen Schulreglements vom Jahre 1800, das zugleich die geistliche Korporation der Priester des Königlichen Schuleninstitutes der Auflösung verfallen ließ. Der im folgenden Jahre, 1801, eingeführte neue Lehrplan bereitete dem Studium der Theologie ein Ende, nahm dafür aber eine Reihe weiterer Fächer auf, wie Französisch, Mathematik, Geschichte und Erdkunde, Schreiben, Zeichnen und Singen, Anthropologie, Logik, empirische Psychologie und römische Altertümer.

Der innerliche Rückgang kündigte sich sehr bald auch nach außen hin in der Verminderung des Umfangs der Anstalt an. Da zur Zeit der großen Schulreform die Schülerzahl nur gering war, wurde das zuletzt errichtete Klassenhaus 1801 dem Steuerfiskus überlassen, der es als Magazin benutzte. Im folgenden Jahre wurde auch das zuerst gebaute Seminar preisgegeben, indem man es dem Bischof zur Einrichtung eines Hospitals überließ. 1809 wurde in dieses Gebäude eine Gewehrfabrik verlegt, während das Seminar selbst in den Ostflügel des Gymnasiums übersiedelte.

Die schwerste Zeit für das Gymnasium brachte das Jahr 1807, als die mit Frankreich verbündeten Württemberger die Stadt einschlossen und mit leichter und schwerer Artillerie beschossen. Als die Stadt endlich übergeben werden mußte, hatte die Kirche ihre Türme, ihr Dach und die herrliche Orgel eingebüßt, vom Gymnasium war das Dach mit dem Uhrturm und der Oberstock ein Raub der Flammen geworden. Noch betrübender war es, daß durch diese Brände die wertvolle Bücherei, die damals 12 000 Bände, darunter 110 Wiegendrucke, zählte, und das noch wertvollere Archiv vernichtet wurden. 1808 setzte man Gymnasium und Kirche

notdürftig wieder instand. Doch mußte die Kirche 13 Jahre lang als Proviantmagazin dienen, während der Gottesdienst in der Aula abgehalten wurde. Das Seminargebäude beherbergte noch bis zum Jahre 1857 die Gewehrfabrik, während das Seminar selbst im Ostflügel des Gymnasiums blieb. 1816 wurde das erste Abiturientenexamen nach den damals geltenden Lehrplänen abgehalten, und im Jahre 1821 die jetzt geltenden Klassenbezeichnungen (Prima usw.) eingeführt. Der Unterricht war bisher stets unentgeltlich gewesen. Mit Rücksicht auf die geringen Mittel der Anstalt mußte man jedoch jetzt zu einer Erhebung von Schulgeld schreiten, das freilich recht gering war. Es betrug: 1, 1½ und 2 Taler vierteljährlich und war, was mit Rücksicht auf die heutigen Forderungen des Interesses nicht entbehrt, nach der sozialen Lage der Eltern abgestuft.

1823 wich das Schindeldach der Kirche, die durch die Fürsprache des späteren Königs Friedrich Wilhelm IV. bereits 1820 dem Gottesdienst zurückgegeben war, einem Schieferdach, und 1825 wurde endlich auch die große neue Orgel aufgestellt.

In der Folgezeit spielte sich das Leben der Anstalt im wesentlichen in dem Rahmen ab, der sämtlichen preußischen Anstalten durch die geltenden Lehrpläne vorgeschrieben war. Ein Glück war es, daß den ersten Direktoren eine lange Amtsdauer beschieden war und so die Schaffung einer festen Tradition ermöglicht wurde. Scholz, der die Anstalt von 1818 bis 1846 leitete, war wie alle seine Vorgänger noch Geistlicher. Die Reihe der weltlichen Direktoren beginnt mit Dr. Zastra, der in der langen Zeit von 1848 bis 1885 die Amtsgeschäfte führte. Das Andenken an diesen energischen und tüchtigen Mann, den als Pädagogen wie als Dichter bekannten Freund Eichendorffs, ehrte die Stadt Neisse dadurch, daß sie einer in der Nähe des Gymnasiums angelegten neuen Straße seinen Namen verlieh. Von den zahlreichen Schülern, denen die Anstalt die Grundlagen der höheren Bildung übermittelte, sind wohl am bekanntesten geworden Johann Sobiesky, der spätere König von Polen und Retter Wiens, und Eduard Schnitzer (Emin Pascha), von dessen treuer Anhänglichkeit an die Anstalt die naturhistorische Sammlung durch die zahlreichen von ihm gemachten Zuwendungen noch heute ein beredtes Zeugnis ablegt. Von den Lehrern der Anstalt sind außer den bereits genannten, Pater Scheiner und Direktor Zastra, vor allem noch zu erwähnen Professor Kastner, dessen Wirken in die Mitte des 19. Jahrhunderts fällt, und die vor kurzem in den Ruhestand getretenen Professoren Ruffert und Christoph, von denen die beiden ersten sich um die Erforschung der Neisser Geschichte besonders verdient gemacht haben, während der letztere als langjähriger Sekretär der Philomathie eine zentrale Stellung im geistigen Leben der Stadt einnahm, wie er auch als Mitarbeiter an dem Geschichtslehrbuch von Pfeiffer-Christoph weiteren Kreisen bekannt wurde. Am 16. April 1925 raffte ihn ein plötzlicher Tod dahin, viel zu früh für die Heimatgeschichte seiner Vaterstadt, der er noch viel zu geben hoffte.

Der Gebäudekomplex der Anstalt umfaßt gegenwärtig außer der Kirche und dem Hauptgebäude auch das obenerwähnte zuletzt gebaute Schulgebäude (Salzgebäude), welches von 1832 bis 1870 die städtische Realschule und von 1877 bis 1900 die landwirtschaftliche Winterschule beherbergt hatte. Das Gymnasium zählt gegenwärtig (Ostern 1925) 430 Schüler, die in 15 Klassen von 20 Lehrern unterrichtet werden (1 Direktor, Professor Dr. Knobloch, 12 Studienräte, 3 Oberschullehrer, 4 Assessoren).

Das Andenken an den Stifter der Anstalt ist dadurch wieder zu neuem Leben erweckt worden, daß der Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung anläßlich des dreihundert-



jährigen Jubiläums der Anstalt den Namen Gymnasium Carolinum verlieh, einen Namen, mit dem in den Akten des Archivs schon früher die Schule belegt worden ist.

Das städtische Realgymnasium zu Neisse blickt gleichfalls auf eine bereits recht lange Entwicklung zurück. Wie das Gymnasium die älteste humanistische Anstalt Oberschlesiens darstellt, so kann das Realgymasium den Ruhm in Anspruch nehmen, die älteste Realschule von ganz Schlesien zu sein. Der Beschluß, eine neue realistische Anstalt in Neisse zu gründen, trägt als Datum den 27. September 1832. „Alle Anwesenden waren," so heißt es in dem Protokoll, „damit einverstanden, daß die Errichtung einer Anstalt ein dringendes Bedürfnis sei, welche eine allgemeine und umfassendere Ausbildung für diejenigen Berufsarten im bürgerlichen Leben zu gewähren habe, welche zwar einer wissenschaftlichen Grundlage bedürfen, diese aber auf einem anderen Wege als durch das Studium der Altertumswissenschaft finden." Als Lehrlokal wurde das Gebäude der Gewerbeschule, welches in dem Oberstock des Salzgebäudes (s. oben) sich befand, ausgewählt, da die Gewerbeschule dieses nur Sonntags und an den Abenden der Wochentage benutzte. Übrigens gründete man nicht nur eine „Realschule für die Söhne der Stadt", sondern auch eine solche für die Töchter von Neisse. Die letztere, später „Höhere Töchterschule" genannt, läßt sich aus den Programmen der Anstalt bis zum Jahre 1847 verfolgen. Sie war von katholischen, evangelischen und jüdischen Schülerinnen besucht und erreichte zuletzt eine Frequenz von 80 Zöglingen, die in vier Klassen unterrichtet wurden. Zu einer gedeihlichen Entwicklung wollte sie indessen nicht kommen. Die späteren Jahresberichte beklagen sich bitter über das mangelnde Interesse, das die Bevölkerung dem Institut entgegenbringe, und wenn man in dem letzten Programm die Bitte des Direktors liest, „die geehrten Eltern" möchten doch „ihm und den Lehrern Vertrauen schenken und nicht jeder Erzählung, wodurch die Schule und die Lehrer verunglimpft werden, glauben", so wundert man sich nicht allzusehr darüber, daß in den folgenden Jahren von der „Höheren Töchterschule" nichts mehr zu hören ist. Die neugegründete private Jaeckelsche Schule hatte offenbar die Masse der Schülerinnen an sich gezogen, so daß die Anstalt eingehen mußte, da für zwei höhere Mädchenschulen in Neisse damals naturgemäß kein Raum war.

Im Gegensatz zu der Mädchenabteilung entwickelte sich die Realschule für die Söhne der Stadt recht schnell, wenn sie auch zunächst in der Bürgerschaft viele Gegner hatte. Am 30. September 1833 konnte das Schuljahr mit zwei Klassen eröffnet werden, nachdem in einer Konferenz des Magistrats, der Stadtverordneten und der Schuldeputation beschlossen worden war, die Realschule fortbestehen zu lassen. „Die Lehrergehälter sollten mit 7½ Sgr. pro Stunde beibehalten werden. Die zweite Klasse sollte mit dem Oktober dieses Jahres und 1834 mit demselben Monat die dritte Klasse ins Leben treten." Für die Entwicklung der Realschule war es ein Glück, daß der Nachfolger des Bürgermeisters Wilde, der Bürgermeister von Adlersfeld, sich in derselben Weise um die Anstalt bemühte wie sein Vorgänger. Allerdings stieß er zunächst auf den Widerstand des Provinzialschulkollegiums, als er im Namen des Magistrats bei der Regierung in Oppeln beantragte, dahin zu wirken, daß das Unterrichtsministerium die Neisser Realschule anerkenne, daß das Ministerium einen Zuschuß von 300 Talern gewähre, und daß drittens Professor Petzeld vom Gymnasium, der bis dahin noch an diesem angestellt war und die Anstalt nebenamtlich leitete, die Direktion behalten dürfe. Professor Petzeld wurde sogar vom Provinzialschulkollegium getadelt, daß er noch fortwährend die Direktion der Realschule führe. Mit Mühe wurde zunächst erreicht, daß

er die Leitung bis zu Michaelis 1835 behalten durfte, und daß am 29. September 1834 die dritte Klasse zugefügt werden konnte. Erst am 18. April 1838 erfolgte endlich die seit vier Jahren angestrebte ministerielle Bestätigung, dergemäß die Anstalt unter die Zahl der höheren Bürger- und Realschulen aufgenommen und ihr die Befugnis erteilt wurde, die Entlassungsprüfungen nach der Instruktion vom 8. März 1832 abhalten zu dürfen. Ein Jahr vorher war Professor Petzeld als Direktor der neuen Schule vom Magistrat angestellt worden; seine Wahl wurde erst am 20. August 1838 bestätigt, nachdem er endlich Ostern 1838 seine Stellung am Kgl. Gymnasium zu Neisse hatte aufgeben können. Wenn auch die Schülerzahl ständig wuchs, so war die Gefahr, daß die Realschule wieder eingehen müsse, in den folgenden Jahren immer noch nicht gebannt. 1844 wurde dem Magistrat von der Regierung mitgeteilt, daß nicht nur kein Zuschuß vom Minister bewilligt werden könne, daß die Regierung vielmehr beabsichtige, den von der Realschule benutzten unteren Stock des Salzgebäudes dem Gymnasium zur Benutzung zurückzugeben. Zugleich wurde dem Magistrat der Gedanke einer teilweisen Vereinigung der Realschule mit dem Gymnasium nahegelegt, indem die unteren Klassen gemeinsam vorbereitet und erst von Quarta ab getrennt werden sollten, um Klassen und Lehrkräfte zu sparen. Wenn sich auch der Magistrat hierzu nicht verstand, so machten die Feinde der Anstalt, deren es damals mehr als genug gab, dem Direktor das Leben auch weiterhin herzlich sauer. Nicht einmal vor persönlichen Verunglimpfungen scheute man zurück. Als Direktor Petzeld im Jahre 1851 die Augen schloß, hatte er ein Leben beendet, das bis zuletzt ein steter Kampf gewesen war für die von ihm vertretenen Ideen. Über vier Klassen ist die Schule unter ihm nicht hinausgekommen. Die Frequenz war zuletzt eine erfreulich hohe geworden, da die Anstalt 230 Schüler zählte.

Unter seinem Nachfolger Dr. Sondhauß, dessen Name in der Geschichte der Physik einen guten Klang hat, gelang es bald, die beiden zunächst fehlenden Klassen hinzuzufügen. 1854 zählte die Anstalt bereits 302 Schüler in sechs Klassen, von denen Prima und Sekunda in zwei Jahren, die anderen in einem Jahre zurückzulegen waren. Da brachte das Jahr 1859, das zwischen Realschulen erster und zweiter Ordnung unterschied, einen herben Rückschlag: Von den 56 zu Entlassungsprüfungen berechtigten Realschulen wurden nur 26 in die erste Ordnung aufgenommen, die anderen 30, darunter die Neisser Schule, blieben in der zweiten. Daß nun die Frequenz der Anstalt rasch sank, ist erklärlich. Hatten von 1854—1860 durchschnittlich 287 Schüler die Schule besucht, so zählte sie 1864 nur noch ganze 132!

Als nun der Magistrat den Antrag stellte, die Königliche Regierung möge die Realschule als solche erster Ordnung anerkennen, entstand in der Stadt eine heftige Bewegung dagegen, da man vor allem die damit verbundenen Geldausgaben scheute. Kam es doch vor allem darauf an, endlich der Anstalt ein eigenes Heim zu sichern, da das bisher bewohnte Gebäude ganz und gar nicht mehr den Anforderungen genügte. Eine eingehende Schilderung der damals sich abspielenden Kämpfe bietet heute nur geringes Interesse. Am 18. August 1863 traten die Stadtverordneten in Anwesenheit des Regierungspräsidenten Dr. von Viebahn zusammen, um über den Neubau eines Anstaltsgebäudes zu beschließen: 24 stimmten für „Ja", 19 für „Nein", ein deutliches Zeichen, wie erheblich die zu bewältigenden Schwierigkeiten waren. Am 24. Dezember 1863 wurde dann endlich auch, nachdem die anderen Forderungen der Regierung bewilligt waren, die Anerkennung der Realschule als solche erster Ordnung ausgesprochen. Mit dem Neubau hatte es inzwischen noch gute Weile. Nach langem Hin und Her



wurde endlich 1868 damit begonnen, und am 27. April 1870 konnte die Anstalt zum ersten Male den Beginn des neuen Schuljahres im eigenen Hause (Brüderstraße, Ecke Bielstraße) feiern.

Noch zweimal wurde in der Folgezeit der Bestand des Realgymnasiums auf das ernsteste in Frage gestellt. Die Mehraufwendungen, die für die Lehrergehälter im Jahre 1892 zu machen waren, veranlaßten den Magistrat zu dem Beschlusse, „das städtische Realgymnasium mit dem 31. März 1893 aufzulösen und die an demselben Tage wirkenden Lehrer vom genannten Tage ab mit ihren bisherigen Gehältern zur Disposition zu stellen." Glücklicherweise genehmigte der Kultusminister diesen Beschluß nicht, und so mußte der Normaletat am 1. April 1893 eingeführt werden. Da aber hierdurch und durch die stets geringer werdende Frequenz, die sich aus der damaligen allgemeinen Lage der Realgymnasien erklärt, die Ausgaben für die Stadt immer höher stiegen, so beschlossen die städtischen Behörden im Frühjahr 1897, das Realgymnasium in ein Realprogymnasium umzuwandeln.

Die Wendung zum Guten war wieder durch äußere Umstände bedingt. Die neuen Lehrpläne vom Jahre 1901 ließen mit Bestimmtheit erwarten, daß durch die nun endlich ausgesprochene Gleichberechtigung aller höheren Schulen der Zuzug zum Realgymnasium sich heben würde. Überdies war die allgemeine wirtschaftliche Bedeutung der realistischen Anstalten inzwischen weiter gewachsen. So kam denn der Magistrat bereits am 13. September 1901 zu dem Beschluß, die Vollanstalt bestehen zu lassen, und am 2. Oktober schloß sich die Stadtverordnetenversammlung in geheimer Sitzung mit 33 gegen 3 Stimmen diesem Beschluß an. Man kann nach obigem wohl verstehen, daß der damalige Direktor der Anstalt, Geh. Rat Gallien, am Schlusse des Programms 1902 mit einem deutlichen Seufzer der Erleichterung schrieb: „So ist nun endlich, hoffentlich für immer, dem Realgymnasium die zu seiner Entwicklung unbedingt notwendige Ruhe wiedergegeben, welche ihm seit 15 Jahren genommen war.... Und so schließe ich diesen Bericht mit dem Wunsch, daß das Realgymnasium zu Neisse unter den neuen Verhältnissen zu neuer Blüte sich entwickeln möge."

Die weitere Entwicklung des Realgymnasiums ist denn auch tatsächlich eine ruhige und ungestörte gewesen. Mit 430 Schülern (Ostern 1925), die von 20 Lehrern (1 Direktor, Karst, 8 Studienräten, 6 Assessoren, 2 Oberschullehrern, dazu 3 Studienreferendaren und 1 Junglehrer als Vertreter) unterrichtet werden, nimmt es gegenwärtig unter den Realgymnasien Schlesiens einen achtunggebietenden Platz ein, und wenn aus den Frequenzzahlen der letzten Jahre allein ein Schluß gezogen werden dürfte, dann stände mit Bestimmtheit zu erwarten, daß es sich in Zukunft noch zu größerer Blüte entfalten wird.

Neben den obengenannten öffentlichen höheren Lehranstalten weist die Stadt, wie bereits erwähnt, noch zwei blühende Privatgymnasien auf, die Pflanzschulen der Brüder vom göttlichen Worte bzw. des Franziskanerordens darstellen. Wenn sie auch nach außen hin nur wenig hervortreten, so müssen sie hier doch eine kurze Darstellung finden, da das Bild des Schulwesens im schlesischen Rom ohne sie als wesentlich unvollkommen bezeichnet werden müßte.

Das Privatgymnasium Heiligkreuz bei Neisse wurde 1892 von dem Pater Arnold Janssen, dem Gründer der Gesellschaft des göttlichen Wortes (S. V. D., Steyl), der vorher Oberlehrer gewesen war, ins Leben gerufen. Die Schule mit Internat gibt ihren Zöglingen für den späteren Missionsberuf die erforderliche wissenschaftliche Ausbildung. Im Herbst 1892 eröffnet, zählte sie 1896 bereits 150, 1898 ungefähr 240 Schüler. In der Folgezeit

blieb diese Zahl annähernd die gleiche. Von 1892 bis Ostern 1923 haben im ganzen 1850 Schüler die Anstalt besucht. Von diesen sind etwa 1000 zu weltlichen Berufen übergegangen; die übrigen blieben in der Gesellschaft und erreichten, soweit sie ihre Studien beendeten, das Priestertum. Von Ostern 1892 bis Ostern 1916 umfaßte die Anstalt nur die Klassen bis zur Obersekunda. Die weitere Ausbildung vor dem theologischen Fachstudium erfolgte in einem zweijährigen Lehrgang in St. Gabriel bei Wien. Ostern 1916 wurde die Unterprima, Ostern 1917 die Oberprima aufgebaut, so daß von diesem Jahre ab der neunjährige Lehrgang durchgeführt war. Mit Rücksicht auf den späteren Beruf der Zöglinge wurden zunächst die modernen Sprachen Französisch, Englisch und Italienisch in den Vordergrund gestellt. Von Ostern 1911 ab glich sich jedoch die Anstalt dem Lehrplan an den staatlichen Anstalten an. Die Lehrer der Schule waren von 1892 bis 1923 nur Missionspriester. Die Studienleitung lag in dieser Zeit in den Händen des jeweiligen Präfekten in Abhängigkeit vom Rektor. Im Jahre 1921 wurden Internatsleitung und Schulleitung voneinander getrennt und letztere einem Studiendirektor übertragen (z. Z. P. Dr. Schubert). Nachdem im darauffolgenden Jahre beim Ministerium beantragt worden war, der Anstalt das Recht der Reifeprüfung zu verleihen, wurden den ministeriellen Anordnungen entsprechend Ostern 1923 eine Anzahl akademisch gebildeter und anstellungsfähiger Lehrkräfte eingestellt. Die Anstalt wurde zunächst dem Provinzialschulkollegium in Breslau, sodann, nach Errichtung der Provinz Oberschlesien, dem Provinzialschulkollegium in Oppeln unterstellt. Im Januar 1924 genehmigte der Minister, daß die abgehenden Schüler des Privatgymnasiums Heiligkreuz die Abiturientenprüfung in den Räumen der Anstalt vor einer Kommission ablegen, die sich aus Studienräten des Staatsgymnasiums zu Neisse und Lehrern der Anstalt selbst zusammensetzt, und deren Vorsitz dem Oberschulrat Dr. Grabowski, Oppeln, übertragen ist. Ostern 1924 fand die erste Reifeprüfung statt, so daß damit die Gesellschaft dem langerstrebten Ziele der öffentlichen Anerkennung der Anstalt sich bedeutend genähert hat. Im gegenwärtigen Jahre (1925) beträgt die Zahl der Schüler 272, die in neun Klassen von 18 Lehrern unterrichtet werden.

Das Juvenat der Franziskaner zu Neisse-Rochus ist, wie die vorher erwähnte Anstalt, ein humanistisches Privatgymnasium und wie diese nur für den Nachwuchs des Ordens bestimmt. Es ist naturgemäß ein Internat. Im allgemeinen liegen dem Unterricht die Lehrpläne der preußischen Gymnasien zugrunde; doch dauern die Studien nur acht Jahre. Die Aufnahme der Schüler in die Sexta erfolgt im zwölften und ausnahmsweise im dreizehnten Lebensjahre. Seit 1923 ist die Anstalt wie die anderen höheren Schulen in Neisse dem Provinzialschulkollegium in Oppeln unterstellt.

Das Juvenat wurde 1899 in Karlowitz bei Breslau gegründet und zunächst bis Untersekunda ausgebaut. Da das Wachstum der Schule durch die dortigen Anstaltsräume sehr gehindert war, errichtete die Ordensprovinz in Rochus bei Neisse ein neues Gebäude, in welches die Anstalt im Sommer 1911 übersiedelte. In neuester Zeit sind noch eine geräumige Turnhalle und ein modern eingerichteter Zeichensaal hinzugekommen.

Zur Zeit (Ostern 1925) zählt die Ordensschule 167 Schüler, die von 13 Lehrern in acht Klassen unterrichtet werden. Unter diesen befinden sich eine Anzahl weltlicher Studienassessoren. Eine Reihe von Ordenspriestern besucht gegenwärtig die Universität, um sich auf den Lehrerberuf vorzubereiten, so daß in absehbarer Zeit das Kollegium ganz aus Ordenspriestern bestehen wird, die die Staatsprüfung pro facultate docendi abgelegt und die pädagogische

Prüfung bestanden haben. Die erste Reifeprüfung in den Räumen der Anstalt wird Ostern 1926 abgehalten werden.

Oben ist der „Städtischen Realschule für die Töchter der Stadt" gedacht worden, die sich bis zum Jahre 1847 in den Akten verfolgen läßt, dann aber anscheinend einging. Es ist auch bereits hervorgehoben worden, daß es offenbar die private Jaeckelsche Schule war, zu der die Schülerinnen übergingen, und die sich so zunächst zur alleinigen Töchterschule von Neisse entwickelte. Es waren im wesentlichen einige Offiziersfamilien, die im Jahre 1842 den Lehrer Samuel Jaeckel nach Neisse beriefen, um eine Privatschule für höhere Töchter einzurichten. Diese entwickelte sich so rasch, daß sie von Ostern 1849 an in eine Privatschule für Knaben und Mädchen der höheren Stände umgewandelt wurde. Im Jahre 1875 war die Schule schon von über 100 Schülern und Schülerinnen beider christlichen Konfessionen und der jüdischen Religion besucht. Das Jahr 1878 brachte einen bedeutsamen Wechsel. In Anerkennung ihrer tüchtigen Leistungen und wegen ihrer Notwendigkeit für die Stadt wurde die Privatschule in eine vom Staate unterstützte höhere Mädchenschule mit paritätischem Charakter umgewandelt. Zugleich überwies ihr die Stadt sechs Klassenräume im Gebäude der katholischen Volksschule für Mädchen, die sie bis zum Jahre 1891 innehatte. Nach dem Tode ihres Gatten (1884) übernahm Frau Jaeckel die Leitung der Anstalt und führte sie bis April 1910. Ostern 1892 wurde die Schule ihres paritätischen Charakters entkleidet und in eine konfessionelle evangelische höhere Mädchenschule umgewandelt. Die katholischen Schülerinnen waren schon von der Mitte der achtziger Jahre an allmählich in die katholische höhere Mädchenschule (s. unten!) abgewandert, die sich damals schnell entwickelte. Eine Folge der Umwandlung war auch die Kündigung der Räume in der katholischen Mädchenschule, so daß die Anstalt in einem Privathaus, Viktoriastraße, Ecke Kochstraße, untergebracht werden mußte. Die Stadt gab von da an statt der Räume eine Beihilfe in bar. Im Sommer 1924 wurden ihr jedoch, da diese Räume mit der Zeit zu eng wurden, drei Klassenräume in der ehemaligen evangelischen Volksschule überwiesen, so daß nunmehr dieses Gebäude Klassen des evangelischen wie des katholischen Lyzeums beherbergt. Da ein Teil der Klassen noch in dem alten Gebäude, ein anderer Teil in einer davon ziemlich weit entfernten Schule untergebracht ist, kann der gegenwärtige Zustand kaum als eine endgültige Lösung der brennenden Raumfrage bezeichnet werden. Das heutige Lyzeum besteht aus einer vierjährigen Vorschule und den Lyzealklassen von Sexta bis Untersekunda (zehn Schuljahre) mit 173 Schülerinnen. Zum Lehrkörper gehören: die Direktorin Frl. Mentz, 3 akademische und 3 wissenschaftlich vorgebildete vollbeschäftigte, eine halbbeschäftigte, 3 technische Lehrkräfte und 2 akademische Hilfskräfte.

Die jüngste und zugleich am stärksten besuchte höhere Lehranstalt von Neisse ist das katholische Privatlyzeum der Frau Direktorin Wolter. Die vorerwähnte Jaeckelsche Privatschule bekam bereits im Jahre 1855 eine Konkurrentin in einer katholischen höheren Mädchenschule, die, von den Schwestern des hl. Borromäus geleitet, bis zum Jahre 1875 bestand, wo sie der Schließung verfiel. Dank der Opferwilligkeit der katholischen Bevölkerung konnte am 9. Oktober 1879 eine neue höhere Töchterschule gegründet werden, zu deren Leiterin Fräulein von Prondzynska gewählt wurde, und die den Namen St. Hedwigschule erhielt, um schon durch den Namen den konfessionell-katholischen Charakter der Anstalt zu betonen. Zunächst mußten die Mittel zur Unterhaltung der Schule von privater Seite aufgebracht werden. Erst vom Jahre 1887 ab gewährte die Königliche Regierung einen

Staatszuschuß, dem die städtischen Behörden eine Beihilfe hinzufügten. Die Räume, die zuerst in einem Privathause (Berliner Straße 55) lagen, erwiesen sich bald als zu klein für die stets wachsende Zahl der Schülerinnen, so daß schon nach kurzer Zeit die Schule in das s. Z. für die Schule der Borromäerinnen bestimmte Gebäude des fürstbischöflichen Oberhospitals verlegt wurde, wo ihr zunächst fünf, später sechs Klassenräume zur Benutzung überwiesen wurden. Seit Ostern 1904 stellte ferner der Magistrat der St. Hedwigschule drei Schulräume in der neuen an der Post gelegenen Volksschule mietefrei zur Verfügung, nachdem die Schule schon drei Jahre lang einen Raum in diesem Gebäude benutzt hatte. Die Raumverhältnisse gestalteten sich jedoch immer übler, da die vier zur Verfügung gestellten Räume bald mit sechs Klassen belegt werden mußten. So mußte denn im Jahre 1917 noch ein Klassenraum des Realgymnasiums herangezogen werden, so daß das Lyzeum nunmehr in drei Gebäuden seinen Unterricht abhielt! Es ist hiernach wohl verständlich, daß in einer gemeinsamen Sitzung der Kuratorien beider Lyzeen am 8. März 1919 die räumlichen Zustände an beiden Anstalten für unhaltbar erklärt und der Magistrat gebeten wurde, für Abhilfe zu sorgen. Die nur zu bekannten Verhältnisse der damaligen Zeit lassen es andererseits begreiflich erscheinen, daß man nicht sofort an den Bau einer neuen Anstalt heranging, zumal damit auch das Problem der Vereinigung beider Lyzeen aufgerollt wurde, eine Frage, in der sich tiefgehende Meinungsverschiedenheiten in der Bürgerschaft zeigten.

Erst im Jahre 1924 gelang eine vorläufige Lösung der Raumfrage, indem dem St. Hedwiglyzeum in der früheren evangelischen Schule zu den bisher benutzten vier Räumen noch weitere vier zur Verfügung gestellt wurden. So wurde wenigstens erreicht, daß die Schule nur noch in zwei Gebäuden untergebracht ist und nicht immer mit fliegenden Klassen arbeiten muß.

Trotz dieser mißlichen Verhältnisse hat sich die Schule besonders in den letzten Jahren ausgezeichnet entwickelt. Zählte sie doch Ostern 1925 459 Schülerinnen in 16 Klassen, die von 22 Lehrkräften unterrichtet werden! Wenn auch mit dem späteren Fortfall der Vorschule die Frequenz naturgemäß zurückgehen wird, so ist doch klar ersichtlich, daß die Anstalt ein kräftiges, lebensfähiges Gebilde darstellt, das auf eine weitere Entwicklung hindrängt. Es wird in der nächsten Zeit eine der wichtigsten Aufgaben der Stadtverwaltung auf kulturpolitischem Gebiete sein, die Frage der Weiterentwicklung der Lyzeen fest ins Auge zu fassen und einer endgültigen Lösung entgegenzuführen.

Wenn wir uns nach dieser Übersicht über das höhere Schulwesen von Neisse den Veranstaltungen zuwenden, die sich die geistige Fortbildung der Erwachsenen zum Ziele setzen, so ist hier an erster Stelle die Wissenschaftliche Gesellschaft Philomathie in Neisse, meist kurz „Philomathie" genannt, zu erwähnen. Es war am 9. März 1838, als sich eine Anzahl den verschiedenen gelehrten Berufen angehöriger Männer zur Gründung einer Gesellschaft zusammentaten, welche „neben einem wissenschaftlichen Streben auch gesellschaftliche Unterhaltung ins Auge fassen sollte". Für das damalige geistige Interesse ist es sehr bezeichnend, daß die Gesellschaft, welche nach ihren Statuten aus höchstens 12 Mitgliedern bestehen sollte, bereits im November desselben Jahres 17 Teilnehmer umfaßte. Zehn Jahre später zählte sie schon 71 Mitglieder, ein Beweis dafür, daß die Gründung einem deutlich empfundenen Bedürfnis entgegengekommen war. Die Statuten der Gesellschaft wurden um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts genauer festgelegt und gelten in dieser Fassung im wesentlichen noch heute. Hiernach hat „jeder der neu Eintretenden die Verpflichtung auf sich zu nehmen, einen

Vortrag zu halten, sobald ihn die Reihenfolge trifft". Die Gesellschaft, welche damals diese Forderung einstimmig in ihre Satzungen aufnahm, sprach damit klar und unumwunden aus, daß sie den durch alle Mitglieder vermittelten wissenschaftlichen Ideenaustausch und die gemeinsame geistige Fortbildung als Hauptaufgabe der Philomathie betrachtete. Auch nach außen trat sie schon frühzeitig als wissenschaftlicher Verein auf, indem sie durchschnittlich etwa alle zwei Jahre „Berichte" mit wissenschaftlichen Abhandlungen und Tätigkeitsberichten veröffentlichte. Bis jetzt sind 38 Bände erschienen. Der raschen und bedeutenden Vermehrung der Gesellschaft trug man dadurch Rechnung, daß die Leitung einem Vorstand von neun Mitgliedern einschließlich des vorsitzenden Sekretärs übertragen wurde. Das zweite Ziel, das den Gründern vorschwebte, durch gesellige Unterhaltung die Mitglieder einander näher zu bringen, wurde dadurch erreicht, daß sich als ständige Sitte herausbildete, in jeder Sitzung nach einem, vielfach auch zwei wissenschaftlichen Vorträgen ein gemeinsames Mahl einzunehmen, dem ein ungezwungenes Beisammensein folgte. Das von der Philomathie herausgegebene stattliche Liederbuch, das von Mitgliedern gedichtete Tafel- und Trinklieder enthält, ist ein beredter Beweis dafür, mit welcher Wärme sich die Gesellschaft auch diesem Teile ihrer Aufgabe im Laufe der Jahre gewidmet hat. Die durch Austausch mit den verschiedenen anderen wissenschaftlichen Akademien und Gesellschaften des In- und Auslandes und durch Zuwendungen erworbene Bibliothek ist allmählich auf über 5000 Bände angewachsen. Dem Forscher bietet sie eine ausgezeichnete Gelegenheit zu geistiger Weiterbildung, wie sie wohl wenige Städte, in Schlesien etwa nur Breslau und Görlitz, ähnlichen Umfangs aufweisen können. Die Bücherei befindet sich gegenwärtig im Franziskanerkloster zu Neisse-Rochus. Sie ist durch den derzeitigen Bücherwart der Gesellschaft, den Studienleiter des dortigen Juvenats, Pater Dr. Athanasius Burda, in den beiden letzten Jahren in vorbildlicher Weise geordnet worden, so daß demnächst der gedruckte Katalog veröffentlicht werden kann. Für diese überaus mühevolle Arbeit wird ihm jeder, dem die wissenschaftliche Weiterbildung am Herzen liegt, aufrichtig dankbar sein. Gegenwärtig (1. Mai 1925) zählt die Philomathie insgesamt 148 Mitglieder; von diesen sind 1 Ehrenmitglied, 2 korrespondierende, 132 ordentliche und 13 auswärtige Mitglieder. Um den von 1898—1920 amtierenden Sekretär, Professor Christoph (früher am Gymnasium), gestorben 16. April 1925, für seine außerordentlichen Verdienste um die Entwicklung der Gesellschaft zu ehren, ernannte man ihn im Oktober 1920, als er sein Amt niederlegte, einstimmig zum Ehrenmitglied und Ehrenvorsitzenden. Seit 1920 hat das Amt des Sekretärs der Studienrat am Realgymnasium Leipert inne. Die genannten Mitgliederzahlen beweisen, daß weder die Kriegsjahre noch die darauf folgende Inflationsperiode das in der Philomathie kräftig pulsierende wissenschaftliche Leben zu beeinträchtigen vermochten. Wenn die Neisser Philomathie mit Stolz darauf hinweisen kann, daß sie die erste derartige Gründung auf schlesischem Boden ist, so darf sie mit noch größerer Genugtuung betonen, daß sie unter allen ähnlichen Gründungen auch heute noch die stärkste und lebensfähigste ist.

Ähnliche Ziele wie die Philomathie, allerdings im engeren Bereiche, verfolgt die Ortsgruppe Neisse des Verbandes der Vereine katholischer Akademiker zur Pflege der katholischen Weltanschauung, der seine Zentrale in Köln, Viktoriastraße 15, hat. Sie wurde am 23. Mai 1919 gegründet, nachdem ein Ausschuß, der auf Anregung hiesiger führender Mitglieder des Verbandes kath. deutscher (farbentragender) Studentenverbindungen gebildet worden war, die nötigen Vorbereitungen getroffen hatte.

Die Ortsgruppe, der fast alle hiesigen Mitglieder der kath. Studenten- und Studentinnenverbände und die meisten nicht inkorporierten kath. Akademiker angehören, hat sich die Pflege der katholischen Weltanschauung zum Ziel gesetzt. Außer im Hochsommer werden monatlich von hiesigen oder auswärtigen Verbandsmitgliedern entsprechende Vorträge gehalten, die zumeist gegen geringes Entgelt allen christlichen Gebildeten zugänglich sind. Daneben regen religiöse Tagungen (in Neisse, Grüssau u. a. O.) zur praktischen Betätigung der katholischen Lehre an. Dem Vorstande, der sich aus dem Facharzt Dr. Marschke als Vorsitzenden, Studienassessor Fiebach als Schriftführer und Fräulein Studienrat Schwella als Kassiererin zusammensetzt, steht ein Neunerausschuß zur Seite. Die Ortsgruppe ist, wie bereits erwähnt, seit einiger Zeit dem allgemeinen Verbande der Vereine kath. Akademiker eingegliedert und hierdurch in ihrer Verfassung und in der Art ihrer Betätigung den allgemeinen, nicht auf die Stadt Neisse beschränkten Regeln unterworfen, so daß von weiteren Einzelheiten hier abgesehen werden kann. Gegenwärtig zählt die Ortsgruppe ca. 150 Mitglieder.

Setzen sich die beiden zuletzt erwähnten Vereinigungen das Ziel, im wesentlichen in den Kreisen der akademisch Gebildeten für die wissenschaftliche und weltanschauliche Fortbildung zu sorgen, so bot die Anregung des Ministers Haenisch zur Gründung von Volkshochschulen im Jahre 1919 Gelegenheit, diese Tätigkeit auf weitere Kreise auszudehnen. Im April dieses Jahres beauftragte der Magistrat den Direktor Karst vom städtischen Realgymnasium, die einleitenden Schritte zur Gründung einer Volkshochschule in Neisse zu tun. Ein vorbereitender Ausschuß, in dem die Vertreter aller Konfessionen, Parteien und Berufe vertreten waren, wurde ihm an die Seite gestellt. Zu Anfang des Winters waren die Arbeiten so weit gediehen, daß am 25. Oktober die feierliche Eröffnung im großen Stadthaussaale unter zahlreicher Beteiligung aller Kreise vor sich gehen konnte. Die Leitung wurde dem Studiendirektor Karst anvertraut, dem für die Verwaltung ein Kuratorium zur Seite trat. Das Dozentenkollegium umfaßte zunächst zirka 30, schließlich (1922) 45 Personen. Die Volkshochschule wurde im wesentlichen nach dem Muster der englischen Abendschule eingerichtet, indem die Kurse an bestimmten Tagen jeder Woche abgehalten wurden. Die Lehrgegenstände waren allen Gebieten entnommen, die gerade im Mittelpunkte des Interesses standen. Als das wesentliche Ziel wurde angesehen, die Hörer in die geistige Arbeit einzuführen und sie zu selbständigem Denken anzuregen, um so den klaffenden Riß zwischen dem „Gebildeten" und dem „Ungebildeten" allmählich zu überbrücken, vor allem auch, um in den breiteren Massen wieder das Gefühl für den Wert der Bildung, vor allem der deutschen Bildung, zu erwecken. Wie sehr die Gründung einem Bedürfnis entgegenkam, zeigt am besten der schnelle Aufschwung, den die Volkshochschule nahm. Nach ihrer Ausdehnung stand sie bald an der Spitze aller oberschlesischen Volkshochschulen. Waren doch im Jahre 1921/22 über 3000 Hörerkarten verkauft worden! Leider geriet das Werk im Winter 1922 ins Stocken, da der Leiter, Studiendirektor Karst, durch seine vielfachen Arbeiten dermaßen in Anspruch genommen war, daß er fürs erste auf die Leitung der Volkshochschule verzichten mußte, und niemand sich fand, der an seine Stelle treten wollte. Zahlreiche aus dem Hörerkreise geäußerte Wünsche bewogen ihn aber, im Winter 1924 die Volkshochschule wieder zu eröffnen, wenn auch zunächst in kleinerem Rahmen, indem die Zahl der Kurse etwa auf den dritten Teil herabgesetzt wurde. Der Erfolg des verflossenen Winters 1924/1925 zeigt aber deutlich, daß die Volkshochschule sich in Neisse ihren festen Platz erobert hat und auch in den kommenden Jahren sich wird behaupten können. Die ursprünglich gehegten

Erwartungen, daß vor allem die Arbeiter von der Gelegenheit zu ihrer Weiterbildung Gebrauch machen würden, haben sich allerdings nur zum allerkleinsten Teile erfüllt. Es ist wesentlich der Mittelstand und der Kreis der akademisch Gebildeten, der die Hörer zu den Lehrgängen entsendet. Immerhin wird man an der Tatsache, daß ein großes Bildungsbedürfnis in diesen Kreisen sich geltend macht, nicht achtlos vorbeigehen können und wird den städtischen Behörden, die in finanzieller Hinsicht der Volkshochschule ihre Hilfe in großzügiger Weise haben angedeihen lassen und sie so am Leben erhalten haben, hierfür herzlichsten Dank wissen. Auch die Arbeiterschaft wird schließlich sich die gebotenen Bildungsmöglichkeiten zunutze machen, wenn sie erst erkannt hat, daß die treibenden Kräfte im menschlichen Leben letzten Endes doch im Geistigen wurzeln, eine Tatsache, die gerade die heutige Zeit doch aufs eindringlichste jedem einzelnen zum Bewußtsein bringt.

## Übersicht über die Neisser Bildungsanstalten (ohne Volksschulen).

### 1. Staatliches katholisches Gymnasium Carolinum zu Neisse.

Aufnahmefähig in die Sexta sind Knaben vom 10. bis 12. Lebensjahre nach erfolgreichem vierjährigen Besuch der Grundschule. Das 12. Lebensjahr darf nicht überschritten sein. Die Schüler müssen in einer Aufnahmeprüfung ihre Reife für die Sexta nachweisen, desgleichen auch die Schüler, welche in eine höhere Klasse eintreten wollen, außer, wenn sie von einer anderen gleichartigen Schule das Zeugnis der Reife für die betreffende Klasse bereits erhalten haben.

Schulgeld beträgt pro Monat 10 Mark, Eintrittsgeld 5 Mark; nur versetzte Beamte sind von demselben befreit, falls der Sohn eine andere gleichartige Schule vorher besucht hat.

Stipendien, zur Zeit etwa 300 Mark jährlich, werden nach Bedürftigkeit und Leistungen verteilt. Freistellen etwa 30. Verteilung geschieht nach Bedürftigkeit und Leistungen in den Klassen von Quarta bis Oberprima, besonders aber in den oberen Klassen.

### 2. Städtisches Realgymnasium Neisse. Vollanstalt.

Schulgeld pro Monat 10 Mark, Eintrittsgeld 5 Mark. Aufnahmebedingungen wie beim staatlichen Gymnasium.

Freistellen 15% der Schülerzahl, zur Zeit etwa 55. Dieselben werden nach Bedürftigkeit und Leistungen verteilt.

### 3. Juvenat der Franziskaner zu Neisse II.

Das Juvenat der Franziskaner zu Neisse II, Rochusallee, ist ein dem Provinzial-Schulkollegium zu Oppeln unterstelltes, mit Internat verbundenes Privatgymnasium. Dem Unterricht ist der Lehrplan der staatlichen preußischen Gymnasien zugrunde gelegt. Doch umfaßt der Lehrgang der Studien nicht 9, sondern nur 8 Schuljahre; er findet seinen Abschluß in der an der Anstalt selbst abzulegenden staatlichen Reifeprüfung.

Für die Aufnahme in die Sexta ist ein Alter von 12 bis 13 Jahren erforderlich. Das Schuljahr beginnt Ostern.

Die Anstalt ist lediglich für die Erziehung und wissenschaftliche Heranbildung des Ordensnachwuchses bestimmt. Deshalb werden nur solche Knaben aufgenommen, die in sich Lust und Neigung fühlen, nach Vollendung der Gymnasialstudien in den Franziskanerorden einzutreten, um als Missionspriester im In- oder Ausland zu wirken.



### 4. Missionshaus Heiligkreuz bei Neisse.

Zweck ist:

1. Knaben für den Missionspriesterberuf vorzubereiten. Wer eintreten will, muß ausgesprochene Neigung haben zum Missionsberuf oder Ordensberuf, Frömmigkeit und Sittenreinheit besitzen und die aufrichtige Absicht haben, dem Kloster später beizutreten und den Werken der Verbreitung des hl. Glaubens und der Mission zu dienen. Die Studienzeit ist dieselbe wie auf den humanistischen Gymnasien, 8 bis 9 Jahre. Aufnahme geschieht vom 11. Jahre ab. Die Kosten richten sich nach den Verhältnissen der Eltern. Die spätere theologische Ausbildung erfolgt in dem Missionshaus St. Gabriel bei Wien und dauert 7 Jahre.
2. Ausbildung von Laien für den Missionsbrüderstand. Vorbedingungen wie oben. Für den Laienbruderstand Aufnahme von 16 Jahren ab, möglichst nach Erlernung eines Handwerks. Es entstehen keine Kosten.

### 5. Das katholische Privat-Lyzeum, St. Hedwig-Lyzeum, Neisse,

steht unter Leitung einer Direktorin. Auf einer vierklassigen Vorschule, in die auch Knaben aufgenommen werden, und die nach dem Lehrplan der Grundschule unterrichtet, baut es sich in sechs getrennten Klassen — Sexta bis Untersekunda — auf. Der Ausbau des Oberlyzeums, das Obersekunda, Unter- und Oberprima umfassen und Abituriumsreife geben soll, ist für 1926 in Aussicht genommen. Nach erfolgreichem Besuch der Untersekunda wird das Abschlußzeugnis erteilt, das zum Besuch aller gleichwertigen Bildungsanstalten berechtigt. Das Lyzeum hat kein Internat. Die Aufnahme findet 1. April jeden Jahres statt. Das Schulgeld beträgt pro Monat 12,50 Mark, für auswärtige Schüler 15,65 Mark. Besuchen mehrere Kinder derselben Familie die Schule, so ermäßigt sich das Schulgeld.

Die Zahl der Freistellen beträgt 10% der Schülerzahl. Dieselben werden nach Bedürftigkeit und Leistung verteilt. Die Aufnahme erfolgt nach vierjährigem erfolgreichen Besuch der Grundschule.

### 6. Evangelisches Privat-Lyzeum Neisse.

Auf einer vierklassigen Vorschule (Grundschule), in welche auch Knaben aufgenommen werden, baut sich das Lyzeum von Sexta bis Untersekunda auf. Das Lyzeum hat kein Internat. Aufnahme findet 1. April jeden Jahres statt. Schulgeld und Freistellen wie beim katholischen Lyzeum.

### 7. Städtische öffentliche Handelsschule.

Die Schule hat zwei Klassen. Unterrichtsdauer beträgt zwei Jahre. Zahl der Wochenstunden 35 einschließlich der Stunden für Hauswirtschaft und fremdsprachlichen Unterricht. In der Handelsschule ist Englisch obligatorisches Unterrichtsfach. Französisch und Spanisch werden fakultativ gelehrt. Schulgeld pro Monat 10 Mark. Der Unterricht liegt in den Händen akademisch gebildeter Handelslehrer, nur für Sprachstunden und die technischen Fächer kommen nebenamtliche Kräfte in Frage. Das Schuljahr beginnt 1. April jeden Jahres. Aufnahme finden Knaben und Mädchen, welche aus der Klasse I einer mehrstufigen Volksschule entlassen worden sind und im Rechnen und Deutsch das Prädikat „Gut“ nachweisen. Bei Eintritt ist eine Aufnahmeprüfung abzulegen.



### 8. Höhere Handelsschule der Stadt Neisse.

Die Schule hat eine Klasse. Obligatorische Fremdsprachen sind Englisch und Französisch. Daneben kann Spanisch als fakultatives Fach genommen werden. Schulgeld pro Monat 10 Mark. Der Unterricht liegt in den Händen von akademisch gebildeten Handelslehrern.

Aufgenommen werden Knaben mit der Reife für Obersekunda, und Mädchen, welche das Schlußzeugnis einer höheren Mädchenschule vorweisen. Auch Schüler und Schülerinnen mit dem Abgangszeugnis einer neunstufigen Mittelschule werden aufgenommen, wenn sie in Deutsch und Französisch das Prädikat „Gut" haben. Das Schuljahr beginnt am 1. April jeden Jahres.

### 9. Gewerbeschule Neisse.

Die Schule ist eine in sich geschlossene Anstalt mit vier Semestern. Zweck ist, jungen strebsamen Handwerkern Kenntnisse zu vermitteln, die zur Erlangung gehobener Stellungen in Industrie und Handwerk erforderlich sind. Zur Zeit hat die Schule fünf Klassen. Schulgeld pro Semester 18 Mark.

Unterrichtszeit pro Klasse acht Stunden wöchentlich, und zwar abends von 7 bis 10 Uhr.

Aufgenommen werden Handwerker mit abgeschlossener Lehrzeit. Eintritt kann erfolgen 1. April und 1. Oktober jeden Jahres.

Kaufmännische Abendfachschule an der Handelsschule Neisse.

Die kaufmännischen Abendfachkurse werden nur in den Wintermonaten gehalten und erstrecken sich auf Vermittelung privatwirtschaftlicher, sprachlicher und reklametechnischer Kenntnisse. Gegenwärtig werden 11 Abendkurse gehalten. Die Kursusdauer beträgt 3 Monate bei wöchentlich 4 Stunden. Schulgeld pro Kursus 8 Mark.

Parallel mit diesen Kursen laufen das ganze Jahr 5 Kurzschriftkurse und ein Kursus zur Erlernung der Maschinenschrift. Der Unterricht wird in 16 Abteilungen erteilt. Schulgeld pro Kursus (3 Monate bei wöchentlich 4 Stunden) 8 Mark.

### 10. Kloster der Armen Schulschwestern von U. L. Frau.

Mit dem Kloster ist kein Internat verbunden. Es wird folgender Unterricht erteilt:

a) Eine Handarbeitsschule, in welcher junge, der Schule entwachsene Mädchen Unterricht in sämtlichen weiblichen Handarbeiten, im Weißnähen und Schneidern erhalten. Die leitende Schwester hat das Meisterexamen gemacht. Unterrichtszeit täglich von 9 bis 12 und 2 bis 5 Uhr. Schulgeld pro Monat 10 Mark.

b) Ein Mädchenhort. Aufnahme finden Mädchen von 7 bis 14 Jahren, und zwar täglich von 3 bis 5 Uhr. Sie werden beschäftigt mit Handarbeiten, Spielen und allen in Horten üblichen Arbeiten.

c) Ein Kindergarten für drei- bis sechsjährige Kinder. Unterrichtszeit täglich von 9 bis ½12 Uhr und 2 bis 4 Uhr, nach all den neuesten Methoden des Kindergartens.

### 11. St. Notburga-Heim, Neisse, Ober-Mährengasse.

Leitung haben die Grauen Schwestern von der hl. Elisabeth.



### 12. Haushaltungs- und Handarbeitsschule.

Zweck ist:

1. Jungen Mädchen unter religiös sittlicher Erziehung Kenntnisse und Fertigkeiten, die zur Führung eines Haushaltes notwendig sind, zu vermitteln.

   Die Aufnahme kann nach vollendeter Schulzeit in jedem Alter erfolgen.

   Der Pensionspreis beträgt zur Zeit monatlich 35 Mark. Es ist wenigstens ein Aufenthalt von sechs Monaten in der Anstalt erwünscht. Anmeldungen sind zu richten an Sr. Oberin des St. Notburga-Heims zu Neisse. Prospekt kann eingefordert werden.
2. Altersinvalide Dienstmädchen aufzunehmen und bis zu ihrem Tode zu verpflegen. Im letzten Jahre wurden mehrfach Kriegerwaisen aufgenommen und in der Haushaltungsschule ausgebildet.

### 13. St. Georgstift. Haushaltungs- und Handarbeitsschule der Grauen Schwestern, Neisse.

Die Schule hat behördliche Genehmigung. Aufnahme finden katholische schulentlassene Mädchen, die in den Arbeiten und Aufgaben des bürgerlichen Haushalts und in weiblichen Handarbeiten planmäßig ausgebildet werden, um selbständig einen Haushalt führen zu können.

Aufnahme findet 15. April und 15. Oktober jeden Jahres statt. Der Besuch der Anstalt ist für ein Jahr erwünscht. Der Unterricht ist aber so verteilt, daß ein halbjähriger Kursus kleineren Bedürfnissen entspricht.

Der Pensionspreis beträgt vierteljährlich 120 Mark.

Für Klavierunterricht, sowie Ausbildung in kaufmännischer Buchführung und Stenographie ist ein besonderes Honorar zu zahlen. Alles Nähere sagt der Prospekt, der von der Anstaltsleitung angefordert werden kann.

### 14. Volksbildungshaus Heimgarten Neisse-Neuland.

Der Heimgarten dient als Volksbildungshaus und Volkshochschulheim den verschiedensten volksbildnerischen Bestrebungen. Es werden hier Kurse, Führerwochen, Tagungen aller Art und für alle Kreise der Bevölkerung abgehalten. Genau umgrenzen läßt sich das Arbeitsgebiet nicht. Es umschließt alle Bestrebungen, die auf die geistige Weiterbildung und seelische Erneuerung unseres Volkes hinzielen. In der Hauptsache kommen als Teilnehmer an den Kursen junge Menschen beiderlei Geschlechts im Alter von 14 bis 25 Jahren in Frage. Es finden aber auch Veranstaltungen für Erwachsene statt. Den besten Überblick vermittelt der Bericht über die Tätigkeit des Heimgartens im Jahre 1924. (Übersicht über gehaltene Kurse liegt bei.)

Unterkunft und Verpflegung wird im Heimgarten gewährt. Die Preise sind sehr gering und decken fast nur die Selbstkosten.

### 15. Ostdeutsche Buchberatungs- und Beschaffungsstelle des Borromäus-Vereins Neisse.

Der Borromäus-Verein veranstaltet jährlich in den Räumen der Ostdeutschen Buchberatungs- und Beschaffungsstelle Neisse, Zeughaus, drei- bis viertägige Schulungskurse für die Leiter und Helfer der Borromäus-Bibliotheken. Es finden täglich drei bis vier Vorträge statt, und zwar über die technische Leitung der Büchereien, die literarisch und volksbildnerische Aufgabe und Tätigkeit der Bibliothekleiter und Helfer. Bibliothekare empfangen hier neue



Anregungen in büchereitechnischer und literarischer Beziehung, und den Leitern der Ortsvereine ist Gelegenheit gegeben, besonders befähigte Mitarbeiter für die moderne Ausgestaltung ihrer Bibliotheken heranbilden zu lassen. Mit den Kursen sind Ausstellungen, Besichtigungen usw. verbunden. Die Teilnahme ist kostenlos.

### 16. Landwirtschaftliche Schule Neisse.

Die Schule, die der Landwirtschaftskammer der Provinz Schlesien unterstellt ist, ist zweiklassig und zweisemestrig. Der Aufzunehmende soll das 16. Lebensjahr zurückgelegt haben und sich mindestens zwei Jahre mit der praktischen Landwirtschaft beschäftigt haben.

Ältere Landwirte finden ohne Beschränkung des Alters — in der Regel als Hospitanten — Aufnahme. Die Aufnahme erfolgt jährlich im Oktober. Näheres besagen die Prospekte der Anstalt. Das Schulgeld beträgt pro Semester 40 bis 50 Mark. Wohnung muß privat in der Stadt genommen werden.

# Das Berufs- und Fachschulwesen

Eine wirtschaftsstatistische Skizze von Stadtschulrat Bechem.

### A. Organisation.

Das gesamte Berufs- und Fachschulwesen unserer Stadt gliedert sich in drei Abteilungen:

1. Den wirtschaftlichen und schultechnischen Unterbau des Berufsschulwesens. (Berufsberatung und Berufsvorbereitung.)
2. Den wirtschaftlichen und schultechnischen Ausbau des Berufsschulwesens. (Berufsausbildung.)
3. Den wirtschaftlichen und schultechnischen Überbau des Berufsschulwesens. (Berufsweiterbildung.)

Zu 1. Der Unterbau des Berufsschulwesens umfaßt folgende beiden Gruppen:

a) Die Berufsberatung;

b) Die Handfertigkeits- und Zeichenschule. (In Vorbereitung begriffen.)

Die Berufsberatung, die auf Grund der Bestimmungen des Arbeitsnachweisgesetzes als selbständige Abteilung dem Arbeitsnachweise angegliedert ist, wird von einem Berufsberater im Hauptamte ausgeübt und erstreckt sich auf die gesamte männliche und weibliche Jugend der Stadt und wird auch von einem großen Teile der Bevölkerung des Landkreises in Anspruch genommen.

Nach dem letzten statistischen Bericht sind 371 männliche und 156 weibliche Jugendliche beraten worden. Außerdem wurde etwa 400 männlichen und 200 weiblichen Ratsuchenden Auskunft erteilt. Durch ständige Fühlungnahme mit der Industrie und den Handwerksmeistern ist es dem Berufsamte im allgemeinen gelungen, die Jugendlichen, soweit ein ernster Arbeitswille vorhanden war, restlos einer Lehrstätte zuzuführen oder ihnen Winke zur selbständigen Beschaffung einer Lehrstelle zu geben. Zuweilen war die Unterbringung deshalb schwierig, da bei mindestens 9 Prozent der Berufsanwärter die Bedingung gestellt wurde, in der Vaterstadt zu bleiben, da es den Eltern in der wirtschaftlich schweren Zeit bedeutend leichter fällt, am Orte für Bekleidung und Lebensunterhalt zu sorgen. Das Berufsamt arbeitet in engster Verbindung mit den Schulen. Zu dem Zweck werden letztere mindestens zweimal jährlich von dem Berufsberater besucht und die oberen Klassen der Schule über die gesundheitliche und fachliche Eignung für die verschiedenartigsten Berufe, deren wirtschaftliche Lage, und das Fortkommen in den betreffenden Berufen belehrt.

Dem gleichen Zwecke dienen die fortlaufenden Besichtigungen wirtschaftlicher Betriebe unter Führung des Berufsberaters. So wurden im letzten Jahre die führenden industriellen Unternehmungen, mustergültige kaufmännische Betriebe und vorbildlich eingerichtete Handwerkerwerkstätten von Schülern der Volks- und höheren Schulen besucht. Der günstige Einfluß einer sachgemäßen Berufsberatung spiegelt sich wider in den weiter unten nachgewiesenen statistischen Ausführungen.



Die Handfertigkeits- und Knabenzeichenschule, deren Eröffnung nach Fertigstellung des neuen Berufsschulgebäudes in Aussicht genommen ist, verfolgt den Zweck, durch Schulung von Auge und Hand vor allem dem Handwerk einen qualitativ hochwertigen Nachwuchs in bezug auf die gesundheitliche und geistige, technische und künstlerische Eignung zuzuführen. Entsprechend den Bedürfnissen des ansässigen Gewerbes sind folgende Abteilungen vorgesehen:

a) Handfertigkeits- und Knaben-Zeichenkursus für das Metallgewerbe;
b) Handfertigkeits- und Knaben-Zeichenkursus für das Holzgewerbe;
c) Mal- und Zeichenkurse für die schmückenden Berufe;
d) Geschmackbildende Kurse mit kunstgewerblichem Einschlag für Mädchen.

Zu 2. Der Ausbau des Berufsschulwesens umfaßt folgende Gruppen:

A. Berufsschulen mit Pflichtschulbesuch:
   a) die gewerbliche Berufsschule für Knaben;
   b) die gewerbliche Berufsschule für Mädchen;
   c) die kaufmännische Berufsschule für Knaben;
   d) die kaufmännische Berufsschule für Mädchen.

B. Fachschulen mit freiwilligem Schulbesuche:
   a) die städtische öffentliche Handelsschule;
   b) die Höhere Handelsschule.

Die fachlich ausgebaute Berufsschule für Knaben umfaßt 30 Klassen mit 835 Schülern; die gewerbliche Berufsschule für Mädchen zählt in drei Klassen zur Zeit 82 Lehrmädchen. Die letztgenannte Schulart ist im Aufbau begriffen und wird nach drei Jahren infolge der Erweiterung der Berufsschulpflicht rund 12 Klassen aufweisen. Ihren sechsstündigen Fachunterricht erhalten die Knaben am Nachmittage in der Zeit von 2—8 Uhr, die Mädchen am Vormittage zwischen 7 und 1 Uhr. Beide Schularten unterstehen einem hauptamtlich angestellten Direktor, der sich mit fünf hauptamtlichen Lehrkräften in den Fachunterricht teilt; den übrigen Unterricht geben nebenamtliche Lehrkräfte: Volksschullehrer, Handwerker, Techniker und Ingenieure. Schulleitung und Stadtverwaltung sind sich darin einig, daß in kürzester Zeit der Gesamtunterricht von staatlich geprüften, hauptamtlich angestellten Gewerbelehrern erteilt werden muß.

Die kaufmännische Berufsschule für Knaben hat sieben Klassen mit 195 Schülern, die im Aufbau begriffene kaufmännische Berufsschule für Mädchen zählt in drei Klassen 57 Schülerinnen. Der beruflichen Ertüchtigung von Knaben und Mädchen dient ein sechsstündiger Fachunterricht. Zur Vorbereitung auf den Lebensberuf erhalten die weiblichen Lehrlinge darüber hinaus einen zweistündigen Unterricht in Hauswirtschaft.

Die Handelsschule für Knaben und Mädchen hat zwei Klassen mit je 34 Schülern. Die Unterrichtsdauer beträgt zwei Jahre, die Zahl der Wochenstunden 35 einschließlich der Stunden für Hauswirtschaft und fremdsprachlichen Unterricht. In der Handelsschule ist Englisch obligatorisches Unterrichtsfach, Französisch und Spanisch werden fakultativ gelehrt.

Die Höhere Handelsschule hat eine Klasse mit 32 Schülern. Obligatorische Fremdsprachen sind Englisch und Französisch, daneben kann Spanisch als fakultatives Fach

genommen werden. Die Erweiterung des Berechtigungswesens für die Absolventen der Höheren Handelsschulen in Preußen wird die zweijährige Höhere Handelsschule zur notwendigen Folge haben. Das Schulgeld in der Handels- und Höheren Handelsschule beträgt jährlich 120 Mark.

Der gesamte Unterricht an den kaufmännischen Berufs- und Fachschulen liegt in Händen akademisch gebildeter Handelslehrer; nur für einige Sprachstunden und die technischen Fächer kommen nebenamtliche Lehrkräfte in Frage.

Zu 3. Der Überbau des Berufsschulwesens dient der fachlichen Weiterbildung unserer gesamten werktätigen Bevölkerung unter besonderer Berücksichtigung der Bedürfnisse des Handwerkers und des Kaufmannes. Für die gewerblich tätigen Personen wurde im Mai 1922 die Gewerbeschule ins Leben gerufen, die den Zweck verfolgt, jungen, strebsamen Handwerkern diejenigen technischen Kenntnisse zu vermitteln, die zur Erlangung gehobener Stellungen in Industrie und Handwerk erforderlich sind. An der Gewerbeschule unterrichten zur Zeit in fünf Klassen sieben Lehrkräfte 77 Schüler. Die Gewerbeschule ist nicht mit sogenannten Fortbildungskursen zu vergleichen; sich organisch in das Gesamtbild des Berufs- und Fortbildungsschulwesens unserer Stadt einfügend, ist sie eine in sich geschlossene Lehranstalt, die in vier Semestern den der Gewerbeschule in Charlottenburg entnommenen Lehrstoff vermittelt.

Der Weiterbildung des Kaufmannes dienen die kaufmännischen Abendfachkurse, die sich auf die Vermittelung privatwirtschaftlicher, sprachlicher und reklametechnischer Kenntnisse erstrecken. Parallel mit diesen laufen das ganze Jahr hindurch fünf Kurzschrift-Kurse und ein Kursus zur Erlernung der Maschinenschrift. An den kaufmännischen Abendfachkursen unterrichten 14 Lehrer in 16 Abteilungen 335 Teilnehmer.

So geht ein einheitlicher Zug durch den Gesamtaufbau unseres Berufs- und Fachschulwesens, der in der örtlichen Instanz auch in dem gemeinsamen Schulvorstande für obige Schulgattungen in demselben Magistratsdezernenten und in dem besonderen Stadtschulrate für das fachliche Bildungswesen seinen Ausdruck findet.

Diese verwaltungs- und schultechnische Konzentration findet eine wohltuende Ergänzung in dem „Verein zum Schutze für Handel und Gewerbe", der in einem besonderen „Schulausschuß" gleichmäßig die Belange des gewerblichen und kaufmännischen Nachwuchses vertritt.

Die städtischen Körperschaften betrachten es als eine ihrer vornehmsten Kulturaufgaben, der Ertüchtigung unserer männlichen und weiblichen Jugend für Erwerbs- und Lebensberuf nicht nur ein hervorragendes wirtschaftliches und pädagogisches Verständnis entgegenzubringen, sondern auch die stets bereite, offene Hand zu zeigen.

Die 67 Klassen mit 1681 Schülern, das im Bau begriffene prächtige Berufsschulhaus legen hiervon allein schon beredtes Zeugnis ab und sichern einer Stadt von 34 000 Einwohnern einen hervorragenden Platz unter den deutschen Mittelstädten.

### B. Statistik.

#### a) Gewerbliche Abteilung.

In bezug auf die Quantität der gewerblichen Lehrlinge sind drei Berufe in die Augen springend: Das Metallgewerbe mit 385, das Holzgewerbe mit 169 und das Nahrungs-



mittelgewerbe mit 110 Lehrlingen. Der zahlreiche Nachwuchs im Metallgewerbe ist auf die zunehmende Industrie, der im Baugewerbe auf die überaus rege kommunale und genossenschaftliche Bautätigkeit und der im Nahrungsmittelgewerbe auf die für unsere Stadt typische Pfefferküchlerei zurückzuführen.

Bezüglich der geistigen Qualität wird der Lehrling mit abgeschlossener höherer Schulbildung im Gewerbe ganz vermißt, ebenso erfreulich ist es aber auch festzustellen, daß schwachbegabte Schüler der Hilfsschule nicht für den Handwerkernachwuchs in Frage kommen. Wenn im allgemeinen die geistige Veranlagung des gewerblichen Nachwuchses als „Gut" bezeichnet werden kann, so ist dies bei den Lehrmädchen besonders hervorstechend.

Ein recht erfreuliches Bild bietet die Rubrik „Körperliche Befähigung". Rund 90 Prozent aller Lehrlinge haben kein körperliches Leiden.

Sehr beachtungswert ist die „Soziale Herkunft". Beamte und Handwerker sind fast gleichmäßig an der Gestellung des männlichen Handwerkernachwuchses beteiligt, bei den Frauenberufen dagegen ist die Beamtentochter mit 64,6 Prozent dominierend. Nur in den alten Handwerken (Bekleidungs-, Nahrungsmittel-, Schmückendes Gewerbe und bei den Friseuren) ist noch der „Meistersohn" vorherrschend. Das Verschwinden des Meistersohnes aus dem Handwerk bedeutet eine sehr zu beklagende Loslösung von der Tradition.

### b) Kaufmännische Abteilung.

Auch bei den Kaufleuten ist der Lehrling mit abgeschlossener höherer Schulbildung eine Ausnahme. Der Grund hierfür ist wohl in der Tatsache zu suchen, daß in Neisse fast ausschließlich der Warenhandel Lehrlinge beschäftigt, während die Banken zur Zeit solche fast gar nicht einstellen. Dafür hat der ortsansässige Kaufmannsstand die alte Forderung: der Lehrling im Handelsgewerbe soll das Abschlußzeugnis einer vielstufigen Volksschule aufweisen, bei den Knaben bis 46,6 Prozent und bei den Mädchen bis zu 87,7 Prozent erfreulicherweise durchgeführt.

Wenn auch im allgemeinen bei den männlichen und weiblichen Lehrlingen im Kaufmannsgewerbe der Gesundheitszustand ein recht günstiger ist, so dürfen die Erkrankungen des Auges (14,8 Prozent bzw. 10,5 Prozent) als Folge der Berufsarbeit hoch bezeichnet werden.

Der „Kaufmannssohn" als Lehrling im Handelsgewerbe ist eine noch seltenere Erscheinung als der „Meistersohn" im Handwerk, denn unter 195 männlichen Jugendlichen stammen nur 24, d. i. 12,3 Prozent, und unter 57 Lehrmädchen nur 3, d. i. 5,3 Prozent, aus einem Kaufmannshause. Den männlichen und weiblichen Nachwuchs im Handelsgewerbe stellt mit 41,2 Prozent bzw. 47,3 Prozent in der Hauptsache die Beamtenschaft, welcher Handwerker (23 Prozent bzw. 36,8 Prozent) und Landwirte (18,4 Prozent bzw. 1,7 Prozent) erst in weiten Abständen folgen.

Während die Kaufmannslehrlinge noch zu 1/3 Wohnung und Verpflegung im Hause des Prinzipals haben, wohnen die Mädchen restlos im Elternhause.



## Berufsstatistik (a. **Gewerbliche** Abteilung).

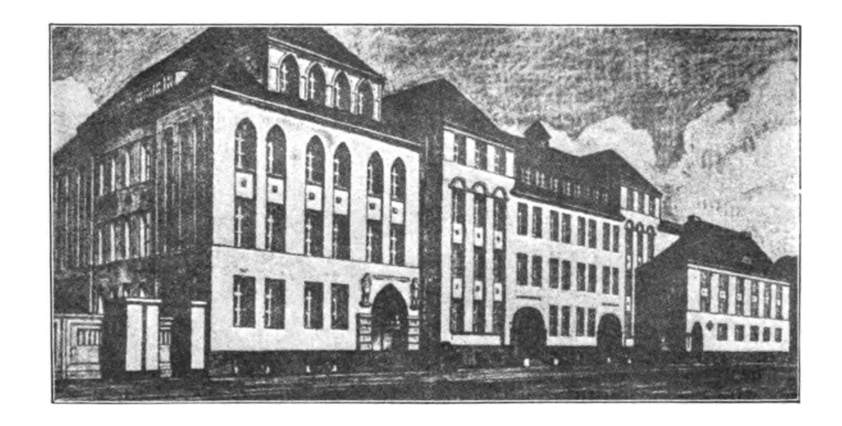
| Berufsgruppe | Schülerzahl | Geistige Qualität | | | | | | Körperliche Befähigung | | | | Soziale Herkunft | | | | | Wohnungsverhältnisse | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | Abgeschl. höhere Schulbildung | nichtabgeschl. höhere Schulbildung | Abgeschl. vielstufige Volksschule | nicht abgeschl. vielstufige Volksschule | Ländliche Volksschule | Hilfsschule | ohne körperliche Leiden | Krankheit des Gesichts u. Gehörs | Krankheit der Gliedmaßen | Innere Leiden | Kaufmann | Beamter | Handwerker | Arbeiter | Landwirt | beim Meister | bei den Eltern | in Pension |
| Bau- und Holzgewerbe | 169 | — | 2 | 45 | 40 | 82 | — | 156 | 6 | — | 7 | 4 | 31 | 57 | 52 | 25 | 40 | 127 | 2 |
| Metallgewerbe | 385 | — | 20 | 170 | 120 | 75 | — | 357 | 21 | — | 7 | 23 | 153 | 88 | 78 | 43 | 23 | 313 | 40 |
| Bekleidung | 75 | — | — | 20 | 7 | 48 | — | 59 | 5 | 6 | 5 | 1 | 14 | 23 | 21 | 16 | 40 | 34 | 1 |
| Nahrungsmittelgewerbe | 110 | — | 1 | 26 | 17 | 66 | — | 107 | 3 | — | — | 11 | 18 | 35 | 10 | 36 | 106 | 4 | — |
| Schmückende Gewerbe | 44 | — | — | 17 | 10 | 17 | — | 35 | 6 | 2 | 1 | 3 | 9 | 19 | 9 | 4 | 17 | 26 | 1 |
| Friseure | 31 | — | — | 3 | 4 | 24 | — | 25 | 5 | — | 1 | 1 | 7 | 19 | 4 | — | 15 | 13 | 3 |
| Vorklasse | 21 | — | — | — | 13 | 8 | — | 16 | 5 | — | — | 1 | 8 | 6 | 6 | — | 6 | 15 | — |
| Gesamtzahl | 835 | — | 23 | 281 | 211 | 320 | — | 755 | 51 | 8 | 21 | 44 | 240 | 247 | 180 | 124 | 247 | 532 | 56 |
| Prozentsatz | % | — | 2,3 | 33,7 | 25,5 | 38,5 | — | 90,4 | 6,2 | 0,9 | 2,5 | 5,3 | 28,8 | 29,5 | 21,5 | 14,9 | 29,5 | 63,7 | 6,8 |
| Schneiderinnen | 56 | — | 5 | 38 | 4 | 9 | — | 49 | 4 | 1 | 2 | — | 39 | 12 | 1 | 4 | 1 | 50 | 5 |
| Putzmacherinnen | 26 | — | 6 | 16 | 1 | 3 | — | 22 | 3 | — | 1 | 3 | 14 | 5 | 4 | — | — | 25 | 1 |
| Gesamtzahl | 82 | — | 11 | 54 | 5 | 12 | — | 71 | 7 | 1 | 3 | 3 | 53 | 17 | 5 | 4 | 1 | 75 | 6 |
| Prozentsatz | % | — | 13,4 | 65,8 | 6,2 | 14,6 | — | 86,5 | 8,5 | 1,4 | 3,6 | 3,6 | 64,6 | 20,7 | 6,3 | 4,8 | 1,3 | 91,4 | 7,3 |

## Berufsstatistik (b. Kaufmännische Abteilung).

| Berufsgruppe | Schülerzahl | Geistige Qualität | | | | | | Körperliche Befähigung | | | | Soziale Herkunft | | | | | Wohnungsverhältnisse | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | Abgeschl. höhere Schulbildung | nicht abgeschlossene höhere Schule | Abgeschl. vielstufige Volksschule | nicht abgeschl. vielstufige Volksschule | Ländliche Volksschule | Hilfsschule | ohne körperliches Leiden | Krankheit an Gesicht und Gehör | Krankheit der Gliedmaßen | Innere Krankheiten | Kaufmann | Beamter | Handwerker | Arbeiter | Landwirt | beim Meister | bei den Eltern | in Pension |
| Kaufmännische **männliche** Lehrlinge | 195 | 1 | 46 | 91 | 9 | 48 | — | 149 | 29 | 2 | 15 | 24 | 80 | 45 | 10 | 36 | 75 | 109 | 11 |
| Gesamtzahl | 195 | 1 | 46 | 91 | 9 | 48 | — | 149 | 29 | 2 | 15 | 24 | 80 | 45 | 10 | 36 | 75 | 109 | 11 |
| Prozentsatz | °/ | 0,7 | 2,35 | 46,6 | 4,6 | 24,6 | — | 76,4 | 14.8 | 1,2 | 7,6 | 12,3 | 41,2 | 23,0 | 5,1 | 18,4 | 38,5 | 55,9 | 5,6 |
| Kaufmännische **weibliche** Lehrlinge | 57 | — | 2 | 50 | 4 | 1 | — | 45 | 6 | 1 | 5 | 3 | 27 | 21 | 5 | 1 | — | 57 | — |
| Gesamtzahl | 57 | — | 2 | 50 | 4 | 1 | — | 45 | 6 | 1 | 5 | 3 | 27 | 21 | 5 | 1 | — | 57 | — |
| Prozentsatz | °/₀ | — | 3.5 | 87.7 | 7,1 | 1,7 | — | 78,9 | 10.5 | 1,7 | 8,9 | 5,3 | 47,3 | 36,8 | 8,9 | 1,7 | — | 100 | — |
| Handels- und Höhere Handelsschule | 100 | 32 | 25 | 26 | — | 17 | — | 81 | 17 | 2 | — | 14 | 66 | 13 | 1 | 6 | — | 76 | 24 |
| Gesamtzahl | 100 | 32 | 25 | 26 | — | 17 | — | 81 | 17 | 2 | — | 14 | 66 | 13 | 1 | 6 | — | 76 | 24 |
| Prozentsatz | °/₀ | 32,0 | 25,0 | 26,0 | — | 17,0 | — | 81,0 | 17,0 | 2,0 | — | 14,0 | 66,0 | 13,0 | 1,0 | 6 | — | 76,0 | 24,0 |

## C. Das neue Berufsschulgebäude der Stadt Neisse.

Durch Umbau und Erweiterung des bestehenden alten evangelischen Volksschulhauses ist es Herrn Stadtbaurat Meyers gelungen, obigen Monumentalbau zu schaffen, dessen ganzer linker Flügel den Bedürfnissen des kaufmännischen Bildungswesens Rechnung trägt, daneben aber noch hinreichend Raum für den gesamten hauswirtschaftlichen Unterricht bietet, und schultechnisch so eingerichtet ist, daß er allen Anforderungen des modernen Berufsschulwesens entspricht.



# Die Ostdeutschen Werkstätten

**Verlag- und Vertriebs-G. m. b. H. für Kunst, Industrie, Handwerk und Hausindustrie.**

Von Pfarrer Alfred Hadelt, Altwette.

Wo es gilt, alle sittlichen Kräfte zur Wiedergeburt unseres Volkes zusammenzufassen, da darf auch die Kunst als wichtiger Faktor im Kulturleben der Vergangenheit und Gegenwart nicht fehlen. Mit der Verflachung und dem Verfall der kirchlichen Kunst seit Mitte des vorigen Jahrhunderts ging Hand in Hand ein furchtbarer Tiefstand der christlichen Hauskunst. In Auswirkung der Anregungen, die von der dritten Tagung für christliche Kunst in Breslau im September 1922 für den ganzen Osten ausgingen, sollte auch im Rahmen der 1. Ostdeutschen Hochschulwoche in Neisse im Herbst 1923 das Gebiet der religiösen Volkskunst eine besondere Pflege und Bearbeitung erfahren. Eine gut vorbereitete Ausstellung alter mustergültiger Beispiele aus früherer Zeit neben den besten Werken der Neuzeit sollte den ganzen Gegensatz zwischen Einst und Jetzt auch weiteren Volkskreisen zeigen und unsere Künstler zu einer Neubelebung gerade dieses für das religiöse Leben unseres Volkes so wichtigen Gebietes anregen. An Stelle des bisherigen eitlen Tandes sollten nur wirklich religiöse Kunstwerke von tiefer seelischer Wirkung in die Häuser hineinkommen. Schuld an dem Tiefstand der religiösen Kunst trägt vor allem die vollständige Industrialisierung dieses Kunstzweiges, die sogenannte kirchliche Kunstanstalt und das Warenhaus.

Diese „Ausstellung christlicher Hauskunst" anläßlich der 1. Ostdeutschen Hochschulwoche im Oktober 1923 war zunächst ein schüchterner Versuch in dieser Richtung, der nur ermöglicht und ganz besonders dadurch gefördert wurde, daß der Neisser Magistrat mit weitestem Entgegenkommen die städtische Kunsthalle zur Verfügung stellte. Eine Fülle von alten und neuen Werken religiöser Kunst konnte in kurzer Zeit zusammengetragen werden, naturgemäß überwiegend aus oberschlesischem und vor allem Neisser Privatbesitz. Die Ausstellung war für alle Kunstfreunde Oberschlesiens ein künstlerisches Ereignis allerersten Ranges und zeigte, daß an sich schon Neisse zum Mittelpunkt aller jener Bestrebungen auf dem Gebiete der christlichen Kunst prädestiniert schien.

Neben hervorragenden Werken kirchlicher Monumentalkunst auf dem Gebiete der Plastik und Malerei waren besonders würdige und hochwertige Werke religiöser Graphik vertreten. Und auf welch künstlerischer Höhe früher einmal die Hauskunst der besseren Kreise stand im Gegensatz zu heute und welch eindringliche religiöse Sprache sie redete, das offenbarten die vielen schönen Stücke aus geistlichem oder Neisser Patrizier-Besitz in Silber, Elfenbein oder Keramik, alles Kleinodien wahrhaft religiöser Kleinkunst. Besonders lehrreich wirkte die Sammlung künstlerischer Handzeichnungen und Entwürfe aus alter und neuer Zeit, sie liefern ja gewissermaßen die Bausteine zum Kunstwerk, so wie eine lange Reihe von Bildern, welche die Entwicklung des Andachtsbildchens vor Augen führten, angefangen von den kostbaren Miniaturen des 16. Jahrhunderts bis zum fein empfundenen expressionistischen Madonnenbildchen eines Peter Hecker-Köln. Das Entzücken weiterer Volkskreise bildete der stille

Herrgottswinkel mit dem alten Kreuz und der barocken Pieta, den vielen Werken alter Volkskunst, unter denen die farbig außerordentlich dekorativ wirkenden, bäuerlichen Unterglasmalereien in ihrer expressionistischen Auffassung besondere Beachtung fanden. Eine erstaunliche Fülle von bestem Material wies die Sammlung alter und guter Devotionalienkunst auf, die einst so tief aus dem Volke schöpfte und das ganze religiöse Leben unserer Vorfahren so schön verklärte, meistens von der Hand schlichter Handwerker entstanden, von denen das Wort des Dichters gilt „Er goß auch Lieb' und Glauben mit in die Form hinein". Auf diesem Gebiete tat besonders schnelle Hilfe not, und hier eröffnete sich unseren oberschlesischen Künstlern ein Arbeitsfeld, für das ihnen gerade die Neisser Ausstellung die mannigfachste Anregung geben konnte.

Die Ausstellung sollte, wie es sich auch bald erwies, bahnbrechend wirken, denn die große Nachfrage und das Interesse an künstlerischen Originalwerken religiöser Hauskunst gab Veranlassung, eine Beratungsstelle und eine ständige Ausstellung von solchen Werken schlesischer Künstler und damit eine Zentrale für die Versorgung Oberschlesiens mit guter volkstümlicher Hauskunst zu planen. Bei dem Versuch der praktischen Durchführung stellte sich aber bald die Forderung einer strafferen Zusammenfassung der künstlerischen Kräfte und damit eine wesentliche Erweiterung des ursprünglichen Planes als notwendig heraus. Bereits bei der Arbeitsteilung der oberschlesischen Museen auf einer Versammlung ihrer Vereinigung in Neisse im Herbst 1922 wurde als Arbeitsfeld dem Neisser Museum neben den Fredericiana das Gebiet der kirchlichen Kunst zugewiesen, zumal das Neisser Museum schon über eine bedeutende Sammlung kirchlicher Altertümer verfügte. Dazu kam noch, daß die Frage einer oberschlesischen Kunstschule in den Vordergrund des Interesses trat, und man mit Rücksicht auf die oberschlesische Industrie dafür vor allem Gleiwitz im Auge hatte. Da wir aber entsprechend unseren Bedürfnissen weniger eine akademische Kunstschule zur Heranbildung freier Künstler brauchten, als vielmehr eine Erfassung des gesamten Handwerks und seine künstlerische Durchdringung, so konnte man in Neisse unbeschadet der Gleiwitzer Projekte eigene Wege in der Ausgestaltung einer christlichen Heimatkunst gehen, wobei ein gemeinsames, sich ergänzendes Zusammenarbeiten des Gleiwitzer und Neisser Kulturkreises von vornherein im Interesse der oberschlesischen Aufbauarbeit gegeben war.

Indem diese Bestrebungen sich mit längst gehegten Wünschen des Neisser Magistrats einer wirtschaftlichen Hebung des schwer daniederliegenden Handwerks auf der Grundlage einer künstlerischen Veredlung zur Herstellung von Qualitätsarbeit begegneten, eröffneten sich durch ein gemeinsames Zusammengehen neue ungeahnte Perspektiven für die Zukunft.

Der Magistrat hat all diese Pläne, die sich bald zu greifbaren Formen verdichteten, mit einer geradezu an das mittelalterliche Mäzenatentum erinnernden Großzügigkeit gefördert, er stellte zur Durchführung derselben das am Neissedamm gelegene, für diese Zwecke geradezu glänzend geeignete Zeughaus zur Verfügung und übernahm darüber hinaus die Kosten für dessen zweckmäßige räumliche Ausgestaltung. Werkstätten für das Metall-, Holz- und keramische Kunstgewerbe, Arbeitsräume und Wohnungen für ausübende Künstler und Verwaltungsräume wurden im ersten Stockwerk untergebracht. Bauliche Veränderungen im Dachgeschoß sollten später die Herstellung von Zeichen- und Vortragssälen ermöglichen. Das Programm des Institutes ging dahin: Aus der vertieften religiösen Auffassung unserer Zeit





und den Bedürfnissen unserer Verhältnisse heraus die christliche Kunst und auch das gesamte Kunsthandwerk neu zu beleben, eine Beratungsstelle zu schaffen für Klerus und Volk, für Kommunen und Korporationen des öffentlichen Rechtes, die kunstgewerblich arbeitenden Kreise Oberschlesiens und unserer schlesischen Heimat zu gemeinsamer Arbeit zusammenzufassen, zu fördern und wirtschaftlich zu stützen, dem Volke in einer Zeit schwerster materieller Not die alten Quellen religiöser Gemütserhebung zu erschließen. Der Zweck der Arbeit sollte das Gemeinwohl sein.

Die Stadt Neisse mit ihren alten kirchlichen Kunstschätzen, sowie die Sammlung des städtischen Museums in Verbindung mit einer hier noch durch keine Industrialisierung geschwächten alten Tradition des Handwerks boten genügend Unterlagen und Anregungen und sollten bald eine wünschenswerte Ergänzung erfahren in Gestalt eines kunsthistorischen Archivs, das außer der Sammlung von Reproduktionen und Lichtbildern alter und zeitgenössischer kirchlicher Kunst eine möglichst vollständige Bibliothek der christlichen Kunst und aller Grenzgebiete enthalten soll.

So konnte denn das Institut im Rahmen der 2. Ostdeutschen Hochschulwoche am 3. Oktober 1924 in feierlicher Weise unter zahlreicher Beteiligung der staatlichen, Provinzial- und städtischen Behörden eröffnet werden und zugleich auch eine größere „Ausstellung für christliche Kunst", die es gelang von Dresden, wo sie während der Tagung der katholischen Akademiker Deutschlands in der Galerie Arnold gezeigt wurde, in unsere neuen Räume zu überführen, und die das Gesamtwirken der christlichen Gegenwartskunst in seinen besten Vertretern aus ganz Deutschland vor Augen führte. Zwar war man sich bereits über die Ziele des Institutes klar, aber schwieriger war es, die richtigen Mittel und Wege zu denselben zu finden, zumal das Institut in Deutschland ganz einzigartig dasteht. Die enge Verbindung mit der Tagung für christliche Kunst gab dem Unternehmen von vornherein ja seine Richtung und weit über Schlesien hinaus eine gewisse Autorität. Es sollte mit ernstem künstlerischen Willen vor allem an der Hebung der christlichen Hauskunst im Osten Deutschlands arbeiten, Dilettantenarbeit war damit auf die Dauer ausgeschlossen und Versuche, das neu gegründete Institut lediglich für lokale Zwecke als Anhängsel der städtischen Berufsschulen zu betrachten, mußten von schwerwiegendsten Folgen für das Unternehmen selbst und die Stadt Neisse sein, die mit ihm doch auch ernste künstlerische Zwecke weit über den Umkreis ihrer Grenzen hinaus verfolgte und eine Kunstpolitik einleiten wollte, die ihre alte Vormachtstellung auf kulturellem und besonders künstlerischem Gebiete in Oberschlesien neu begründen sollte. Die praktische Arbeit erforderte bald eine andere Basis des Unternehmens und der Magistrat war einsichtig genug, um sich der Notwendigkeit einer völligen Neuorganisation nicht zu verschließen.

Noch wichtiger war die Frage der Leitung. Sollte das Institut seine Aufgabe für den Osten erfüllen und achtunggebietend auch für ganz Deutschland dastehen, so kam hierfür nur eine überragende, reife Künstlerpersönlichkeit in Betracht, deren Name an sich ein Programm bedeutete, die zugleich außergewöhnliches Organisationstalent besaß und der in jeder Hinsicht langjährige reiche Erfahrung zur Seite stand. Glückliche Umstände führten den Mann nach Neisse, der zurzeit fast allein in ganz Deutschland für eine solche Aufgabe in Betracht kam. Es war dies Professor Zutt, ein anerkannt tüchtiger Künstler von seltener Vielseitigkeit, der auch für unser Gebiet eine mehr als fünfzehnjährige Erfahrung hinter sich hatte, mit der

er in Ungarn sicher nicht zur Unehre des deutschen Ansehens im Auftrage der Regierung das Kunstgewerbe und im Verein mit dem dortigen Episkopat und Klerus auch die christliche Hauskunst in großzügigster Weise noch kurz vor Beginn des Weltkrieges mit außerordentlichem Geschick und Erfolg organisiert hatte.

Die warme verständnisvolle Aufnahme und das Vertrauen von seiten der Behörden, nicht nur der Stadt, sondern auch der Provinz und namentlich der oberschlesischen Architektenkreise, die in ihm einen langersehnten künstlerischen Berater und Mitarbeiter sahen, dann der ganz einzigartige historische Reiz der alten, an italienische Vorbilder erinnernden Bischofsstadt, vor allem aber die künstlerische Tradition der Stadt auf handwerklichem Gebiete mit dem noch jungfräulichen Boden Oberschlesiens als Hinterland und Absatzgebiet, das alles ließ ihn bald zu der Überzeugung kommen, daß kaum eine Stadt geeigneter sei für eine derart ideale künstlerische Aufgabe, die wohl wert war, seine reichen mit Herzblut erkauften Erfahrungen dafür einzusetzen und damit sein Lebenswerk zu krönen. Mit hingebendster Liebe vertiefte er sich in die kulturelle und künstlerische Geschichte Oberschlesiens und entdeckte immer mehr innere Zusammenhänge und gleichartige Verhältnisse mit seinem früheren Wirkungskreis, alles Umstände, die ihm die Aufgabe nur reizvoller erscheinen ließen. Denn das stand ja fest, sollte das gute alte deutsche Handwerk wieder in neuer Blüte erstehen — und diesem vor allem wollte ja Zutt dienen —, so konnten alle Versuche zur Hebung desselben nicht von der Großstadt, von der Kunstschule aus, in Angriff genommen werden, sondern es mußte dort begonnen werden, wo heute wie vor 400 Jahren das Handwerk gepflegt wird, in der Werkstatt, freilich unter Einsetzung aller Faktoren, die uns inzwischen technisch weitergebracht haben. Das ist des Rätsels Lösung und die Antwort auf die zweifelnden Fragen mancher, warum ein Mann von der Bedeutung Zutts sich ausgerechnet in Neisse niederlasse.

Zutt trat nun bald mit seinem Programm hervor, für dessen Erfolg sein Name und seine bisherige Tätigkeit Bürgschaft gaben, freilich großzügig genug, um, wenn es sich in diesem Maße durchführen ließ, Neisses Vormachtstellung in kultureller und künstlerischer Hinsicht in Oberschlesien ein für allemal festzulegen. Die städtischen Körperschaften erkannten trotz mancher Widerstände doch die Bedeutung der Stunde für Neisses Zukunft und es wird stets ein Ehrenblatt bleiben in der Geschichte derselben, daß sie weitsichtiges Verständnis für die Notwendigkeiten einer künstlerischen Entwicklung zeigten und einstimmig bereit waren, noch weitere Opfer von seiten der Stadt dafür zu bringen. Diese bestanden bekanntlich in einem Kredit von GM. 9500,—, den die Stadt unter guter Verzinsung den Werkstätten zur Verfügung stellte für den Ausbau des Dachgeschosses im Zeughaus, wo zwei große Ateliers mit Oberlicht, ein Ausstellungsraum, ein Vortragssaal und eine kleine Wohnung für den Leiter hergerichtet werden sollten.

Um aber die Kommune nicht allzu stark zu belasten, andererseits aber das Unternehmen auch offiziell mit der Stadt zu verknüpfen, wurde unter Beteiligung derselben als wirtschaftlicher Träger des Instituts eine G. m. b. H. gegründet, zu der sich eine Anzahl kunstbegeisterter Persönlichkeiten zusammentaten (Handwerker, Architekten, Industrielle usw.), deren Kreis auch von auswärts sich ständig erweitert. Andererseits mußte man mit Rücksicht auf die Rentabilität des Unternehmens den Rahmen seiner Aufgabe weiter spannen und neben der christlichen Kunst auch profanes Kunstgewerbe unter besonderer Berücksichtigung der



oberschlesischen Verhältnisse mit einbeziehen, zumal der Siedlungsbau hier Aufgaben stellte, die ganz und gar in den Rahmen unserer Tätigkeit fielen.

So wurde in den Neisser Werkstätten für den ganzen Osten ein künstlerischer und kultureller Mittelpunkt geschaffen, von dem aus der Gedanke der Pflege echter und wahrer Kunst in Schlesiens Gaue, ja über ganz Deutschland hin getragen werden soll, der in seiner Verwirklichung für weite Kreise des Handwerks und nicht zuletzt auch für die Stadt Neisse Gewinn bringen wird.

Die Organisation der Werkstätten ist aufgebaut auf folgenden Richtlinien:

Die Werkstätten schaffen in ihren Ateliers hauptsächlich nur Modelle, Typen, Muster und dergl. zu Reproduktionen und Vervielfältigungen von Einzel- und Massenprodukten auf dem Gebiete des Handwerks, der Kunst, Industrie und Hausindustrie.

Die Werkstätten produzieren nicht selbst in eigenen Betrieben, sondern geben ihre „Qualitätstypen" von Fall zu Fall an Künstler, Handwerker, Fabrikanten weiter, die mittels Hand und Maschine, en détail und en gros diese vervielfältigen. (Die Qualitätstypen bleiben Eigentum des Verlags.)

Die Werkstätten selbst aber übernehmen den Vertrieb und Verkauf durch die Leipziger und Breslauer Messe, durch Zwischenhändler oder an Wallfahrtsorten. Sämtliche Artikel tragen ein sichtbares Warenzeichen (Signet), um sie vor schlechter Nachahmung zu schützen. Nur auf diese Weise kann die Schundkonkurrenz bekämpft werden, daß man mit denselben Mitteln arbeitet wie sie, d. h. den Verkauf durch Musterkataloge u. ä. organisiert und ebenso preiswert und prompt liefert, Zahlungsbedingungen ebenso günstig schafft und so den Käufern in jeder Weise die Anschaffung guter preiswerter Waren erleichtert. Die Organisation ist diejenige eines modernen Verlages, ihre Ziele schließen sich im allgemeinen den Richtlinien des deutschen und österreichischen Werkbundes u. ä. Bestrebungen an.

Die Werkstätten bekämpfen und verwerfen jede Lüge oder Imitation in der Herstellung und arbeiten keinesfalls auf den Schein hin, sie bedienen sich jeder neuen technischen Erfindung, soweit diese in den Rahmen ihrer Produktion paßt und betrachten die Maschine als ein vervollkommnetes Werkzeug.

Die Werkstätten suchen durch die Zusammenarbeit mit Bauämtern, Siedlungsgenossenschaften und dergl. Unternehmungen einen engeren Kontakt zu gemeinsamem Wirken, so daß die Innen- und Außengestaltung der Häuser, Plätze, öffentlichen Anlagen, Kirchen, Friedhöfe, selbst Fabriken und Industrieanlagen mit ganz besonderer Sorgfalt gepflegt werden können. Alle diese Fragen sollen handwerklich wie künstlerisch bis ins kleinste durchdacht und technisch einwandsfrei ausgeführt werden.

Es sind hauptsächlich sozial-kulturelle Ziele unter besonderer Berücksichtigung der christlichen Kulturbestrebungen, die durch Aufträge an das Handwerk, Industrie und Hausindustrie usw. gefördert werden. So wird für eine reelle und gesunde Produktion gesorgt und dadurch neue Arbeitsgelegenheiten geschaffen und letzten Endes damit die religiösen wie kulturellen Bestrebungen in Stadt und Land in weitestem Maße gefördert. Der Heranziehung oder Erziehung von Mitarbeitern, namentlich der jungen Generation ist bei der Vielseitigkeit des Betriebes besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Dieser Zweck soll erreicht werden durch Schaffung von praktischen Lehrgängen, durch



Seminarkurse für Erzieher und Fachleute und durch Spezialfachkurse für Konsumenten und Produzenten. Durch die Erziehung zum praktischen Qualitätsarbeiten werden verschiedene neue Berufe erschlossen, speziell für Frauen und Mädchen, und alte Berufe wieder neu belebt und gefördert. Um Persönlichkeiten als Mitarbeiter aus nah und fern zu gewinnen, wird der Siedlungsgedanke von Anfang an im Auge behalten, der sich im Laufe der Zeit zur Gründung einer Handwerker- und Künstlerkolonie entwickeln wird, d. h. von Mitarbeitern, die alle diese ausgesprochenen Gedanken unterstützen und fördern. Dadurch hofft man mit der Zeit einen Stamm tüchtiger Mitarbeiter heranzuziehen, um so die Stadt Neisse zu einem kulturellen Anziehungspunkte Deutschlands zu machen. Die Werkstätten suchen so eine enge Arbeitsgemeinschaft in Stadt und Land mit dem kleinsten bis zum größten Handwerker, von der kleinsten Werkstätte bis zur größten Industrieanlage. Mit diesen sollen gemeinsame Arbeitsverbindungen geschaffen werden durch ein rücksichtsvolles, anpassungsfähiges, verständiges und verstehendes Fachwissen in allen Techniken von seiten des Verlages wie auch durch wirtschaftliches und kaufmännisch praktisches Hineinfühlen desselben in jeden Betrieb. Eine solche Arbeitsgemeinschaft ermöglicht ein freudigeres Arbeiten und ist nicht ohne ethische Nachwirkung, und dadurch eine verfeinerte und veredeltere Produktion vom einfachsten Werkzeug bis zur Maschine auf allen Gebieten des Handwerks, der Kunst, Industrie und Hausindustrie.

Das Institut soll nicht nur seine künstlerische Aufgabe für ganz Deutschland erfüllen, sondern auch der Stadt Neisse und ihrer Umgebung wirtschaftliche Vorteile bringen, es soll auch für die berufliche Ausbildung der heranwachsenden Jugend aller Kreise von ganz besonderer Bedeutung sein. Es ist also einerseits eine Art Schule, bzw. Werkstatt zur Ausbildung neuer Talente, andererseits ständiger Verkaufsplatz der verfertigten künstlerischen Objekte (Verlag und Vertrieb).

Professor Zutt richtete auch früher schon neben der Leitung seiner Werkstätten sein Augenmerk stets auf das Bedürfnis des Publikums und brachte als Künstler von einer schier unglaublichen Produktivität eine ungeheure Menge von trefflichen Mustern heraus, deren innerer Wert diesen Gegenständen stets einen außerordentlichen Absatz sicherte, so daß man kaum den Nachbestellungen genügen konnte. Darob erscholl aus dem Gegenlager der Ruf, die Kunstgewerbeschule soll erziehen, aber den kunstgewerblichen Unternehmungen keine Konkurrenz machen. Richtig gewertet ist diese Anklage aber eher ein Lob, denn mit diesem Arbeiten zog das praktische Leben in die Schulwerkstätten ein. Den Schülern war damit Gelegenheit gegeben, sich für den wirtschaftlichen Kampf vorzubereiten und Erfahrungen zu sammeln, und Laienkreisen war die Gelegenheit geboten, auf praktischem Weg das Verständnis für gute, reelle Arbeit zu bekommen. Heute denkt man ja bekanntlich über die Bedeutung und Aufgabe der Kunstgewerbeschulen anders als früher. Diese Arbeits- und Erziehungsmethode Zutts hat noch eine andere Bedeutung. Er konnte mit praktischem Erfolge darauf hinweisen, daß das moderne Kunstgewerbe der seelenlosen Fabrikware gegenüber nur dann konkurrenzfähig ist, wenn es den Feind in seinen eigenen Stellungen angreift, wenn der Gewerbekünstler neben der Pflege des Einzelwerks auch die Massenherstellung in den Kreis seiner Tätigkeit einbezieht, und Zutt, der zur selben Zeit für den Erzbischof in Eger eine selbst in ihrer Einfachheit außerordentlich gediegene und wirksame Palliumdose anfertigte, für den

Fürstprimas Kardinal Csernoch den prachtvollen Krönungskelch und viele andere Stücke der Medaillen- und Goldschmiedekunst für das österreichische Kaiserhaus schuf, die seinen Namen über Europa hinaus bekannt machten, scheute sich nicht, dem bisher von Künstlern kaum der Beachtung gewürdigten Massenprodukt seine ganze Sorgfalt und künstlerische Kraft zuteil werden zu lassen. Zutts Name bedeutet ebenso auf diesem wie auch auf kunstpädagogischem Gebiete ein Programm. Er ist nicht nur Meister, sondern auch Freund und Mitarbeiter seiner Schüler, auf deren Seelenleben er ganz besonders Rücksicht nimmt. Niemand bedarf ja auch mehr der seelischen Einwirkung als der angehende schaffende Handwerker und Künstler. Die Willenskraft des Schülers kann allzu leicht durch Aufgaben, die seine Fähigkeiten übersteigen, lahmgelegt werden, was ihm fürs ganze Leben die Schaffensfreudigkeit nimmt und mit sich selbst unzufrieden macht. Deshalb betont Zutt in seinem Programm, daß er seine Ziele mit den primitivsten und einfachsten Mitteln zu erreichen wünscht, daß jeder tiefer fühlende, wenn auch nicht mit besonderen Fähigkeiten begabte Schüler an der manuellen Arbeit Anteil haben soll. Praktisch wird die Frage so gelöst, daß der Schüler sich nicht sofort endgültig an ein bestimmtes Fach binden muß. Er eignet sich zunächst nur die Grundelemente eines Faches an, beobachtet die Arbeiten anderer aus dem gleichen oder anderen Gebieten. Fühlt er dabei, daß ihn seine Arbeit nicht befriedigt, daß ihn seine Hand mehr für einen anderen Gewerbezweig bestimmt, so tritt er zu jenem Fach über. Aber was immer er macht, auch das Allereinfachste, und sei es nur ein gehämmertes oder gesägtes Schlüsselschildchen, muß Qualität, konkurrenz- und verkaufsfähig sein. Nicht zu dilettantischer Beschäftigung, sondern zu ernster, konkurrenzfähiger Arbeit wird ein jeder erzogen.

In seinen Erziehungsplänen ist auch das Laienpublikum einbezogen. Das Ziel seiner Schule ist ja nicht nur, künstlerisch Schaffende auszubilden, sondern in solchen, die in besonderen Kursen, wenn auch mit noch so beschränkten Zielen, die Mühe und Not, aber auch die Wonnen und Lust der praktischen künstlerischen Tätigkeit kennengelernt haben, ein sich an der Kunst erfreuendes und die Kunst und das Handwerk würdigendes und genießendes Geschlecht zu erziehen und damit die Fähigkeit für die Werke der künstlerischen Qualitätsarbeit zu erhöhen und die Nachfrage zu steigern.

In absehbarer Zeit beginnen die Ostdeutschen Werkstätten ihre Kurse. Eine Kollektiv-Ausstellung in den nächsten Monaten wird uns Zutt nicht nur als Goldschmied, sondern auch als Zeichner, Maler, Medailleur und Bildhauer zeigen. Die Tätigkeit des Instituts umfaßt alle Gebiete der angewandten, bildenden und christlichen Kunst. Um auch weiteren Kreisen in Stadt und Land eine Mitarbeit zu ermöglichen, sind die Werkstätten so organisiert, daß sich daran 1. Ehrenmitglieder, 2. Gründungsmitglieder, 3. Mitarbeiter und 4. Förderer beteiligen können, damit jedem Stande die Möglichkeit gegeben ist, ein so bedeutendes kulturelles Unternehmen, das mit dem Namen der Stadt und ihrer Geschichte aufs engste verknüpft ist, finanziell wie moralisch zu unterstützen.

Neisse war ja von jeher der Vorort des oberschlesischen Kunsthandwerks. Auf dem Gebiete der Goldschmiedekunst zeigte das die 1905 im Breslauer Kunstgewerbemuseum veranstaltete Ausstellung von schlesischen Goldschmiedearbeiten und auch das große Prachtwerk über die schlesische Goldschmiedekunst von Hintze und Maßner, das im Neisser Museum ausliegt

und durch das auch Oberschlesien mit einigen seiner schönsten Leistungen in die Kunstwissenschaft eingeführt wurde. Ungarische Vorbilder hatten schon frühzeitig oberschlesische Werkstätten stark beeinflußt und uns die Technik des Drahtemailles gebracht. Einen Wendepunkt in der Geschichte des Neisser Handwerks bildete vor Jahrhunderten jene Zeit, als aus Österreich und Süddeutschland fremde Meister hier einzogen und das Kunsthandwerk und vor allem die Goldschmiedekunst nicht zu ihrem Nachteil in das Fahrwasser des süddeutschen und österreichischen Stiles brachten. Gerade die besten Neisser Goldschmiede, die glücklichsten Neuerer, wanderten aus der Fremde ein und gründeten hier ihre Werkstätten, aus denen jene stattliche Reihe von prächtigen Werken hervorging, die heute noch den größten Schatz der schlesischen Kirchen und Museen bilden.

Wenn Professor Zutt nunmehr die Leitung der Ostdeutschen Werkstätten in Neisse übernommen hat, so ist er wohl wie kaum jemand geeignet, als Künstler und Pädagoge die Traditionen einer reichen Vergangenheit in der alten ehrwürdigen Bischofsresidenz Neisse aus seiner reichen künstlerischen und technischen Erfahrung heraus wieder neu zu beleben und dem oberschlesischen Handwerk und nicht auch zuletzt der kirchlichen Kunst neue Impulse zu geben und für unser Handwerk wieder bessere Tage heraufzuführen, die so sehr nottun. Der heutigen Jugend beiderlei Geschlechts aber werden neue ungeahnte Bahnen eines reichen Wirkungsfeldes für ihre Zukunft erschlossen.



Das Volksbildungshaus Heimgarten

# Das Volksbildungshaus Heimgarten

Von Präfekt Franz Fritsch-Neisse.

Vor dem Neustädter Tore, im Vorort Neuland, liegt in ländlicher Umgebung, nur 20 Minuten vom Neisser Ringe entfernt, der „Heimgarten". Die ehrsamen Bürger der guten, alten Stadt Neisse meinen zwar oft, er gehöre nicht mehr recht dazu; er liegt ihnen nämlich „zu weit draußen", und die Menschen, die dort am Werke sind, gehen in manchen Dingen so eigene Wege.... Und doch, der Geist, dem der Heimgarten dienen und der im Heimgarten wirken will, ist der gleiche wie der, dem Neisse seinen Wert und seinen Reiz verdankt. Es ist der Geist, der den himmelhochragenden Pfeilerwald des gotischen Jakobusdomes schuf und den reich geschmückten Renaissancegiebel des Kämmerei-Gebäudes, den edel-vornehmen Barock der Kreuzkirche, der ehemaligen fürstbischöflichen Residenz, der Jesuitenkirche und des Gymnasium Carolinum; derselbe Geist ist es, der vor 300 Jahren dem Breslauer Fürstbischof, Erzherzog Karl von Österreich, den Plan eingab, das von ihm gegründete Gymnasium zu einem Collegium academicum auszubauen, einer Hochburg geistigen Lebens in schlesischen Landen. Bei der Eröffnung der Zweiten Ostdeutschen Hochschulwoche im Heimgarten wies der Bürgermeister der Stadt Neisse darauf hin, daß jener Plan, der bei dem frühen Tode des edlen Fürsten nicht zur Ausführung kam, heute, wenn auch in anderer Gestalt, Wirklichkeit geworden sei. Der große Erfolg der beiden Hochschulwochen und die meist noch tiefer gehende Wirkung der übrigen Bildungsarbeit des Heimgartens hat Neisse schon jetzt zum Ausgangs- und Stützpunkt einer Bewegung gemacht, in der die geistigen Kräfte des deutschen Ostens zum klaren Bewußtsein ihrer Eigenart innerhalb des Geisteslebens des gesamten Vaterlandes erwachen. Neisse, die alte Bischofsresidenz, hat in der Geschichte der deutschen Besiedelung Schlesiens von jeher eine führende Rolle gespielt, und das alte Bistumsland kennt, als Brücke von dem zweisprachigen Teile der Provinz Oberschlesien zu den Gebieten rein deutscher Zunge, auch seine Zukunftsaufgabe bei der Durchdringung der oberschlesischen Heimat mit dem Geiste deutscher Kultur.

Für die Erhaltung des Deutschtums in einem von zwei fremden Kulturen umringten Grenzlande ist aber ein Volksbildungshaus, wie es der Heimgarten sein will, von der höchsten Bedeutung.

Ein Volksbildungshaus will der Heimgarten sein — „Volksbildung" aber nicht bloß in dem Sinne: „Wissen ist Macht." Bildung ist ja viel mehr als das Wissen, das man sich als Schüler einer höheren Lehranstalt oder durch Briefe zum Selbstunterricht erwirbt. Bildung ist nicht so sehr das Hineinfüllen irgend eines Stoffes in ein mehr oder minder leeres Gefäß, als vielmehr das Herausgestalten, Herausbilden bestimmter Kräfte, die in der Natur des Menschen gegeben sind. Echte Bildung wendet sich nicht nur an den Verstand und das Gedächtnis, nein, auch an den Willen, das Gemüt, das Gewissen, an die ganze Weite und Tiefe der Seele. Gilt das schon



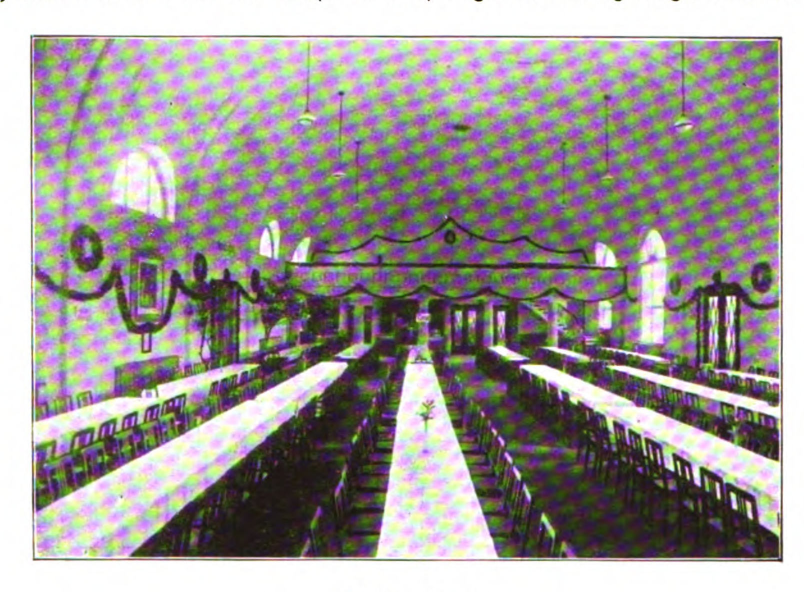
Spiele im Garten

von der Einzelbildung, so noch mehr von dem, was man Volksbildung nennt. Hier kann das Ziel nicht darin liegen, daß sich gewisse Volksgenossen ein bestimmtes Maß von Kenntnissen und Fertigkeiten aneignen, kraft dessen sie dann wohl über das Volk hinaussteigen oder es immer wieder in seine Ohren schreien, daß es eben „nur Volk" sei, um es so für ihre oft recht selbstischen Zwecke sich dienstbar zu machen. Wahre „Volksbildung" will nicht Absonderung und Zerklüftung, sondern Eingliederung und Gemeinschaft. Volksbildung will Volk bilden. Darum wendet sie sich an Hoch und Niedrig, Arm und Reich, Gelehrt und Ungelehrt. In dem Wissen um das Volk und in dem Willen zum Volke sind und bleiben wir ja alle Schüler.

So will der Heimgarten eine Stätte echter Persönlichkeits- und Gemeinschafts-Bildung sein, eine hohe Schule des Lebens. Oder braucht's das nicht? Leben wir wirklich — oder werden wir am Ende bloß gelebt? Was ist das „Leben"? — Kennen wir seinen verborgenen Sinn? Was wissen wir von den Gesetzen seines natürlichen Werdens und Wachsens? Was von den Gestalten, in denen es sich verkörpert hat, von den wenigen wirklich lebendigen Menschen, die wirklich Kultur und Geschichte machen? Was lebt von ihnen in unserem Leben?

Was brennt in uns von all dem heißen Wollen, in dem die reifsten Denker unserer Zeit sich mühen, den Menschen aus der Vereinzelung des Denkens, die die Persönlichkeit spaltet und die Gemeinschaft sprengt, herauszuführen und zu einer möglichst umfassenden Schau des Lebensganzen emporzuleiten? Wo stehen wir in der Lösung der Frage nach den Gründen und Zielen, nach dem Woher und dem Wohin des Menschenseins? Was ist uns Gott und was das Leben aus der Gottgemeinschaft?

Hier liegt das Arbeitsfeld einer Geistes- und Lebensschule, wie sie der Heimgarten sein will. Wer da meint, daß solche Arbeit dem wirklichen Leben fremd oder gar feindlich gegenüberstehe, der hat noch gar nicht begriffen, daß alles wirklich gesunde Leben, auch im nüchternsten Alltag, doch immer wieder von der Kraft des Geistes geweckt und getragen werden muß.



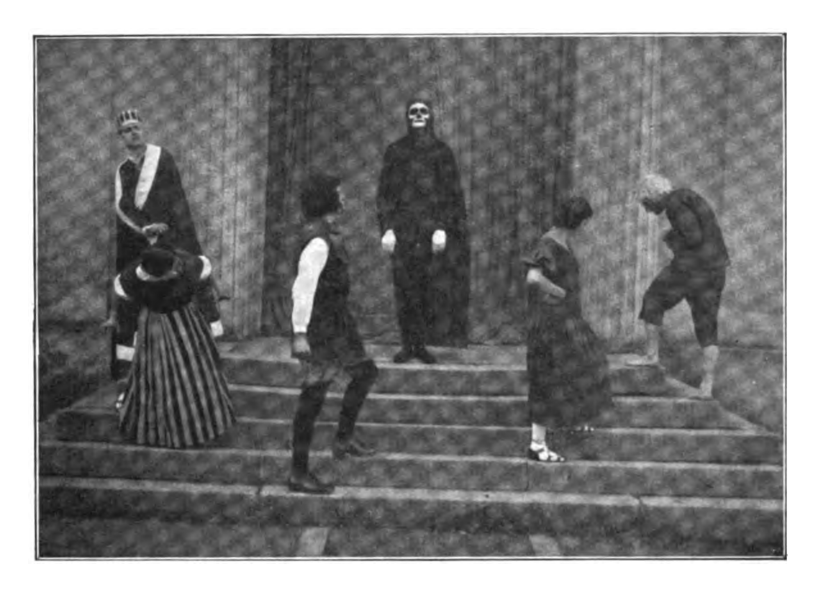
Großer Saal

Das aber ist der dreifache Quell, aus dem sich alles Leben stets verjüngt: Natur, Volk und Gott. Und das hat man beim Aufbau der Kultur und bei der amtlichen Bildungspflege gerade in Oberschlesien nur zu oft und nur zu lange übersehen.

In krankhafter Betriebsamkeit wurde das hier lebende Volk mit all den „Segnungen" der neuzeitlichen Technik und Zivilisation überschüttet und so aus dem lebendigen Zusammenhange mit der Natur und Heimat, mit der Sprache und Sitte und dem frommen Glauben seiner Väter herausgerissen. Und was den beiden der Zunge oder Rasse nach verschiedenen Teilen ein und desselben Volkes von dem gemeinsamen geistig-sittlichen Erbe einer friedlichen Vergangenheit noch übrig blieb, das hat weithin der unglückselige Kampf verwüstet, der den einen Teil immer wieder gegen den anderen hetzte. Industrialismus und Nationalismus in ihrer schlimmsten Überspannung bedrohen die Seele Oberschlesiens und erschweren die Arbeit an der tieferen Bildung des Volkes ungemein. Soll diese Arbeit trotz allem dauernden Erfolg erringen — und bei der zumeist noch unverbrauchten geistigen Begabung des Oberschlesiers ist das sehr wohl möglich —, dann darf sie nicht nur amtlich, als ein „Geschenk von oben", als

Sache der Unternehmer und des Staates aufgefaßt, sondern muß aus ganz selbstloser, opferwilliger Liebe zum Volke geleistet werden, mit dem ehrlichen Willen, dessen Seele in ihren verborgensten, verschüchtertsten Regungen zu belauschen und zu verstehen.

Für eine Bildungsarbeit, die ihre Kraft aus der Natur, dem Volkstum und dem Christentum gewinnt, ist gerade der noch im Kerne gesunde Teil der oberschlesischen Jugend überaus empfänglich, und zwar um so mehr, je schmerzlicher er unter jener Not der Heimat leidet. Mit ihrem angeborenen Sinn für das Lebendige spürt alle echte Jugend oft überraschend fein das Unnatürliche, Erstarrte, Seelenlose in der Kultur der Gegenwart, und mit ihrer noch ungebrochenen Kraft kann sie sich viel entschiedener gegen solche Überkultur und Unkultur wenden als so mancher Vertreter des reiferen Alters, dem allerlei Gewohnheiten und Zugeständ-



Aufführung von „Totentanz“

nisse das Auge getrübt und den Arm gelähmt haben. Und so hat sie auch einen leichteren Zugang zu dem, was man den wesenhaften Menschen nennt, im eigenen Ich und in den anderen, und damit auch zur rechten Volksgemeinschaft. Und weil ihr Geist in dem vertrauten Umgange mit der Natur und mit dem Menschen sich aller lebendigen Wirklichkeit geöffnet hält, darum bejaht sie voll stolzer Freude auch das Christentum, dessen Lehren und Gebote ihren starken Drang zu leben und zu wirken nicht verkümmern und vernichten, sondern veredeln und verewigen.

20 bis 30 solcher jungen, wenigstens dem Herzen nach jungen Menschen müßten sich nun, wie das z. B. in dem kleinen Dänemark mit seinen berühmten Heimvolkshochschulen (über 70 an der Zahl) schon seit Jahrzehnten geschieht, auf mehrere Wochen oder besser Monate sich um einen oder mehrere Ältere scharen, und mit diesen zusammen müßten sie im regen Austausch der Gedanken versuchen, die wirtschaftliche, gesellschaftliche, völkische und staatliche Not der Gegenwart in ihren geistig-sittlichen Ursachen und Folgen zu erfassen, und zwar im Lichte der großen, ewig gültigen Gedanken, die dem Willen des einzelnen mit verpflichtender Macht



gegenübertreten und dazu die Kraft der Liebe geben, ohne die jene Not gar nicht zu beschwören ist. Der Führer oder die Führerin eines solchen Kreises müßte jedem einzelnen seiner Glieder in beständigem Umgange bei geistiger und körperlicher Arbeit, beim Essen, Spielen, Wandern das Vorbild der ersten Führertugend werden: der inneren Freiheit von dem lähmenden Zwingbann des Ichs und der Masse.

Zu einer solchen Stätte für die Bildung künftiger Führer und Führerinnen unseres oberschlesischen Volkes erscheint nun der Heimgarten wie geschaffen.

Zunächst nach seiner äußeren Anlage. Er besteht aus zwei zusammenhängenden, im freundlichen Landhausstile aufgeführten Gebäuden, dem Wohnhause und dem großen, an 1000 Menschen fassenden Festsaale mit einer nach den neuesten Grundsätzen eingerichteten Stilbühne. Das Wohnhaus enthält einen Arbeitssaal, zwei große Wohn- und Speiseräume und zehn Wohnzimmer, deren jedes mit den Bildern eines bekannten deutschen Meisters geschmückt ist. Aus ihren Fenstern sieht man zu den Türmen der Stadt hinüber und zu den blauen Höhen der Bischofskoppe und des Altvatergebirges. Eine große, gut eingerichtete Küche sorgt für die gewünschte Verpflegung. Die beiden Gebäude werden von einem über 10 000 qm großen Garten umgeben. In dessen nächstgelegenem Teile können unter schattigen Linden und in einer geräumigen Glashalle gegen 1000 Gäste Platz finden. Im angrenzenden Teile des Gartens liegt eine weit ausgedehnte Wiese für Spiel und Tanz und dicht dabei, vor einem schräg ansteigenden Halbrund für 2000 Zuschauer, eine mit Buschwerk bestandene Freilichtbühne.

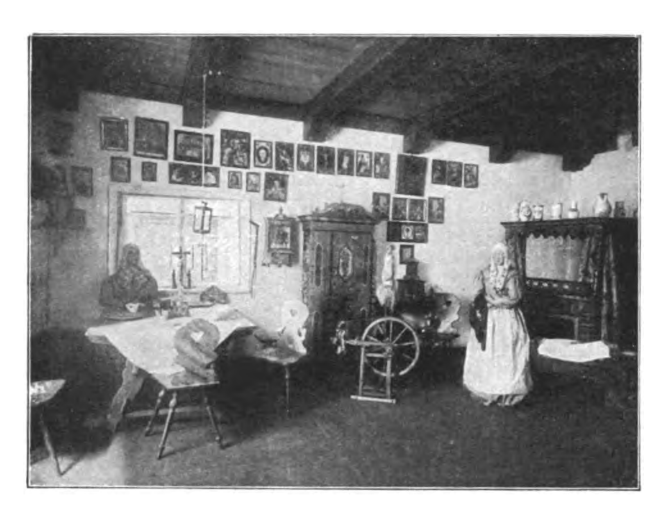
Und der innere Ausbau des Heimgartens zu einer rechten Führerschule? — Die Menschen, die darin schaffen, wissen sich im Geiste eins mit dem Manne, der in weitschauendem Wagemute kurz vor dem Kriege das Haus errichtet hat, als eine Stätte edler Geistes- und Herzensbildung für Jugend und Volk, mit Dr. Bernhard Strehler, dem früheren Präfekten des Neisser Fürstbischöflichen Konvikts, der jetzt als erster Führer der katholischen Jugendbewegung Quickborn auf der Burg Rothenfels am Main wirkt. Sein vertrauter Freund, Professor Dr. Klemens Neumann, der Herausgeber der weit verbreiteten Volksliedersammlung „Der Spielmann", ist zur Zeit der erste Leiter des gesamten Heimgartenwerkes. Um seine Fiedel finden sich, zumal bei den Heimgarten-Gemeinschaftswochen, zur Freude aller Teilnehmer die Neisser Quickborner und Jungborner zu Singsang und Volkstanz nach des Tages Arbeit immer wieder froh zusammen. Dazu gibt die Spielgemeinde des Heimgartens, die auch aus Quickbornern besteht, wenn sie nicht gerade auf Spielfahrt ist, eines ihrer feinen Märchen- und Mysterienspiele. Neben Professor Neumann wirkt Dr. Rudolf Jokiel, der Herausgeber des „Pfingstfeuers", einer der geistig höchststehenden Zeitschriften der deutschen Jugendbewegung, zunächst als Leiter der Buch- und Kunststuben des Heimgartens, und nicht zuletzt Dr. Ernst Laslowski, einer der besten Kenner der Geschichte und der Seele des oberschlesischen Volkes und der feinsinnige Schilderer der Schönheit oberschlesischer Landschaft. Ihren geistigen Führer aber sehen diese Männer und die mit ihnen verbundene Jugend in dem Verkünder und Bahnbrecher einer christlich-deutschen Kultur, in Joseph Freiherrn von Eichendorff, dessen Grab die Stadt Neisse hüten darf.

Außer den schon genannten zwei Ostdeutschen Hochschulwochen von 1923 und 1924 mit zusammen über 700 Teilnehmern hat der Heimgarten vom Januar 1924 bis zum Januar 1925 noch folgende Lehrgänge und Gemeinschaftswochen bis zu einer Dauer von drei Wochen veranstaltet: 1 für Leiter und Lehrer an Volkshochschulen (41 Teilnehmer), 2 für Lehrer und Lehrerinnen in Sachen der Jugendpflege (500), 1 für Mitarbeiter an Volksbüchereien (62),

1 für Caritashelfer und -helferinnen (78), 3 für Handarbeitslehrerinnen zur beruflichen Fortbildung (170), 1 für Leiterinnen und Lehrerinnen an klösterlichen Haushaltungsschulen (50), 2 für junge Frauen und Mütter (30), 4 für junge Mädchen (120), 1 für Studentinnen (22), 1 für junge Kaufleute (20), 1 für Jungbauern (18), 1 für Landarbeiter (14).

Die Eignung des Heimgartens für die hier zu leistende Volksbildungsarbeit ist von den Vertretern der höchsten kirchlichen und staatlichen Behörden bei wiederholten Besuchen freudig anerkannt worden. Zugunsten seines weiteren Ausbaues wurde ihm für die Provinzen Oberschlesien und Schlesien eine große Warenlotterie bewilligt. Im übrigen ist der Träger der wirtschaftlichen Unternehmungen des Heimgartens die Heimgarten-Genossenschaft (e. G. m. b. H.). Zur Förderung der geistigen Aufgaben des Volksbildungshauses soll daneben ein eingetragener Verein gebildet werden. Wer bei ihm durch Zahlung eines kleinen Jahresbeitrages Mitglied wird, hilft dadurch mit zu einem Werke, das für die Stadt Neisse, für Oberschlesien und für das gesamte deutsche Vaterland zum reichsten Segen werden kann.

Weitere Auskünfte erteilt bereitwilligst die Geschäftsstelle des Heimgartens in Neisse-Neuland.



Neisser Kunst- und Altertumsmuseum
(Bauernstube)

# Neisser Kunst- und Altertumsmuseum

Von Geh. Justizrat Dr. Hermann Dittrich in Neisse.

Der Neisser Kunst- und Altertumsverein wurde im Juli 1897 auf Anregung des Stadtsyndikus Johannes Hellmann (Ehrenbürger von Neisse, † 1924) gegründet. Den ersten Vorstand bildeten außer ihm die Herren Landrichter Dr. Dittrich, Hauptmann Haevernick, Bankier Gloger, Apotheker Voß. Das Protektorat über den Verein, der sich die Ermittelung, Erwerbung und angemessene Erhaltung der Altertümer, Kunstwerke und kunstgewerblichen Gegenstände des Neisser Landes zum Ziel gesetzt hat, übernahm der Herr Kardinal-Fürstbischof Dr. Kopp in Breslau. Im September 1897 wurden dem Verein vier Zimmer im Erdgeschoß der der Stadt Neisse gehörigen „Alten Kommandantur" überwiesen, zu welchen die Einfahrt und der Hofraum hinzutraten. Den Grundstock der Sammlung bildeten die der Stadt Neisse gehörigen Altertümer: Kostbare Gläser, ein Teppich von 1667, Wappensteine, das Richtschwert u. a. m. Alsbald erfolgte auch die Überweisung fast aller Innungsaltertümer. Der Bestand mehrte sich durch Schenkungen. Großen Zuwachs erhielt das Museum 1907 aus dem Nachlaß des Stadtältesten Radloffsky, durch Vermächtnis des 1912 verstorbenen Herrn v. Woikowski-Biedau und 1914 durch Überweisung des reichhaltigen Inhalts der der Stadt vermachten v. Wincklerschen Sammlung, so daß die Frage der Erweiterung der Räume von Jahr zu Jahr dringender wurde. Die Mitgliederzahl des Vereins wuchs von anfangs 146 auf über 400. Mit unermüdlichem Eifer war der Mitbegründer des Vereins, Hauptmann Haevernik, erfolgreich bedacht, das Offizierkorps für das Museum zu interessieren, die kirchliche und keramische Abteilung durch Erwerbung von Altertümern zu mehren und in der Zeitung für den Verein zu wirken, während der Schatzmeister, Bankier Gloger, sich um Werbung neuer Mitglieder und Mehrung der Einkünfte bemühte. Die Vorstandsmitglieder Professor Christoph und Professor Ruffert betätigten sich auf dem geschichtlichen Gebiet, letzterer insbesondere auch durch zahlreiche Beiträge für die Jahresberichte des Vereins, welche in der stattlichen Reihe von 27 mit Bildern ausgestatteten Jahrgängen erschienen sind.

Im Jahre 1916 stellte der Magistrat die durch den Tod des Oberbürgermeisters Warmbrunn freigewordenen Räume und schließlich das ganze Gebäude der „Alten Kommandantur" dem Verein zur Verfügung. Die Einteilung der Räume und ihre Einrichtung ist nach dem Plane des Schriftführers, Landgerichtsrats Dr. Dittrich, erfolgt, hat sich bis jetzt bewährt und kann für absehbare Zeit beibehalten werden. Sie bietet ein wohlgeordnetes und anschauliches Bild der gesammelten Altertümer und Kunstgegenstände, kein bloßes Magazin von alten Sachen, sondern ein zum Studium geeignetes Museum. Ein mit vielen Erklärungen geschichtlichen und kunstgewerblichen Inhalts ausgestatteter Führer (Preis 50 Pf.) erleichtert das Zurechtfinden. Das Museum ist geöffnet Sonnabend und Sonntag von 11—12½ Uhr und Mittwoch nachmittag von 2—4 Uhr. Der Eintrittspreis beträgt 20 Pf. Für Mitglieder des Vereins (Jahresbeitrag mindestens 2 M.) ist der Eintritt frei.

Ein Rundgang bietet folgendes Ergebnis:

1. Das Erdgeschoß. In der Eingangshalle stehen alte Wappensteine, u. a. ein Denkstein von 1547 aus dem Schwammelwitzer Walde mit dem v. Brauchitschschen Wappen zur Erinnerung an Nickel Brauchitsch v. Schützendorf, der dort erschlagen wurde, ein Wappenstein des Dominikaner-Ordens, Wappen des Generalleutnants v. Treskow, 1758 Kommandant von Neisse. Ähnliche Altertümer haben in dem geräumigen Hofe ihren Platz gefunden. An weinlaubumrankter Mauer sieht man hier die schön gearbeiteten Wappensteine der Breslauer Bischöfe Jakob v. Salza (1526—1539), Balthasar v. Promnitz (1539—1562), Martin Gerstmann (1574—1585), Johannes v. Sitsch (1600—1608), Andreas v. Jerin (1585—1596) und des Fürstbischofs Schaffgotsch. Ein mächtiger Grenzstein von 1609 zeigt den Krummstab und den Namenszug des Bischofs Erzherzogs Karl von Österreich. — Die Breslauer Bischöfe waren bis zur Säkularisation im Jahre 1810 Landesherren des Neisse-Grottkauer Fürstentums, sechs Bischöfe haben in der Neisser St. Jakobspfarrkirche ihre Ruhestätte. Ihre Residenzstadt Neisse schmückten sie mit prächtigen Bauten der Renaissance- und Barockzeit, die noch heute der Stadt ihr Gepräge geben. — Im Hofe ist auch ein Renaissanceportal mit farbigem Reliefschmuck und ein Reliefstein von 1552 eingemauert, sowie ein steinernes Brunnenbecken.

Betritt man die Zimmer 1 und 2 des Erdgeschosses, so bieten sich militärische Erinnerungsstücke dar: im Zimmer 1 neben einigen älteren Waffen (Hellebarden, Steinschloßpistolen, zwei Feldschlangenrohre und zwei Wallbüchsen) besonders Erinnerungen an Friedrich den Großen, so eine Bronzestatue vom Bildhauer Seger, einem geborenen Neisser, zahlreiche Statuetten und Porträts des Königs, Bilder von der denkwürdigen Begegnung Friedrichs des Großen und Josefs II. in der bischöflichen Residenz zu Neisse (dem jetzigen Gerichtsgebäude) am 25. August 1769, vier Spontons (Pike der Offiziere in der friderizianischen Zeit), eigenhändige Briefe und Orders des Königs, Bilder der alten Bergapotheke in der Friedrichstadt, in der er bei seiner oftmaligen Anwesenheit in seiner Lieblingsfestung Neisse — der König weilte 41mal in Neisse — zu wohnen pflegte. Eine reichhaltige Sammlung von Gewehren, Säbeln, Helmen, Waffen und Ausrüstungsgegenständen aller Art hat in den Zimmern 1 und 2 Platz gefunden.

Zimmer 2 enthält Andenken aus der Zeit der Befreiungskriege, besonders sehr viele Uniformbilder jener Zeit, eine Rangliste von 1791 mit 294 handgezeichneten farbigen Uniformbildern, ferner Andenken an die Kriege von 1866 und 1870/71, Medaillen, Spottbilder, Erinnerungen an die Kriegsgefangenen, deren Neisse in beiden Kriegen viele Tausende beherbergte. Im Zimmer 2 befindet sich auch eine Sammlung von Chinasachen und von

Waffen und Geräten aus Neu-Guinea. Am Fenster zwei Modelle der mittelalterlichen Burgen Reichenstein und Karpenstein und Funde aus ersterer.

Das Zimmer 3 ist als Innungsstübchen eingerichtet. Den Eingang zu demselben flankieren zwei Standarten der Neisser Fleischergesellen von 1656 und 1800. Die linke Hälfte des Zimmers füllen Innungsladen der Zünfte, darüber Schaukästen mit Innungsurkunden (die älteste von 1413) und Stempeln. Auf den Bordbrettern viele Zinnhumpen und Willkommen. Von der Decke hängt das Modell einer Hansakogge. Ein Innungstisch und zahlreiche Sargschilde mit Innungsemblemen vollenden die Ausstattung dieses Zimmers.

Einen stimmungsvollen Eindruck macht auch Zimmer 4, welches die Bücherei und Klosterstudierstube darstellt. Hier steht, umgeben von Folianten und Instrumenten, die Figur eines Kreuzherrn im Ordenstalar. Die Kreuzherren, „Hüter des Heiligen Grabes in Jerusalem", kamen schon Ende des 12. Jahrhunderts nach Schlesien und gründeten zwei Niederlassungen, die eine in Neisse mit dem Abzeichen des doppelten Roten Kreuzes, die andere in Breslau mit Kreuz und Stern. Die Rückwand des Zimmers, an welcher Reste gotischen Schnitzwerkes verwendet sind, nimmt die Büchersammlung ein, welche auch eine Anzahl von Neisser Drucken des 17. und 18. Jahrhunderts enthält. In Neisse bestand seit 1555 eine bischöfliche Druckerei. Auch die älteste Karte des Neisse-Grottkauer Fürstentums von 1550 stammt von einem Neisser Schulrektor Martin Helwig. Die ältesten sonstigen Drucke sind von 1459 (Psalterium), 1533, 1571, 1585 usw. Im Schrank links altes Apothekergerät und medizinische Instrumente.

Man beschließt den Rundgang durch das Erdgeschoß im Raum 5, welcher kirchliche Altertümer enthält: einen Altaraufbau, eine säulengetragene Empore, 20 größere und kleinere Heiligenfiguren, Kreuze, Glockenabgüsse und altes Rokoko- und Barockornament. Eine große versilberte ewige Lampe (Neisser Arbeit) hängt an der Decke. Zwei Schaupulte bergen eine reiche Sammlung alter Patenbriefe, Heiligenbilder, Medaillen und anderer Devotionalien.

2. Oberstock. Im Treppenhaus gibt eine lange Reihe von Ansichten und Plänen der Stadt aus alter Zeit die Entwicklung bis in die neueste Zeit wieder. Erwähnt seien die älteste Stadtansicht von Hartmann-Schedel von 1493, Kupferstiche von Braun und Hogenberg (1586), Mathias Merian (1650) und dem schlesischen Szenographen F. B. Werner (1730). Auch der Hauersche Plan von 1586, dessen Original in der Breslauer Stadtbibliothek hängt, orientiert vortrefflich über Stadt und Altstadt Neisse, während ein Plan aus den 1860er Jahren das umfangreiche Befestigungssystem dieser einst bedeutenden Festung darstellt. Auch die Nachbarstädte sind durch viele Ansichten vertreten. Vorzügliche, von der Meßbildanstalt in Berlin gefertigte Photographien zeigen die Fülle sehenswerter Bauwerke, Innenansichten und Denkmäler von Neisse und Umgegend, eine Fundgrube für Architekturstudien, besonders auf dem Gebiet der Barockkunst, deren Hauptförderer der Bischof und Pfalzgraf Franz Ludwig (1683—1732) wie in Breslau so auch in Neisse gewesen ist.

In dem anstoßenden Gang setzen sich diese Bilder fort. Ein Schaukasten enthält Bilder berühmter Männer aus der Neisser Vergangenheit.

Das Zimmer 10 ist als Archivzimmer gedacht und erinnert in seiner Ausstattung an die Renaissancezeit durch Wappen- und Waffenschmuck. Unter letzterem zwei sehr schöne Armbrüste und zwei prachtvolle Jagdflinten mit Elfenbeineinlagen. Ein großer Archivschrank, ein kleiner Zierschrank, eine Eichentruhe, ein Kalender von 1675 in silberner Umrahmung mit



Monatsbildchen auf Pergament und ein Teppich von 1667 mit dem Neisser Lilienwappen, der älteste gestrickte Teppich schlesischer Herkunft, vollenden die Ausstattung dieses auch für Sitzungen des Vorstandes benutzten Zimmers.

Daran schließt sich eine Flucht von fünf großen Zimmern mit folgender Einteilung:

Zimmer 11: Schmiedeeisen und Zinngerät, Münzen und Medaillen. Durch die emsige Sammeltätigkeit des Vereins ist es gelungen, viele Oberlichtgitter mit kunstvoller Durchsteckarbeit, eine Eisentür mit Wappenschmuck, Wasserspeier, Grabkreuze und eine Menge von kunstvollen Schlössern, Beschlägen und Griffen von allen Stilarten zu retten. Zinngerät von Neisser Meistern mit der Lilie als Beschauzeichen, füllt in großer Zahl den die Hauptwandfläche einnehmenden Zinnschrank. Die reichhaltige Sammlung schlesischer Münzen ist ein Geschenk des Herrn General a. D. Gabriel in Neisse. Viele Münzen und Medaillen verdankt der Verein einer Schenkung des Herrn Kaufmann Rechnitz. Ein Neisser Richtschwert und ein Richtblock mit Beil haben in diesem Zimmer gleichfalls Platz gefunden.

Im Zimmer 12, dem Möbelzimmer, fällt besonders ein schöner Rokokosekretär auf. Viele alte Familienporträts schmücken die Wände. Auf den Tischen sind Uhren, Pfefferkuchenformen, Holzschnitz- und Papierschnitzarbeiten zur Schau gestellt. Eine Vitrine enthält Prunkbecher. Der Mitteltisch dient wechselnden Auslagen.

Von hier betritt man Zimmer 13, welches Geweben, Stickereien und Trachten gewidmet ist. Besonders die Neisser Bäuerinnentracht ist hier vielfach durch Spenzer und Hauben vertreten. Zwei Ölbilder stellen Neisser Bauernfrauen dar. Von der mühsamen Handfertigkeit der Vorfahren geben innig feine Perlenstickereien Zeugnis. Ein Schrank birgt Paramente.

Besonderes Interesse darf Zimmer 14 beanspruchen, welches die Sammlung von keramischen Erzeugnissen und Gläsern umfaßt. Ein mächtiger Schrank links enthält Erzeugnisse von Bunzlau, ein Schrank rechts Fayencen und Steingutgefäße von Proskau, ein dritter Schrank Teller von Glinitz. Auch die oberschlesischen Erzeugnisse von Tillowitz und Ratibor sind vertreten. Zwei Schränke enthalten Tassen, drei Schränke und drei Vitrinen bergen die Gläser, unter denen besonders die kostbaren Gläser der Stadt Neisse mit Schmelzmalerei (der Apostelhumpen und das Hochzeitsglas von 1673, vier hohe Stangengläser und einige venezianische Gläser) höchst beachtenswert sind. In den Ecken einige alte Öfen mit verzierten Kacheln.

Das Zimmer 15 enthält hauptsächlich Kupferstiche aus der der Stadt Neisse vermachten Sammlung des Stadtältesten Radloffsky, 23 Mappen. Auch ist ein Holzschnittkünstler aus dem Kreise Neisse mit mancherlei Werken vertreten: August Gaber aus Köppernig, der Schwiegersohn und verständnisvolle Mitarbeiter von Ludwig Richter. Von Interesse sind auch zahlreiche Tafeln mit Abbildungen von hervorragenden Erzeugnissen der vom 15. bis 18. Jahrhundert blühenden Neisser Goldschmiedekunst.

Durch das vorläufig noch leere Zimmer 16 weitergehend gelangt man zum Biedermeierstübchen (17). Hausrat aus der Urväterzeit erhöht den stimmungsvollen Eindruck dieses Raumes, der besonders anheimelnd wirkt, wenn die Morgensonne durch das Fenster auf das Nähtischchen und den alten Schreibsekretär fällt, auf dessen Platte allerlei Gebrauchsgegenstände aus der guten alten Zeit zu sehen sind.

Zimmer 18 ist für Erinnerungen aus dem Weltkrieg bestimmt und enthält Hunderte von Photographien, Kartenmaterialien, Plakate, Aufrufe, Vivatbänder, Gefangenenlagergeld und dergleichen mehr, besonders auch Erinnerungen an die Kriegstätigkeit der Neisser ehemaligen 12. Division.

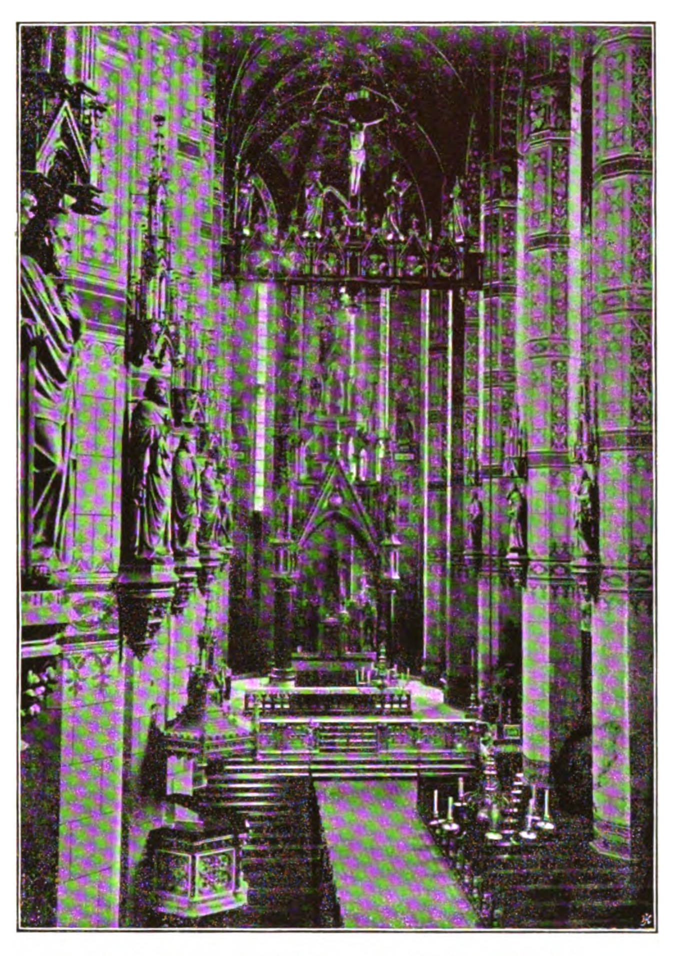
Einen besonderen Reiz übt auch die Bauernstube, Zimmer 9, aus. Ein Teil ihres Inhalts stammt aus dem Vermächtnis des Herrn v. Woikowski-Biedau aus Oberglogau. Sie führt vor Augen, wie traulich es einst auf dem Lande ausgesehen hat, bevor die Landbevölkerung ihren alten farbenfreudigen, praktischen Hausrat mit städtischem modernen Mobiliar vertauschte. Ruhige Behaglichkeit strömt von diesem Raum aus, dessen Einrichtung das beigegebene Bild veranschaulicht.

Wer durch den erwähnten Gang nach dem Treppenflur zurückgeht, findet dort mehrere Vitrinen mit vorgeschichtlichen Altertümern, Steinbeilen aus der Umgegend und drei Urnenfunden aus der jüngeren Bronzezeit aus Groß-Carlowitz, Alt-Patschkau und Matzwitz, welche in den Jahren 1899 ff. gehoben wurden. Seitdem ist das bisher als fundarm geltende Neisser Land eifrig und erfolgreich durchforscht worden, insbesondere durch Herrn Landesältesten Drescher in Ellguth bei Ottmachau, dessen Funde sich von der jüngeren Steinzeit bis zur spätrömischen und slawischen Zeit erstrecken und besonders die frühzeitige Besiedlung des Ottmachauer Gebietes erweisen.

So hat sich durch die rührige Tätigkeit des Vereins, welche sich auch auf die Erforschung der alten Steinkreuze, Bildstöcke, Epitaphien, Friedhöfe, Glocken, Guts- und Gemeindesiegel und überhaupt auf alle Gebiete der Denkmalspflege erstreckte, aus kleinen Anfängen im Laufe der 27 Jahre eine ansehnliche Sammlung gebildet, und es hat durch die Erweiterung vom Jahre 1916 — mitten im Sturm und Drang des Weltkrieges — ein Friedenswerk Gestalt gewonnen, das der Stadt Neisse und dem Neisser Lande zur Ehre und Freude gereicht und besonders auch der heranwachsenden Jugend ein Stück alter Heimatgeschichte und Heimatkultur vor Augen führt.




Ansicht der Stadt Neisse.
1493.



Hochaltar der katholischen Pfarrkirche St. Jakob

# Religiöses Leben der katholischen Pfarrgemeinde

Von Kanonikus Dr. Wawra.

Die Tatsache der Religion ragt über die gewöhnlichen Ereignisse der Weltgeschichte nach allen Seiten hin allzu hoch hinaus und zugleich in das innerste Bewußtsein der Menschheit allzu tief hinein, als daß sie übergangen werden könnte, auch wenn man nur einen kleineren Ausschnitt der Menschheitsgeschichte, wie hier in einer Einzelbeschreibung unserer Stadt, im Auge hat. Gerade in Neisse fand das religiöse Leben dadurch eine besondere Ausprägung, daß die Bischöfe von Breslau Landesherren von Neisse waren und lange Zeit hier wohnten und Hof hielten. Dadurch mußte notwendig Handel und Wandel bis in die Niederungen des weltlichen Treibens und kleinmenschlichen Lebens hinein stark beeinflußt werden. Und noch heute sind diese Überlieferungen aus Neisses großer Bischofszeit für das religiöse Leben vielfach richtungweisend und bestimmend. Die große Zahl herrlicher Kirchen, die hier nach und nach gebaut wurden, aber freilich auch teilweise wieder verschwanden, die vielen Klöster und Hospitäler, die in Neisse bis zur Säkularisation bestanden, trugen unserer Stadt den Beinamen



Jakobskirche (Nordschiff)

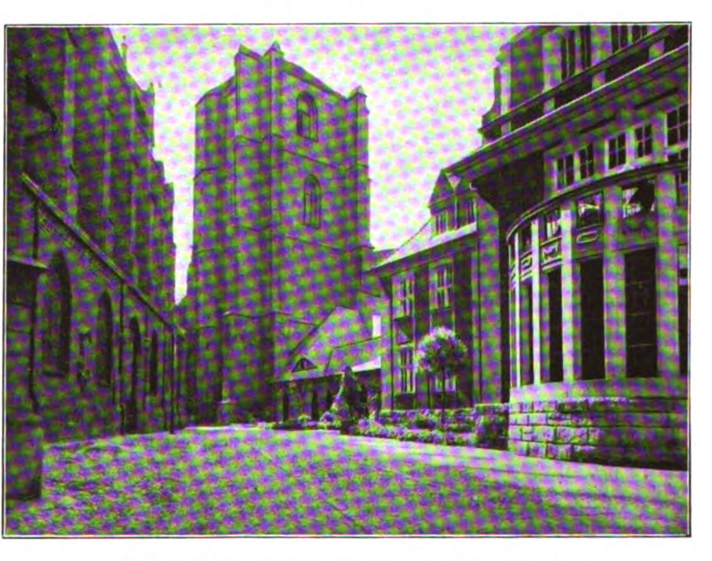
des „schlesischen Roms" ein. Indessen war doch von den ersten Anfängen des Christentums in hiesiger Gegend bis zu dem späteren turmreichen Städtebilde ein recht weiter Weg.

Am rechten Ufer des Neisseflusses, dort, wo der Urwald zu fruchtbarem Ackerland sich lichtet, stand einst ein Kirchlein, aus gewaltigen Baumstämmen gezimmert, auf niedriger Hügelwelle, und armselige Hütten drängten sich darum wie Küchlein um die Henne. Dem hl. Jakobus und der hl. Agnes war das schmucklose, kleine Gotteshaus geweiht, und die frohe Botschaft des Heiles wurde hier, allerdings noch in rauhen slawischen Lauten, verkündet und damit Wahrheit, Sittlichkeit und Seligkeit, mit anderen Worten: religiöses Leben, vermittelt. Die Grundsassen beugten in Demut ihr Haupt unter das Joch Christi und waren froh ihres Heilands.

Wann die ersten Glaubensboten ins Neisser Land gekommen, wir wissen es nicht. Aber schon im Jahre 1194 begann man mit dem Bau einer steinernen Kirche. Man baute von heiliger Gottesliebe begeistert, und die Handwerker verlangten dafür keinen anderen Lohn als nur den täglichen Unterhalt. Aber die Stadt erweiterte sich mehr und mehr, zumal deutsche Ansiedler, wahrscheinlich vom Niederrhein, unter Bischof Lorenz in das alte Bischofsland kamen.

Der große Brand von Neisse im Jahre 1401 vernichtete zwar auch die St. Jakobskirche; aber noch einmal so groß als sie bisher gewesen, erstand sie aus den Trümmern, ein steinernes Denkmal der Glaubensfreudigkeit Neisser Bürger, das hochragende Wahrzeichen des ganzen Städtebildes.

Auch von den Stürmen der Glaubensspaltung blieb Neisse nicht unberührt. Unruhe und



Jakobskirche (Glockenturm und Pfarrhaus)


Kreuzkirche und Oberhospital

Streit der Bürger unter sich, Aufruhr gegen den Fürstbischof als Landesherrn zerriß die Stadt in zwei Lager. Pfarrer von Neisse war damals Dr. Johannes Lohr, ein Neisser Bürgerssohn. Schon waren nach der Flucht des Bischofs auf Anordnung der evangelischen Stände die Kirchenschlüssel von St. Jakobus in den Händen der Kommissarien, schon hatte der Pfarrer den Befehl erhalten, seine Kirche zu verlassen, da brachte eine nochmalige Auszählung der beiden Parteien eine unverhoffte Wendung. Der Katholiken waren drei, aber auch nur drei mehr als der evangelischen Bürger. Und so blieb die „große Kirche" katholisch.

Damals machten die Neisser, Magistrat und Bürger, auf Vorschlag des Pfarrers zum Danke das Gelöbnis, alljährlich in der Oktave des Festes Mariä Geburt eine feierliche Wallfahrt nach Wartha zu halten. Diese Prozession findet heute noch unter freudiger Beteiligung der katholischen Gemeinde statt.

Furchtbare Prüfungen kamen über die Stadt durch den Dreißigjährigen Krieg. Aber um das Unglück vollzumachen, brach im Jahre 1633 in der verarmten, ausgesogenen Stadt die Pest aus, „die große Pest" genannt, so daß bald bei der Überfülle der Leichen die Kirchhöfe zu klein wurden. Kein Geläute trauerte mehr hinter den Toten her. Die Glocken hätten bersten und splittern müssen, die Glockenjoche wären zerbrochen bei der stündlichen Fron. Menschenleer wurden die Straßen; versperrt waren die Häuser. Keine Arznei half. Morgens rot, abends tot. Die Geistlichen starben fast alle, einer nach dem anderen dahin. Einer von den wenigen, die übrigblieben, der Kaplan von St. Jakobus, Sebastian Rostock, eilte durch die Gassen, um zu helfen, wo er helfen konnte. In die verrammelten Häuser


Inneres der Kreuzkirche

drang er fast mit Gewalt ein. Er legte eine Leiter an die geschlossenen Fensterläden, durch die noch ein schwacher Lichtschimmer hervordrang, und brachte todesmutig und furchtlos den Sterbenden den letzten Trost der hl. Sakramente. Ja, er pflegte sogar die Elenden mit eigener Hand und sorgte auch für ein anständiges Begräbnis der Verstorbenen. Zweimal wurde er selbst von der Seuche angesteckt, aber kaum genesen, setzte er seine angestrengte Liebestätigkeit wieder fort. In diesen seinen Seelsorgsmühen unterstützte ihn treulich Pater Arnold, der allein von dem ganzen Jesuitenkolleg übriggeblieben war und seuchenfest durch alle Schrecken hindurchging. Das große Sterben wich nicht von Neisse. Die Pest glich einem Geier, der in hitziger Gier sich allzusehr gesättigt und nun nicht mehr für seine Flügel die Schwungkraft fand, sich von der Totenstätte zu erheben. Die Angaben über die Zahl der Pestopfer schwanken zwischen 6000 bis 10 000.

In dieser furchtbaren Not gelobten die Bürger einen öffentlichen Bußgang zu der kleinen Kapelle des hl. Rochus hinter der Mährengasse, um Befreiung von der schrecklichen Heimsuchung von Gott zu erflehen.

Das war eine furchtbare Wallfahrt! Tränen rannen über die hohlen Wangen, hagere Arme erhoben sich Gnade heischend zum Himmel. Mit heiseren, wunden Kehlen stimmten die Wallfahrer ihre Lieder an, die bald wieder unter allgemeinem Schluchzen und gellenden Hilfeschreien verstummten. So wankten die Scharen zum Tore hinaus. Noch 15 Pestkranke brachen auf dem Wege unter entsetzlichen Krämpfen zusammen und starben vor aller Augen. Dann aber war die Pestseuche gebrochen, und alles atmete auf.

Dieses außerordentliche Ereignis veranlaßte die Neisser Bürgerschaft, aus freiwilligen Gaben die jetzt noch bestehende Rochuskirche auf der Mährengasse zu bauen und dorthin eine alljährliche Prozession zu geloben, die jetzt noch stets am 16. August unter großer Beteiligung abgehalten wird. An den folgenden Tagen lassen dann die verschiedenen Innungen zum Danke gegen Gott ihre Gelöbnismessen halten.

Neun Jahre nach der großen Pest kam neues Leid über die Stadt. Schon zweimal vorher hatten die Bürger im Dreißigjährigen Kriege alle Qualen und Leiden einer feindlichen Besetzung und Brandschatzung durchgemacht und die entsetzlichsten Gewalttätigkeiten und Erpressungen erduldet. Da belagerten die Schweden unter Torstenson 1642 das „Papistennest". Sebastian Rostock, jetzt Pfarrer von Neisse, erschien selber auf den Wällen und ermunterte durch Wort und Beispiel die Verteidiger. Aber die allgemeine Erschöpfung war zu groß. Schon nach zehn Tagen drangen die Schweden in die Stadt und hausten darin fünf Wochen lang, wie es eben nur diese gefürchteten Feinde in einer katholischen Stadt tun konnten. Da nahten endlich kaiserliche Truppen zum Entsatz. Torstenson zog ab, nahm aber den von ihm über alles gehaßten Pfarrer Rostock, den Jesuitenpater Arnold und den Bürgermeister Wottke als Geiseln mit. Vorher ließ er aber alle Tore und Türme in Brand stecken, und hoch loderten die Flammengarben zum Himmel empor. In dieser Not eilten die geängstigten Bürger in die Kirchen und flehten Gott um Hilfe an. Da türmten sich gewaltige Wolken über der Stadt auf, und ein wolkenbruchartiger Regen löschte den Brand, der die ganze Stadt zu vernichten drohte. Die sogenannte Schwedenprozession, die jedes Jahr am 24. Juli gehalten wird, steht mit diesem Ereignisse im Zusammenhange.

Aber die schweren Wunden, die der Krieg der Gemeinde geschlagen, schlossen sich doch bald

wieder durch den Opfersinn und die Frömmigkeit der Bürger und durch die Hochherzigkeit und Freigebigkeit der Bischöfe.

Zu jeder Zeit hatte das Volk seine eigene Art, sich die Religion zurechtzulegen, die Frömmigkeit zu üben und den sittlichen Forderungen gerecht zu werden. Aber viele religiöse Übungen sind aus jener alten Zeit als köstliches Erbgut bis auf uns gekommen und haben sich bis in die siebziger und achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts hineingerettet. Erst die allerneueste Zeit hat darin leider manches geändert. Die Bürger pflegten gern an den Giebeln ihrer Häuser oder über den Haustüren Bilder der hlst. Dreifaltigkeit, das Auge Gottes, oder Darstellungen ihrer Schutzpatrone anzubringen. In Nischen von Eckhäusern, an Straßen und Plätzen stellte man oft lebensgroße Standbilder Christi und der Heiligen auf. Die Innungen begruben ihre verstorbenen Mitglieder mit großer Feierlichkeit. Über dem Sarge hingen zu beiden Seiten silberne Schilder mit den Wappen der Zünfte, und neben dem Sarge gingen Gesellen oder junge Meister und trugen lange Stäbe mit brennenden Lichtern. In jedem Hause hatte man früher eine Weihnachtskrippe, und wenn es nur eine war mit kleinen Figuren aus Wachs unter Glas und Rahmen. Am Sonntag Lätare zogen die Kinder, und zwar nicht bloß arme, mit bunt geputzten Tannen- oder Fichtenzweigen singend von Haus zu Haus, und wenn Ostern gekommen, schwärmten sie mit geflochtenen Weidenruten umher, mit den sogenannten „Schmackostern", und die Mädchen wurden am zweiten Feiertag von den Knaben, am nächsten Tage die Knaben von den Mädchen mit diesen Ruten neckisch geschlagen unter Absingung eines Versleins. Bürger vereinigten sich zu einer Bruderschaft, hielten und halten heute noch ihre gemeinsamen Andachten in der kleinen Bürgerkirche am Zolltore ab und begleiten von hier aus ihre verstorbenen Mitglieder zur letzten Ruhestätte. Der herrlichste, froheste Feiertag ist aber für die ganze katholische Gemeinde das Fronleichnamsfest. Dann zieht von dem altehrwürdigen St. Jakobsdom eine große Prozession mit dem allerheiligsten Sakrament durch die festlich geschmückte Stadt, und alle Innungen mit ihren großen Kirchenfahnen beteiligen sich daran.

Und wenn auch durch die Ungunst der Zeit manche Kirchen aus dem Stadtbilde verschwanden, die alten Klöster vom Staate aufgehoben wurden, so blieben doch die „große Kirche" zum hl. Jakobus, die Kuratialkirche zum hl. Kreuz, die Gymnasial- oder Jesuitenkirche und St. Dominikus, die Pfarrkirche in der Friedrichstadt, bestehen und sind bei allen Gottesdiensten von Andächtigen dicht gefüllt. Auch die Franziskaner haben sich von neuem, und zwar in Rochus, niedergelassen und eine schöne romanische Kirche gebaut. Ebenso hat sich in Ober-Neuland schon viel früher die Gesellschaft vom göttlichen Wort mit einer umfangreichen Missionsanstalt und einer großen Kirche angesiedelt, und beide Klöster haben viel zur Erneuerung des religiösen Lebens der katholischen Gemeinde beigetragen.

Je mehr es aber der Seelsorge gelingt, Christum in den Seelen zu gestalten, um so froher und fruchtbarer gedeiht jederzeit auch der Blütengarten der christlichen Nächstenliebe. „Denn in Christo Jesu gilt ja nur der Glaube, der durch die Liebe tätig ist." Die rechte werktätige Nächstenliebe ist ja sogar der eigentliche Gradmesser des religiösen Lebens. Und dieser lebendige Glaube ließ von Anfang an in Neisse aus seiner schönen Blüte die herrliche Frucht der christlichen Karitas heranreifen.

Bis zum Dreißigjährigen Kriege hatte Neisse neun Hospitäler, die schließlich in ein einziges großes Krankenhaus zusammengelegt und — ich übergehe die geschichtliche Entwicklung — 1818 in das durch die Säkularisation frei gewordene Kreuzherrnstift übergeführt wurden. Diese



Anstalt trägt seitdem den Namen „Fürstbischöfliches Oberhospital". Hier wurden und werden heute noch arme Kranke kostenlos verpflegt, alte, gebrechliche Leute als sogenannte Pfründner und Pfründnerinnen, früher ohne jedes Entgelt, aufgenommen und liebevoll betreut. Auch arme Waisenkinder fanden hier, Mädchen wie Knaben, freundliche, mütterliche Fürsorge. Ein anderes Waisenhaus für Knaben, die auf dem Chore als Sänger und als Kirchknaben beim Gottesdienste tätig sind, das Fürstbischöfliche Mendikantenstift, wurde schon 1413 gegründet. Alle schweren Zeiten von Krieg, Hunger und Pest hat es durch mehr als 500 Jahre überdauert, ist aber gegenwärtig durch die Entwertung des Stiftungsvermögens in seinem Weiterbestande ernstlich bedroht.

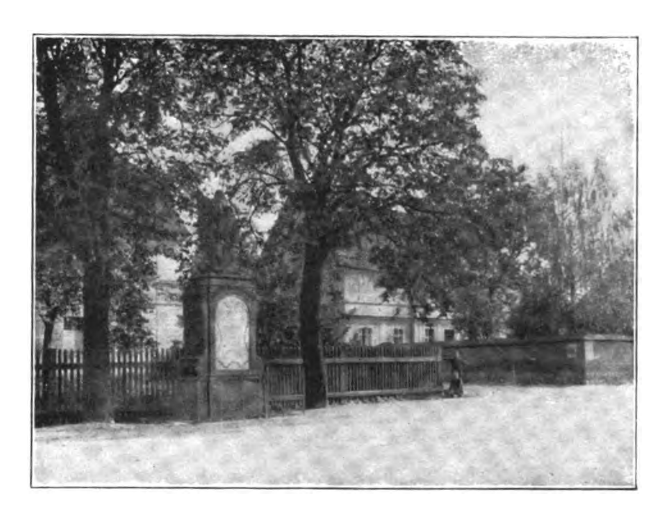
Der selbstlose Wohltätigkeitssinn der Bürger zeigte sich auch in der Gründung zahlreicher kirchlicher wohltätiger Stiftungen, die zwar heute noch bestehen, aber, wie wohl überall, wegen der eingetretenen wirtschaftlichen Notlage ihren Zweck nicht mehr erfüllen können. Es wurde gesorgt für die Ausstattung unbemittelter Bräute, für die Weihnachtsbescherung armer Kinder, denen auch warme Schuhe und Strümpfe während des Jahres geschenkt wurden, für Gewährung von Darlehen an verarmte Handwerker und Geldhilfen für mittellose Familien bei Todesfällen. Freitische waren für fleißige, aber bedürftige Gymnasiasten gestiftet. Stipendien für Gymnasiasten und Studenten waren reichlich vorhanden, und regelmäßig wurden Brote an Arme verteilt. Ein neuerer Geschichtsschreiber von Neisse (Professor Ruffert) sagt daher mit Recht: „Wohl in keiner Stadt Schlesiens — Breslau vielleicht ausgenommen — ist so viel für die Erziehung der Jugend, die Sorge für das hilflose Alter, die Unterstützung der Armen, die Pflege der Kranken geschehen wie in der Stadt Neisse."

Und der Lebensbaum christlicher werktätiger Nächstenliebe ist immer grün geblieben und hat stets von neuem gottgesegnete Blüten und Früchte gezeitigt. Es braucht nur daran erinnert zu werden, daß in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts im Oberhospital Barmherzige Schwestern vom hl. Karl Borromäus ihr Stammhaus fanden, von wo sie sich über ganz Schlesien, ja sogar bis in den fernen Orient verbreiteten. Um dieselbe Zeit wurde hier von vier Jungfrauen auch die Kongregation der Grauen Schwestern von der hl. Elisabeth für häusliche Krankenpflege gegründet. Was von ihnen in den 80 Jahren ihres Bestehens in stillem Opferleben im Dienste der Armen und Kranken geleistet worden ist, das weiß Gott allein. Als die beiden Ordensgenossenschaften in Neisse ihre gesegnete Wirksamkeit begannen, traten ihnen in hl. Begeisterung Mädchen aus allen Ständen bei, und so ist Neisse mit Recht stolz darauf, der Ausgangspunkt einer Bewegung der christlichen Karitas geworden zu sein, die allenthalben das religiöse Leben beeinflußte und befruchtete.

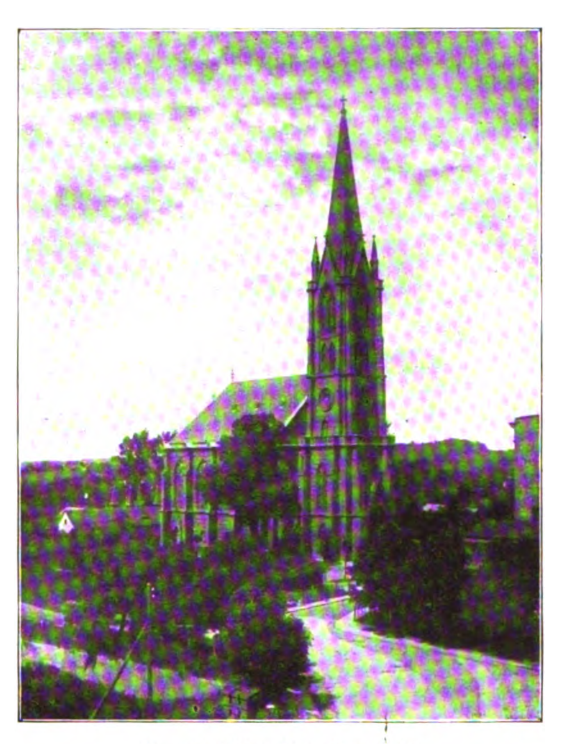
Neue Zeitnöte verlangen aber neue Abhilfe. Neben den seit 80 Jahren bestehenden St. Vinzenzkonferenzen und St. Hedwigsvereinen, die den Armen zu Hilfe zu kommen suchen nicht bloß durch laufende Unterstützungen (Geld, Lebensmittel, Kleider und Kohle), sondern auch durch persönliche Anteilnahme und Besuche, besteht auch ein Karitassekretariat, das alle Bestrebungen werktätiger Nächstenliebe zusammenfaßt. Ihm ist angegliedert eine Kinderkrippe, die sogenannte Wochenhilfe und die Bahnhofsmission. Der Fürsorgeverein für gefährdete Mädchen, Frauen und Kinder wirkt sehr segensreich, und die drei Kinderhorte und zwei Spielschulen haben sich als ganz unentbehrlich erwiesen. Der Borromäusverein mit seiner gut geleiteten, umfangreichen Volksbücherei sorgt durch gute Bücher für das gesteigerte Lese-

bedürfnis bei groß und klein und trägt viel dazu bei, die rechte religiöse Lebensauffassung und Weltanschauung zu stützen und zu pflegen.

So haben Gottes- und Nächstenliebe sich in unserer Stadt gegenseitig stets getragen und gefördert; möchten sie auch fernerhin das Licht aus dem Heiligtum bleiben, das freundlich hineinleuchtet in das Dunkel des geistigen, sittlichen, politischen und sozialen Lebens unserer gärenden, verworrenen Zeit.



An der Pfarrkirche Neisse-Neuland



Evangelische Garnisonkirche

# Die evangelische Kirchengemeinde in Neisse in ihrem religiösen Leben

Von Pastor Kusche.

Unsere evangelische Pfarrgemeinde besteht unabhängig von der Militärkirchengemeinde, die älter ist, seit 1816, nachdem ihr die säkularisierte frühere Franziskanerkirche zum Gebrauch überwiesen worden war. Diese Kirche ist für die jetzige Zahl von 4367 Seelen zu klein, da sie nur 450 Sitzplätze bietet. Darum zog die Gemeinde während des Krieges allmählich ganz um in die hiesige ev. Garnisonkirche, die, 1888 eingeweiht, mit ihren 800 Sitzplätzen ausreichenden Raum gewährt. Freilich ist diese dem Fiskus gehörige Kirche nur durch teure Miete für uns verfügbar geworden.

Die ev. Kirchengemeinde Neisse umfaßt neben der Stadt 64 Ortschaften, die bis auf eine dem Kreise Grottkau gehörende sämtlich im Landkreise Neisse liegen. Die weiteste Entfernung vom Kirchort beträgt 15 km. Von Neisse aus wird auch die 1868 eingeweihte Stiftskirche in Giesmannsdorf versorgt, wo etwa 120 Evangelische sich finden. Es werden dort etwa alle 14 Tage Gottesdienste abwechselnd von den hiesigen beiden Geistlichen gehalten.

Am schwierigsten ist bei der weiten Ausdehnung der Parochie die Versorgung der evangelischen Schulkinder, die katholische Dorfschulen besuchen. Sie werden dankenswerterweise von den evangelischen Lehrkräften der Stadt in etwa sieben Sammelkursen gesammelt und erhalten da wöchentlich einmal in einer Doppelstunde Religionsunterricht, so daß sie wenigstens einigermaßen vorbereitet zum Konfirmandenunterricht der Geistlichen in die Stadt kommen

können. Ein Beispiel für die Schwierigkeit der seelsorgerlichen Erfassung einzelner Diaspora-Kinder: Über zehn Jahre mußte der zweite Geistliche wegen einer einzigen Familie in Waltdorf, 10 km von Neisse gelegen, diesen Weg auf dem Rade wöchentlich einmal machen, um deren Kinder im ev. Bekenntnis zu unterweisen.

Eine gesteigerte Arbeitsleistung verlangte der Weltkrieg. Es mußte nicht bloß der ev. Divisionspfarrer, der als Feldprediger im Felde stand, vertreten werden, auch die zehn Verwundeten-Stationen in Neisse und um Neisse, in Rochus und Neuland, mußten gottesdienstlich und seelsorgerlich von den beiden Geistlichen versorgt werden. Das wäre gar nicht möglich gewesen, wenn nicht der eine von ihnen ausgiebig von seinem Rade Gebrauch gemacht hätte.

Das kirchliche Leben ist, wie allgemein in der Diaspora, recht lebendig. Der Kirchenbesuch gut, ja gegen andere Gegenden wie z. B. das Riesengebirge gehalten, sogar ausgezeichnet. Vom Urlaub kehrt der Geistliche immer mit neuer Freudigkeit zurück, da er hier die Kirche immer vollbesetzt findet.

Auch der Abendmahlsbesuch ist recht erfreulich, besonders stark in der Osterzeit, am stärksten an Gründonnerstag und Karfreitag. Jährlich treten etwa 50 Knaben und ebensoviel Mädchen an den Konfirmationsaltar nach einem einjährigen Vorbereitungsunterricht seitens der beiden Geistlichen.

Der starke Kirchenchor unter der tüchtigen Leitung des musikalisch hochbegabten Kantors Herrn Schoetschel stattet nicht bloß die Festgottesdienste mit erhebenden Chorgesängen aus.

Die „Gemeinschaft innerhalb der Landeskirche", die manch einem ein Sonderdasein neben der Kirche zu führen scheint, stellt uns gerade die treuesten Gottesdienst- und Bibelstundenbesucher.

Der Kindergottesdienst, der nach dem Hauptgottesdienst jeden Sonntag stattfindet, wird gern von den mehr als 100 Kindern besucht. Wir nennen ihn jetzt „Kinderkirche". Laienkräfte helfen dabei den Geistlichen bei der Unterweisung der sechs Gruppen, die bis herunter zur „Lämmer"-Gruppe nach Altersklassen geschieden sind.

Es fehlt der Gemeinde bei ihrem regen Vereinsleben ein Gemeindehaus, dessen sich andere Diasporagemeinden längst erfreuen. Ein Grundstock dazu ist vorhanden. Schade, daß die 1914 geplante neue Kirche nicht zustande kam. Nun hat die Geldentwertung die zum Kirchbau gesammelten Gelder uns entzogen. Nur der Platz neben dem Pfarrhaus ist uns geblieben.

Das Waisenhaus (Königstraße 22) beherbergt gegen 20 Waisenkinder unter einer Hausmutter, die ebenso wie die dort wohnenden drei Schwestern der ambulanten Krankenpflege dem Diakonissenmutterhaus Bethanien in Breslau entstammen.

Das vielgestaltige Vereinsleben ist auf die unteren, nicht ausreichenden Räume des Pfarrhauses angewiesen. Neben dem blühenden Frauenverein, der an die 330 Mitglieder zählt und Arme als Pfleglinge dauernd unterstützt, sind der Männer- und Jünglingsverein mit 300 Mitgliedern, der Arbeiterverein mit 150 Mitgliedern und die verschiedenen Jugendvereine zu nennen, die die männliche und weibliche Jugend zu erfassen und christlich zu beeinflussen suchen. Eine Frucht der vorjährigen Jugendtagung, die zirka 700 junge Mädchen in unseren Mauern sah, ist die Entstehung von Weggenossenschaften. Das sind Vereinigungen von Mädchen, die höhere Schulen besuchen und tiefer in die Bibelwahrheit eingeführt sein wollen.

Zu den das ganze Jahr hindurch immer am Montagabend stattfindenden Bibelstunden, abwechselnd von beiden Geistlichen gehalten, findet sich regelmäßig ein fester Kern von Bibelfreunden zusammen zu gemeinsamem Gebet und Bibelbetrachtung.

In der Advents- und Passionszeit, wie den ganzen Sommer hindurch, immer am Mittwoch früh, finden Wochengottesdienste statt, die, wenn auch nicht eine solche Besucherzahl wie am Sonntag, doch eine ganz ansehnliche Versammlung aufzuweisen haben. Im letzten Jahre erging ein besonderes Dankschreiben aus der Mitte der Besucher an beide Geistliche und den Kantor, ein Zeichen, wie freudig diese vermehrte Wortverkündigung auch in der Woche aufgenommen wurde.

Aus den Verwundeten-Gottesdiensten im Neuländer „Heimgarten" hat sich, da bei den 100 Neuländer Erwachsenen und den 50 Kindern daselbst ein Bedürfnis dazu sich herausstellte, dank des Entgegenkommens der Stadtverwaltung, die uns in der neuerrichteten Schule dort einen Schulraum hergab, die alle 14 Tage gehaltene Wochenandacht in der Neuländer Schule entwickelt. Sie wird seit Anfang des Jahres von dem Geistlichen, zu dessen Seelsorgebezirk Neuland gehört, geleitet, was zumal von den Alten und Schwachen als eine Wohltat dankbar empfunden wird.

Ein erfreuliches Zeichen der Zeit ist es, daß die Beteiligung der Männerwelt am religiösen und kirchlichen Leben der Gemeinde entschieden zugenommen hat. Das läßt uns für die Zukunft unseres Volkes und den Neuaufbau des Zusammengebrochenen Gutes hoffen.

Das möge genug sein! Wir wollten etwas von dem regen Leben der evangelischen Gemeinde aufzeigen. Wir sind uns dabei natürlich bewußt, daß Vieles und das Beste von dem inneren und innersten religiösen Leben weder mit Zahlen erfaßt, noch mit Worten wiedergegeben werden kann. Das Wichtigste sieht kein Menschenauge, nur Gott, der Herzenskündiger. Er, der treue Hüter seiner Herde, wolle weiter wie bisher segnend und schützend über unserer lieben Gemeinde walten und zum guten Wollen uns auch immer das Vollbringen geben!



Evangelische Pfarrkirche

# Das religiöse Leben in der jüdischen Gemeinde zu Neisse

Von Rabbiner Max Ellguther.

Erst nach der Säkularisation des Bistums Neisse 1810 und nach Erlaß des preußischen Freiheitsediktes 1812 durften sich in unserer Stadt Juden ansiedeln, weshalb eine urkundlich nachweisbare Geschichte der Gemeinde Neisse erst um diese Zeit beginnt. Am 17. November 1814 wird eine Art von Bruderverein gegründet, der den Zweck verfolgt, einen Begräbnisplatz zu erwerben und Beiträge zu gottesdienstlichen und caritativen Zwecken zu erheben. Die ersten amtlich beglaubigten Verzeichnisse von Geburten, Trauungen und Sterbefällen datieren von 1819. Das noch heute in Geltung befindliche Judengesetz vom Jahre 1847 in Preußen ermöglicht die Bildung der Synagogengemeinde Neisse, die ohne Störung, in Frieden und Eintracht mit den anderen Bekenntnissen unangefochten lebt und sich gegenwärtig trotz ihrer verhältnismäßigen Kleinheit weit und breit des größten Ansehens erfreut. — Drei Dinge sind es, für welche die Gemeinde zu sorgen hat. Zuerst die Pflege des **Wissens** und der **Gesetzeskunde** auf religiösem Gebiete. Immer wurde von den Lehrern der Gemeinde, unter denen der über 40 Jahre fungierende Herr Lehrer Hosch rühmlich zu erwähnen ist, die Jugend in den Fächern der Religionswissenschaft, Bibelkunde, Vorbereitung zum Verständnis des Gottesdienstes durch die Erlernung der hebräischen Sprache, jüdischer Geschichte unterrichtet. Zuerst in einer besonderen Religionsschule, später seit 1896 in Verbindung mit den Stundenplänen und im Rahmen der beiden Gymnasien und seit 1908 an dem katholischen Hedwigslyzeum. 1893 wurde ein Literaturverein und eine Bibliothek begründet, welche die weitere Fortbildung auf religiösem und jüdisch-wissenschaftlichem Gebiete bezweckte und jetzt noch besonders dadurch segensreich wirkt, daß alljährlich mehrere Vorträge von Männern und Frauen der Gemeinde sowie von auswärtigen Gelehrten aus den verschiedensten Gebieten der Wissenschaft des Judentums gehalten werden.

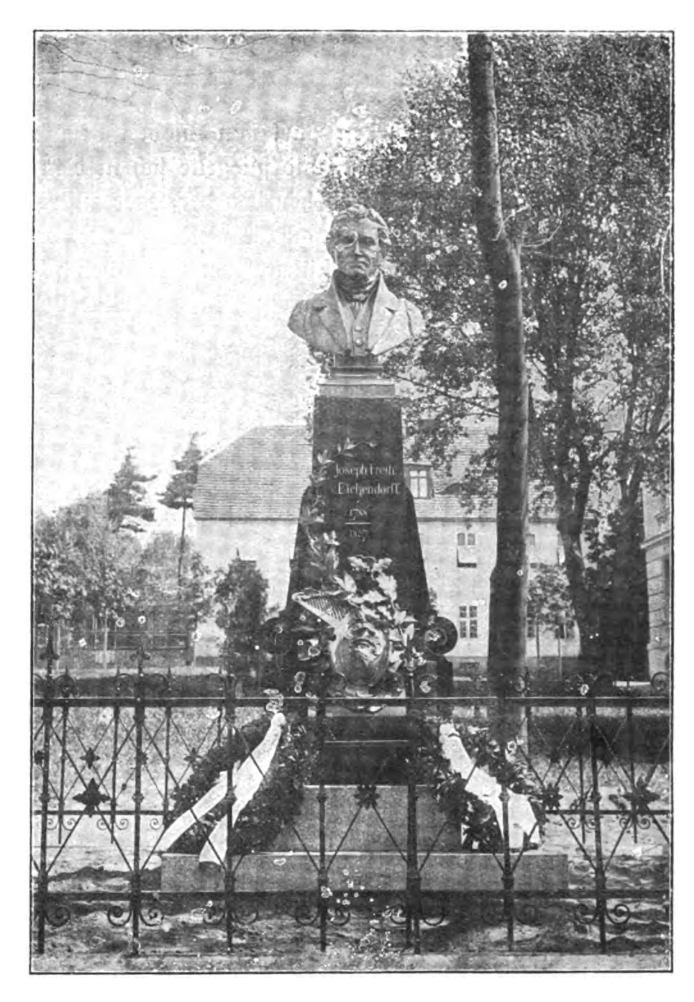
Zweitens ruht die Pflege des **Gottesdienstes** ausschließlich in den Händen der Synagogenverwaltung und der für diesen Zweck angestellten Beamten. Zuerst genügte eine kleine Synagoge in der Weberstraße den religiösen Ansprüchen der Gemeindemitglieder, später, in den dreißiger Jahren, wurde in der Josefstraße ein ziemlich geräumiges Gotteshaus errichtet, das 1892 durch einen auf demselben Platze stehenden, den Ansprüchen der neuesten Zeit genügenden herrlichen Tempel ersetzt wurde. Der Gottesdienst wird an Sabbathen und Festtagen feierlich abgehalten. Predigt und Synagogengesang werden durch die Funktionäre der Gemeinde gepflegt in einer vorbildlichen Weise, so daß unsere Gemeinde sich in dieser Beziehung mit den größten Gemeinden, was Weihe und Schönheit betrifft, messen kann. Verständnisvolle und wohlerfahrene Männer leiten die Gemeindeverwaltung.

Das dritte, vielleicht umfangreichste Gebiet der Gemeinde, das sie mit edlem Herzen, mit freigebigen Händen, mit Opferwilligkeit pflegt, ist die caritative Tätigkeit, die in zartsinnigster Weise geübt wird, so daß die Öffentlichkeit niemals erfährt, wer und in welchem Ausmaße er unterstützt wird. Es ist feststehender Grundsatz, von welchem niemals abgewichen wird, daß



schreiende Not und auch schweigende Not innerhalb der Gemeinde nicht aufkommen kann, und daß man, was freilich bei der Kleinheit der Gemeinde nicht Wunder nimmt, auf ein Gesuch der Armen nicht erst wartet, sondern in Würdigung der subjektiven Verhältnisse zumeist das Rechte und Angemessene trifft. Die Gemeinde begnügt sich aber nicht mit den örtlichen Angelegenheiten, sondern erfüllt auch bei Gesuchen aus der Ferne nach Maßgabe ihrer Kräfte die Anforderungen, die in steigendem Maße an sie gestellt werden. In diese caritativen Aufgaben teilen sich Gemeinde und Spezialvereine. Seit 1857 besteht ein besonderer **Frauenverein**, der in großzügiger Weise am gleichen Werke wie die Gemeindeverwaltung eifrig arbeitet, trotzdem er gleich allen anderen Institutionen durch die Inflation sein Vermögen verloren hat. Seit 1880 übt der israelische Beerdigungs- und Wohltätigkeitsverein **Chewrah-kadischah** das Liebeswerk an den Verstorbenen und den Hinterbliebenen aus, wenn er für Reiche und Arme ohne Unterschied und ohne legalen Anspruch auf Wiedererstattung würdige Begräbnisse veranstaltet. Die Gründung einer besonderen Sterbekasse, durch welche jeder Familie bei einem Trauerfalle eine bestimmte Summe geschenkweise ausgezahlt werden soll, ist vor wenigen Wochen, Ende Mai 1925, erfolgt. Endlich wirkt seit 1901 hierorts eine Loge des unabhängigen Ordens **Benei beriss**, welcher die Pflege von Wohltätigkeit, Bruderliebe und Eintracht auf seine Fahne geschrieben hat und soziale, kulturelle sowie religiöse Bestrebungen in allen ihren Verzweigungen pflegt und unterstützt. Was außerdem privatim auf diesem Gebiete geleistet wird, kann naturgemäß durch Zahlen nicht bewiesen werden, dürfte aber an Umfang alle bisher erwähnten Institutionen um ein Vielfaches übertreffen.

Wenn wir zum Schlusse nochmals mit Genugtuung hervorheben, daß bisher der konfessionelle Frieden unter der Bürgerschaft auch bei den erschwerenden Umständen der jüngsten Gegenwart restlos gewahrt wurde, so erfüllt uns diese Tatsache mit der Hoffnung, daß es auch weiterhin so bleiben wird. Wenn wir außerdem noch hervorheben, daß der Weltkrieg mit seinen unheilvollen Erscheinungen und die gegenwärtig zunehmende Verarmung so vieler Kreise uns auf dem Platze der Hilfe gefunden hat, überall, wo es not tat, so tun wir dies nicht, um uns zu rühmen, da dieses selbstverständliche Pflicht war, sondern nur um zu zeigen, daß die Gemeinde auch unter den erschwerten Verhältnissen ihrer ernsten Aufgaben eingedenk ist und zielbewußt auf dem segensreichen Wege zum Wohle aller Menschen fortschreitet.



Eichendorff-Denkmal

# Eichendorff in Reisse

Von Rechtsanwalt Nehlert.

„Wie wird nun alles so stille wieder!
So war mir's oft in der Kinderzeit,
Die Bäche gehen rauschend nieder
Durch die dämmernde Einsamkeit.
Kaum noch hört man einen Hirten singen,
Aus allen Dörfern, Schluchten, weit
Die Abendglocken herüberklingen;
Versunken nun mit Lust und Leid
Die Täler, die noch einmal blitzen;
Nur hinter dem stillen Walde weit
Noch Abendröte an den Bergesspitzen
Wie Morgenrot der Ewigkeit."

So grüßt der Dichter die Stille, die sich in den letzten Jahren seines vielbewegten Lebens täglich fühlbarer um ihn breitete. Und es ist bei seiner tiefreligiösen Innerlichkeit nur selbstverständlich, daß Kindheit und Alter ihm ein Gleiches werden: Harmonisch sich verschlingender Eingang und Ausklang eines alten schönen Liedes, Anfang und Ende eines goldenen Ringes, die ineinanderfließen. Immerhin seltsam, daß dieser Gleichklang auch in seinem äußeren Leben sich klar abzeichnet.





Seine frohe Kindheit schwärmte durch den Park von Lubowitz, tollte durch Wälder und Hügel, die das Odertal bei Ratibor abgrenzen, und spiegelte sich in dem jungen Strom, der sie durchfließt. Sein Alter fand auf den Uferhöhen des der Oder zustrebenden Neisseflusses eine letzte Stätte, die ihn auf Schritt und Tritt an die vielbetrauerte, verlorene Heimat der Jugend erinnern mußte. Und wer je einen stillen Abend auf den schönen Hängen über der Friedrichstadt oder in Rochus verträumte und sich in den Blick über die grüne Weite



Hohe Batterie, Lieblingsplatz Eichendorffs, wo er das Lied, „O Täler weit, o Höhen" gedichtet haben soll.

bis zu den blauen Häuptern der Sudeten verlor, der empfindet den Altersgruß des Dichters als Selbsterlebtes; es ist nächste Heimat, die darin klingt und Ausdruck wird.

Am 14. November 1855 hielt der Dichter seinen Einzug in die damals mit Wällen und Toren stark bewehrte, enge Festung, nicht frohbeschwingt mit leichtem Gepäck, sondern gebeugt von ernster Sorge. Die Gattin, mit der ihn seit dem Jahre 1809 innigste Neigung und völlige Seelenharmonie verband, litt an schwerer Krankheit. Ein Krebsleiden hatte ihre Kraft und Gesundheit verwüstet; sie fühlte selbst, daß der Tod sie gezeichnet hatte, und drängte mit dem sicheren Gefühl der Sterbenden danach, zu ihrer Tochter und zugleich in die Stadt zu kommen, in der sie froheste Mädchentage verlebt hatte. Als das Ziel endlich im Dunkel eines trüben Novemberabends erreicht war, mußte die Schwerkranke sofort zu Bett gebracht werden, und sie hat auch nicht einmal mehr vom Fenster aus die alten Straßen und Türme zu grüßen vermocht. Einige Tage verbrachte sie noch auf dem Sofa liegend, dann konnte sie das Bett nicht mehr verlassen, und bereits am 3. Dezember 1855 verschied sie, nachdem sie schon die letzten Tage in völliger Bewußtlosigkeit gelegen hatte.

Diesen Verlust hat der greise Dichter nie mehr verwunden. Das Schweigen, mit dem

er nach den ersten Nachrichten an die Söhne seinen Schmerz trug, ist beredter, als es die ergreifendsten Klagen in Briefen und Liedern gewesen wären.

„Wie ein Schiffbrüchiger, dessen Lebensschiff zerschlagen, rette ich mich an das nächste Eiland und halte mich, da ich meine liebe Frau verloren, zu den Kindern". So schrieb er in jenen Tagen an den mitfühlenden Freund Schön. Und so ist Neisse seine letzte irdische Heimat geblieben.



Wohn- und Sterbehaus Eichendorffs

Im Hause seiner Tochter, die mit dem Direktor der Kriegsschule Besserer von Dahlfingen verheiratet war und das bekannte Sterbehaus am oberen Ende der Mittelstraße bewohnte, fand er liebevolle Sorge und Pflege. Die Sommermonate verlebte er meist in einem auf schöner Höhe über dem rauschenden Fluß gelegenen Landhaus, das später in den Besitz des Generals von Braunschweig überging und im Volksmunde bis heute nach ihm benannt wird. Oft durchstreifte er, trotz seines Alters von 68 Jahren ein rüstiger Fußgänger, die freundliche Umgebung der Stadt, und besonders die idyllische Schönheit der Höhen um Rochus und die beseligende Weite des Blicks über den grünen Garten des Neissetales bis an die ragende Mauer des Altvatergebirges mit seinen Schneehäuptern sprachen ihn immer wieder tief an. Noch mancher — jetzt freilich von den Ältesten unter den Lebenden — hat ihn gesehen, und es tauchten bis in die jüngste Zeit immer noch Erinnerungen an ihn auf. In allen leben die schlichte edle Art, der reife sittliche Ernst und vor allem die hohe menschliche Güte des Dichters bis in unsere Tage fort. —

So groß der Schmerz über den Tod der Gattin war, Eichendorff brach nicht unter ihm zusammen. Er fand die Kraft zur Arbeit und in der Arbeit die Kraft zum Leben. Auch Anregungen lebendigster Art blieben ihm nicht versagt. Schwierigkeiten in der Verwaltung seines

mährischen Gutes Sedlnitz, die ihm viel Sorge gemacht hatten, ließen sich beheben. Seine Kinder lebten glücklich, und selbst Hermann der Hagestolz, fand ein noch rechtzeitiges Eheglück. Doch den schönsten Glanz über die letzten Tage des alternden Dichters warf eine späte Freundschaft mit dem feinsinnigen Fürstbischof Heinrich Förster von Breslau. Während zweier Sommer verlebte Eichendorff ganze Wochen als Gast des Fürstbischofs in herzlichem Verkehr mit diesem auf dem Bergschloß Johannisberg bei Jauernig. Man muß selbst auf der hohen Warte der Burg gestanden, den immer neu heranflutenden herben Duft der rauschenden Bergwälder geatmet, die unermeßliche Weite des Blicks über die schlesische Ebene genossen haben, um zu verstehen, was diese Sommerwochen dem greisen Romantiker waren. Dazu ein geselliger Kreis verständiger Männer geistlichen und weltlichen Standes, vor allem aber die warme Freundschaft des edlen und klugen Bischofs! Kein Wunder, daß neue große Pläne sich regten und in der Stille des Neisser Aufenthalts Gestalt gewannen.

Nicht nur, daß der „Taugenichts" von Neisse aus seine vierte fröhliche Fahrt in die romantische Welt antrat, auch die „Geschichte der poetischen Literatur Deutschlands", der nach vielfacher Verkennung Berufener erst kürzlich Hans Brandenburg eine gerechtere Würdigung zuteil werden ließ, fand ihre Vollendung. Ein großes Buch über „Das Leben der heiligen Hedwig" wurde — auf Anregung des Fürstbischofs — begonnen, es entstanden zwei köstliche Kapitel eines Memoirenwerkes „Erlebtes", nämlich „Deutsches Adelsleben am Schlusse des 18. Jahrhunderts" und „Halle und Heidelberg", und schließlich gedieh — als letzte Dichtung — das kleine Epos „Lucius". Wenn auch Müdigkeit des Alters unverkennbar aus dem Werklein spricht, der große Gedanke, der Eichendorffs ganzes Leben und Dichten erfüllt, die Hingabe an Christus und der unerschütterliche Glaube an seinen ewigen Sieg, findet darin nochmals schönen und klaren Ausdruck. Und um die Vorgänge — eine Handlung aus den Tagen, da das Christentum sich in den Katakomben barg, — lebt und webt seine ganze reiche romantische Welt:

„Und die Vöglein hoch in Lüften
Über blaue Berg' und Seen
Ziehn zur Ferne nach den Klüften,
Wo die hohen Zedern stehn,
Wo mit ihren goldenen Schwingen
Auf des Benedeiten Gruft
Engel Hosianna singen
Nächtlich durch die stille Luft."

Als der Dichter im Herbst 1857 von seinem fürstlichen Freunde auf Schloß Johannisberg schied, bewegten diesen bereits trübe Ahnungen, denen er in einem schön empfundenen Briefe Ausdruck gab:

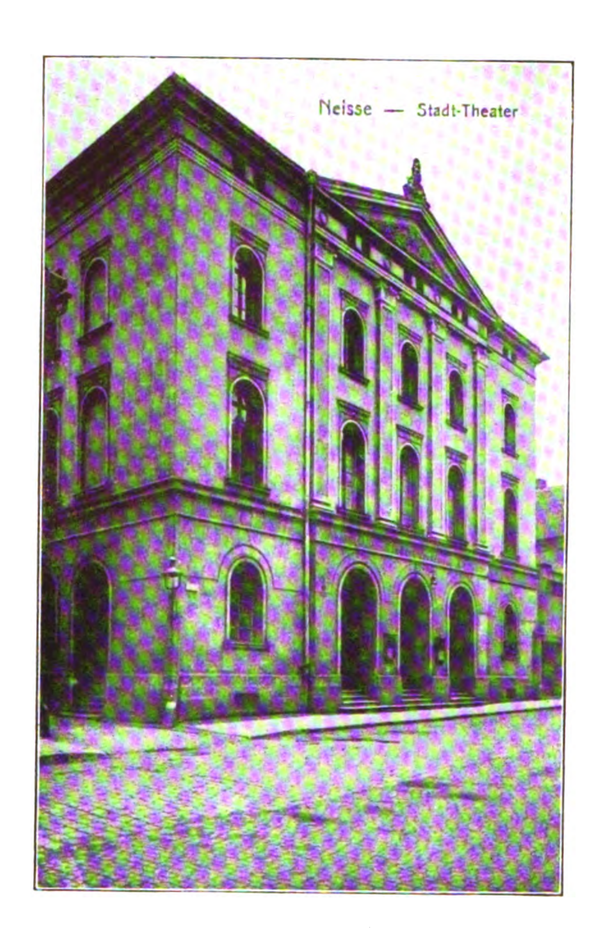
„Indem ich Ihnen für die lieben Zeilen, welche mir Ihre glückliche Ankunft in Neisse melden, danke, wird es mir schwer, Ihnen die Gefühle zu schildern, mit welchen ich Sie diesmal habe scheiden sehen. Im vorgeschrittenen Lebensalter ist es ohnehin immer eine tiefere Wehmut, welche die Trennung von lieben Freunden erzeugt; diesmal mochte das längere Gewohntsein und Ihre mir so werte Nähe und meine Kränklichkeit diese Wehmut noch verstärken. Auch haben Sie uns nicht nur sich selbst, sondern auch den lieben blauen Himmel und die Schwalben unter dem Himmel und die Blumendüfte und die letzte Sonnenwärme und ich weiß nicht, was alles mit fort-

genommen, und wir sehen nichts als Regenwetter, und hören nichts als das Sausen des Sturmes, und fühlen nichts als die bittere Kälte. — Heute endlich blickt die Sonne wieder licht und rein vom Himmel nieder, und ich wünsche, daß sie auch bald wieder so warm scheine, als die Grüße sind, die ich Ihnen von meinem alten Felsenschlosse herabsende in die grüne Ebene".

Eichendorff nahm wieder Wohnung im Hause seiner Tochter auf der Höhe des Forts „Preußen" — doch nicht mehr für lange. In der rauhen Luft eines Novembermorgens — vermutlich beim Kirchgange — zog er sich eine Erkältung zu, die sich bald zu einer gefährlichen Lungenentzündung verschlimmerte. Am Vormittage des 25. November konnte er noch bei vollem Bewußtsein würdig die Sterbesakramente empfangen. Bereits am nächsten Nachmittag gegen 5 Uhr verschied er still und sanft ohne Todeskampf. Am Morgen des 30. November wurde er zu Grabe getragen, und nun ruht er unter einer einfachen Platte aus schlesischem Marmor an der Seite seiner geliebten Gattin im Frieden des Jerusalemer Friedhofes. Nicht weit davon, vor seinem Sterbehause, steht ein von Ernst Seeger, einem Sohne der Stadt Neisse, geschaffenes schlichtes, aber schönes Denkmal, das nicht nur äußerlich die Züge des Dichters wiedergibt, sondern auch von allem redet, dessen Ausdruck sie waren: Von der tiefen Innerlichkeit einer Menschenseele, die schon auf Erden in reiner Gottesnähe lebte und deshalb ein unverdorbenes, in jedem Vers keusch empfundenes, ergreifendes Lied von der Schönheit der Welt und der Gotteskindschaft ihrer Menschen singen konnte, das nie verklingen wird, solange Deutsche leben. —

Nur spärlich rattern und hasten an schönen Abenden die altväterischen Wagen der Bauern und die neuzeitlichen, stinkenden und staubaufwirbelnden Ungetüme der Städter am stillen Friedhof zu Jerusalem vorbei. Dafür ist die Allee mit ihren alten Lindenkronen ein Lieblingsweg der Spaziergänger. Schon in meiner Gymnasialzeit ließen wir alljährlich am Allerseelenabend auf dem Steine, der die irdische Hülle des Sängers deckt, die zitternden Kerzenflämmchen aufleuchten, und frische Kränze gaben immer Kunde, daß die Jugend des Schlummernden nicht vergaß. So ist es auch geblieben: Wer immer aus der grünen Frische der Felder, aus dem Blütenreichtum der die Wallhöhe kränzenden Büsche einen lachenden Strauß heimträgt, vergißt nicht, im Vorbeigehen eine duftende Spende auf dem Dichtergrabe niederzulegen. Und Tag um Tag klingen von den Lippen froher Jugend die Lieder, die der Lebende schuf, in den Grabesfrieden des Toten, bis die Nacht ihren schweren Mantel niedersenkt und die heimliche Stille sich breitet, von der so viele seiner schönsten Lieder reden:

„Aus der Stadt nur schlagen die Glocken
Über die Wipfel herein,
Ein Reh hebt den Kopf erschrocken
Und schlummert gleich wieder ein.
Der Wald aber rühret die Wipfel
Im Schlaf von der Felsenwand,
Denn der Herr geht über die Gipfel
Und segnet das stille Land."




# Das Neisser Stadttheater

Von Dr. Max Warmbrunn.

Wer die Geschichte eines Provinztheaters liest, wird keine großen Höhepunkte künstlerischer oder literarischer Art, sondern nur Angaben darüber erwarten dürfen, in welchem Umfange die Stadt den geistigen Bewegungen der Zeit jeweils gefolgt ist. In diesem Sinne bildet die Theatergeschichte auch der Provinzstadt immerhin ein Spiegelbild ihres geistigen Lebens. Die Vorbedingungen für die Daseinsmöglichkeiten eines ständigen Theaters waren in Neisse immer verhältnismäßig günstig, günstiger als in den meisten gleich großen oder auch größeren Städten des deutschen Ostens. Die unmittelbare Nähe der Grenze des tanz- und liederfrohen Österreichs und die vielfachen Beziehungen mit dem lebensfrohen Brudervolke jenseits der Berge wirkten in dieser Hinsicht belebend und befruchtend. Und so ist denn in der Tat die Stadt Neisse seit dem 14. Oktober 1852, dem Tage der Eröffnung des jetzigen Theatergebäudes, kaum einen Winter ohne Theater geblieben. Schon vor dieser Zeit finden wir Angaben über gelegentliches Komödiespielen in unserer Stadt. Aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bereits sind Theateraufführungen nachweisbar, welche an Festtagen von den Schülern des Pfarrgymnasiums veranstaltet wurden, so im Jahre 1576 nach dem Fest des hl. Gregorius und am 19. Oktober 1586 die Komödie „Herkules am Scheidewege“. Geistliche

Schauspiele wurden auch im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts wiederholt durch die Jesuiten veranstaltet. Gelegentlich des bekannten Zusammentreffens Kaiser Josefs II. mit Friedrich dem Großen in Neisse im August des Jahres 1769 wurde den Gästen wohl in den Räumen des Bischofshofes eine italienische komische Oper geboten, die aber nach dem Urteil des Herzogs von Teschen nicht gerade überwältigend gewesen zu sein scheint. Desgleichen wurde bei dem Besuche König Friedrich Wilhelms II. im Hause des Prinzen von Hohenlohe an der Bischofstraße eine Oper aufgeführt. Erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts aber läßt sich in Neisse das regelmäßige Auftreten wandernder Schauspieltruppen nachweisen, die dann mit größeren oder geringeren Unterbrechungen und mit mehr oder weniger künstlerischem Erfolge der Bevölkerung die zeitgenössische dramatische Kunst nahezubringen versuchten. Nur die wesentlichsten seien hier erwähnt. Nach einem kurzen Gastspiel der Butenopschen Gesellschaft lösen sich in längeren Zeiträumen ab als Theaterleiter Vogt und Groche, Reder und Grosmann, Bonnot, Ernst Lobe, Eduard Hensel, Thomas und Heinisch. Das Theatergebäude, welches bis dahin der dramatischen Muse gedient hatte, lag auf der Grabenstraße an der Stelle des jetzigen Stadttheaters und gehörte dem Bürger Hyronimus. Mitten durch das Gebäude führte ein gewölbter Gang vom Graben nach der Kasernenstraße, an dessen Ende eine verkleidete Freitreppe zum ersten Stock emporstieg, in welchem sich die Vorräume und das Parkett befanden. Eine weitere Treppe vermittelte dann den Zugang zu den Logen und zur Galerie. Bereits im Jahre 1823 wird über die mangelhafte Beschaffenheit des Gebäudes Klage geführt. Im Jahre 1850 aber scheinen die Verhältnisse sich derart verschlechtert zu haben, daß das Gebäude „weil es dem Einsturze drohte", polizeilich geschlossen werden mußte. Damit kam die Frage der Errichtung eines Neubaus ins Rollen, dessen Notwendigkeit durch einen Beschluß der Stadtverordnetenversammlung vom 8. Mai 1850 anerkannt wurde.

Beachtenswert für die damaligen Verhältnisse der Festungsstadt waren die Schwierigkeiten, die sich der Lösung der Platzfrage entgegenstellten. Drei Plätze kamen in Frage: Die Stelle des bisherigen Theatergebäudes, zwei Häuser an der Zollstraße und der Platz an der Brüderstraße, auf welchem sich zur Zeit das städtische Realgymnasium befindet. Dieser letztere Platz, der wohl der geeignetste gewesen wäre, mußte mit Rücksicht auf einen Einspruch der geistlichen Behörde, die von dem Theaterbetrieb eine Störung des Gottesdienstes in der benachbarten Kreuzkirche und eine Belästigung der Kranken im Oberhospital besorgte, aufgegeben werden. Nachdem sich auch gegen den Platz an der Zollstraße Bedenken erhoben hatten, kam man wieder auf den Platz an der Grabenstraße zurück, der durch den Erwerb eines Nachbargrundstücks vergrößert wurde.

Nach den Plänen des Baumeisters Illing entstand hier im Jahre 1852 mit einem Kostenaufwande von 60 000 Talern das Theatergebäude, welches noch heute seinem Zwecke dient. Am 14. Oktober 1852 wurde es unter der Direktion von Josef Keller mit Gutzkows „Zopf und Schwert" eröffnet. Am nächsten Tage folgte Flotows Oper „Martha". Das neue Gebäude entspricht noch heute in seinen Ausmaßen durchaus den Bedürfnissen der Stadt. Es faßt in Erdgeschoß und zwei Rängen rund 800 Zuschauer. Die Plätze sind so angeordnet, daß fast ein jeder den freien Ausblick auf die Bühne gewährt. Die Bühne, deren vorderes Proszenium 12 m mißt, ist mit doppeltem Schnürboden und Hinterbühne ausgestattet und gestattet in ihren räumlichen Ausmaßen jede denkbare Ausnutzung. Die Beleuchtung erfolgte ursprünglich durch Gas, welches im Zuschauerraume eine gewaltige 72flammige Krone speiste.



Das neue Theater wechselte immerhin häufig seine Direktion. Keller wurde bereits 1856 durch Bredow abgelöst, dem dann Gustav Wangerow und Schiemang bis zum Jahre 1866 folgte. Von da ab tritt, ein gutes Zeichen für die solide Grundlage des Theaters, eine gewisse Stetigkeit in der Leitung ein. Am 21. Oktober 1866 übernahm Ernst Georgi die Leitung des Theaters und führte sie bis zu seinem im Jahre 1887 in Warmbrunn erfolgten Tode, nach welchem sein Schwiegersohn Reinhard Göschke die Direktion übernahm. In der ganzen Theaterwelt erfreute sich die Direktion Georgi-Göschke eines besonderen Rufes als Bildungsstätte für junge Künstler, und mancher nahm von hier aus seinen Weg zu höherem Ruhm. Auch bedeutende Gäste sah die Bühne regelmäßig, so Matkowsky, Dr. Pohl, Molenar, Christians, Rosa Poppe u. a. Im übrigen standen die Darbietungen der Direktion Göschke, die sich auf Schauspiel (gelegentlich Singpossen) beschränkte, auf künstlerisch durchaus beachtenswerter Höhe. Ein Schlaganfall endete am 18. Januar 1910 das Leben dieses rührigen und allgemein beliebten Theaterleiters. Unter der technischen Leitung des Charakterkomikers Paul Harwardt führte die Witwe Göschke noch die Direktion bis zum Jahre 1918, die somit durch 52 Jahre in derselben Familie geblieben war, ein in der Theatergeschichte äußerst seltener Fall.

Mit Beginn der Spielzeit 1918 begann der bisherige Ratiborer Theaterdirektor Hans Thiede seine Tätigkeit als Bühnenleiter in Neisse. Selbst ein tüchtiger Schauspieler, hat er es verstanden, die Neisser Bühne insbesondere auf dem Gebiete des modernen Schauspieles zu künstlerischer und allgemein beachteter Bedeutung zu bringen. Auch die Operette — in den Jahren 1922 bis 1924 auch die Oper —, die bis dahin nur nach Abschluß der Hauptspielzeit durch eine auswärtige Direktion einen Monat lang gepflegt wurde, ist seit dem Jahre 1915 erfolgreich in den Spielplan aufgenommen worden. Ein von der Stadt unterhaltenes Orchester von 18 Mann, das im Bedarfsfalle auf jede beliebige Höhe verstärkt werden kann, steht dem Theater zur Verfügung.

Das Theatergebäude hat im Laufe der Zeit nur verhältnismäßig geringe Veränderungen erfahren. Im Jahre 1909 wurde von der Firma Dr. Weyl, Richter & Comp. in Frankfurt a. M. die elektrische Beleuchtung nach dem Dreifarbensystem eingeführt. Im Jahre 1922 wurde in den Hof des benachbarten Armenhauses ein umfangreiches Requisitenhaus zur Aufnahme des inzwischen beträchtlich angewachsenen Dekorationsfundus ausgeführt. Zur Schaffung von Räumen zur Aufnahme des Kostümfundus wurde im Jahre 1923 das erste Stockwerk des Armenhauses mit dem Theatergebäude durch einen Durchbruch verbunden. Aber die neuzeitlichen Anforderungen der Theater- und Bühnentechnik stellen immer neue Aufgaben an die Stadt in bezug auf Verbesserungen des Baues. Die Garderobenverhältnisse der Schauspieler sind auf die Dauer ebenso unhaltbar wie die unzulänglichen Nebenräume des Zuschauerraumes. Dieser selbst, sowie die gesamte Beleuchtungsanlage bedürfen der Erneuerung. Es ist daher geplant, das benachbarte, der Stadt gehörige Armenhaus niederzulegen und an seiner Stelle geeignete Garderobenräume mit Übungssälen, Konversationszimmer, Malersaal, sowie ein geräumiges Foyer zu errichten. Hoffentlich ermöglichen die Zeiten bald die Durchführung dieser umfangreichen Pläne.

# Musikleben

Von Joseph Thamm, Chorrektor.

Es liegt im Wesen der Musik als der unmateriellsten aller Künste, welche ihre Gebilde aus dem flüchtigen, schnell vergänglichen Element der Töne formt, und deren Schöpfungen im zeitlichen Verlaufe sich abspielende Geschehnisse sind und daher miterlebt werden, daß sie der Denkmäler entbehrt, wie sie Baukunst, Plastik, Malerei und Kunsthandwerk in allen Epochen aufweisen, die von und für sich Zeugnis geben. Das einzige Mittel, ein musikalisches Kunstwerk außer durch lebendige Überlieferung der Nachwelt zu erhalten, die schriftliche Aufzeichnung, ist eines der unzuverlässigsten und unzulänglichsten. Daher herrscht auch über die musikalische Vergangenheit der Stadt Neisse eine nur mühsam zu durchleuchtende Finsternis, obwohl doch kaum anzunehmen ist, daß in einer Stadt der Kirchen, Klöster und Schulen, die Jahrhunderte hindurch regstes geistiges und künstlerisches Leben entwickelte, die gesegnet ist mit herrlichen Bauwerken und kostbaren kunstgewerblichen Schätzen, in der die Zünfte ein kraftvolles Dasein führten und den gesunden, regsamen Bürgersinn bekundeten, daß in einer fürstlichen Residenz und betriebsamen Handelsstadt die volkstümlichste und sinnfälligste Kunst der Musik keine ausgiebige Pflege erfahren haben soll. Es läßt sich im Verhältnis zu den Wissenschaften und den anderen Künsten in der Tat wenig Musikgeschichtliches berichten.

Bei der ausgesprochenen Physiognomie Neisses als Kirchenstadt ist der Kirchenmusik unbedingt Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die ersten Nachrichten über Musikpraxis und -pflege in unserer Stadt handeln von der musica sacra. Die vorzüglichste, wohl einzige Heimstätte der Musik überhaupt war in alter Zeit stets die Lateinschule. Neisse besaß das einzige Jahrhunderte überdauernde Institut dieser Art in Schlesien. Wir kennen alle die Bedeutung der Kurrenden für die Musikbildung der Jugend und die Fortentwicklung der Tonkunst selbst. Die Thomasschule in Leipzig, die Kreuzschule in Dresden sind heute noch Träger einer ehrwürdigen Tradition. Neisse ist wohl, abgesehen von Preußen, die östlichste Kurrendanerstadt. Wenngleich die hiesige Schule den Charakter einer höheren Bildungsanstalt nicht behalten hat, die Tatsache besteht, daß die Knaben des Mendikantenstifts die Stützen des Sängerchores der St. Jakobuspfarrkirche sind, ob auch die Schwere der Zeit ihre zersetzende Arbeit versucht hat. Der Kantor, d. i. der Musikerzieher und Dirigent, läßt sich bereits im 14. Jahrhundert nachweisen, der von einem Signator in der künstlerischen und musikpädagogischen Arbeit unterstützt wird. In dem meist sechs Köpfe zählenden Lehrerkollegium hatten Kantor und Signator den anstrengendsten Dienst. Ersterer muß den Stundendienst (Chorgebet) in der Kirche versehen, dann hat er wöchentlich zwei Stunden zu geben, in denen er irgendein Kompendium der Musik behandelt. Mit den zum Kirchengesang bestimmten Schülern hat er täglich die für den Gottesdienst vorgeschriebenen Gesänge fleißig zu üben. Bei den Aufführungen in der Kirche hat er sich mit den Knaben alle Mühe zu geben. Der Signator hatte dem Kantor in der Messe bei dem Buche zur Seite zu stehen; denn bekanntlich sang im 14. bis 16. Jahrhundert der ganze Chor häufig aus einer einzigen großen Partitur. Auch die



Leichenbegängnisse und ein Teil des Stundengebetes gehörten zu den Funktionen des Signators. Mit der wachsenden Bedeutung des Kirchengesanges hob sich auch die Stellung des Kantors im Kollegium, und zwar derart, daß er um die Mitte des 17. Jahrhunderts sogar die Leitung der Schule erhielt. Die kleinen Sänger nun, die clerici, scribae, scholares, mendicantes, wie sie genannt wurden, hatten viel Arbeit: ihnen oblag ebenfalls ein Teil des Chorgebetes, der Gesang zum täglichen Hochamt, die Tagzeiten des hl. Kreuzes, die Begräbnisse, Begleitung nächtlicher Krankenbesuche mit Gesang, und vor allem die Kurrende. Da die meist unbemittelten Schüler (Mendikanten) zwar in der Anstalt wohnen, doch zeitweise nicht bekleidet und beköstigt werden konnten, mußten sie vor den Häusern der Bürger singen und um milde Gaben bitten (mendicare = betteln). Die hierbei zum Vortrag kommenden Gesänge sollten sie auswendig können und „nicht nach Knabenart mit beschriebenen Blättchen durch die Straßen schweifen; denn dadurch werde der ganzen Schule und ihren Lehrern Schande bereitet". Die Leitung hatte ein scriba, ein älterer Schüler, der für Ordnung auf dem Umgange und für die schöne Ausführung der Gesänge verantwortlich war.

Der eigentliche Gesang der Kirche, der gregorianische Choral, wurde in unserer Kantorei vor allem gepflegt. Über den Kunstwert desselben ist das Urteil heute von Gelehrten und Musikern zu seinen Gunsten entschieden, desgleichen seine erzieherische Bedeutung. Seine Lebensfähigkeit beweist er tagtäglich durch die Anwendung und durch die melodische und rhythmische Befruchtung sogar der modernsten Komponisten. Durch den häufigen Choralgesang ruhte die Musikalität der Singeknaben in früheren Jahrhunderten doch auf besserer Grundlage als bei uns. Für die Praxis der Sequenzen- und Tropenbildung auch in der Neisser Kirchenmusik ist ein altes Kyriale in der Chorbibliothek Beleg, ein Beweis, daß man den Gottesdienst so künstlerisch als möglich ausgestaltete, und daß geschulte Männer am Ort waren, die sich die Pflege des kunstmäßigen Gesanges zur Aufgabe stellten. Man blieb infolgedessen auch nicht bei dem Choral allein stehen, sondern wandte sich dem immer mächtiger herrschenden Stile der Mehrstimmigkeit zu. Seit 1498 ist der „figurierte" Gesang (Mensuralmusik) nachweisbar. Von da ab haben die Komponisten der römischen und venetianischen Schule, der sogen. klassischen Polyphonie, weitgehende Pflege gefunden, was eine stattliche Reihe von Originaldrucken beweist. Die jeweiligen neuesten Ergebnisse der Musikforschung und Neuschöpfung machte man sich in der Kantorei in Neisse zunutze. So sind z. B. die Erstdrucke der von Palestrina und Zoilo in Angriff genommenen, leider nicht recht geglückten, dann von Suriano und Anerio durchgeführten Choralreform (die sogen. Editio Medicaea) in unserem Besitz. Dem Gesamtcharakter Neisses als einer Renaissancestadt fügte sich die Musikpraxis entsprechend ein. Die deutsche Kulturstadt des Ostens ist eine Heimstätte auch der Musik in einer ihrer glänzendsten Epochen gewesen. Sogar von einem einheimischen Komponisten aus jener Zeit können wir berichten. „Auf gnädiges Begehren des hochwürdigen in Gott Fürsten und Herrn, Herrn Martin (Gerstmann, 1574—1585), Bischofs zu Breslau, Obersten Hauptmanns in Ober- und Niederschlesien, unseres gnädigen Herrn, ist der Gesang, den die Bruderschaft Beatae Virginis über das ganze Jahr in der Kirche zu gebrauchen pfleget, neu gesetzt und gemacht worden zu vier und fünf Stimmen, davon die Herren Kirchenväter dem Komponisten Georg Greiph 10 Thaler gewährt, das Regal Papier gezahlt und das Bindlohn gegeben haben. Die anderen Unkosten, was zu Papier und Schreiberlohn ins Kantional (Partitur) sowohl wie in die Partes (Stimmen) aufgegangen, haben die damals verordneten

Vorsteher der Bruderschaft erlegt. Geschehen 1580 und 1581." Der Band ist deshalb interessant, weil er Vertonungen nicht nur der feststehenden Meßgesänge (des Ordinariums), sondern auch der wechselnden (de tempore) enthält, eine Übung, die uns heute nicht geläufig ist und erst in einigen neuen Orchester- und Orgelmessen (Pembaur, Springer) wieder versucht worden ist. Außerdem finden sich darin Kompositionen über Choralsätze als cantus firmus, z. B. die Verarbeitung der Ostersequenz Victimae paschali laudes. Daß das Werk gerade bedeutenden Wert hätte, möchte ich nicht behaupten; immerhin ist es für die Lokalgeschichte ein bemerkenswerter Fund.

Als zur Zeit der Reformation das bisher schon bestehende deutsche Kirchenlied in den Vordergrund gerückt und in den dogmatischen Streitigkeiten zur Waffe wurde, entstand auch in Neisse ein kath. deutsches Gesangbuch, 1625 bei Johann Schubart „zur Neyß" gedruckt, mit 84 Melodien in Mensuralnotation und 131 Texten, unter denen sich eine ansehnliche Reihe neuer Weisen befindet. Das in der Breslauer Universitäts-Bibliothek vorhandene Exemplar ist vermutlich das einzig heute existierende.

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts sind wie anderwärts auch im Neisser Kirchenmusikbetrieb die üblichen Verfallserscheinungen festzustellen. Die Anschauung und das Verständnis der Liturgie verwässerte, infolgedessen sich eine schlechthin unkirchliche Musik in den Gotteshäusern breitmachte. Die Instrumentalmusik siegte, nach 1800 beherrschten die Wiener Klassiker und die Breslauer Schule das Feld. Neben den Messen Schnabels, Mozarts und der beiden Haydn war bei uns besonders Dittersdorf beliebt, auf den wir in anderem Zusammenhange noch zurückkommen werden. In späteren Jahrzehnten hat aus der Reihe der Kantoren Eduard Groß weit über seine Wirkungsstätte hinaus durch seine eifrige Pflege der alten und neuen a-cappella-Musik und durch seine Singschule viel von sich reden gemacht. Aus der Gegenwart darf berichtet werden, daß die Neisser Kirchenmusik, von der liturgischen und modern-kirchenmusikalischen Welle berührt, der klassischen und zeitgenössischen a-cappella-Komposition, sowie der modernen Instrumentalmusik gerecht zu werden sucht (Palestrina, Hasler, Thiel, Pembaur, Meßner, Bruckner).

Über die weltliche Musik ist aus alter Zeit noch weniger ans Tageslicht zu ziehen, als über die geistliche. Doch entbehren die ersten Daten nicht der Poesie und Romantik. Auf dem 89 Meter hohen gotischen Ratsturm wohnte der Türmer (Thurner), unten in der Stadt versah der Stadtpfeifer mit seinen Leuten die Feste und öffentlichen Veranstaltungen mit Musik. In neuerer Zeit wendet man gerade den alten Turmmusiken und den Stadtpfeifereien aus historischem Interesse besondere Aufmerksamkeit zu. Aus Neisse läßt sich nun vermelden, „daß der Türmer einen Gesellen neben sich halten und den Turm mit fleißigem Wachen bei Tag und Nacht, mit Anblasen der Stunden und der ein- und ausziehenden hohen Personen und ansehnlichen Leuten versehen sollte. Dem Stadtpfeifer soll er nicht nur auf dem Turm, wenn er täglich zu gewöhnlicher Zeit Motetten bläst, sondern auch in der Kirche, wenn man zu Chor figuraliter zu singen pflegt, einen Posauner geben oder sonst eine andere Stimme mitblasen helfen, sich aber sonst nicht brauchen lassen, sondern des Turmes warten. Überdies soll er täglich im Sommer um 3 Uhr, im Winter um 4 Uhr mit wenigstens zwei Stimmen den Tag anblasen" (Bestallungsurkunde 1608). Viel Arbeit und reichen Gewinn hatten die Stadtpfeifer bei dem großen Freischießen der Neisser Schützengilde im Jahre 1612. Da spielten im Festzuge drei Trommler und zwei Pfeifer, eine von zwei Männern getragene Pauke, die ein dritter

Mann bearbeitete, sechs blasende Trompeter zu Fuß; sechs andere Trompeter bliesen während des Durchzuges vom Brüderturm. Der Bischof und die Fürsten hatten ihre eigenen berittenen Bläser. Bei der Festtafel im bischöflichen Palais erschollen im Hofe Trompeten und Kesselpauken, während im Speisesaal sanfte Musik das Mahl würzte. Wir begegnen hier zum ersten Male einer interessanten Erscheinung: der bischöflichen Hauskapelle. Bischof Karl (1608—1624), Erzherzog zu Österreich, unter dessen Regierung das große Schützenfest stattfand, war ein großer Musikfreund. Wie es damals üblich war, bildete er aus seinem Personal ein Orchester und bestellte seinen Hofkaplan Johannes Lohr, der außerdem noch Prediger und Bibliothekar des Erzherzogs war (später Kanonikus und Stadtpfarrer zu Neisse) zum Hofkapellmeister (Vorsteher des Musikchores und der Edelknaben). Die Chronik erzählt, daß die von ihm geleitete Instrumentalmusik, die mit Gesangsvorträgen wechselte, „eine gar liebliche Würze der Tafel" war. Karls Nachfolger, sein Bruder Ferdinand, übernahm die Kapelle und führte sie der Sitte folgend, um sein fürstliches Ansehen zu heben, auf allen seinen weiten Reisen mit. Sogar auf die Jagd mußten ihn die Musikanten begleiten. — Hundert Jahre lang hören wir nichts mehr von der bischöflichen Kapelle. Dann aber wissen wir wieder von einer Blüte der Kunst- und Musikpflege am fürstlichen Hofe zu künden. Mit Neisse tritt ein Mann in Berührung, der in der Musikgeschichte eine wesentliche Rolle spielt. Es ist Karl Ditters von Dittersdorf (1739 bis 1799). In den Jahren der Schlesischen Kriege war Philipp Gotthard Fürst zu Schaffgotsch Bischof von Breslau. Er hatte mit Friedrich d. Gr. einen Zwist und lebte zurückgezogen auf der Sommerresidenz Johannisberg bei Patschkau. Der Eindruck, den Ditters als Künstler und als Mensch auf den Kirchenfürsten bei der ersten zufälligen Begegnung 1769 machte, war so bedeutend, daß er ihm den Antrag stellen ließ, den kommenden Winter auf Johannisberg zuzubringen und dem Fürstbischof in seiner Niedergeschlagenheit „ungefähr das zu sein, was David durch sein Saitenspiel dem Saul war". Ditters nahm an, und bald war von ihm eine allerdings sehr kleine Kapelle aus einigen Bedienten, ein paar Beamtenschreibern und mehreren ähnlichen Leuten zusammengestellt. Auf Vorschlag des Fürstbischofs verlieh ihm Rom im Hinblick auf sein Gesamtwissen nach sorgfältiger vorheriger Prüfung der Dinge den „Orden vom goldenen Sporen", der ihn ermächtigte, sich Ritter zu nennen (wie Gluck und Mozart). Als Ditters nach Ablauf des Engagements an seine Abreise dachte, suchte der Bischof ihn zeitlebens unter glänzenden Bedingungen an sich zu fesseln. Er trug ihm das Amt eines Forstmeisters im Fürstentum Neisse an, sowie die Anwartschaft auf die erste im Bistum erledigte Amtshauptmannsstelle. Ditters leistete den Treueid und er war wohlbestallter Forstmeister von Neisse, was für uns Grund genug ist, noch einen Blick auf seine Schöpfungen zu werfen. Er war neben seinem Amt zunächst bemüht, die Kapelle des Fürstbischofs einigermaßen instand zu bringen. Sie zählte bald, ihn eingeschlossen, 17 Personen, wovon nur zwei ordentlichen Gehalt erhielten, die anderen dem Hauspersonal entnommen waren. Auch ein Theater richtete er wieder ein. Ditters fühlte sich als Forstmeister von Neisse und fürstbischöflicher Kapellmeister so wohl, daß er den ihm von allerhöchster Stelle angebotenen kaiserlichen Hofkapellmeisterposten in Wien ausschlug. Unter den zahlreichen Oratorien, Messen, Kammermusiken und Sinfonien, die nunmehr entstanden, sollte „Doktor und Apotheker", eines der ältesten Erzeugnisse der deutschen komischen Oper, die er während eines verhältnismäßig kurzen Besuches in Wien komponierte, Weltruf erringen. Um das Maß seiner Ehrungen vollzumachen, wurde er 1773 von Maria Theresia auf seinen Antrag als Ditters von Dittersdorf in den Adelsstand erhoben. An diese

Bedingung war nämlich die Übernahme der Amtshauptmannschaft Freiwaldau geknüpft. Trotz seiner Ruhmeslaufbahn starb Ditters 1799 im größten Elend, da sein schwachsinnig gewordener Fürstbischof ihm ungnädig wurde und sein Nachfolger ihn mit unzulänglicher Pensionierung entließ. „Ich verehre meine liebe deutsche Nation; aber — wenn es auf Unterstützung ankommt, da — sind wir nicht zu Hause," schreibt er in seinen letzten Tagen. Das Andenken Ditters von Dittersdorfs ist in Neisse nie erloschen; das Museum bewahrt sein und seiner Gattin Bildnis sorgsam auf.

In den Tagen, in denen der letzte Hofkapellmeister der Breslauer Bischöfe die Augen schloß, waren fast alle wichtigen Faktoren der bisherigen Musikpflege im Versanden oder diesem Prozeß schon erlegen. Turmmusiken gab es nicht mehr, Stadtpfeifereien im alten Sinne selten, die Kurrenden hörten auf, die vielen Hofkapellen desgleichen. Ein allgemeiner Umschwung im öffentlichen Musizieren war im Gange, der sich auch in unserer Stadt widerspiegelte, wovon das Bemerkenswerteste herausgegriffen sei. Die von Zelter (1809) in Berlin und Nägeli (1810) in Zürich gleichzeitig ausgehende Bewegung der Männergesangvereine ist allgemein bekannt. In Neisses Mauern fand sich bereits 1826 ein Kreis edler Kunstfreunde zu einer Liedertafel zusammen, die genau nach dem Vorbilde der Berliner Zeltertafel neben festlichen Mahlen rein künstlerische Bestrebungen vertrat. „Der Zweck der Neisser Liedertafel ist: deutschen Liedergesang bei Wein- und Tischgesellschaft mit heiterer Freude auszuüben" (Verfassung der Neisser Liedertafel 1830). In ganz Schlesien hat es mit der Gründung eines Männergesangvereins den Neissern nur das kleine Reichenstein mit dem 1816 ins Leben gerufenen Verein „Cäcilia" zuvorgetan. Zwanzig Jahre später erwuchsen der Neisser Liedertafel mit einem Schlage zwei mächtige Konkurrenten. Der Rektor Kabierske gründete 1847 einen Gesangverein aus Mitgliedern des Handwerkerstandes, den „Liederkranz", der Theaterkapellmeister Stuckenschmidt den aus Herren der akademischen und Beamtenberufe sich konstituierenden „Männergesangverein". An den Namen Stuckenschmidt knüpft sich ein bedeutsames Stück Neisser Musikgeschichte des vorigen Jahrhunderts. Der Zufall führte ihn eigentlich in die alte Festungsstadt. 1845 brachte ihn die Schlesien bereisende Lobesche Theatergesellschaft mit, deren Kapellmeister er war. Als Schüler Methfessels, Petris und Griepenkerls musikalisch hochqualifiziert, zeichneten ihn auch hervorragende menschliche Eigenschaften aus, wodurch seine Beliebtheit in Offizierskreisen und in der vornehmen Gesellschaft schnell Fuß faßte. Man veranlaßte ihn, in Neisse zu bleiben und das Musikleben der Stadt führend in die Hand zu nehmen. Das Mittel dazu konnte in erster Linie nur ein großer gemischter Chor sein. So gründete er 1846 die Singakademie, deren zuverlässigste gesanglichen Stützen er sich durch ständige Chorkurse — schon mit neunjährigen Mädchen begann er — selbst heranzog. Mit dem bereits erwähnten, von ihm ins Leben gerufenen Männergesangverein und einem ebenfalls ihm seine Vaterschaft verdankenden Instrumentalverein (1852) führte der eifrige Künstler Haydns, Mendelssohns, Gades u. a. Oratorien, sowie die großen Sinfonien der Wiener Klassiker mustergültig auf. Größeren Einfluß sollte Stuckenschmidt durch das zu seiner Zeit aufblühende Männerchorwesen gewinnen. Immer mehr wurde man sich der im deutschen Liede liegenden einigenden Kraft bewußt. Immer stärker trat zu gleicher Zeit das Bedürfnis hervor, eine Verbindung der Gesangvereine untereinander herbeizuführen. Neisse ist die eigentliche Wiege des „Schlesischen Sängerbundes". 1851 richtete der Stuckenschmidtsche Gesangverein ein Schreiben an die damals bestehenden Männergesangvereine der Provinz, in welchem es heißt: „Wer

durchdrungen ist von der sittlichen Macht und nationalen Bedeutsamkeit des deutschen Liedes, fühlt wohl mit uns, daß eine enge Verbrüderung der Sängervereine wünschenswert ist. Wir erlauben uns daher, einen „Schlesischen Sängerbund“ in Anregung zu bringen, der alle Vereine der Provinz umfassen und eine weitere Verbindung mit den Sängern des großen gemeinsamen Vaterlandes erstreben möge.“

Elf Jahre später erst gelang die Gründung, und zwar traten 1862 in Oppeln 18 Vereine zum „Schlesischen Sängerbund“ zusammen unter dem Vorsitz Stuckenschmidts, der seit 1856 Königlicher Musikdirektor war. Unter seiner Leitung fand 1863 das erste Bundesfest in Neisse statt. Aber bereits 1853 hatte er ein Gesangsfest veranstaltet, an dem sogar Sachsens „Liedervater“ Julius Otto als Festdirigent teilnahm und nicht weniger als sechs eigene Werke dirigierte. 400 Sänger hatten sich eingefunden, und die Aufführung im eben fertiggestellten, schönen Stadttheater, die Fahnenweihe auf dem Ring und das Gesangsfest im Freien nahm einen glänzenden Verlauf. An diesem Fest wirkte unter vielen anderen auch der 1853 erstmalig nachweisbare Lehrergesangverein des Neisser Kreises mit. Das zweite Schlesische Bundesfest unter Stuckenschmidts Ägide stieg in Ratibor 1868. Der berühmt gewordene Neisser Liedermeister erhielt 1865 den Vorsitz in der Kommission für die Herstellung des zweiten Heftes vom Liederbuche des Deutschen Sängerbundes, dessen Redaktion er schließlich besorgte. Seiner Feder entstammen zahlreiche Kompositionen. Sein Einfluß reichte sogar bis ins Ausland, insofern in Zuckmantel (damals Österreich-Schlesien) eine Filiale des Neisser M. G. V. errichtet wurde; denn in der Donau-Monarchie waren in diesen Jahren derartige Vereine aus politischen Gründen verboten. Schade, daß Stuckenschmidts Grab nicht vor Neisses Mauern liegen sollte. In Brandenburg an der Havel starb er fünf Jahre nach seiner Übersiedelung dorthin 1870. Sein Andenken in Neisse lebt in der „Singakademie Stuckenschmidt“ aere perennius fort. Ein anderes Denkmal wird von Mund zu Mund der schlesischen Sänger überliefert, denn er schenkte ihnen die Komposition des Sängergrußes:

„Mein Vaterland Germania,
Mein Heimatland Silesia,
Euch, Gott und Liebe preisen
Des deutschen Sanges Weisen!“

zu dem ihm der Neisser dichtende Garnisonverwaltungs-Oberinspektor Kunibert Neumann die Worte gegeben hatte. Die Singakademie hat im Laufe der Jahrzehnte großartige Aufführungen herausgebracht, unter denen Liszts „Heilige Elisabeth“ (unter Musikdirektor Rothkegel) und Beethovens „Neunte Sinfonie“ (unter Maier, 1925) berechtigtes Aufsehen erregten.

Die Zahl der Neisser Männergesangvereine ist bis heutigen Tags auf sechs gestiegen. Konzertierend tritt vor allem seit 1920 der Lehrergesangverein in den Vordergrund. Seitdem er sich eine Frauenchorabteilung zugesellt hat, wechseln Männerchorkonzerte mit Oratorienaufführungen ab. Beliebt und berühmt sind die von Lehrer Johannes Reinsch eingeführten Kinderkonzerte geworden.

Ein wichtiges Kapitel muß noch berührt werden, das der Orchestermusik. Der Stuckenschmidtsche Instrumentalverein, der seinerzeit die Darbietung von Chorwerken mit Orchester überhaupt ermöglicht hatte, wurde im Laufe der Jahre durch die künstlerisch leistungsfähig werdenden Militärkapellen verdrängt. Die starke Garnison und Festung besaß bis etwa 1900



fünf Musikkorps, bis zum Ausbruch des Krieges 1914 deren vier, darunter zwei Regiments- und zwei Bataillons-Musiken. Fast die ganze Orchesterliteratur wurde den Neissern in regelmäßigen Sinfoniekonzerten geboten. Häufig traten mehrere Kapellen zu gemeinsamem Wirken zusammen. Die vielen Ständchen und Ringmusiken gehörten zum Gesamtbild der Neisser Musikpflege der Vorkriegszeit. Der gänzliche Verlust der Militärkapellen nach dem Kriege bedeutete für unsere Stadt einen schweren Schlag. Das Landesorchester, dessen Existenz durch einen Verband von Kommunen gesichert sein sollte, kann die Ansprüche unseres Musiklebens nicht erfüllen, schon wegen der ungeheuren Unkosten eines Engagements. Die städtischen Behörden erkannten, daß eine Stadt wie Neisse auf die Dauer ein ständiges Orchester nicht entbehren kann, schon im Hinblick auf das Stadttheater, das sonst nie zu einer ersprießlichen Pflege der Oper und Operette gelangen könnte, ganz abgesehen von dem sonstigen starken Bedarf an Orchester- und Ensemble-Musik. Die Stadt griff also in anerkennenswerter Weise zur Selbsthilfe. Und so verfügen wir heute wenigstens über einen Stamm von Berufs-Orchester-Musikern, 18 Mann an der Zahl, zu deren Einkommen die Stadt bis zu einem vereinbarten Minimum Zuschüsse zahlt. Es ist dies ein schöner Anfang, aus dem sich von Jahr zu Jahr ein leistungsfähiges Orchester entwickeln soll. Eine schöne und dankbare Aufgabe bleibt der Stadt schließlich noch mit der Durchführung des fachmännisch erteilten Musikunterrichts an den höheren Lehranstalten, womit gleichfalls ein Anfang gemacht ist.

Es dürfte also die kurz gefaßte Musikgeschichte unserer Stadt und die Darstellung der heutigen Lage der Tonkunst in Neisse einer interessanten eigenen Note nicht entbehren und für ähnliche Betrachtungen anregend wirken.

# Handel und Verkehrsfragen

Von Stadtrat Jung.

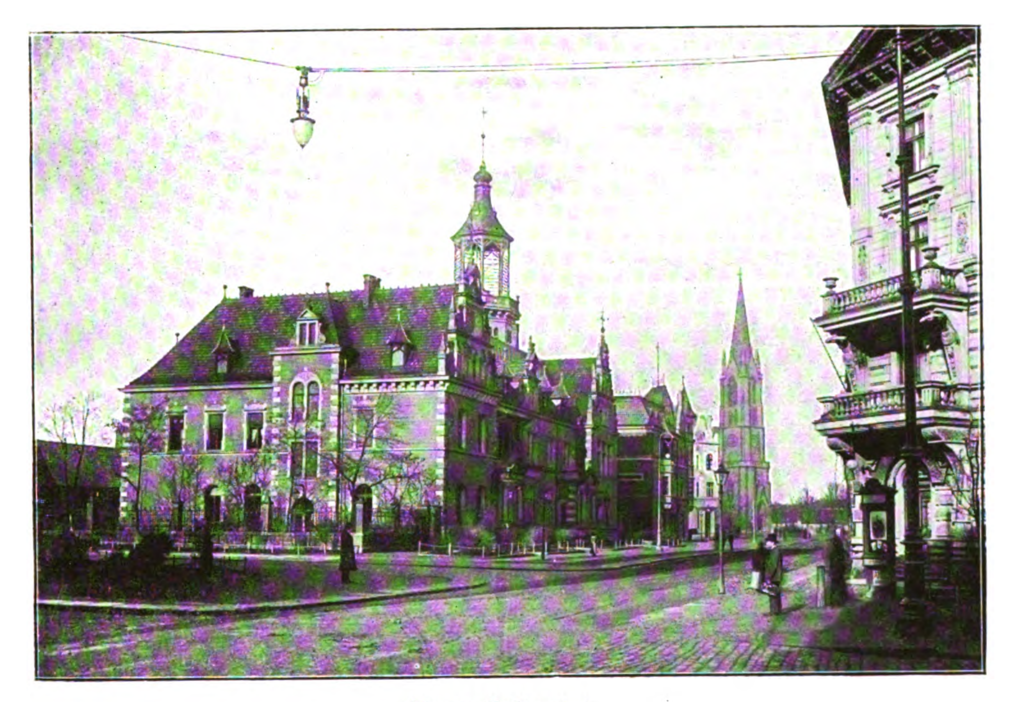
Der Lebensnerv jeder Stadt ist das Verkehrswesen. Mit der Entwicklung des Verkehrs hebt sich das gesamte Wirtschaftsleben. Handel, Gewerbe und Industrie werden auf das günstigste beeinflußt, die Volkswohlfahrt steigert sich, und die sozialen Verhältnisse bessern sich. Deshalb gehört die Förderung des Verkehrs zu den vornehmsten Aufgaben der Städte.

Neisse als Verkehrsstadt ist erst jüngeren Datums. Wenn sie auch eine der ältesten Städte Schlesiens ist, so war sie doch jahrhundertelang mit einem starren Festungsgürtel umgeben und dadurch wohl ein militärisch wichtiger Platz, aber keine Verkehrsstadt. Erst 1875, nachdem es durch langwierige Verhandlungen mit dem Militärfiskus gelungen war, größere Teile des inneren Festungsgeländes frei zu bekommen, war endlich die Möglichkeit gegeben, eine gesunde Verkehrspolitik einzuleiten. Zunächst setzte eine lebhafte Bautätigkeit ein, die seit Dezennien nicht nur durch den engen Festungsgürtel lahmgelegt, sondern noch in erheblicherem Maße durch ein ganz besonders baufeindlich ersonnenes Rayongesetz in einer Weise beschränkt war, das einem Bauverbot gleichkam. Daß unter solchen Umständen schon damals die Wohnungsnot auf das höchste gestiegen war, bedarf keiner weiteren Begründung. Endlich konnte man wieder Wohnhäuser bauen. Es entstanden die neuen Stadtteile Bahnhofstraße, Neue Berliner Straße, Kochstraße, das Neustädter Viertel und der große schöne Häuserblock des Beamtenwohnungsvereins. Ebenso wurden neue Parkanlagen, Promenaden und Schmuckplätze geschaffen. Die alte Festungsstadt Neisse verjüngte sich und wurde eine der schönsten Städte Schlesiens. Die Einwohnerzahl stieg erheblich und hat sich, obgleich infolge des Friedensvertrages von Versailles die Garnison mit 5000 Mann in Fortfall gekommen ist, um 8000 Personen vermehrt.

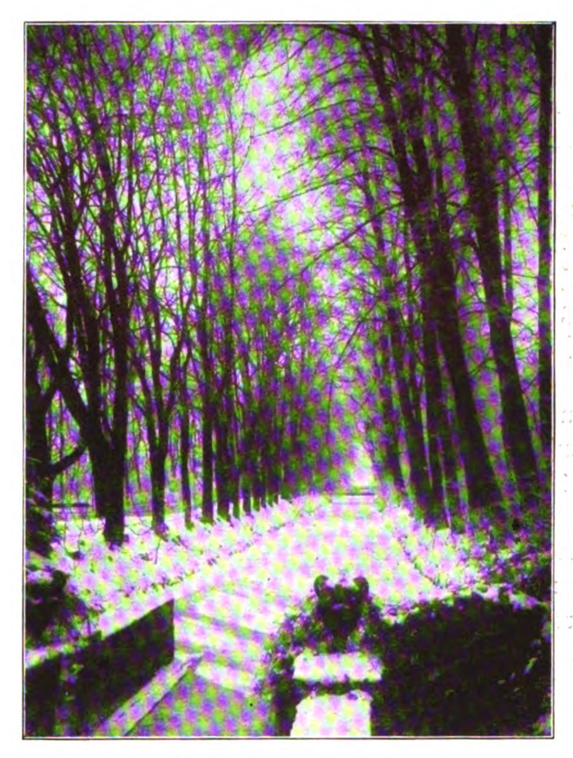
Handel, Gewerbe und Industrie vergrößerten ihre Betriebe ganz wesentlich, und neue gewerbliche und industrielle Unternehmungen, Fabriken, Banken, Genossenschaften aller Art entstanden. Außerdem wurde durch die Eingemeindung der Vororte, besonders Neuland, mit seiner stark entwickelten Industrie hochwertiger Spezial-Erzeugnisse nicht nur das Stadtbild ganz wesentlich erweitert, sondern, wie aus der nachstehenden Eisenbahnverkehrsstatistik hervorgeht, stieg durch den Versand der Neuländer Fertigfabrikate an Maschinen usw. der Exportverkehr ganz erheblich. Diese erfreuliche wirtschaftliche Entwicklung wurde aber noch dadurch außerordentlich begünstigt, daß gleichzeitig mit der Erweiterung des Stadtgebietes auch der Festungsgürtel nach Nordost erweitert und dadurch die Möglichkeit geschaffen wurde, daß Neisse endlich einen Bahnhof erhielt, der zwar nicht der schönste, aber doch der nächste, kaum sechs Minuten vom Zentrum der Stadt entfernte Bahnhof ist.

Es dürfte allgemein interessieren, daß bereits 1847 die Neisse—Brieger Eisenbahnstrecke dem Verkehr übergeben, aber die Anlage eines Bahnhofes innerhalb der Festung aus militärischen Gründen nicht genehmigt wurde, so daß, um der Bevölkerung die Benutzung dieser Bahnstrecke überhaupt zu ermöglichen, ein Notbahnhof (sogenannte Wärterbude) viele

Kilometer von der Stadt entfernt, auf freier Feldmark errichtet werden mußte. Man wird zugeben müssen, daß eine solche Beschränkung nicht geeignet war, den Verkehr in besonderem Maße zu beleben, namentlich wenn berücksichtigt wird, daß dieser kaum glaubliche Zustand 27 Jahre bestanden hat. Um so erfreulicher war es, daß mit der Inbetriebnahme des neuen Bahnhofes auch diese Verkehrshemmung beseitigt wurde, so daß diese so überaus wichtige Bahnverbindung Neisse—Brieg—Breslau heute eine der verkehrsreichsten Strecken ist. (Als Kuriosum sei erwähnt, daß diese Strecke bis Brieg jetzt noch eingleisig ist. Ein Beweis, wie wenig die Eisenbahnverwaltung auf das Verkehrsbedürfnis der Stadt Rücksicht nimmt.) Für die Förderung der wirtschaftlichen Entwicklung der Stadt war es von ausschlaggebender Bedeutung, daß 1874 die Staatsbahnlinie Cosel OS.—Neisse—Camenz—Frankenstein eröffnet wurde. Die erstere brachte endlich eine direkte Verbindung mit dem für Gewerbe und Industrie so überaus wichtigen oberschlesischen Kohlen- und Montan-Industriegebiet, das wir leider zum größten Teil an Polen abtreten mußten. Während die Strecke Camenz—Frankenstein insofern von großer Bedeutung war, weil dadurch ein direkter Verkehr nach der Grafschaft Glatz—Mittelwalde—Prag, nach den schlesischen Bädern (besonderer Bäderzug), dem Riesengebirge, Hirschberg, Görlitz, Dresden bzw. Berlin ermöglicht wurde. Gleichzeitig wurde 1874 auch die Bahn Neisse—Deutschwette—Ziegenhals—Freiwaldau (Tschecho-Slowakei) dem Verkehr übergeben. Die Eröffnung dieser Strecke brachte in ihrer Fortführung über Prerau—Olmütz auch eine gute Verbindung mit Wien. Für die Bevölkerung der Stadt Neisse war die Bahnverbindung Deutschwette—Ziegenhals eine der schönsten Errungenschaften. Erreicht man doch nach kurzer Fahrzeit Bad Ziegenhals mit seinen schönen Waldpromenaden, und ist in



Neues Postamt 1



Stadtpark im Winter

knapp zwei Stunden mitten im Herzen der herrlichsten Naturschönheiten der Mährisch-Schlesischen Sudeten: Hochschar—Kepernig—Rotenberg und das bis 1400 Meter ansteigende unvergleichlich schöne Altvatergebirge.

Nach längerer Pause wurde 1887 die Bahn Neisse—Lamsdorf (Truppenübungsplatz)—Schiedlow—Oppeln dem Verkehr übergeben. Als strategische Bahn gebaut, ist sie jetzt für die Industrie, Land- und Forstwirtschaft und für den Personenverkehr nach Oberschlesien von großer Bedeutung.

Es muß als ein besonders glücklicher Gedanke bezeichnet werden, daß auf Anregung aus Interessentenkreisen, insbesondere der Landwirtschaft, Industrie und des freundlichen Grenzstädtchens Weidenau, beschlossen wurde, eine Kleinbahn zu bauen. Der Landkreis, vertreten durch den Landrat von Jerin, und der Stadtkreis Neisse durch den Oberbürgermeister Warmbrunn traten dem Projekte näher, und nach Überwindung großer Schwierigkeiten wurde 1911 eine Aktiengesellschaft zum Zwecke des Baues und Betriebes einer vollspurigen Kleinbahn Neisse—Steinau und Neisse—Weidenau gegründet. Der Firma Lenz & Co. wurde die Bauausführung übertragen und so gefördert, daß innerhalb Jahresfrist die beiden Strecken dem Verkehr übergeben werden konnten. Das erste Geschäftsjahr 1912 erbrachte eine Brutto-Einnahme von ¼ Million Mark. Dieses erfreuliche Resultat war der beste Beweis, wie dringend und notwendig der Bau dieser



Spaziergang am Neissewehr vor dem Bau des neuen Wasserwerkes

beiden Bahnstrecken war und welch lebhaftes Interesse dem Unternehmen entgegengebracht wurde.

Nun wäre es ja recht interessant, eine chronologische Darstellung der Verkehrsentwicklung sowohl der Staats- wie der Kleinbahn zu geben, das ist aber insofern nicht möglich, weil die Kriegsjahre und die sich daran anschließende, alles vernichtende Inflation keinen Maßstab für eine Verkehrsstatistik geben. Mußten doch die Kleinbahnen ihre Betriebe zeitweise gänzlich einstellen, während die Staatsbahn den Verkehr im Interesse der Volkswirtschaft aufrechterhalten mußte.

Aber wer diese „Aufrechterhaltung" kennengelernt hat, wird herzlich gern auf eine statistische Erfassung dieser trostlosen Verkehrsmisere verzichten. Deshalb sollen hier nur die Verkehrsziffern von 1924 angegeben werden.



Wasserstück im Stadtpark



Partie im Stadtpark

a) An Fahrkarten wurden 487 120 Stück verkauft.

b) An Stück- und Eilgut einschl. Wagensendungen gingen 102 360 Tonnen ein und zum Versand kamen 69 700 Tonnen.

Der Art nach waren es:

a) Landesprodukte (Getreide, Zuckerrüben usw.) 29 900 Tonnen.

b) Industrie-Erzeugnisse (Maschinen, Eisen- u. Stahlwaren, Möbel usw.) 6000 Tonnen.



Am Stadtparkteich

c) Baubedarfsartikel (Holz, Kies, Steine, Sand usw.) 33 000 Tonnen.

d) Groß- und Kleinvieh 4040 Stück.

Demgegenüber gingen ein

a) An Kohlen, Zement, Holz, Ziegeln, Eisen 54 556 Tonnen;

b) an landwirtschaftlichen Produkten (Dünge- und Futtermittel, Getreide usw.) 14 158 Tonnen.

Es verkehren täglich

a) an Personen-, Bäder- und Eilzügen 39,

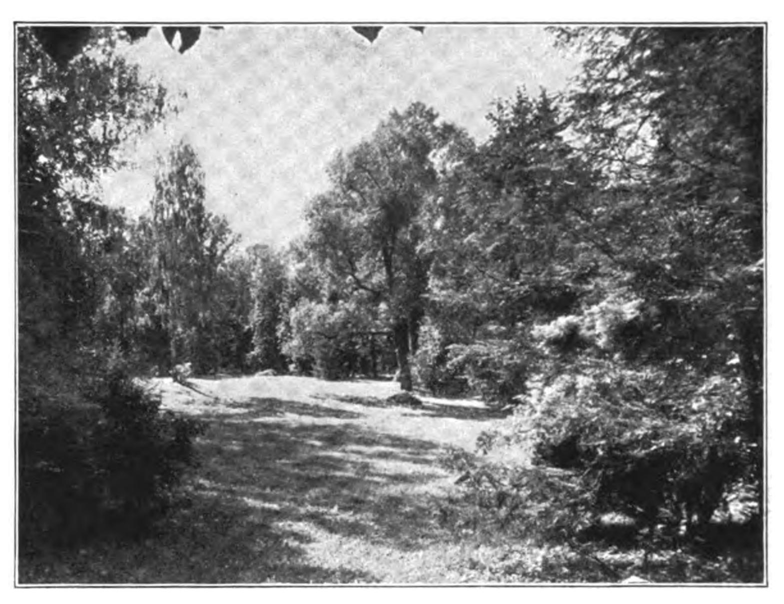
b) an Güterzügen 30.

Die Kleinbahnen beförderten im gleichen Zeitraum 187 653 Personen und im Güterverkehr 69 031 Tonnen. Bemerkenswert ist der starke Personenverkehr, der sich hauptsächlich auf die ländlichen Kreise erstreckt. Im Güterverkehr wurden Schamott- und Pflastersteine, Kohlen, Porzellan, Ziegeln und Landesprodukte verladen.

Täglich verkehren 12 Personen- bzw. gemischte Züge. In Aussicht genommen ist die Weiterführung der Strecke Neisse—Steinau nach Zülz usw. Wenn auch der Verkehr auf der Strecke Neisse—Weidenau (Tschecho-Slowakei) infolge der politischen Verhältnisse viel zu wünschen übrig läßt, so ist doch damit zu rechnen, daß in absehbarer Zeit wieder eine ganz wesentliche Besserung eintreten wird, zumal die Tschecho-Slowakei am Touristenverkehr und dem Absatz ihrer Landesprodukte nach Deutschland finanziell stark inter-



Stadtparkteich


Wiese im Stadtpark

essiert ist. — Die fortschreitende Entwicklung der Stadt und der lebhafte Geschäftsverkehr brachten eine erhebliche Belastung der Post, so daß sich die vorhandenen Räume als zu klein erwiesen. Um den weitgehendsten Verkehrsansprüchen gerecht zu werden, wurde 1896 das jetzige schöne große Postgebäude, das eine Zierde der Stadt genannt werden muß, mit einem Kostenaufwand von einer Viertelmillion Mark an der Berlinerstraßenfront erbaut. Die nachstehenden statistischen Angaben dürften allgemein interessieren.

Zur Beförderung der hier ein- und abgehenden Postsendungen werden die Eisenbahnlinien Neisse—Kandrzin—Camenz—Oppeln—Brieg sowie die Kleinbahnen Neisse—Steinau und -Weidenau und die Fahrpost Neisse—Bechau benützt. Außerdem gibt es 39 Postagenturen und vier öffentliche Sprechstellen. Das Personal besteht zur Zeit aus 153 Beamten. Die nachstehenden statistischen Angaben zeigen, daß sich eine allmähliche Angleichung an die Vorkriegszeit, ja teilweise Überholung anbahnt. Befördert wurden:

| | 1913 | 1924 |
|---|---|---|
| An Briefen und Zeitungen | 7 727 700 | 10 572 955 |
| „ Paketen | 473 779 | 296 190 |
| „ Telegrammen | 148 644 | 88 016 |
| „ Gesprächen | 669 659 | 576 628 |
| „ Telephonanschlüssen einschl. Nebenanschlüsse bestehen zur Zeit | 148 | 360 |
| „ Rundfunk | — | 75 |

Wenn trotz der Zunahme der Neisser Bevölkerung der Paketverkehr gegenüber der Friedenszeit um 177 589 Stück zurückgeblieben ist, so dürfte das auf den Fortfall der Militärpakete infolge Verminderung der Garnison zurückzuführen sein.

Die sehr günstigen statistischen Ergebnisse des Eisenbahn- und Postverkehrs haben ihren Stützpunkt vor allem in der großzügigen kommunalwirtschaftlichen Entwicklung der Stadt Neisse.

Zunächst gingen die Bestrebungen der Stadt dahin, für den Verlust der Garnison behördlichen Ersatz zu schaffen. Die mit den zuständigen Stellen geführten, oft recht schwierigen Verhandlungen hatten den Erfolg, daß 1922 das Landesfinanzamt Oberschlesien nach Neisse



Am Stadtparkteich

verlegt und für diesen Zweck die ehemalige Kriegsschule zur Verfügung gestellt wurde. Ferner galt es, das durch den Krieg und die Inflation zerrissene Wirtschaftsleben wieder aufzubauen. Deshalb muß es als eine soziale Großtat bezeichnet werden, daß die Stadt, um Arbeit und Verdienstmöglichkeit, besonders für das vollständig daniederliegende Baugewerbe zu schaffen, vor allem aber die infolge starker Bevölkerungszunahme entstandene große Wohnungsnot zu lindern, eine umfangreiche Neubautätigkeit durchführte. Es entstand ein neuer, eigenartig schöner Stadtteil. Neue Straßen wurden angelegt, Geschäftsläden und Werkstätten eingerichtet; kurz, ein Bild gesunder fortschreitender Entwicklung der Stadt.

Auch war es gewiß ein glücklicher Gedanke, durch den Bau eines Stadions mit Sport- und Spielplätzen Neisse zum Mittelpunkt groß-sportlicher Bestrebungen zu machen, die Sport- und Spielfreudigkeit zu fördern und durch Veranstaltung von Turnieren, Wettkämpfen, Sport-, Spiel- und Turnfesten den Fremdenverkehr zu heben. Erfreuen sich doch alle sportlichen Veranstaltungen der lebhaftesten Sympathie der Bevölkerung und verleihen dem Stadtbilde ein erfrischendes Gepräge. — Durch alle diese kommunalwirtschaftlichen Maßnahmen erstarkte das Wirtschaftsleben, und die sozialen Verhältnisse besserten sich wesentlich, so daß Handel und Verkehr sich in recht erfreulicher Weise entwickeln konnten. Große moderne Kaufhäuser und Läden in vornehmster Aufmachung, künstlerisch



Wasserstück im Stadtpark


Blick von der Römerbrücke (Neissepartie)

dekorierte Schaufenster beleben die Kauflust außerordentlich.

Die Neisser gewerblichen Erzeugnisse und Spezialartikel haben einen guten Ruf, besonders Möbel, Teppiche, Wäsche und Weißwaren, Filets, Guipure, Point-lace, Stickereien, Korbwaren, Gummi-Regenmäntel, Glasschliff und Kunstverglasungen, Böttcherwaren; vor allem aber ist das Neisser Konfekt berühmt. — Der geschäftliche Verkehr in den schönen breiten Hauptstraßen ist außerordentlich stark, besonders aber der schöne, selten große Ring mit seinen altertümlichen ehemaligen Weinkellereien, die jetzt als Lagerkeller benutzt werden, ist besonders an den Wochenmarkttagen von Käufern und Verkäufern überfüllt. Die in großen Mengen auf den Markt gebrachten Landesprodukte, Gemüse, Obst, Eier, Butter, Geflügel, Wild usw. sind von bester Qualität und finden guten Absatz. Auch die Ausfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse nach Breslau, der Tschecho-Slowakei, den schlesischen Bädern und dem oberschlesischen Industriegebiet ist sehr bedeutend. Die Neisser Getreide-, Vieh- und Pferdemärkte sind weit über Schlesiens Grenzen hinaus berühmt. Die Bevölkerung der großen ertragreichen landwirtschaftlichen Umgebung gehört zu den kaufkräftigsten Kunden der Neisser Kaufmannschaft.


Charlottenhöhe

Die Zunahme des Fremdenverkehrs ist bedeutend. 1924 übernachteten in den verschiedenen Hotels und

Gasthäusern 13 000 ortsfremde Personen. Es ist ja selbstverständlich, daß in Neisse auch gut geleitete Kinos, gute Konditoreien, Cafés, Weinhandlungen, Restaurationen und Speisewirtschaften in ausreichender Weise vorhanden sind. Ein besonderer Vorzug ist es ferner, daß Neisse ein sehr schönes Theater hat und über schöne große Säle und eine Ausstellungs- und Musikhalle mit Orgel verfügt, so daß sich die Stadt für Abhaltung von Kongressen, Ausstellungen, Musikfesten, Verbandstagen usw. besonders gut eignet. Hierzu kommt noch, daß für die heißere Jahreszeit — Sommertagungen — große schöne Restaurations-Gärten mit anschließenden Verhandlungssälen zur Verfügung stehen. Die schöne Umgebung der Stadt mit ihren leicht erreichbaren Spazierwegen nach Fort Preußen, Davids Höh', hohes Retrangement mit herrlichen Aussichtspunkten und nach Rochus bieten die Möglichkeit nachträglicher Erholung. Größere lohnende Ausflüge nach Ziegenhals, Freiwaldau, den Sudeten, der Grafschaft Glatz und dem Riesengebirge machen Neisse zu einer der schönsten Kongreßstädte. Als Touristenstadt hat Neisse in den letzten Jahren, begünstigt durch gute Zugverbindungen, eine große Bedeutung erlangt. Es ist deshalb verständlich, daß besonders an Sonn- und Feiertagen der Touristenverkehr außerordentlich stark ist und die Züge total überfüllt sind. Wenn dann an schönen Wintertagen die großen Vereinigungen sportfreudiger Skifahrer ihre Wanderfahrten nach den Schneefeldern des Glatzer- und Riesengebirges unternehmen, werden Sportzüge eingelegt. Zur Bewältigung des in Neisse besonders starken Ferien-, Bäder-, Reise- und Touristenverkehrs werden alljährlich ab Station Neisse Sonderzüge abgelassen. Nähere Auskunft in allen Reise- und Verkehrsangelegenheiten erteilt der Verkehrsverband des Gebirgs-Vereins Neisse-Gau und das städtische Verkehrsamt. Wer die Naturschönheiten des Neisser Landes, umrahmt von dem herrlichen Gebirgs-Panorama der Sudeten und des Glatzer Gebirges, kennt, wird die Liebe der Neisser zu ihrer schönen Heimat verstehen. Es wird aber auch jeder Fremde sich an dem lieblichen Städtebild erfreuen und gern bestätigen, daß Neisse eine der schönsten Verkehrsstädte Schlesiens ist.



Blick vom Stadtpark nach der Kreuzkirche

# Die Industrie der Stadt

Von Dr.-Ing. e. h. Adolf Rosenstein.

Umgeben von wohlhabender Landwirtschaft sproßten die ersten Keime der Industrie aus den Bedürfnissen dieser Umgebung für den Anbau und die Weiterverarbeitung der Ernte hervor. Zur Verwertung der Ernte entstanden zunächst unter Nutzbarmachung der Wasserkräfte die Getreidemühlen an den Ufern der Neisse und Biele, und eng verbunden mit der Geschichte der alten Bischofsstadt Neisse ist seit Jahrhunderten die Geschichte der sogenannten „Großen Mühle" daselbst.

**Große Mühle.**

Die erste Nachricht über eine bischöfliche Mühle am Neissefluß, wahrscheinlich die jetzige „Große Mühle", stammt aus dem Jahre 1555. Genau weiß man, daß im Jahre 1602 Bischof Johann VI. vor dem Berliner Tor die achtgängige „Große Mühle" erbaute, welche aber — Neisse gehörte damals noch zu Österreich — am 12. Januar 1741 niedergebrannt wurde, um die Preußen vom weiteren Vordringen abzuhalten.

Der Bischof, Kardinal Philipp Ludwig Graf von Lützendurf (1732—1747) baute sie dann im Jahre 1746 auf. Wegen Erweiterung der Festungswerke konnte aber der Aufbau nicht wieder an dem alten Standort erfolgen; die Mühle wurde deshalb verlegt und zwar auf die Insel (Mühleninsel), wo sie heute noch steht.

Die „Große Mühle", bis zum Jahre 1923 im Besitz der Erben des Herrn Gustav von Langendorff, wurde in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Sie hat eine Vermahlung von 1200 bis 1400 Zentner Getreide in 24 Stunden. Mit den modernsten Maschinen ausgerüstet, hat die „Große Mühle" vor allem ihrer Lage in der besten Weizengegend Schlesiens zu verdanken, daß ihre Fabrikate bei den Verbrauchern weit über die Grenzen Schlesiens hinaus das größte Ansehen genießen.

**Ölmühle Huch.**

An derselben Wasserkraftquelle, an der die Große Mühle liegt, wurde im Jahre 1844 die Ölmühle Huch gegründet. Sie verarbeitet Raps, Leinsamen, Senf und Sonnenblumenkörner und stellt durch eine große Anzahl hydraulisch angetriebener Pressen Öl und Kuchen her. Das Öl dient zum menschlichen Gebrauch und für technische Zwecke; die Kuchen werden als Kraftfutter von der Landwirtschaft verwendet.

**Neuländer Dampfbrauerei Oscar Kahl.**

Die Neuländer Brauerei Oscar Kahl ging aus einer kleinen Gutsbrauerei, die vor etwa 100 Jahren gegründet wurde, hervor und im Jahre 1888 in den Besitz des Herrn Kahl über. Sie besitzt große Eis- und Lagerkeller, hat eine große eigene Mälzerei, vollständig modern eingerichtet, eine große künstliche Kühl- und Eisanlage, moderne Dampfmaschinen und modernstes Sudwerk, so daß aus der kleinen Gutsbrennerei eine der Neuzeit entsprechende

Brauerei mit einer jährlichen Leistungsfähigkeit von 30 000 Hektolitern entstanden ist, deren Bier sich großer Beliebtheit erfreut.

## Giesmannsdorfer Fabriken.

Die Gründung der Giesmannsdorfer Fabriken ging ebenfalls aus der Idee hervor, eine Verfeinerungs-Industrie für die Ernte-Produkte zu schaffen, und zwar errichtete Karl Friedenthal auf seinen Gütern eine landwirtschaftliche Brennerei, wo Spiritus und Futter für sein Vieh hergestellt wurde. Aus der Brennerei entstand dann eine Preßhefen-Fabrik, als erste im deutschen Osten, und da hierzu Malz benötigt wurde, errichtete Genannter auch eine Malzfabrik und schließlich eine Brauerei. Im Jahre 1850 stand dieser Industriezweig bereits in vollem Betrieb. Es gehörte damals noch eine sehr bedeutende Käsefabrik dazu, in welcher Käse nach Emmenthaler Art von original schweizer Personal hergestellt wurde. Als im Jahre 1856 der spätere Minister Dr. Rudolf Friedenthal den väterlichen Besitz übernahm, baute er alle Betriebe, vor allen Dingen die Preßhefenfabrik weiter aus und errichtete noch eine große Ziegelei mit Ringofen und stellte in Tschauschwitz, wo ein vorzüglicher Ton gefunden wurde, hervorragende Erzeugnisse in künstlerischer Ausführung her. Die Tschauschwitzer Tonwerke beschäftigten eine große Anzahl eigener Zeichner und Modellierer und der Absatz erstreckte sich auch nach dem Ausland. Das Tonlager war aber nicht mächtig genug und der Betrieb wurde im Jahre 1890 eingestellt. Im Jahre 1900 errichtete der Baron Ernst von Falkenhausen, ein Schwiegersohn des vorhergenannten, der unterdessen Besitzer des Unternehmens geworden war, eine große eigene elektrische Zentrale und baute auch die Mühle aus. Sein Sohn trat im Jahre 1906 den Besitz des Unternehmens an und die Hefefabrik wurde der Brauerei und der fortschreitenden Technik entsprechend umgebaut und vergrößert und in der Ziegelei die Spezialfabrikation von Klinkerplatten eingeführt, die wegen ihrer Härte zu Pflasterzwecken außerordentlich geeignet sind und guten Absatz finden. In den ersten Kriegsjahren wurde eine Kartoffelflockenfabrik sowie eine Trockenanlage für Gemüse und Obst errichtet. Das Werk wurde im Jahre 1921 in eine Gesellschaft m. b. H. umgewandelt und zählt als Hefefabrik zu den ersten Deutschlands. Es wurde ferner eine Destillation für Liköre neu aufgenommen und das Spezialfabrikat „Alter Giesmannsdorfer" ist sehr begehrt. Es werden daselbst 300 Arbeiter und 60 Angestellte gegenwärtig beschäftigt, und das Werk umfaßt folgende Betriebe: eine Preßhefenfabrik, eine Spiritus-Brennerei und Spritfabrik, eine Brauerei mit Mälzerei, eine Mälzerei für Handelsmalz, eine Kartoffelflockenfabrik, eine Ziegelei mit keramischer Fabrik, eine Mühle, eine Trocknerei für Gemüse und Obst, eine Likör-Destillation sowie eine elektrische Kraft- und Licht-Zentrale.

## „Neisser Malzfabrik", H. Apfeld.
## Malzfabrik Sänger & Co., Neuland.

Es bestehen ferner noch die Malzfabriken „Neisser Malzfabrik", Mährengasse, Inh. H. Apfeld, welche durch ihren Malzkaffee weit und breit bekannt geworden ist, und die Malzfabrik von Sänger & Co., Neuland.

## Schlesische Flachswerke G. m. b. H. Kaundorf in Kaundorf.

Die Schlesischen Flachswerke G. m. b. H. Kaundorf in Kaundorf sind eine Kriegsgründung.

Die Fasernot des Vaterlandes durch Abschneiden jeglicher Zufuhr von Spinnfasern aus dem Auslande, welches bisher den weitaus größten Teil des Bedarfes geliefert hatte, war die Veranlassung, den bis dahin vernachlässigten Flachsbau des Inlandes zu heben und für die Verarbeitung des erzeugten Rohmaterials in Flachsstroh durch Errichtung von Röstanstalten Sorge zu tragen.

Der Bau wurde im Juni des Jahres 1916 begonnen und die erste Anlage bis zum Schluß des Jahres fertiggestellt; schon am 1. Januar 1917 konnte mit der Verarbeitung des von der Landwirtschaft erbauten Flachsstrohes begonnen werden.

Das Werk besitzt heute eine Leistungsfähigkeit für die Verarbeitung von 30 000 Doppelzentner Flachsstroh im Jahre und eine eigene elektrische Zentrale.

Der Betrieb ist ein Dauerbetrieb über das ganze Jahr und beschäftigt rund 150 Arbeitnehmer, zu denen für den Hochbetrieb zu Zeiten der Anlieferung der Flachsstrohmengen während der Monate November-März noch weitere 50 Hilfsarbeiter hinzutreten.

Bisher sind die Industrien geschildert worden, die zur Verarbeitung der Ernteergebnisse dienten. Es reiften allmählich die kleinen Reparaturwerkstätten, welche handwerksmäßig betrieben wurden und zur Erhaltung der Maschinen und Geräte der Landwirtschaft dienten, zu ansehnlichen Fabriken empor. Mit ihrem Wachstum brauchten sie auch größere Arbeitsstätten und so siedelten sie allmählich nach Neuland über, so daß dieser Ort als das Herz der Neisser Industrie bezeichnet werden kann.

### Firma Carl Jaeschke.

Die älteste Firma für landwirtschaftliche Maschinen ist die Firma Carl Jaeschke, welche im Jahre 1869 erbaut wurde und den Bau sowie die Reparaturen landwirtschaftlicher Maschinen betreibt.

### Firma Rettig & Co.

Diese Maschinen für die Landwirtschaft werden ferner in Neuland von der im Jahre 1900 erbauten Firma Rettig & Co. hergestellt; sie besitzt auch eine eigene Gießerei und beschäftigt ungefähr 50 bis 100 Arbeiter.

### Weigelwerk A. G.

Das Weigelwerk A. G. wurde im Jahre 1830 gegründet und beschäftigte sich zunächst mit dem Bau von Pumpen, Apparaten für Brennereien. Später wurden dann Feuerlöschgeräte, Zentralheizungen und eine große Anzahl Schlachthofanlagen und Molkereien ausgeführt, die dem Werke einen guten Ruf verschafften. Mitte der 80er Jahre ging das Werk zur Fabrikation von Brauerei-Einrichtungen über. Grundlegende Verbesserungen führten eine bis dahin nie geahnte Ausnutzung des Malzes im praktischen Brauereibetriebe herbei und schafften der Firma ihren Weltruf. Ihre Sudwerke sind in allen bierbrauenden Ländern zu finden. Die große Ausbeute wurde mit Hilfe des „Weigelflügels" erreicht. Eine weitere Erhöhung derselben und eine bedeutende Beschleunigung der Sudhausarbeit bewirkte die Anwendung des Maischefilters als Ersatz des Läuterbottichs. Eine Umwälzung auf dem Gebiete der Wegschaffung der ausgebrauten Treber bedeutet das der Firma patentierte Treberförderungsverfahren.



Seit einigen Jahren pflegt das Weigelwerk auch den Bau von Spezialapparaten für Zuckerfabrikation. Seine Hochleistungsschnitzelpressen sind überraschend schnell verbreitet worden.

Die Hochdruckverdampfanlagen mit Schnellstromverdampfern nach System Vincit-Turek erzeugen bei größter Verringerung des Dampf- und Kohlenverbrauchs Zucker von unerreichter Güte.

Der besseren Ausnutzung der Kohle dienen auch die vom Weigelwerk hergestellten und in einer ganzen Anzahl wichtiger Betriebe arbeitenden Drehrost- und Festrostgeneratoren, die gleichfalls hohe Leistungen gegenüber anderen Bauarten aufweisen.

Hervorgegangen ist das Werk aus der im Jahre 1830 von Ferdinand Weigel in Grottkau gegründeten Kupferschmiedewerkstatt, die 1856 nach Neisse, Zollstraße Nr. 46, verlegt wurde. Unter dem Sohne des Begründers, Carl Weigel, siedelte das Unternehmen 1870 nach der Neisser Friedrichstadt über. 1874 begann Willibald Spielvogel, dem später als Ingenieur die schon kurz aufgeführten bedeutungsvollen Verbesserungen der Brauereieinrichtungen zu verdanken waren, seine Tätigkeit bei Weigel. 1884 wurde der Betrieb nach Neisse-Neuland verlegt und erheblich vergrößert. 1890 nahm Carl Weigel seinen bisherigen Mitarbeiter Spielvogel und den Ingenieur Ernst Pistorius als Teilhaber auf. 1893 schied Carl Weigel aus der offenen Handelsgesellschaft aus. An seine Stelle trat Ingenieur Waldemar Zimmermann. 1900 wurde das Unternehmen Aktiengesellschaft. Seit 1919 lautet die Firma „Weigelwerk Aktiengesellschaft“ und beschäftigt jetzt ungefähr 400 Arbeiter und Angestellte. Im Jahre 1921 ist der Kreuzhof in Neisse-Neuland in den Besitz des Weigelwerks übergegangen.

## Firma Strauch & Schmidt.

Die Firma Strauch & Schmidt wurde im Jahre 1865 von Herrn Kupferschmiedemeister Prall in Neisse gegründet. Nach dem Tode des Genannten, im Jahre 1886, übernahm Herr Max Strauch das Unternehmen, welches sich bis dahin mit Installationen, Wassererhaltungsanlagen und besonders mit Kupferarbeiten aller Art befaßte. Als Fachmann in Errichtung von Spiritusbrennereien genoß Herr Strauch einen guten Ruf und es vergrößerte sich der Betrieb, so daß sich in den 90er Jahren die Notwendigkeit ergab, die Werkstatt zu verlegen. Die Herrn Strauch patentierten Destillier-Apparate verschafften ihm einen Weltruf.

Im Jahre 1901 konnte die neue Fabrik an der Neuländer Chaussee in Betrieb kommen. Die Fabrikation erweiterte sich; auch wurde die Installation von Zentralheizungs-Anlagen aufgenommen. Januar 1911 trat Herr Ingenieur Schmidt in das Geschäft als Teilhaber ein und seit dieser Zeit lautet die Firma: Strauch & Schmidt.

Im gleichen Jahre gründete die Firma eine Filiale in Niklasdorf, Bez. Freiwaldau.

In den Jahren 1912 und 1913 vergrößerten sich beide Betriebe ganz erheblich, und da das alte Grundstück für Erweiterungen nicht mehr ausreichte, so wurde das heutige Fabrikgrundstück in Neuland von zirka 14 000 qm angekauft. Im Jahre 1916 im Mai wurde das Werk durch einen Brand vollständig vernichtet. Da größere Kriegslieferungen auszuführen waren, gelang es, die Fabrikation bald wieder in gemieteten Räumen aufzunehmen.

Im Jahre 1918 wurde der heutige Fabrikbau in Angriff genommen und ein Jahr später in Betrieb gesetzt. 1921 wurde die Fabrik bereits erweitert. 1922 ist die Fabrik in Niklasdorf durch einen Neubau in gleicher Art wie in Neisse vergrößert worden.

1923 wurde der Fabrik gegenüber ein Verwaltungsgebäude neu errichtet.



Die Fabrikate der Firma wie komplette Anlagen für Spiritusbrennereien, Preßhefefabriken, Mälzereien und Likörfabriken gehen in alle Weltteile.

Als weiteren Ausbau der Fabrikation wird besonders auf die Abteilung „Zentralheizungen" hingewiesen.

Die Fabrikgrundstücke umfassen heute zirka 24 000 qm, an bebauten Arbeits- und Lagerstätten sind zirka 4000 qm vorhanden. Beschäftigt werden zur Zeit zirka 150 Arbeiter und Angestellte.

### Neisser Eisengießerei und Maschinenbauanstalt Hahn & Koplowitz Nachf.

Die Neisser Eisengießerei und Maschinenbauanstalt, jetzt Hahn & Koplowitz Nachf., auch kurz „Nema" genannt, wurde von Herrn Zivil-Ingenieur Julius Hahn und Herrn Kaufmann Moritz Koplowitz im Jahre 1872 gegründet. Es wurden zunächst landwirtschaftliche Maschinen und Reparaturen ausgeführt. In der Gußhütte stellte man für den eigenen Bedarf und allmählich auch Kundenguß her, während in der Maschinenfabrik Neukonstruktionen hervorgebracht wurden, wie sie die Umgegend brauchte, Maschinen für die Papierfabrikation, Pumpen, Sägegatter, Mühlenteile. Allmählich wurde der Bau der landwirtschaftlichen Maschinen ganz aufgegeben und nur noch die Konstruktionen für solche hergestellt und der Guß für diese Maschinen und für die Eigenkonstruktion von landwirtschaftlichen Maschinenfabriken angefertigt. Die landwirtschaftlichen Maschinenfabriken in Schlesien und Posen, soweit sie keine eigenen Gießereien hatten, sind zunächst beliefert worden und wuchsen sich zu ansehnlichen Werken aus, und damit wuchs auch die Bedeutung der Eisengießerei. Im Jahre 1893 schied Herr Koplowitz aus dem Werke aus. Es wurden zunächst noch in der Maschinenfabrik hauptsächlich Dampfmaschinen und Pumpen hergestellt, die sich eines sehr guten Rufes erfreuten. Die ganze Umgegend ist mit Dampfmaschinen und Pumpen dieser Firma beliefert worden. Da jedoch für diese Erzeugnisse eine große Konkurrenz mit viel mächtigeren Mitteln entstanden war, so richtete die Firma ihr Augenmerk auf die mächtig emporwachsende Schwerindustrie in Oberschlesien und ging zum Werkzeugmaschinenbau über, womit sie sich den Grund zu ihrem Emporblühen legte. Im Jahre 1898 nahm Herr Hahn Herrn Dr. Rosenstein, der seit dem Ausscheiden des Herrn Koplowitz als Generalbevollmächtigter in dem Werke tätig war, und Herrn Hugo Hahn als Sozien auf. Die Erfindung des Schnelldrehstahles warf alle Erfahrungen, die der Werkzeugmaschinenbau gesammelt hatte, über den Haufen und unter Nutzbarmachung dieser Erfindung entwickelte sich auch die „Nema" zu einem Werke, das im Werkzeugmaschinenbau nicht nur zu den angesehensten Werken des Deutschen Reiches gehört, sondern auch im Auslande angesehensten Ruf besitzt. Sowohl die oberschlesischen Werke wie auch das Rhein- und Ruhrgebiet und die deutsche Reichsbahn sind die Verbraucher der in diesem Werke erzeugten Maschinen, ebenso das weiteste Ausland. Die Spezialitäten im Werkzeugmaschinenbau sind sämtliche Maschinen für die Radsatz-Fabrikation, ferner Karussell-Drehbänke und die wirtschaftliche Drehbank „Patent Rosenstein". Auch die Gießerei hat sich außerordentlich entwickelt und liefert Rohprodukte trotz hoher Frachten nicht nur nach Berlin, sondern bis nach den weitesten Grenzen Ostpreußens. Das Werk hat eine eigene elektrische Zentrale, die etwa 500 PS. zur Verfügung hat, große luftige Arbeitsstätten mit einer großen Anzahl von Drei-Motoren-Lauf-Kränen, eigenen Eisenbahn-Anschluß, eine Lehrlingsschule, Lehrlingswerkstatt und hat auch mehrere Beamten- und Arbeiter-Wohnhäuser



neu errichtet, die mit allem Komfort ausgestattet sind. Sie hat wissenschaftliche Betriebsführung in ihrer Maschinenfabrik eingerichtet und sich die größten Neuerungen der Wissenschaft und Praxis nicht nur zu eigen gemacht, sondern auch selbst großen Einfluß auf die Entwicklung in dieser Richtung in den einschlägigen Werken ausgeübt, und vielfach kommen Behörden und Verwaltungen nach Neisse, um diese Einrichtungen zu studieren. Die Firma beschäftigt ca. 500 Arbeiter und Angestellte.

**Das Drahtwerk Paul Pick**

in Neisse wurde im Jahre 1846 gegründet und betreibt seine Fabrikation mit den neuesten Maschinen. Es stellt alle nur erdenklichen Drahtgewebe und Geflechte in allen Stärken und Feinheiten für Gruben- und Hüttenbetriebe sowie für das Müllerei-Gewerbe und die Landwirtschaft her, ferner Drahtzäune, Drahtkunstzäune, schmiedeeiserne Gitter, Tore und Rohrdeckengewebe. Ebenso werden hier seit über 40 Jahren die weit bekannten patentierten Matratzen „Triumph" fabriziert, die sich infolge ihrer außerordentlichen Haltbarkeit immer mehr einbürgern.

**Peitschenfabrik Julius Goldmann.**

Gegenüber dem Kleinbahnhof von Mittel-Neuland liegt die Peitschenfabrik des Herrn Julius Goldmann, die vor einigen Jahren mit neuzeitlichen Maschinen ausgestattet, nun auch Rohhäute für Schuhoberleder und Sattlerleder gerbt.

**Die Erste Schlesische Regengummimäntel-Fabrik Erwin Dialoszynski,**

die im November 1919 in Kattowitz gegründet wurde, verlegte infolge der Insurgenten-Unruhen ihren Betrieb im Jahre 1920 nach Neisse-Neuland. Sie wurde mit drei Arbeiterinnen eröffnet und hat sich auf eigenem Grundstück so vergrößert, daß bereits 90 Arbeitnehmer ihr Brot finden. Es werden daselbst Regengummi-Mäntel, Windjacken, Mützen, Schürzen, Tabaksbeutel hergestellt. Es wird ferner beabsichtigt, die Fabrikation technischer Gummiwaren aufzunehmen. Die Absatz-Gebiete sind Deutschland, Italien, Polen und der Kaukasus.

**Erste Neisser Regenmäntel- und Berufsbekleidungsfabrik A. Schlögl.**
**Regenmäntelfabrik Salamander.**

Es bestehen hier ferner die Erste Neisser Regenmäntel- und Berufsbekleidungsfabrik A. Schlögl und die Regenmäntelfabrik Salamander.

**Neisser Gardinen- und Spitzen-Industrie D. Bloch.**

Geht man an einem schönen Sommertage durch Neuland und die umliegenden Dörfer, so sieht man vielfach Frauen und junge Mädchen im Freien am Stickrahmen sitzen, welche die wunderschönsten Handarbeiten fertigen und die sogenannte „Heimarbeit" verrichten. Sie arbeiten für die Neisser Gardinen- und Spitzen-Industrie, die aus einer im Jahre 1878 von Fräulein Helene Berliner gegründeten Handarbeitsschule hervorgegangen ist. Überragende Bedeutung besitzt die Firma D. Bloch bzw. deren Begründer, Herr Fabrikbesitzer Max Bloch, der es verstanden hatte, diese Industrie auf diese hohe Stufe zu heben. Die Kunst der handgearbeiteten Filet- und Bändchen-Spitzen wurde in den Dörfern der Kreise Neisse, Falkenberg und Neustadt gelehrt und bot der weiblichen Bevölkerung des Landes eine willkommene



Nebenbeschäftigung in den stillen Wintermonaten. Die industrielle Verarbeitung der Spitzen erfolgt in der Fabrik durch Verarbeitung zu Gardinen aller Art, Bettdecken und Decken zugleich in Verbindung mit Hand- und Maschinenstickereien. Die Spitzen finden auch Verwendung in der Kleider-, Blusen- und Wäsche-Konfektion. In fortwährender Anpassung an den Wechsel des Geschmackes und in Anlehnung an die Stilarten des neuzeitlichen Kunstgewerbes haben die Erzeugnisse der Firma, die nur nach eigenen Entwürfen arbeiten läßt, einen hohen Grad der Vollendung erreicht und stellen das Beste dar, was heute in diesem Teil der kunstgewerblichen Industrie in Deutschland geleistet wird. Die Firma beschäftigt in der Fabrik etwa 200 Arbeiter und Angestellte sowie wechselnd je nach der Jahreszeit 2000—3000 Heimarbeiter.

### Firma Bachmann. — Firma Pinkus.

Firmen dieser Art von Bedeutung sind noch die Firma Bachmann, die soeben einen Neubau ausgeführt, und die Firma Pinkus, früher Preiß. Auch diese beiden Firmen beschäftigen eine große Anzahl Heimarbeiterinnen.

### Preiländer Teppich-Fabrik Fritz Hoffmann.

Die Preiländer Teppich-Fabrik Fritz Hoffmann in Neisse wurde im Jahre 1897 von Herrn Stadtrat Fritz Hoffmann gegründet. Dieser erwarb von der Firma Christian Dierig in dem Dorfe Preiland bei Neisse ein Fabrikgrundstück und errichtete dort eine mechanische Weberei. Das Werk wurde weiter ausgebaut, so daß es heute über eine Wasserantriebskraft von 116 PS. verfügt und zur Reserve eine Lokomobile und Dampfkessel für Heiz-, Appretur- und Färberei-Zwecke vorhanden sind. Sie arbeitet mit 50 schweren mechanischen Teppichstühlen und besitzt eine eigene Färberei, Bleicherei und Druckerei. In der Hauptsache werden von der Firma Teppich- und Läuferstoffe aller Art erzeugt. Die Anfertigung von größeren abgepaßten Teppichen wird jetzt aufgenommen. Die Fabrikate finden in ganz Deutschland, hauptsächlich aber in Berlin, Oberschlesien, am Rhein und an der Ruhr ihren Absatz. Export findet außer nach Polen und Schweden auch nach einigen Gebieten der australischen Südsee statt. Die Fabrik beschäftigt zur Zeit 80—100 Arbeiter und Arbeiterinnen.

### Zementwaren- und Kunststeinfabrik Theodor Geflitter.

Eine Reihe Zementwarenfabriken besitzt ebenfalls die Stadt Neisse. Die älteste und erste Zementwaren- und Kunststeinfabrik ist die von Theodor Geflitter. Diese wurde auf dem Pachtgelände der Staatsbahn im Jahre 1900 gegründet. Da aber der dort zur Verfügung stehende Raum bald nicht mehr ausreichte, wurde das Unternehmen an die Neuländer Chaussee verlegt. Hier ist es zu einem angesehenen Werke emporgeblüht sowohl durch die Qualität als auch durch die Leistungsfähigkeit. Es werden alle in das Gebiet der Zementwaren-Fabrikation fallenden Artikel hergestellt, so z. B. Kanalisationsröhren, Dachsteine, Fußbodenbelege in Terrazzo, Steinholz, Hohldeckendielen, Wasserbehälter für Industrie und Landwirtschaft.

### Zement- und Kunststeinfabrik Kurka & Schetter.

Die Zement- und Kunststeinfabrik Kurka & Schetter wurde im Jahre 1912 gegründet. Auch sie erzeugt obengenannte Artikel. Sie hat in diesem Jahre einen ansehnlichen Neubau für ihre Fabrik ebenfalls an der Neuländer Chaussee errichtet.



### Neisser Sandsteinfabrik G. m. b. H., Inh. Gebr. Niedenzu.

Die Neisser Sandsteinfabrik G. m. b. H., Inh. Gebr. Niedenzu wurde im Jahre 1911 gegründet und befindet sich in der Mährengasse. Ihr Fabrikationsprogramm ist dasselbe wie bei den obigen Firmen. Die Gesellschaft verfügt über ein Areal von 17 Hektar und über ein großes Sandlager.

### Firma Carl Wolff.

Da im Neisser Kreise sehr fleißig die Bienenzucht betrieben wird, so sind auch eine ganze Reihe von Firmen entstanden, die sich die Verwertung des Wachses und des Honigs angelegen sein lassen. Die Firma Carl Wolff besteht seit 1794 und ist noch heute im Besitz der Familie. Vom kleinen Anfange von der ursprünglich reinen Handfabrikation hat sie sich heute zu einer Firma mit fast ausschließlich maschinellem Betrieb entfaltet. Ursprünglich fand die Fabrikation in dem Hausgrundstück Ring Nr. 72 statt, in dem sich seit dem Jahre 1860 nur noch eine Verkaufsstelle der Firma befindet. Damals wurde die Fabrik nach der Mährengasse 43 verlegt und gleichzeitig eine Naturwachsbleiche eingerichtet. Die ursprüngliche Fabrikation von Kirchenkerzen wurde allmählich auf die Herstellung sämtlicher Arten Haushaltungskerzen ausgedehnt und eine eigene Kerzendochtfabrik eingeführt. Das Absatzgebiet erstreckt sich auf den ganzen Osten Deutschlands.

### Wachswaren- und Kunstwabenfabrik Fr. Marmätschke.

Fr. Marmätschke, Wachsbleiche, Wachswaren- und Kunstwabenfabrik wurde im Jahre 1825 gegründet. Ursprünglich wurden Altarkerzen und Wachsstöcke in Natur- und anderen Farben hergestellt. Vom Jahre 1886 an wurden durch die gesteigerte Bienenzucht auch Kunstwabenmittelwände angefertigt. Dieser Artikel ist jetzt ein Hauptfabrikationszweig der Firma geworden. Mit den neuesten Apparaten werden endlose Kunstwaben in Bandform hergestellt. Auch die Fabrikation von Haushaltkerzen, Bohner- und Skiwachs wurde im großen aufgenommen. Der Export der Wachskerzen erstreckt sich bis nach Dänemark, Schweden und Norwegen. Die Firma ist seit hundert Jahren im Familienbesitz.

### Honigkuchenfabrik Fr. Springer.

Weit in deutschen Landen ist die Neisser Honigkuchen-Industrie bekannt, die ihren guten Ruf in erster Linie dem berühmten Neisser Konfekt verdankt. Sein Erfinder hieß Fr. Springer, doch sein Vater hatte bereits im Jahre 1789 die Firma gegründet. Sie firmierte sich „Original-Honigkuchenfabrik für Neisser Konfekt“. Seit dem Jahre 1820 wird daselbst das Neisser Konfekt hergestellt und erfreut sich unter der Schutzmarke „Schach Springer“ einer Beliebtheit, die weit über Deutschlands Grenzen hinausreicht. Die ursprüngliche Fabrikstätte am Ring wird nur noch als Verkaufsstelle benutzt, während an der Rochus-Allee auf einem großen Gelände ein stattliches und mit allen Mitteln der neuzeitlichen Technik eingerichtetes Fabrikgebäude sich erhebt.

### Gebr. Artelt. — Firma Kunisch. — Firma Sandmann.

Von größeren Honigkuchenfabriken sind noch zu nennen: Gebr. Artelt, Breitestraße, Kunisch und Sandmann.



### Schöns Seifenfabrik.

Schöns Seifenfabrik wurde im Jahre 1824 von Herrn Albert Möring, dem Großvater des jetzigen Inhabers, gegründet und hat sich aus kleinen Anfängen zu ihrer heutigen Bedeutung heraufgearbeitet. Nach dem Tode des Begründers und dessen Sohn ging die Fabrik in Neisse zunächst auf einen Onkel des jetzigen Inhabers, Wilhelm Schön, über, unter dessen Leitung das Werk weiter großen Aufschwung nahm. Es werden daselbst Hauskernseife, Oranienburger Kernseife, Talgkernseife, Palmseife, Eschweger Seife und verschiedene Schmierseifen sowie Toilettenseifen hergestellt.

### Pharmazeutische Fabrik Inh. Apotheker Scheyer & Co.

Die Pharmazeutische Fabrik Inh. Apotheker Scheyer & Co. wurde im Jahre 1919 gegründet. Sie beschäftigt sich mit der Verwertung einheimischer und importierter Heilkräuter zu Tinkturen, Extrakten, besitzt ferner eine Fruchtsaftpresserei sowie eine Fabrik zur Herstellung von Pillen und Tabletten, pharmazeutischer Spezialitäten und medizinischer Bonbons. Die Firma beschäftigt zur Zeit 30 Angestellte und Arbeiter.

### F. Bärs Buchdruckerei G. m. b. H.

wurde im Jahre 1555 gegründet, in welchem der Bischof Balthasar von Promnitz der Stadt Neisse die Druckerei schenkte, sie ist also eine der ältesten Deutschlands. Seit hundert Jahren ist sie im Besitze der Familie Bär, als G. m. b. H. seit 1903.

Die Buchdruckerei ist mit reichhaltigem, modernem Schrift- und Druckmaschinen-Material ausgerüstet und besitzt drei Setzmaschinen. In derselben werden außer allen Akzidenzarbeiten für Industrie, Handel und Gewerbe und Drucksachen für Behörden besonders periodische Arbeiten hergestellt, unter denen seit über 50 Jahren die „Neisser Zeitung" die erste Stelle einnimmt. Ferner wird das amtliche „Neisser Stadtblatt" sowie „Die Arbeit", Verbandsblatt der katholischen Arbeiter- und Männervereine Ostdeutschlands, gedruckt. Dem Werkdruck (auch solchem wissenschaftlicher Art) wird ganz besondere Sorgfalt zugewandt. Für die Bewältigung von Massenauflagen stehen der Druckerei Stereotypie und Rotationsmaschine zur Verfügung. Die Erzeugnisse finden hauptsächlich ihren Absatz in Schlesien und in dem benachbarten Auslande.

### Möbelhalle der Vereinigten Tischlermeister Neisse.

In welcher Weise Einigkeit stark macht, kann man aus der Entwicklung der Möbelhalle der Vereinigten Tischlermeister in Neisse ersehen. Es waren zuerst sechs Tischlermeister, die alle Tüchtiges leisteten und sich zunächst im Verkauf ihrer Fabrikate im Jahre 1865 zusammentaten und ein gemeinsames Möbelmagazin im Hause Breslauer Straße Nr. 24 errichteten. Jeder Teilhaber behielt zunächst seine eigene Werkstatt bei. Im Jahre 1869 wurde in der Weberstraße Nr. 23 ein Grundstück erworben und dort auch gemeinschaftliche Werkstätten errichtet. Jeder Teilhaber der Firma zog mit Gesellen und Lehrlingen aus seiner alten Werkstätte in das gemeinschaftliche Arbeitsgebäude. Das Werk blühte immer mehr empor und im Jahre 1883 wurde ein Verkaufshaus Töpferstraße Nr. 9 erworben, wo noch heute der Verkauf der Erzeugnisse stattfindet. Im Jahre 1889 wurde auf dem Grundstück der Weberstraße ein Neubau errichtet und mit den neuesten Holzverarbeitungs-

maschinen ausgestattet. Die Zahl der Arbeiter vor dem Kriege betrug bereits etwa 100. Ausgeführt werden nur bessere Möbel, Bau- und kirchliche Arbeiten sowie speziell Schloß- und Villenausbau. Im Jahre 1891 wurde noch ein Grundstück an der Konradsdorfer Chaussee gekauft und dort ein umfangreiches Holzlager untergebracht.

### Die Möbelfabrik und Bautischlerei Franz Pischel,

seit ihrer Gründung im Familienbesitz, erfreut sich wegen ihrer Fabrikate ebenfalls allerbesten Rufes und ist auch in weitesten Kreisen, ebenso wie obiges Werk, wegen ihrer hervorragenden Erzeugnisse bekannt. Das Werk beschäftigt etwa 70 Leute.

### Glasschleifereien und Spiegelfabrik Gebr. Foerster & Krause.

Aus Anlaß des Bestehens vieler großer Möbelfabriken wurde im Jahre 1922 die Glasschleiferei und Spiegelfabrik Gebr. Foerster & Krause unter der Firma Neisser Glasschleiferei und Spiegelfabrik G. m. b. H. gegründet, die im Jahre 1924 in eine offene Handelsgesellschaft umgewandelt wurde. Die Fabrikation erstreckt sich in erster Linie auf Herstellung von Kristallspiegeln und Möbelfacetten in jeder Größe und Form. Es sind ferner dem Betriebe angeschlossen Kunstwerkstätten für Glasdekoration zur Ausführung von Kunstverglasungen an Kirchen und Profanbauten in Opal und Glasmalerei, Glasmosaik und Ätzerei, Möbelverglasungen und Beleuchtungskörper in Blei und Messing, ferner Laden- und Schaufenstereinrichtungen. Außer diesen werden alle ins Fach schlagenden Arbeiten nach Entwürfen erster Künstler ausgeführt.

### Rongesche Dampfziegelei. — Schubertsche Dampfziegelei. Holzschneidemühle Josef Wagner.

Wie in jedem größeren Orte befinden sich auch in Neisse größere Ziegeleien, welche infolge ihrer besonders guten Tonlager erstklassige Ziegel herstellen, und zwar die Rongesche Dampfziegelei, die Ziegelei der Apfeldschen Erben sowie die Schubertsche Dampfziegelei, von denen jede jährlich etwa zwei Millionen Steine zu brennen in der Lage ist. Herr Schubert besitzt ferner eine Holzschneidemühle. Eine zweite Holzschneidemühle wurde im Jahre 1922 von Herrn Josef Wagner auf der Neuländer Chaussee gebaut.

Ich glaube, daß ich so ziemlich die Industrie der Stadt Neisse erfaßt habe. Man kann aber nicht so eng den Kreis ziehen und es sei mir daher gestattet, in Anbetracht der großen Steinbrüche, die sich im Kreise Neisse, besonders in Groß-Kunzendorf befinden, diese auch in den Bericht der Industrie aufzunehmen.

In den Straßen Neisses begegnet man auf Schritt und Tritt einem lichten, teils weißrötlichen, teils blaugrauen, geflammten, grobkörnigen Marmor, aus dem Pflaster, Treppenstufen, Wandverkleidungen, Ladentische, auch öffentliche Denkmäler hergestellt sind. Einige schöne Beispiele der Verwendung dieses Marmors sind der um 1710 errichtete Brunnen mit seiner Muschelschale von 2½ m Durchmesser am Anfang der Zollstraße, die Reliefstafel des 1410 verschiedenen Bischofs Wenzel in der Jakobuskirche; ferner aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts stammend: Portale, Stufen, Bodenbeläge und Wandtäfelungen der Jesuitenkirche, des Städtischen Gymnasiums und anderer öffentlicher Bauten.



Das Gestein für alle diese Arbeiten entstammt einem im südlichen Teil des Kreises Neisse bei dem Orte Groß-Kunzendorf liegenden gewaltigen Mamorvorkommen, das, wie die angeführten Beispiele beweisen, schon seit Jahrhunderten abgebaut wird, und zwar zuerst wahrscheinlich im Dienste der Kirche.

Erst der Bahnbau Deutsch-Wette—Groß-Kunzendorf, und die seit Anfang unseres Jahrhunderts erfolgte Zusammenfassung der Marmorlager in eine Hand ermöglichten den neuzeitlichen Großbetrieb.

So sehen wir heute in Groß-Kunzendorf eine Marmor-Industrie von Weltruf, die in Deutschland einzigartig dasteht. Diese besondere Stellung liegt in dem geschlossenen Arbeitsgang vom Marmor-Rohblock, der noch im Schoß der Erde ruht, bis zum fertigen Erzeugnis mannigfacher Gestalt unter Heranziehung aller neuesten technischen und organisatorischen Hilfsmittel, und nicht zuletzt in der Erzeugung künstlerisch und gebrauchstechnisch hochwertiger Ware.

## Marmorwerke W. Thust.

Es ist fesselnd und lehrreich zugleich, in den Marmorwerken W. Thust das Fortschreiten des Arbeitsganges zu verfolgen vom mächtigen Rohblock in der Erde bis zur letzten Hand des Bildhauers an einer Figur, oder der Kunst des Schleifens und Polierens an irgendeinem anderen Gegenstande zuzuschauen. Dem von der Bruchwand losgelösten Marmorblock wird unter Zuhilfenahme von Preßluftbohrern die winkelrechte Form des Werkblocks gegeben, um dann von dem Arm eines mächtigen, elektrisch angetriebenen Krans gepackt und auf einen Kleinbahnwagen gelegt zu werden, der nun vom elektrischen Schrägaufzug hochgezogen, ins Werk wandert. Hier packt wiederum der Kran den Marmorblock und führt ihn der Diamantsäge oder einem der großen Sägegatter zu. Kreissägen und Fräsmaschinen besorgen die weitere Zerkleinerung, Steinmetz, Drehbänke und Spezialmaschinen die Weiterarbeit, bis die Politur der Schleifmaschine die volle Schönheit des edlen Gesteins enthüllt.

Über 1000 cbm Marmor-Rohblöcke werden alljährlich in den Groß-Kunzendorfer Werkanlagen W. Thust gewonnen und verarbeitet. Für die etwa 500 Arbeiter des Werkes wurden u. a. folgende bemerkenswerte soziale Einrichtungen geschaffen: Eine Werkfortbildungsschule, eine Pensionskasse für sämtliche Arbeitnehmer, umfassend eine Invaliditäts-, Alters- und Hinterbliebenenversicherung, ein Wohlfahrtsverein, eine Werkbücherei mit 1500 Bänden, Siedlungsbauten.

Der Wert des Groß-Kunzendorfer Marmors, der ähnlich sonst nirgends in unserem Vaterlande gefunden wird, liegt einmal in der Vielseitigkeit und Schönheit seiner Färbung vom lichten Weiß und Blau bis Violett, bräunlich, grün und schwarz; zum anderen in der Geschlossenheit, Bildsamkeit, Wetterfestigkeit und Isolierfähigkeit dieses kristallinen echten Marmors.

Der Hauptzweig der Groß-Kunzendorfer Marmorindustrie ist die Herstellung von Grabmälern aller Art. Die hier geschaffenen künstlerisch schönen Formen stehen in Deutschland an führender Stelle. Ein Stab von Bildhauern schafft an figürlichen Arbeiten und gutem Ornament. So wurden unter anderem aus Groß-Kunzendorfer Marmor gearbeitet: die Sarkophage des Großen Kurfürsten und Friedrich I. im Berliner Dom und der Sarkophag unserer letzten Deutschen Kaiserin im Antiken Tempel in Sanssouci bei Potsdam. Bau- und Möbelarbeiten (Waschtische, Beckentische) bilden einen weiteren wichtigen Zweig der Industrie.

Sie liefert ferner zu vielen Tausenden jährlich Schalttafeln für die Elektrizitätsindustrie, wofür als Anwendungsbeispiele die Riesenschalttafel-Anlagen der Untergrundbahn in Berlin und das Wasserkraftwerk Finsing bei München angeführt seien. Endlich werden in einer besonderen kunstgewerblichen Abteilung Schreibzeuge, Schalen, Uhrgehäuse, Ziersäulen, Tierplastiken und andere Gegenstände des Kunstgewerbes angefertigt.

Der in den Brüchen gewonnene, zu Werkzwecken nicht geeignete Marmor wird in zwei Kalkringöfen zu hochprozentigem, blütenweißem Marmorkalk gebrannt, der für Bauzwecke, wie in der Landwirtschaft als Düngekalk, gleich gesucht ist.

Lassen wir den Blick noch einmal über die Neisser Industrie schweifen, so sehen wir, daß hier Industrien entstanden sind, die seit einem Jahrhundert und noch länger sich im festen Familienbesitz befinden und gegen alle Stürme fest verankert sind, und wir sehen auch die zarten Anfänge von neuen Industrien, die noch viel Sonne und Schutz brauchen und hoffentlich auch zu gesunder und starker Entwicklung kommen werden. Die Industrie, welche am wichtigsten für den Wiederaufbau unseres Vaterlandes ist, wird aber die Export-Industrie sein, und da ist es in Neisse vor allem die Eisen-Industrie, auf die es hauptsächlich hier ankommt. Sie hat ihre Wurzeln bereits vor 50 Jahren geschlagen und jede der größeren Fabriken war zu einem Baum erstarkt, dessen Zweige nicht nur über Deutschland, sondern über Europa und weit über das Meer heraus, über andere Erdteile sich erstreckten. Durch den verlorenen Krieg und besonders durch die Teilung Oberschlesiens sind ihm aber die Wurzeln abgeschlagen worden, denn das große oberschlesische Industriegebiet ist durch die Teilung Oberschlesiens so verstümmelt worden, daß der größte Teil der Bodenschätze nach Polen gekommen ist, welches nicht versteht, diese pfleglich zu behandeln. Infolgedessen liegt auch dasjenige Gebiet, das nicht der Willkür der Feinde ausgesetzt ist, unser Oberschlesien, sehr danieder. Das Absatzgebiet nach Rußland ist durch die Sowjets total vernichtet worden und auch Rheinland und Westfalen muß sich erst von der Bedrängnis der Franzosen erholen.

Eine Vorbedingung für das Gedeihen der Eisen-Industrie ist, daß sie im eigenen Lande erst wieder neue Wurzeln ansetzt. Wir wollen hoffen, daß dem so zerschlagenen Oberschlesien auch die Pflege und Beachtung seitens der Behörden wird, deren es zum Besten des Deutschen Reiches bedarf.



# Das Neisser Handwerk

Von Stadtrat Jung.

Verachtet mir die Meister nicht
Und ehrt mir ihre Kunst,
Was ihnen hoch zu Lobe spricht,
Fiel reichlich Euch zur Gunst.
(Richard Wagner: Meistersinger.)

Neisse war schon im Mittelalter eine weit über Schlesiens Grenzen hinaus berühmte Handwerkerstadt. Und bei einer Wanderung durch die Stadt erinnern uns noch heute die vielen Handwerksnamen der Straßen an die damalige Blütezeit des Handwerks und lassen erkennen, wie umfangreich einzelne Handwerksbetriebe schon damals gewesen sind und wie eigenartig das Stadtbild dadurch belebt wurde. Es seien nur die Töpferstraße, Weberstraße, Schuhbrücke, Schmiedebrücke, Tuchstraße für die Gewandschneider, Rotgerbergasse (jetzt Jesuitenstraße) usw. genannt. Eine merkwürdige, kaum verständliche Bestimmung war es, daß die Handwerker ihre Erzeugnisse nicht in ihren Häusern feilbieten durften, sie mußten vielmehr die Waren in besonderen Verkaufsständen, „Bänke" genannt, feilhalten. Die Bänke lagen in der inneren Stadt — am Ring — und bestanden aus festen Buden, die durch Zahlung einer bestimmten Summe erworben werden mußten und deren Zahl nicht vermehrt werden durfte. Die Brotbänke lagen der Berliner Straße gegenüber, während die Fleischbänke sich in der jetzigen Neuen Gasse befanden. Die Fleischer hatten 55 Bänke und schon damals — 1298 — einen eigenen Schlachthof (Kuttelhof genannt), der sich auf dem jetzigen Grundstück der Bärschen Druckerei am Töpfermarkt befand. 1310 wurde den Gerbern vom Bischof Heinrich der Bau eines Lederhauses (Gerbereigebäudes) genehmigt. Ebenso gab es 1300 schon Goldarbeiter (Goldschmiede) in Neisse, die einen eigenen „Brenngaden" (Metallschmelze) besaßen; dieser war einem Münzmeister unterstellt, dem alle edlen Metalle abgeliefert oder zum Verkauf angeboten werden mußten. Erst 1571 entschlossen sich eine Anzahl tüchtiger Goldschmiede, den Ratmannen der Stadt Innungsprivilegien zur Bestätigung vorzulegen. Als Beschauzeichen wurde die Bistumslilie von Neisse gewählt. Der älteste und bedeutendste Neisser Goldschmied war Markus Tausendschön, der in Dillingen bei Augsburg geboren, 1604 zu den Meisterstücken nach dreijähriger Wartezeit zugelassen wurde. Als Vertreter der Barock-Goldschmiedekunst galt Meister Martin Vogelbund, während Meister Ignaz Rieger, der von 1763 bis 1788 in Neisse tätig war, als Vertreter des Rokokozeitalters anzusehen ist. Die Erzeugnisse der Neisser Goldschmiede-Innung gehören zu den schönsten und künstlerisch wertvollsten Arbeiten der Goldschmiedekunst. Über den Kunstwert der Werke selbst, die hauptsächlich aus Kultusgeräten für katholische Kirchen, Monstranzen, Kelchen, Meßkännchen, hl. Statuen usw. bestehen, finden die Leser an anderer Stelle einen eingehenden Kunstbericht.

Außer den Goldschmieden standen die Neisser Zinngießer im Mittelalter an bevorzugter Stelle. Die höchste Blütezeit fällt Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts, in welcher





Monstranz

Zeit besonders die hohen Schenkkannen eine Spezialität bildeten. Die Zinngießer der Renaissance liebten es, das Tafelgerät in Form von Menschen, Tieren, Früchten usw. zu gestalten. So sind die Zinngeräte der Fleischer-Innung: Ochse, Lamm, Wurst, Beil usw. als Trinkgefäße zu benützen. Die bedeutendsten Neisser Zinngießer waren Johann Andreas Dörffel, Gottlieb Gerhold und seine beiden Söhne Heinrich und Siegesmund und Johann Friedrich Mix. Noch in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts gab es in Neisse einen Zinngießer Mix. Der letzte Neisser Zinngießer war Traugott Müller, der seine letzten Stücke dem Museum übergeben hat. Zu den Zinngießern gehörten auch die Rot- oder Glockengießer. Der älteste Glockengießer in Neisse war im Jahre 1500 der Meister Bartholomäus Lindenrat, der auch die große Jakobiglocke gegossen hat.

Auch gab es damals drei Uhrmacher in Neisse. Leider ist nicht angegeben, ob sich darunter der Verfertiger der kunstvoll gearbeiteten Neisser Ratsturmuhr befindet. Das außergewöhnlich schöne große Uhrwerk ist ein Meisterstück seltenster Art. Vom Uhrwerk geht eine Antriebswelle nach dem höher gelegenen Mondwerk, von dem aus vier, an den Außenseiten des Turmes angebrachte Mondkugeln bewegt werden. Die schwierige Berechnung des Mondgetriebes nach der Umlaufzeit des Mondes ist von besonderem Interesse und bewirkt, daß die hell und dunkel gefärbten Mondkugeln die Phasen der Mondbewegung richtig anzeigen. Vom Mondwerk geht die Leitung nach dem Zentralzeigerwerk, von da aus führen die Leitungswellen nach den mächtigen Ziffernblättern, die nach den vier Himmelsrichtungen angebracht sind. Außer dem Viertelstundenschlagwerk hat die Uhr noch zwei Stundenschlagwerke mit großer und kleiner Stundenglocke. Da man früher die Stunden nach italienischer



Kunststück
aus dem Museum



Zinngefäße

Zeit, d. h. nicht 12 Stunden, sondern 24 Stunden zählte, so galt die kleine Glocke für die Nachtzeit und die große für die Tageszeit. Nach Einführung der Zwölf-Stundenzeit schlägt die Uhr jetzt die Stunden doppelt. Außerdem befand sich an der Außenseite des Turmes eine bewegliche Figur (wahrscheinlich Tod mit Sense), letztere wurde durch das Stundenschlagwerk der Uhr in Bewegung gesetzt. — Daß unsere Vorfahren recht praktisch veranlagt waren und einen guten Trunk liebten, beweist ein Bericht aus dem Jahre 1784 über das Bierbrauergewerbe, in welchem es heißt: „Das Bierbrauen ist ganz einträglich, es haftet auf 374 Häusern, und die Stadt Neisse hat auf 60 Dörfern das Zwangsrecht des Bierausschrots.“ Ja, ja, die gute, alte Zeit! Schade, daß dieses schöne „Zwangsrecht“ nicht mehr Geltung hat.

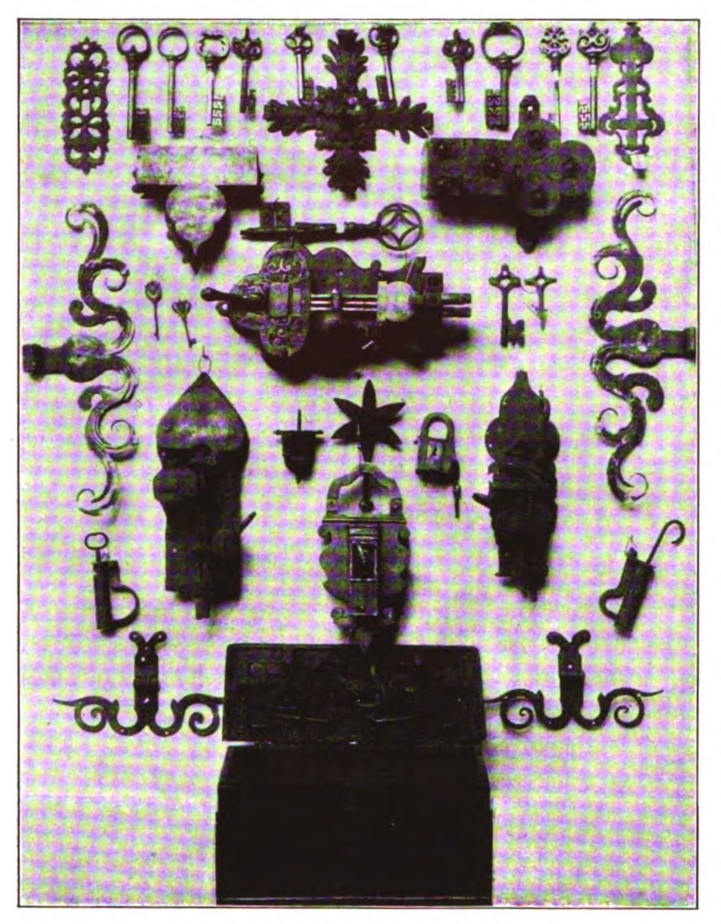
Eigenartig waren die Vorschriften, die zum Schutze und zur Förderung der Gewerbetreibenden im Mittelalter erlassen wurden. Die Städte bekamen nämlich das Meilenrecht, d. h. das Recht, daß im Umkreis einer Meile kein Fleischer, Bäcker, Brauer usw. sich niederlassen, überhaupt keine Ware anderswo als in der Stadt verkaufen durfte. Die Städte hielten schon ihrer eigenen Vorteile wegen sehr streng auf dieses Recht. Nur die Schuhflicker und Schmiede durften in den Dörfern innerhalb einer Meile ihr Gewerbe ausüben. Trotz diesen sehr stark entwicklungsfeindlichen behördlichen Anordnungen vermehrten sich die Handwerker um so lebhafter. Zu den bereits vorhandenen kamen neue Handwerksbetriebe, so die Barettmacher und Sockenstricker, deren Wirkungskreis den südlichen Teil Schlesiens umfaßte und für die Ortsverbände Frankenstein und Glatz bis Ujest Geltung hatte.

Ferner die alte Neisser Strickerzunft, die damals 19 Mitglieder zählte. Von ihr stammt der älteste vom Meister Balthasar Böhm im Jahre 1667 gestrickte Teppich Schlesiens, der sich im Neisser Museum befindet. 1672 stiftete die Innung in die Kirche St. Jakobi eine Handwerkerfahne. Die Gesellen, die sich um das Meisterrecht bewarben, mußten der katholischen Kirche zugetan sein.



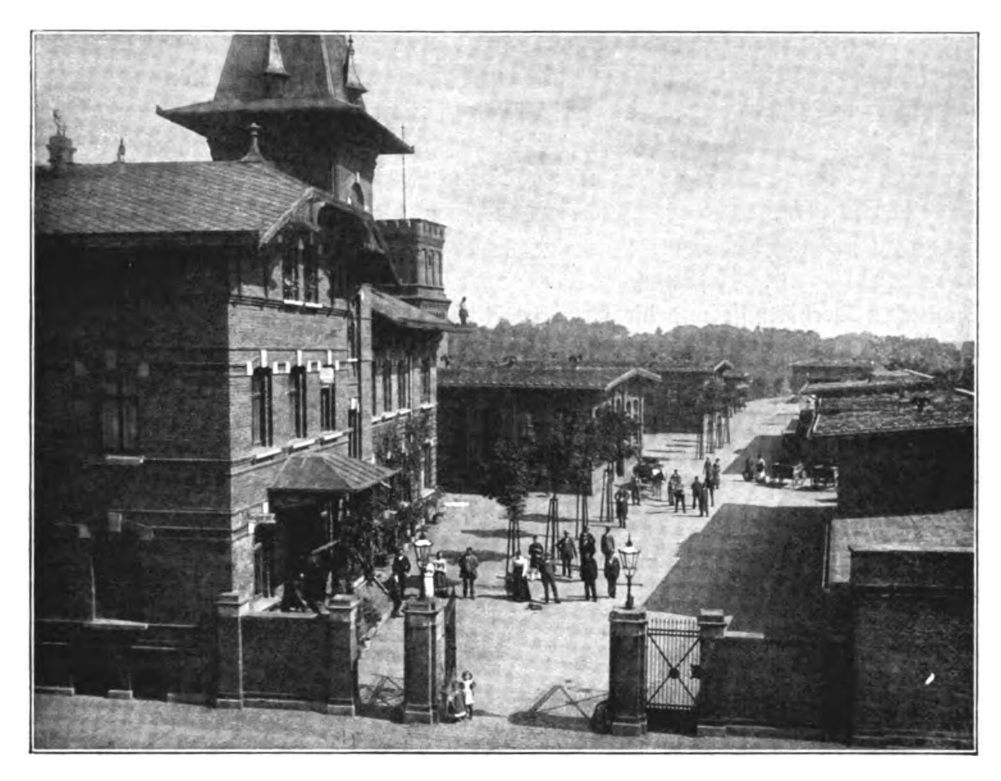
Die Leinenweber-Innung bzw. die Züchner hatten ein eigenes, 1534 für 96 schlesische





Kunstarbeiten im Altertumsmuseum

Taler erkauftes Haus auf der Kramerstraße. Die Innung zählte 28 Mitglieder. 1784 fertigte die Innung 600 Schock Leinwand an, die einen Wert von 3000 Talern hatte. Bei Auflösung der Innung kam das Grundstück an die Stadt Neisse. Die Innungslade nebst Urkunden befindet sich im Museum. Die Tuchmacher-Innung hatte 23 Mitglieder. 1782 fertigte die Innung 1 782 900 Stücke Tuch an, die für 14 780 Reichstaler verkauft wurden. Die Hutmacher-Innung, deren Handwerks-Satzungen zu Wien vom Kaiser Karl VI. erlassen wurden, hatte fünf Mitglieder, die jährlich etwa 2000 Hüte verfertigten. Kaum glaublich erscheint es, wenn berichtet wird, daß 1784 die Rotgerber 17 822 200 Felle appretiert haben. Die Strumpfstricker- und Barettmacherzunft einschließlich der Wirker zählte 16 Mitglieder und fertigten das Jahr 23 870 Paar Strümpfe. Ebenso fertigten die Posamentiere, deren es 10 gab, jährlich 950 Stück Band im Werte von 2400 Reichstalern. Aus den vorstehenden Zahlen ergibt sich, welch bedeutenden Umfang einzelne Betriebe in jener Zeit hatten, namentlich wenn man berücksichtigt, daß Neisse damals nur 4550 Einwohner zählte. Insgesamt gab es 1784 in der Stadt Neisse 75 verschiedene Arten von Handwerken mit zusammen 513 Handwerksmeistern. Unter so vielen tüchtigen, fleißigen Meistern gab es auch einen Damastweber, von dem berichtet wird, daß er aber wenig arbeitete. Viele der damaligen Handwerksarten, deren Aufzählung hier zu weit führen würde, kennt man heute nicht mehr. Als Symbol jener glänzenden Vergangenheit des Neisser Handwerks sind die 18 herrlichen Kirchenfahnen der Innungen und Zünfte, die mit reicher Gold- und Silberstickerei verziert, mit den Emblemen und dem Bilde des Schutzpatrones des betreffenden Handwerks geschmückt sind, erhalten geblieben. Und wer am Fronleichnamsfest den Umzug der Prozession durch die geschmückten Straßen jemals gesehen und die von den Meistern vorangetragenen großen schönen Innungsfahnen bewundert hat, der wird die Meister jener Zeit und ihre Kunst in Ehren halten.



Städtischer Schlachthof

Leider wurde die Stadt, die schon im Mittelalter zum Schutze gegen die anstürmenden Kriegshorden mit Wällen umgeben war, in der Folgezeit gänzlich als Festung ausgebaut, mit Forts, starken Mauern und hohen Schanzen umgeben. Dadurch wurde der Verkehr mit den Nachbarländern unterbunden und der Absatz der gewerblichen Erzeugnisse immer schwieriger. Das blühende Innungswesen, die Zünfte und Gilden hatten unter der harten Not der politischen Wirren jener Zeit sehr zu leiden. Gar oft wurde die Stadt belagert und von Pest und Hungersnot heimgesucht. Die Meister wurden zum Kriegsdienst herangezogen und kämpften heldenmütig für die Befreiung der Stadt. Besonders haben die Fleischer 1428 die von den fanatischen Hussiten schwer bedrängte Stadt durch ihre Tapferkeit und Klugheit gerettet. Als befreundete Kroaten verkleidet, drangen sie leicht in die Reihen der Feinde und richteten ein fürchterliches Blutbad unter ihnen an; über 1000 Tote bedeckten den Kampfplatz, dadurch wurde die Niederlage der Hussiten herbeigeführt.

Ganz besonders aber hatte die Stadt Neisse unter den Schrecken des nun folgenden Dreißigjährigen und Siebenjährigen Krieges schwer zu leiden. Viele Tausende braver Bürger wurden dahingerafft, so daß die Einwohnerzahl von 12 000 auf 4500 sank. Nicht nur Kunst und Handwerk, sondern das ganze Wirtschaftsleben wurde vernichtet und ein allgemeiner Verfall des einst so blühenden Zunft- und Innungslebens trat in die Erscheinung. Wenn auch durch den 1741 erfolgten Übergang der Stadt an Preußen eine allmähliche Gesundung sich anbahnte, so war doch der Handwerkerstand zu schwer getroffen worden. Jahrzehntelang führten die Meister

ein kümmerliches Dasein. Zahlreiche Gewerbebetriebe wurden aufgelöst oder mußten wegen Mangel an Mitteln ihre Tätigkeit einstellen. Es war deshalb ein rettender Gedanke, als Schulze-Delitzsch 1850 den genossenschaftlichen Zusammenschluß als Kreditgrundlage zur Beschaffung von Betriebsmitteln für den notleidenden Handwerkerstand in die Tat umsetzte, Vorschuß- und Kreditvereine gründete, die er bezeichnenderweise „Innungen der Zukunft" nannte. Ein solcher Vorschußverein wurde 1861 auch in Neisse gegründet und damit die Möglichkeit geschaffen, tüchtigen Handwerksmeistern die erforderlichen Betriebsmittel zur Verfügung zu stellen. Der damals gegründete Vorschußverein — jetzige Vereinsbank — ist heute eine der größten mittelständischen Kreditinstitute Schlesiens. Allmählich besserten sich die wirtschaftlichen Verhältnisse und die Erwerbstätigkeit belebte sich in erfreulicher Weise. Die Benutzung der Dampfkraft, die Elektrisierung vieler Betriebe und die Verwendung zahlreicher Spezialmaschinen und Werkzeuge in fast allen Werkstätten steigerte die Leistungsfähigkeit und ermöglichte die Massenerzeugung von Gegenständen des täglichen Bedarfs. Wenn auch durch die Mechanisierung der Betriebe die Qualität der Erzeugnisse vielfach ungünstig beeinflußt wurde, so muß doch festgestellt werden, daß die Neisser Handwerksmeister wohl dem Wandel der Zeiten durch Verwendung von Maschinen Rechnung getragen, aber trotz übelster Konkurrenz keine Schunderzeugnisse hergestellt haben, die man einst mit dem Prädikat „billig und schlecht" gebrandmarkt hat. Daß in Neisse tüchtige Handwerksart gelehrt wird, haben nicht nur die mehrmaligen Ausstellungen von Gesellenstücken bewiesen, die neben hervorragend schönen Arbeiten nach Mustern alter bester Handwerkskunst auch modernere Stücke in eigenartiger künstlerischer Ausführung aufwiesen, aber vor allem die Tatsache, daß zahlreiche Erzeugnisse des Neisser Gewerbes weit über Schlesiens Grenzen hinaus bekannt sind. Besonders Bau- und Möbeltischlerei, Glasschleiferei und Kunstverglasung, Orgelbau, Buchdruck, Lithographie, Kunstschlosserei, Pfefferküchlerei usw. Leider brachte die 1869 eingeführte Gewerbefreiheit neue schwere wirtschaftliche Schäden für das Handwerk. Endlich, nach langwierigen harten Kämpfen wurden durch Reichsgesetz von 1881 und Novelle von 1884 den Freien Innungen und durch das Handwerkergesetz von 1897 den Zwangs-Innungen neue Rechte zum Schutze des Handwerks verliehen. Nunmehr schlossen sich die Handwerker wieder zu Innungen zusammen, errichteten Gesellen- und Prüfungsausschüsse, ordneten das Lehrlingswesen und gründeten zur besseren Vertretung gemeinsamer Interessen einen Innungsausschuß. Der Erfolg blieb nicht aus. Gibt es doch in Neisse zur Zeit 22 Innungen mit 653 Mitgliedern, die sich auf die einzelnen Gewerbe wie folgt verteilen: Schuhmacher 142, Schneider 120, Bäcker 50, Fleischer 46, Maler 36, Tischler 28, Barbiere und Friseure 16, Schmiede 16, Schlosser 15, Pfefferküchler 12, Uhrmacher 9, Goldarbeiter 4, Töpfer 8, Glaser 4, Sattler 10, Maurer 4, Müller 3, Stellmacher 7, Bötticher 4, Damenschneiderinnen 60, Kürschner 6, Buchbinder 5, Klempner 13. Hierzu kommen noch eine Anzahl Gewerbe und Handelsbetriebe, für die noch keine Innung besteht: Elektro-Mechaniker, Optiker, Handschuhmacher, Buch- und Steindrucker, Lithographen, Drechsler, Büchsenmacher, Konditoren, Orgelbauer, Feilenhauer usw. Auch das Genossenschaftswesen ist in Neisse bodenständig. So gibt es eine Schneider- und eine Schuhmacher-Rohstoffgenossenschaft, eine Häute-Verwertungsgenossenschaft für Fleischer und eine Genossenschaft für Bäcker. Die von tüchtigen Handwerksmeistern geleiteten Genossenschaften wirken sehr segensreich. Die Mitgliederzahl, Haftsumme und eigenes Vermögen entsprechen gesunden genossenschaftlichen Grundsätzen. Auch die Möbelhalle der Vereinigten Tischler, ein großzügig

angelegtes leistungsfähiges Unternehmen erfreut sich eines guten Rufes. Aus dem Gesagten ergibt sich die erfreuliche Tatsache, daß Neisse auch heute noch eine der bedeutendsten Handwerker-Städte Schlesiens ist.

Zum Schluß noch einige Bemerkungen allgemeiner Art. Es wird immer wieder behauptet, das Neisser Handwerk sei nicht mehr so kunstgeübt wie früher in der Zeit des Mittelalters. Es wird hinzugefügt, daß das Handwerk wegen Mangel an technischem Wissen gar nicht in der Lage sei, individuelle Qualitätsarbeit zu liefern. Es fertige nur Dutzendware und gewöhnlichen Kitsch an usw. Derartige Vorwürfe sind in dieser Verallgemeinerung unbegründet und treffen den Kern der Sache nicht. Dem Handwerk fehlt es durchaus nicht an Kenntnissen, auch nicht an Kunstverständnis und individueller Anpassungsfähigkeit. Was dem Handwerk fehlt, das sind jene kunstverständigen Auftraggeber des Mittelalters. Jene Kirchenfürsten, Würdenträger und Magnaten, vor allem aber die Kommunen, Patrizierfamilien und reichen Bürger. Im Laufe der Zeit ist das leider anders geworden. Heute im Zeitalter der Industrie findet man bei wohlhabenden und besten Familien die gleichen Möbelstücke, Klubsessel, Spiegel, Vertikos und Vitrinen usw., von anderem Kitsch ganz zu schweigen. Alles stillos zusammengepfercht. Heute fehlen eben alle jene Auftraggeber, und der Handwerker mit seinen geringen Betriebsmitteln soll allein der Träger der Kunst sein, soll individuelle Qualitätsarbeit auf — Lager anfertigen! Gewiß sind die wirtschaftlichen Verhältnisse heute nicht dazu angetan, Kunstwerke zu kaufen. Indes könnte manches besser sein, wenn man wieder auf eine individuelle Wohnungskultur Wert legte. Denn auch mit bescheidenen Mitteln ist es möglich, eine stilschöne, künstlerische, dem persönlichen Geschmack angepaßte Wohnungseinrichtung anfertigen zu lassen. Das ist schon deshalb möglich, weil die Handwerksmeister der heutigen Zeit infolge ihrer besseren Ausbildung durch Berufs- und Fachschulen und der wesentlich besseren technischen Hilfsmittel ohne weiteres hierzu in der Lage sind. Die Handwerksmeister sollten eine Aufklärungs-Propaganda großen Stiles in die Wege leiten und besonders durch Ausstellungen dem Publikum Gelegenheit geben, die heimischen Handwerkserzeugnisse kennen zu lernen. Genügend große Ausstellungssäle und eine besonders schöne Ausstellungshalle sind ja in Neisse vorhanden. Ein Rundgang durch eine derartige Ausstellung würde den Beweis erbringen, daß die hiesigen Handwerkserzeugnisse zu den besten und technisch gediegensten Arbeiten gehören. Es muß nur mit allen Mitteln dafür gesorgt werden, daß das Publikum die Erzeugnisse des Neisser Handwerks und seine Leistungsfähigkeit kennen lernt.

Möge auch in Zukunft gute Handwerksart und Handwerkskunst ein Ruhmesblatt in der Geschichte der Stadt Neisse sein.



Feuerwehrgerätehaus

# Sicherheitswesen

Von Dr. Max Warmbrunn.

Die Unglückschronik der Stadt Neisse ist bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts angefüllt von den Berichten über die zahlreichen großen Brände, welche bei der allgemein üblichen Holzbauart meistens ganze Straßenzüge und Stadtviertel in Asche legten. Besondere Unglücksjahre waren in dieser Beziehung die Jahre 1401, 1513, 1524 und 1525, in welch letzterem die halbe Stadt und das bischöfliche Schloß in Flammen aufgingen. War auch damals bereits die gesamte Bürgerschaft zu einem einheitlich organisierten Feuerlösch- und Sicherheitsdienst zusammengefaßt, so blieb doch die Hilfe angesichts der Ausdehnung dieser Brände und der Mangelhaftigkeit der Löschvorrichtungen ziemlich wirkungslos. Bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts, der Zeit der Erfindung der Feuerspritze, blieb zur Bekämpfung des Feuers, wenn dessen Ausgießen mit Wassereimern keine Rettung mehr versprach, meist nur das Niederreißen ganzer Häuserreihen als letztes Mittel. Aber bereits im Jahre 1678 scheint der Löschgerätepark der Stadt Neisse eine für jene Zeit immerhin bedeutende Ausgestaltung erfahren zu haben. „Der Stadt Neyß Aufgesetzte Feuer-Ordnung" aus dem genannten Jahre zählt als Löschgeräte auf: Drei Kunst- oder Feuerspritzen, die von je vier Mann getragen wurden, und eine fahrbare auf Rädern. Ferner 26 große bewegliche Wassertonnen, 150 hölzerne Handspritzen und 140 lederne Wassereimer. Im Jahre 1765 verfügte die Stadt über 7 metallene Feuerspritzen auf Rädern und 4 Tragespritzen. Zehn Jahre später befanden sich außerdem im Besitze der Stadt noch 47 Handspritzen, 25 Leitern und 50 Feuerhaken, während in der Bürgerschaft außerdem 941 Handspritzen, 927 Leitern, 947 Eimer und 458 Feuerhaken verteilt waren.

Späterhin wirkte vor allem die Garnison bei Bekämpfung der Feuer mit. Insbesondere das mit Feuerlöschgerät verhältnismäßig gut ausgerüstete Pionier-Bataillon. Diese von dritter Seite gewährte Hilfe, auf die man sich allgemein verließ, führte nach und nach zu einem völligen Verfall des ganzen städtischen Feuerlöschwesens. Den Anstoß zu einer Nachprüfung der Verhältnisse auf dem Gebiete des öffentlichen Sicherheitsdienstes gab der Brand der

Hatschschen Zündholzfabrik auf der Schmiedebrücke am Neujahrstage 1849. Die dabei sich abspielenden unangenehmen Vorfälle und Mißhelligkeiten zwischen Garnison und Stadtverwaltung forderten ebenso, wie die völlige Unzulänglichkeit der Löschhilfe schleunige Abhilfe. So wurde dieser Brand der Anlaß zur Gründung eines „Feuerrettungsvereins". Auf Anregung des Goldarbeiters Ernst Winkler und des Kaufmanns Ferdinand Blaschke tagte am 13. Januar 1859 eine Versammlung, aus deren Mitte eine neungliedrige Kommission zur Ausarbeitung der Statuten und Instruktionen für den neu zu gründenden Verein gewählt wurde. Seit diesem Zeitpunkt fällt die Geschichte des Sicherheitswesens der Stadt zusammen mit der der Freiwilligen Feuerwehr, wie der neugegründete Verein später genannt wurde. Der jungen Gründung, die nach zweijährigem Bestehen bereits 200 Mitglieder zählte, war freilich nur eine kurze Dauer beschieden. Als im Jahre 1861 der Magistrat eine für Anschaffung von Geräten und Ausrüstungsgegenständen erbetene Summe von 500 Talern ablehnte, löste sich der Verein wieder auf. Erst im Jahre 1870 wurde durch denselben Ernst Winkler die Angelegenheit wieder aufgegriffen und so weit gefördert, daß am 27. Juni 1873 unter seinem Vorsitze sich wiederum 21 Männer zur Neugründung zusammenfanden. Seitdem hat sich die Wehr ständig unter verständnisvoller Förderung durch die städtischen Körperschaften weiter entwickelt. Der Mangel an Raum verbietet es, in diesem Zusammenhange näher auf die wechselvolle innere Geschichte der Wehr einzugehen. Nur drei Namen dürfen hier nicht ungenannt bleiben, da ihre Träger weit über die Grenzen der Stadt hinaus bestimmenden Einfluß auf die Entwicklung des ganzen schlesischen und deutschen Feuerlöschwesens ausgeübt und die Neisser Feuerwehr zu einer anerkannten Musterwehr ausgestaltet haben. Es ist dies zunächst der im Jahre 1924 heimgegangene Stadtsyndikus Johannes Hellmann, der langjährige schlesische Provinzialverbandsvorsitzende, ferner der bewährte technische Leiter und Ausbilder der Wehr, der Kreisbaumeister Major Robert Faerber, gestorben 1922, und endlich der als Ehrenbrandmeister der Wehr noch heute unter uns weilende langjährige Zeug- und Schriftwart, Rentier Josef Diebitsch. Zur Zeit steht die Wehr unter der bewährten Leitung des Kreisbrandmeisters und städtischen Branddirektors August Faulhaber.

Die Geräteausrüstung der Wehr war ursprünglich in dem städtischen Bauhof an der Zerbonistraße untergebracht. Nachdem der alte Steigerturm im Jahre 1886 einem heftigen Sturm zum Opfer gefallen war, wurde an der äußeren Seite der Zerbonistraße im Jahre 1887 ein neuer Turm für die Übungen der Steigerabteilung errichtet, dessen Erdgeschoß auch zur Aufnahme von Geräten diente. Die ständige Vermehrung des Geräteparkes ließ aber bald die vorhandenen Räume als unzulänglich erscheinen, so daß im Jahre 1913 der Bau eines neuen Gerätehauses nach den Plänen des Stadtbaurats Meyers in Angriff genommen wurde. Der Neubau, welche im Jahre 1914 seiner Bestimmung übergeben wurde, darf in baukünstlerischer wie feuertechnischer Hinsicht als Musterbau gelten. Als Putzbau mit reicher Sandsteinverkleidung aufgeführt, enthält er im Erdgeschoß die große Gerätehalle, die sich in sechs Toren nach der Straßenfront, in fünf Toren nach dem Übungshofe zu öffnet. Daneben befindet sich nach Süden ein Brausebad, während im Nordflügel das Wachzimmer, die Wohnung des Zeugwartes, sowie die Werkstatt und Schlauchwäsche untergebracht sind. Im ersten Stockwerk befindet sich der schöne, große Versammlungssaal, welcher auch die Bibliothek enthält. Der stattliche, in Eisenbeton aufgeführte Steigerturm birgt zugleich eine Vorrichtung zum Trocknen der Schläuche. Die übrigen Räume des weitläufigen Gebäudes mußten infolge



der Wohnungsnot zum Teil an Private vermietet werden, jedoch ist in Aussicht genommen, die Wohnungen bei Freiwerden ausschließlich an Feuerwehrleute zu vergeben, um dadurch die Schlagfertigkeit und Bereitschaft der Wehr möglichst zu steigern. Über dem Eingang ist das Sandsteinbildnis des verstorbenen Oberbürgermeisters Warmbrunn angebracht, während oben in der Wand das in reichster Steinmetzarbeit gefertigte Wappen des Fürstbischofs, Kardinals Friedrich von Hessen (1671—1682) eingelassen ist, unter dessen Regierung die Stadt ihre erste Feuerordnung erhielt. Der Gerätepark der Wehr befindet sich zur Zeit durchaus auf neuzeitlicher Höhe. Er enthält eine Automobil-Motorspritze, eine Automobil-Drehleiter nebst Pumpenaggregat (beide aus der Feuerlöschgerätefabrik Gebrüder Kieslich, Patschkau), ferner noch fünf Spritzen, drei Hydrantenwagen, einen Gerätewagen, einen Leiterwagen mit Schiebeleiter und Hakenleiter, drei Maschinenleitern, zwei Rauchschutzapparate, einen Sauerstoffapparat, 3000 m Schläuche, fünf Handdruckspritzen.

Der Alarm der Wehr erfolgt durch einen elektrischen Schleifenapparat, an welchen sämtliche Mitglieder der Wehr angeschlossen sind. Nur bei Fällen, in welchen die Hilfeleistung der aus der Einwohnerschaft angelegten Pflichtfeuerwehr erforderlich erscheint, erfolgt der Alarm durch an den Türmen angebrachte Glocken und Feuerhörner. Die Wasserentnahme bei Feuer erfolgt in der Hauptsache aus den Hydranten der städtischen Wasserleitung, jedoch ist auch der die Stadt durchströmende Bielekanal für diese Zwecke verwendbar gemacht, indem an besonders wichtigen Stellen, z. B. in der Nähe des Stadttheaters, Einsteigeschächte angebracht sind.

Nach der Eingemeindung der Vororte Mittel-Neuland, Nieder-Neuland, Ober-Neuland und Mährengasse wurden auch die dort bestehenden Feuerwehren in den Verband der Wehren des Stadtkreises Neisse aufgenommen. Die gute Ausrüstung der Hauptfeuerwehr in der Stadt hat die Vorortswehren keineswegs überflüssig gemacht. Schon wiederholt haben diese durch schnelles, sachkundiges Eingreifen größeres Brandunglück in den Vororten verhüten können und den Alarm der Hauptwehr überflüssig gemacht. Ihrem kleineren Wirkungskreise entspricht die Ausrüstung, die sich auf fahrbare Handdruckspritzen beschränkt. Die Wehr Mittel-Neuland verfügt außerdem über eine fahrbare Drehleiter. Die Wehr in Mährengasse erhielt nach dem Neubau des Feuerwehrgerätehauses den alten Steigerturm mit Gerätehalle überwiesen, welcher nunmehr als Gerätehaus in Mährengasse dient. Die Wehr Ober-Neuland besitzt ein eigenes Gerätehaus, während die Wehr in Nieder-Neuland sich im Jahre 1923 aus eigenen Kräften ein Gerätehaus mit Turm erbaute, welches als mustergültig für solche Verhältnisse gelten darf. Die größte Vorortwehr in Mittel-Neuland steht vor der Errichtung eines eigenen Heims, da die bisherige Unterbringung der Geräte nicht mehr zweckmäßig erscheint. Insgesamt zählen zur Zeit die Wehren des Stadtkreises rund 200 aktive Mitglieder.

Eng verbunden mit den Feuerwehren arbeitet die Freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz unter dem Vorsitze des Oberregierungsrats Schütze und unter technischer Leitung des Kolonnenarztes Dr. Gospos. Ihre zahlreichen Krankentransportgeräte usw. werden demnächst in den Räumen des alten Feuerwehrdepots ein angemessenes Unterkommen finden.

Neben dem Feuerschutz bedarf noch der durch die besonders in früheren Jahren häufig auftretenden Überschwemmungen der Neisse notwendig werdende Hochwasserschutz besonderer Erwähnung. Während in früheren Zeiten die Fluten der Neisse die Stadt häufig derart unter Wasser setzten, daß die Fischtröge auf dem Ringe umherschwammen, ist später

das Niveau der inneren Stadt infolge seiner Aufhöhung durch Brandschutt und Müll allmählich der Gefahr entzogen worden. Die nach dem letzten großen Hochwasser im Jahre 1903 einsetzende Regulierung der Neisse und ihrer Nebenflüsse hat weiter zur Verminderung der Gefahr beigetragen. Immerhin aber bleibt für alle Fälle die Notwendigkeit eines gut organisierten Hochwasserschutzes bestehen. Vor dem Weltkriege wurde dieser wiederum in der Hauptsache durch das Schlesische Pionier-Bataillon Nr. 6 gestellt, welches sich durch sein häufiges opfermutiges Eingreifen bei Wassersgefahr und durch den von ihm gewährten Brückenschutz dauernde Verdienste um die Stadt erworben hat. Nach dem Kriege ist der Hochwasserschutzdienst unter Leitung des jeweiligen Standortältesten auf neuen Grundlagen organisiert worden. Es beteiligen sich nunmehr daran die Garnison, die Schutzpolizei, die Feuerwehr der inneren Stadt und der Verein ehemaliger Pioniere. An verschiedenen gefährdeten Stellen sind Depots für Hochwasserschutzgerät eingerichtet.

Die Stadt erfreut sich demnach eines durchaus zuverlässigen und oft bewährten Sicherheitsdienstes, dessen ständige Förderung und Pflege um so mehr als eine wichtige Aufgabe der Stadtverwaltung angesehen werden muß, als seine Organe ausschließlich freiwillig und selbstlos sich der Hilfeleistung für ihre in Feuer- oder Wassersnot geratenen Mitmenschen und deren Eigentum widmen.

# Neisse im Weltkriege

Von Georg Tusche, ehem. Militärgerichtssekretär a. D.

Als frühere starke Grenzfestung war Neisse von größter militärischer Bedeutung, was besonders in ihrer starken Truppenbelegung zum Ausdruck kam. So standen bei Kriegsausbruch folgende — zum VI. Armeekorps gehörigen — Truppenteile in Garnison:

a) das Infanterie-Regiment von Winterfeld (2. O.-S.) Nr. 23 (drei Bataillone mit je 4 Kompanien), welches in den Kasernen 4, 5 und 6 untergebracht war,
b) die 1. Abteilung des Feldartillerie-Regiments von Clausewitz (1. O.-S.) Nr. 21, welche in Kaserne 7 lag,
c) das 2. Bataillon des Fußartillerie-Regiments von Dieskau (Schles.) Nr. 6, welches in Kaserne 1/2 lag,
d) das Schlesische Pionier-Bataillon Nr. 6, welches in Kaserne VI lag,
e) ein Scheinwerferzug,
f) eine Maschinengewehrkompanie,

insgesamt etwa 4200 Mann, wozu noch die Offiziere und Militärbeamte traten.

Ferner befanden sich folgende Stäbe am Orte:

a) der Stab der 12. Division mit dem Gericht der 12. Division und deren Intendantur,
b) der Stab der 24. Infanterie-Brigade,
c) der Stab der 12. Feldartillerie-Brigade,
d) der Stab der 12. Kavallerie-Brigade.

Von größeren Militärbehörden seien noch erwähnt:

a) die Kriegsschule,
b) das Artillerie-Depot,
c) das Proviantamt,
d) die Garnisonverwaltung,
e) das Bezirkskommando,
f) das Garnison-Lazarett,
g) das Militär-Bauamt,
h) die Fortifikation.

Gaben schon die vorstehend aufgeführten Militärpersonen usw. der Stadt ihr besonderes Gepräge, indem sie etwa ein Fünftel der gesamten Einwohnerschaft darstellten (die Stadt hatte am 15. 10. 1913 ohne Militär 26 465 Einwohner), so war dies um so mehr der Fall, als der Krieg ausbrach. Die alsdann folgenden Ereignisse entwickelten sich wie folgt:

Am Freitag den 31. Juli 1914, nachmittags gegen 5 Uhr, wurde der Kriegszustand bekanntgemacht. Ein Offizier zu Pferde, begleitet von einem Trommler, verkündete auf dem Ringe und in den Hauptstraßen den Belagerungszustand. Gleich darauf wurden auf den

umliegenden Dörfern die ausgehobenen Pferde abgeholt. Um 6 Uhr bezog eine Beobachtungswache den Ratsturm. Überall standen große Menschenmengen neugierig herum, und es herrschte durchweg Begeisterung. Am Sonnabend den 1. August wurde das Ultimatum an Rußland bekannt, binnen 12 Stunden zu demobilisieren. Noch am gleichen Abend kam ein Telegramm an, wonach die Mobilmachung befohlen und der 2. August als erster Mobilmachungstag erklärt wurde. Die sofort in Tätigkeit getretene Einquartierungskommission hatte bereits in den ersten Tagen 451 Offiziere, 12 952 Unteroffiziere und Mannschaften und 835 Pferde unterzubringen, welche Zahlen sich sogar auf 780 Offiziere, Ärzte und Militärbeamte, 25 000 Unteroffiziere und Mannschaften, sowie 1300 Pferde steigerte, was das Bild der Stadt in jeder Beziehung sehr veränderte. Wenn man berücksichtigt, daß die Stadt im Verhältnis zu ihrer Ausdehnung, Bevölkerung und Baulichkeiten viel zu viel militärisch belastet war, wird ohne weiteres einleuchten, daß die Erfassung und Freimachung der für die vielen Soldaten und Pferde erforderlichen Räumlichkeiten mitunter die größten Schwierigkeiten bereiteten, zumal für deren Unterbringung meistens eine viel zu kurze Frist gesetzt war. Andererseits mußte das Augenmerk darauf gerichtet werden, daß soweit als möglich unsere Schulen geschont wurden, weil die anderweite Unterbringung der Schüler auf Schwierigkeiten stieß. Trotzdem war es nicht möglich, die Schulen gänzlich von der Belegung frei zu halten. Da bei der Mobilmachung, besonders aber späterhin bei der Demobilmachung, oft große Truppenverbände nachts ankamen, mußten auch die Schulen einige Male belegt werden, was die übelsten Begleiterscheinungen zur Folge hatte. In erster Linie wurden daher für die Truppen die Etablissements herangezogen, während die Offiziere und Beamten in städtischen Häusern untergebracht wurden. Auch mußte noch für die Beschaffung der erforderlichen Decken, Handtücher, Strohsäcke, Wasch- und Eßutensilien usw. prompt gesorgt werden. Auf diese Weise wickelte sich das ganze Einquartierungswesen unter aufopfernder Leitung des verdienten Herrn Stadtrats Jung von Anfang bis zu Ende glatt und für die Bevölkerung erträglich ab.

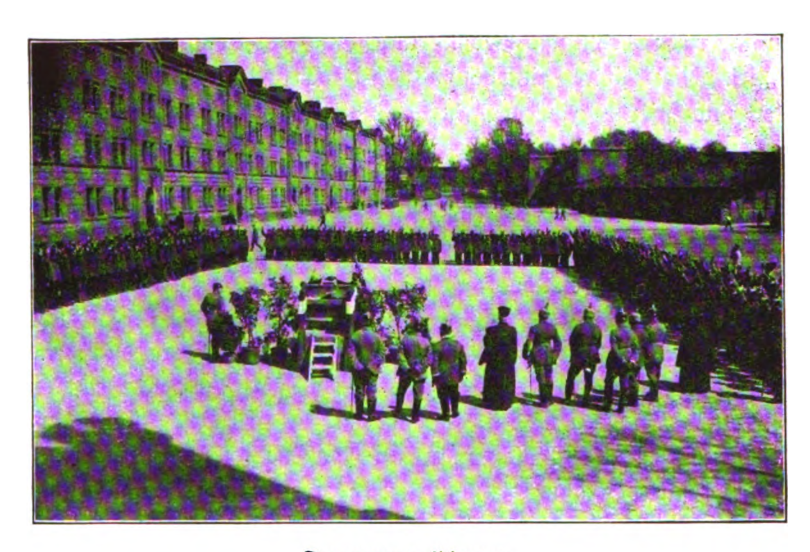
Das ebenfalls sofort hervorgetretene Rote Kreuz hatte Tag und Nacht zu tun, um die bei der großen Hitze ankommenden Soldaten und Reservisten zu erquicken, indem dessen Mitglieder auf dem Bahnhofe Erfrischungen, bestehend in Kaffee, Limonade, Brötchen, kostenlos verteilten. Denn unaufhörlich ergoß sich der Strom der einberufenen Reservisten und Landsturmleute in die Stadt. Zahlreiche unkontrollierbare Gerüchte durchliefen die Bevölkerung über vermeintliche Spione, Luftschiffe, Autos und trugen ängstliche Erregung in einen Teil der Bevölkerung. Von Freitag den 7. August ab rückten das Infanterie-Regiment 23, das Feldartillerie-Regiment sowie die Pioniere ins Feld und Montag den 10. August schließlich auch das Fußartillerie-Regiment v. Dieskau. An ihrer Stelle trafen Tausende von Ersatztruppen, Landwehr- und Landsturmleute ein, und zwar wurden nach eingetretener Mobilmachung folgende Feldformationen hier neu aufgestellt:

Die Stäbe der Pionier-Bataillone 122, 311, 312 und 404, die Pionier-Kompanien 101, 104, 221, 283, 205, 318, 319, 320, 321, 322, 362, 394, 1. und 2. Reserve-Pion.-Komp. P. B. 6, Reserve-Pion.-Komp. 83, 1., 2. und 3. Landwehr-Pion.-Komp. VI. A.-K., 1., 2. und 3. Landsturm-Pion.-Komp. VI. A.-K., Korps-Brückentrain 6, Div.-Brückentrain 11, 12, Res.-Div.-Brückentrain 11, 84, 96, Landst.-Pion.-Komp. 19, Festungs-Landw.-Pion.-Abt. VI. A.-K., Minenwerfer-Abt. 29, 46, 109, 111, 131, 136, 158, 191, 193, 194, 228, 269, 270, 271, 272,

die Minenwerfer-Kompanien 12, 88, 111, 211, 280, 304, 170, mehrere Minenwerferschulen, die Minenwerferzüge 20, 40, 70, 90, 99, 107, 130, 178, 246, 275, 913, 943, die Scheinwerferzüge 275, 295 und der Reserve-Scheinwerferzug 35.

Auch seitens der Infanterie wurden eine große Anzahl Feldformationen aufgestellt, z. B. das Reserve-Infanterie-Regiment 228, Stab und 1. Bataillon Res.-Inf.Regt. 51, Stab und ein Landsturm-Bataillon Inf.-Regt. 23 und 24, das 2. Bataillon Landw.-Inf.-Regt. 23 und mehrere weitere Reserve- und Landwehr-Formationen, Res.-Maschinengewehr-Komp. 51.

Die aktiven Batterien der hiesigen 2. Abteilung Fußartillerie-Regt. v. Dieskau wurden auf den umliegenden Dörfern mobil gemacht. Am 10. August 1914 wurden alle zurück-



Truppenvereidigung

gebliebenen Kommandos mit den bereits eingetretenen Kriegsfreiwilligen zur Besetzung der Festung Breslau verlegt.

Auch die Ersatzabteilung des Feldartillerie-Regts. v. Clausewitz wurde nach dem Ausrücken der aktiven Batterien nach Breslau gelegt.

An Stelle des ausgerückten Stabes der 12. Division trat der Stab der stellv. 24. Infanterie-Brigade (ehem. Bezirkskommando, Kramerstraße) mit dem Kriegsgericht (Militärarresthaus), während an Stelle der ausgerückten Infanterie und Pioniere deren Ersatzbataillone traten, welche für ständige Neuausbildung und Auffüllung der Feldtruppenteile sorgten und die Kasernen und Truppenübungsplätze täglich belebten. In regelmäßigen Zeitabschnitten wurden Jahrgang nach Jahrgang neue Rekruten eingezogen, welche nach ihrer Ausbildung mit den aus den Lazaretten entlassenen ausgeheilten Soldaten den Nachschub bildeten. Am Sonntag den 9. August trafen 655 russische Zivilgefangene aus Czenstochau ein, welche bis 13. August hier verpflegt werden mußten. In der Folgezeit wurde der Nationale Frauendienst, sowie eine Jugendkompanie gegründet. Die bereits Mitte August gemeldeten ersten großen Siege im Osten und Westen hoben sichtlich die Stimmung der Bevölkerung. Ein buntes Bild bot sich nach Kriegsausbruch auch im Militär-

arresthause, woselbst damals eine große Anzahl von Zivilpersonen (auch weibliche) wegen Spionageverdachts usw. eingeliefert wurden. Nicht minder interessant waren die sich alsdann bis Kriegsende in diesem Hause wöchentlich zweimal abspielenden Kriegsgerichtssitzungen. Denn diesem Gerichte unterstanden während des Belagerungszustandes auch Zivilpersonen, die sich gegen die Militärgesetze vergingen, und überhaupt alle Ersatztruppenteile nebst Insassen der Lazarette in Neisse und zahlreichen anderen oberschlesischen Orten, soweit sie zur stellv. 24. Infanterie-Brigade gehörten.

Eine besonders wichtige Rolle fiel auch dem Reservelazarett zu, dessen Räumlichkeiten im Hauptgebäude Breitestraße zur Unterbringung der fast täglich eintreffenden



Truppenvereidigung

Verwundetenzüge nicht im entferntesten ausreichten, so daß noch das ganze Kriegsschulgebäude, sowie mehrere Baracken und Etablissements, das Missionshaus Heiligkreuz sowie das Franziskanerkloster mit Verwundeten und Kranken belegt werden mußten. Besonders trafen vom nahen östlichen Kriegsschauplatze sehr viele Verwundeten in Neisse ein, für welche ständig neue Unterbringungsmöglichkeiten geschaffen werden mußten. Vielfach waren sofort nach ihrer Ankunft schwierige Operationen erforderlich, welche in den meisten Fällen glücklich gelangen. Sämtliche Neisser Ärzte, soweit sie nicht bereits im Heere standen, haben ihre Kräfte dem Reservelazarett zur Verfügung gestellt, und unzählige erfolgreich ausgeheilte Soldaten aller möglichen Gattungen konnten in kürzester Frist wieder zu ihrer Truppe entlassen werden.

Nicht unerwähnt möchte ich lassen, daß 1916 auch ein Pferdelazarett nach hier gelegt wurde (Kaserne VII), in welchem eine große Zahl verwundeter und kranker Kriegspferde sachgemäß behandelt und soweit möglich wieder kriegstauglich gemacht wurden. Gerade die Ausheilung und Pflege der Pferde erforderte besondere Mühen, Aufwendungen und Geduld, da der körperliche Zustand der eingelieferten Tiere fast durchweg unbeschreiblich schlecht war. Viele sahen derart beschunden, räudig und abgemagert aus wie alte Zebras.

Recht interessant gestaltete sich das **Kriegsgefangenenlager**, welches hauptsächlich gefangene Offiziere beherbergte und aus folgenden Unterkünften bestand:

a) aus den neu erbauten geräumigen Baracken der Kaserne 1/2 (in denen vorher zwei Rekrutendepots lagen),

b) aus den im Festungsgürtel gelegenen Forts 1, 2 und 3,

während die gefangenen Mannschaften in ungeheuerer Anzahl auf dem Truppenübungsplatze Lamsdorf in eigens hergerichteten Baracken untergebracht waren. Die Mehrzahl der kriegsgefangenen Offiziere gehörten dem russischen Heere an. Aber auch viele englische, französische und rumänische Offiziere waren vertreten. Die Gefangenen konnten sich innerhalb des — außen abgeschlossenen und durch Posten Tag und Nacht bewachten — Lagers frei bewegen



Gesamtansicht des Offiziers-Gefangenenlagers in Kasernen I/II

und hatten auch sonst alle möglichen Bequemlichkeiten. Trotzdem kamen besonders seitens der russischen Insassen zahlreiche Fluchtversuche vor, die vom Kriegsgericht verhältnismäßig gelinde geahndet wurden.

Der erste größere Verwundetentransport traf in der Nacht vom 29. zum 30. August hier ein und wurde sogleich von der Freiwilligen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz in Empfang genommen, während die hiesigen Automobilbesitzer ihre Wagen kostenlos zur Hereinholung der Verwundeten vom Bahnhofe zur Verfügung stellten. Wenige Tage darauf, nämlich am 2. September, trafen bereits die ersten Gefangenen, 863 Russen, darunter 371 Offiziere, ein, welche in der Fußartilleriekaserne untergebracht wurden und welche Zahl sich bald darauf auf 1200 Offiziere und Burschen steigerte. Infolge der verhältnismäßig nahen Ostfront war Neisse zur Etappenstadt geworden, worauf das ganze Leben und Treiben hinwies. Die Zahl der Verwundeten-, Gefangenen- und Truppen-Transporte steigerte sich täglich. Hindenburg hatte sein Hauptquartier nach Oberschlesien verlegt. Die damals immerhin vorhanden gewesene Spannung löste sich erst, nachdem die glänzenden Siege Hindenburgs am 15. November bei Wloclawecz bzw. am 28. November bei Lodz bekannt wurden. Am 28. Oktober 1915 wurde auf dem Ringe vor dem Kämmereigebäude ein

Kriegswahrzeichen in Gestalt eines Rolands und mit den Gesichtszügen des Feldmarschalls von Hindenburg zur Nagelung aufgestellt, dessen Ergebnis im Betrage von etwa 21 000 Mark dem Roten Kreuz, dem Nationalen Frauendienst und der Kaiser-Wilhelm-Spende zur Unterstützung bedürftiger Krieger unserer Garnison zu je 1/3 zufiel. Dieses Kriegswahrzeichen wurde später dem Altertumsmuseum zur Aufbewahrung einverleibt.

Fast gleichzeitig mit den militärischen Maßnahmen wurden auch auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung einschneidende Anordnungen getroffen. Nachdem bereits



Roland

durch das Gesetz vom 4. August 1914 betreffend Höchstpreise eine Grundlage geschaffen worden war, um ungebührlichen Preissteigerungen ein Ziel zu setzen, wurden am 28. Oktober 1914 die Bundesratsverordnungen betreffend den Verkehr mit Brot, sowie die Höchstpreise für Getreide und Kleie, am 5. November die Höchstpreise für Hafer und am 23. November Höchstpreise für Kartoffeln festgesetzt, welche Verordnungen die ersten fühlbaren Einschränkungen mit sich brachten. Am 25. Januar 1915 erschien die vielerörterte Bekanntmachung über Sicherstellung von Fleischvorräten durch die Gemeinden, durch welche angeordnet wurde, daß die Städte über 5000 Einwohner verpflichtet sein sollen, zur Versorgung der Bevölkerung mit Fleisch einen bestimmten Vorrat an Dauerwaren zu schaffen und sicherzustellen. Alle Lebensmittel wurden kontingentiert und konnten nur noch durch den Magistrat — Abteilung

Lebensmittelamt — bezogen werden, welcher sie rationierte und durch Karten nach einem bestimmten Schlüssel gleichmäßig durch Kaufleute ausgeben ließ oder selbst ausgab. Die Lebensmittelkarten wurden durch die Hauswirte an die Bevölkerung verteilt. Die Lebensmittelgeschäfte führten Kundenlisten ein. Bereits am 1. März 1915 wurden die Brotkarten eingeführt, im Juli 1915 die Mahlkarten, hierauf die Fleisch-, Zucker-, Seifen-, Lebensmittel-, Eier-, Milch-, Spiritus-, Petroleum- und Lederkarten, im März 1916 die Butter- und Fettkarten. Nebenher erfolgten Bestandserhebungen und Beschlagnahmen von Lebensmitteln und Sammlungen von Rohstoffen, wie Kupfer, Messing, Nickel, Gummi, Baumwolle, Leder, Chemikalien usw. Wenn sich auch damals eine gewisse Teuerung einstellte, so kann doch von einer Not selbst damals noch nicht gesprochen werden. Daß sich die erwähnten einschneidenden Maßnahmen auf dem Gebiete der Lebensmittel-Ein- und Verteilung im allgemeinen reibungslos und nach allen Seiten hin zweckmäßig und gerecht durchführen ließen, ist ein besonderes Verdienst des Herrn Stadtsyndikus Fuhrmann, welchem die Leitung des städtischen Lebensmittelamtes anvertraut war. Erwähnenswert ist, daß sich auch die Volksschulen an der Sammlung von Goldstücken, sowie den obenerwähnten Rohstoffen hervorragend beteiligt haben. So hat z. B. allein im Jahre 1916 die evangelische Volksschule für zirka 10 000 Mark Gold der Reichsbank zugeführt, die katholische Mädchenschule für zirka 1000 Mark usw. Auch wurden große Summen Kriegsanleihen von allen hiesigen Schulen gezeichnet. In den folgenden Jahren beteiligten sich die Schulen weiterhin erfolgreich. Vom 31. März bis 3. Juni 1916 wurde ein allgemeiner Opfertag veranstaltet, welcher über 3500 Mark einbrachte, der zum größten Teile der Kriegsküche zugeführt wurde.

Als sich ein Kleingeldmangel fühlbar machte, wurde 1916 das erste Notgeld in Gestalt von 10- und 50-Pf.-Scheinen ausgegeben. Im Jahre 1917 erfolgte die Beschlagnahme der Bronzeglocken, welche in der ganzen Bevölkerung tiefe Gefühle erzeugte. Die unvorhergesehene lange Kriegsdauer brachte, wie anderwärts, auch in unserer Stadt eine zunehmende Verwahrlosung der Jugend mit sich, so daß sich der stellvertretende Kommandierende General des VI. Armeekorps zu folgender Mahnung veranlaßt sah, welche öffentlich angeschlagen wurde:

„Mahnung an die Jugendlichen des Korpsbereichs!

Die zunehmende Verwahrlosung der Jugendlichen beiderlei Geschlechts hat zu vielfachen Klagen und Beschwerden Anlaß gegeben. Es wird darüber geklagt, daß die Jugendlichen anstatt dem Ernste der Zeit durch gesittetes und bescheidenes Wesen Rechnung zu tragen, sich dem Müßiggang hingeben, es an der Unterordnung unter ihre berufenen Erzieher und Lehrherren fehlen lassen, sich bis in die Nachtstunden auf den Straßen und Plätzen umhertreiben, minderwertige Schaustellungen besuchen, in der Öffentlichkeit rauchen und dem Alkoholgenuß huldigen. In bedenklichem Maße haben die gerichtlichen Bestrafungen Jugendlicher zugenommen. Hier muß Wandel geschaffen werden. Ich ermahne deshalb die Jugendlichen eingedenk zu sein, daß auf ihnen die Zukunft des Vaterlandes ruht und daß die Zukunft ein starkes, tüchtiges, gesundes Geschlecht verlangt, dessen Aufgabe es sein wird, Ehre und Sicherheit des Vaterlandes zu schützen. Jeder muß dafür sorgen, daß die erwähnten Klagen aufhören, und die Jugendlichen müssen selbst aufeinander durch gutes Beispiel einwirken. Die Jugenderzieher, Eltern, Lehrer, Lehrherren, Aufsichtspersonen sowie alle Erwachsenen, denen das Wohl des Vaterlandes am Herzen liegt, sind von mir aufgefordert

worden, gegen jede Zuchtlosigkeit und Unbotmäßigkeit sofort energisch und rücksichtslos einzuschreiten. Bleibt der Erfolg aus, so bin ich entschlossen, dem gerügten Treiben mit den schärfsten Maßnahmen entgegenzutreten.

Breslau, den 11. März 1916.

Der stellvertretende Kommandierende General: gez. von Bacmeister, General der Infanterie.

Dieser Mahnung schließe ich mich an:

Breslau, den 15. März 1916. Der Kommandant.

J. V.: v. Paczensky und Tenczin, Generalmajor.

Glatz, den 13. März 1916. Der Kommandant: gez. Frhr. v. Gregory, Generalmajor."

Gegen 1918, als die Lebensmittel knapper wurden und sich vielfach Not einfand, stellten sich auch viele Fälle von Unterernährungen und Krankheiten ein, die das Volk entkräfteten und zum Durchhalten unfähiger machten. Wurde doch am 15. Mai 1916 die tägliche Brotration auf 160 g herabgesetzt, pro Kopf und Woche also 1120 g Mehl oder 1750 g Brot oder 20 Semmeln zu 70 g, eine Menge, die bei der steigenden Knappheit an Kartoffeln zur Sättigung nicht ausreichte. Die Fleischmenge wurde wöchentlich auf 100 g Fleisch und 50 g Wurst herabgesetzt, Kinder die Hälfte. Auch wurden fleischlose Wochen eingeführt. Ferner wurden die Eier rationiert und pro Kopf und Woche anfangs drei, später nur ein Stück abgegeben. Schließlich spitzte sich die Lage so weit zu, daß, nachdem bereits Anfang November 1918 in der Zeitung von auswärtigen Unruhen berichtet worden war, am 9. November auch in Neisse sich Anzeichen von beginnenden Ereignissen bemerkbar machten, indem sich in den Straßen Soldaten ansammelten, zu denen Redner für die neue Republik sprachen. Am Abend des 9. November wurde das Militärarresthaus gestürmt und die Gefangenen befreit, zahlreiche Akten vernichtet und in den Räumen des Kriegsgerichts alles auf den Kopf gestellt. Auch das Offizierskasino und mehrere Magazine wurden geplündert, die Offiziere wurden ihrer Abzeichen und Waffen beraubt. Gegen 7½ Uhr zogen große Massen Soldaten mit roten Fahnen und Gesang nach der Stadt zur Garnisonfleischerei und Garnisonbäckerei, wo sie plünderten und zerstörten. Das Garnisonkommando erklärte, daß die Truppen nicht mehr in der Hand ihrer Führer seien. Auch Polizeibeamte, darunter der Polizeiinspektor, wurden entwaffnet und beraubt. Hierauf drangen die Massen in das Gerichtsgefängnis Wilhelmstraße ein, befreiten die Gefangenen, verbrannten Strafakten, plünderten sogar die Wohnungen der Gefängnisbeamten, indem sie Wäsche und anderes zum Fenster hinauswarfen, worauf die Sachen aufgehoben und beiseite gebracht wurden. Sogar dem Brigadekommandeur, Generalleutnant von Mühlmann, wurde der Degen abgenommen und die Hergabe von Wein von ihm gefordert. Er gab den Plünderern drei Flaschen Wein, die sie auf der Stelle austranken. In der Stadt wurden einige Läden geplündert, und zwar beim Büchsenmachermeister Stusche und bei dessen Nachbarn, Zigarrenkaufmann Thomas. Erst gegen 2 Uhr nachts legte sich der Lärm und die Unruhe allmählich. Die durch die bedauerlichen Ereignisse überraschte Bürgerschaft stand dem Treiben der Soldaten völlig machtlos gegenüber, hätte übrigens auch gegen die bewaffneten disziplinlosen Soldaten gar nichts ausrichten können, im Gegenteil die Lage nur verschärft. Am nächsten Tage fanden in der Pionierkaserne die Wahlen des ersten „Arbeiter- und Soldatenrates"



statt, der sich zunächst aus 80 Köpfen zusammensetzte. Am gleichen Tage fand auch eine längere Verhandlung zwischen dem Arbeiter- und Soldatenrat und der Stadtvertretung statt, in welcher folgende Bekanntmachung beschlossen und veröffentlicht wurde:

1. Zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung werden sämtliche Polizeiorgane der Stadt Neisse und Vororte unter bürgerliche Waffe gestellt,
2. Jeder Kamerad ist verpflichtet, die bürgerliche Polizei zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung zu unterstützen,
3. Vor An- und Verkauf von militärischen Gegenständen sowie der den Zivilbehörden bzw. der Zivilbevölkerung entwendeten Sachen wird gewarnt. Bereits angekauftes oder entwendetes militärisches Gut ist augenblicklich in Kaserne VI abzugeben,
4. Den Anordnungen der auf den Straßen sich bewegenden Sicherheitspatrouillen, die durch eine rote Binde am Oberarm kenntlich gemacht sind, ist unbedingt Folge zu geben,
5. Im Interesse der Volksernährung wird dringendst vor Vernichtung oder Entwendung von Lebensmitteln gewarnt. Versammlungen vor den Lebensmittel- und anderen Geschäften haben zu unterbleiben,
6. Jeder Bürger hat seiner Beschäftigung nachzugehen.

Außerdem wurde noch folgender Beschluß veröffentlicht:

1. Die Versorgung der Militär- und Zivilbevölkerung ist nur gesichert, wenn Ruhe gehalten und Plünderungen vermieden werden,
2. Auf Plünderung steht Todesstrafe,
3. Jeder Ausschreitung wird mit Waffengewalt zum Schutze unserer Bevölkerung energisch entgegengetreten,
4. Die Lebensmittel werden nach wie vor auf Karte verabfolgt,
5. Die Polizeistunde bleibt wie bisher bestehen,
6. Die Soldaten werden vom Militär versorgt. Sie haben sich dieserhalb an den Soldatenrat zu wenden.

Infolge des Eindrucks dieser Anordnungen verliefen die folgenden Tage ohne Störung. Auch bei später sich einstellenden neuen Gefahren wurden rechtzeitig die erforderlichen Gegenmaßnahmen getroffen, um die Ordnung aufrechtzuerhalten, insbesondere als am 15. Dezember 1918 die im Gefangenenlager Kaserne I/II untergebrachten Russen einen Ausbruchsversuch machten. Abends gegen 10 Uhr stürmten die 1000 Gefangenen mit Hurra nach der Nordseite des Lagers, während aus den Fenstern von den Russen einzelne Schüsse fielen. Sofort traten die am Abend vorher bereitgestellten Maschinengewehre in Tätigkeit und schlugen den Ausbruchsversuch ab. Die Russen hatten zwei Tote und 11 Verletzte, leider wurde auch ein Posten getötet. Ebenso hatte der Arbeiter- und Soldatenrat im März 1919, als Gerüchte über einen Einmarsch der Tschechen auftraten, alle möglichen Gegenmaßnahmen getroffen. Im übrigen war es zu jener Zeit ein trauriger Anblick, sehen zu müssen, wie unsere ehemals schneidigen Soldaten in verwahrlostem Anzuge von früh bis nachts auf den Straßen umherzogen, jeden Dienst verweigerten und die Zeit durch Nichtstun totschlugen. Allmählich wurden aber die meisten von ihnen entlassen und ein Teil zu einem, wenn auch beschränkten Dienste herangezogen. Wirklichen Dienst versahen eigentlich nur die zeitgemäß bezahlten Mannschaften der



Sicherheitswache, die sich hauptsächlich aus Neissern zusammensetzte. Am 16. November 1918 wurde auch eine Bürgerwehr gegründet, welcher etwa 120 Mitglieder beitraten und welche infolge Einspruchs des Arbeiter- und Soldatenrats nach mehreren Monaten wieder aufgelöst wurde.

Eine neue Lage schaffte dann die Rückkehr der Garnisontruppen. Freitag den 29. November 1918 kehrte das 23. Infanterie-Regiment aus dem Felde zurück, von der Bevölkerung jubelnd begrüßt. Am Sonntag den 1. Dezember trafen unsere Pioniere ein. Die Rückkehr dieser Truppen gab wiederum Anlaß zu ernsten Erörterungen mit dem Arbeiter- und Soldatenrat, welcher für seine Herrschaft bangte. Jedoch gelang es mehrfachen Vermittelungsversuchen unseres Herrn Oberbürgermeisters Dr. Franke, auch hier Zusammenstöße und neue Unruhen zu vermeiden, so daß man im allgemeinen sagen kann, daß die Revolutionstage in unserer Stadt glimpflicher verliefen als in manchem anderen Orte.

Nunmehr ist Neisse keine ausgesprochene Militärstadt mehr. Denn infolge der Beschränkungen des Friedensvertrages verlor die Stadt ihre ganze frühere Garnison nebst Militärbehörden usw. und bekam dafür nur zwei Infanterie-Kompanien vom Regiment 7, eine Maschinengewehrkompanie desselben Regiments und eine Kraftfahrabteilung, insgesamt nur 410 Mann (etwa den zehnten Teil der Friedensgarnison), in ihre Mauern. Die leer gewordenen Kasernenräume wurden zu Wohnstätten für die an Zahl immer größer werdende Zivilbevölkerung eingerichtet, und auch durch Umbau mehrerer ehemaliger Magazinhäuser konnten eine Anzahl Wohnungen geschaffen werden.

Anhang:

# Stadt und Bad Ziegenhals

# Vorwort

Von Bürgermeister Dr. Schneider.

Ziegenhals liegt zu beiden Seiten der Freiwaldauer Biele, unmittelbar am Fuße des 542 m hohen Holzberges, einem Ausläufer des Altvatergebirges. Die Stadt zählt 9300 Einwohner und ist infolge ihrer prächtigen Lage, die zu den schönsten Gebirgstouren ins Altvatergebirge einladet, ein über Oberschlesien weit hinaus bekannter Ausflugs- und Erholungsort. Die Promenadenwege, die eine Gesamtausdehnung von 20 km haben und im städtischen Hochwald gelegen sind, bieten, insbesondere von der oberen Promenade aus, prächtige Ausblicke nach der tief unten fließenden Biele und nach dem nahen Altvatergebirge. Jährlich besuchen viele Tausende Ausflügler und Erholungsbedürftige unseren Ort und unsere Anlagen, um in der frischen, reinen Waldesluft Erholung und Stärkung zu neuem Schaffen zu finden. Von allen oberschlesischen Ausflugsorten dürfte Ziegenhals wohl unstreitig zu den schönsten und besuchtesten gehören.

Die günstige Lage der Stadt in der Nähe des waldreichen Gebirges und des Bieleflusses hat es wohl mit sich gebracht, daß Ziegenhals nicht bloß Erholungs- und Ausflugsort geblieben, sondern in immer mehr steigendem Maße auch zum Industrieort geworden ist. Industrielle Betriebe verschiedenster Art sind hier in den letzten Jahrzehnten entstanden. In Ziegenhals blüht vor allem die holzverarbeitende Industrie. Mehrere Zellulosefabriken, eine Papierfabrik, eine Zündholzfabrik, viele kleine und größere Möbeltischlereien, eine Spundholzfabrik, zwei Kistenfabriken, eine Sargfabrik, zwei Sägewerke und eine Waschbretterfabrik geben vielen Arbeitern Lohn und Beschäftigung. Außerdem sind noch zu nennen eine Knopffabrik, eine Kragen- und Wäschefabrik, eine Seifenfabrik, eine Dampfziegelei, eine Leinenfabrik, eine chemische Fabrik, eine Schuhfabrik, eine Armaturenfabrik und eine Bierbrauerei. Das Ziegenhalser Porterbier ist ebenso bekannt wie berühmt.

Die Nachkriegszeit stellte auch unsere Verwaltung vor schwierige Aufgaben. Zunächst galt es, das Wohnungselend zu beseitigen. Es wurden insgesamt 141 Wohnungen hergestellt, davon allein 52 Wohnungen in diesem Jahre, die größtenteils im Rohbau fertiggestellt sind. Das größte Wohnungselend dürfte damit für unsere Stadt vorläufig beseitigt sein. Ferner wurden zehn Morgen schönes Baugelände käuflich, zum Teil durch Tausch erworben. Zur Erschließung von Baugelände wurden zwei neue Straßen in einer Gesamtlänge von rund 1000 m gebaut und mit Granitsteinen gepflastert, was einen Kostenaufwand von über 100 000 Goldmark erforderte. Der Beseitigung des Wohnungselends diente auch der Verkauf eines einen Morgen großen Bauplatzes an den Zollfiskus, der in diesem Jahre ein Wohnhaus mit sechs größeren und mittleren Wohnungen errichtet.

Für die sportliche Betätigung unserer Jugend wurde in den Jahren 1921 und 1922 ein neuer zirka 32 000 qm großer Sportplatz, hauptsächlich im Wege der Erwerbslosenfürsorge, geschaffen, da der alte Sportplatz sich als viel zu klein erwies und den modernen Ansprüchen nicht mehr genügte. Der neue Sportplatz liegt unmittelbar an der Biele, außerhalb des bebauten Stadtgebietes, aber ganz in der Nähe der Stadt und bequem erreichbar.



Das Wasserwerk erwies sich als zu klein und mußte im Jahre 1922 durch einen zweiten Hochbehälter von 600 cbm Inhalt und durch Fassung neuer Quellen erweitert werden.

Die Gasanstalt wurde um eine Benzolanlage und eine Wassergasanlage erweitert.

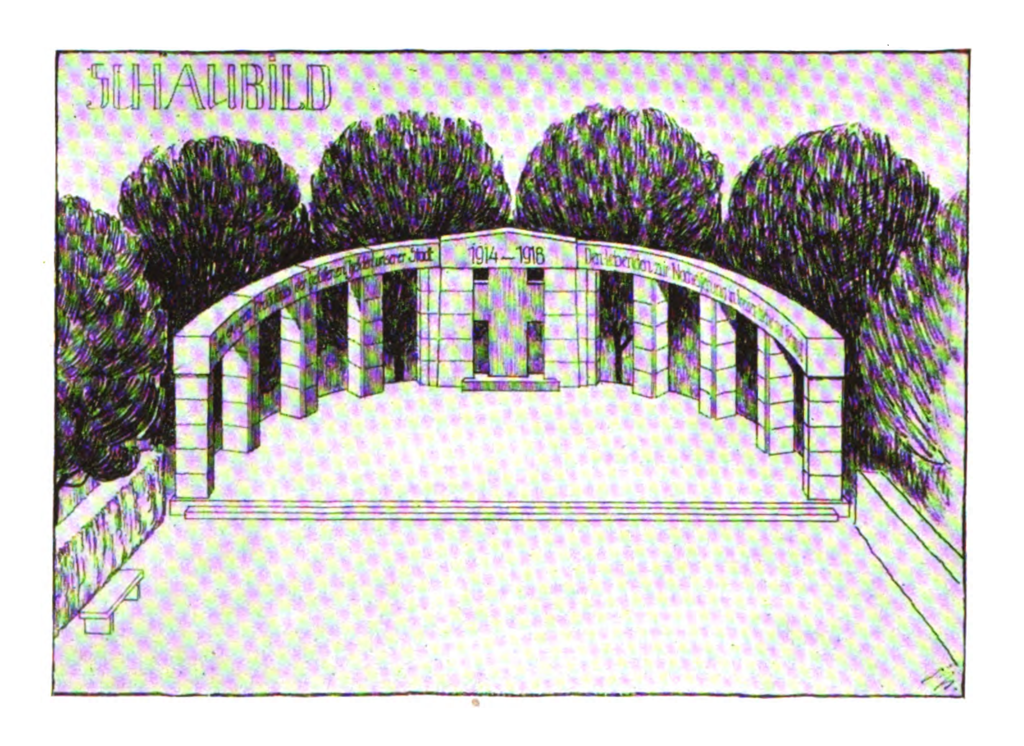
In den Jahren 1921 und 1922 wurde die Elektrisierung der Stadt durchgeführt, die rund sechs Millionen Papiermark erforderte. Dadurch ist eine Vergrößerung der Gasanstalt auf Jahre hinaus vermieden worden.

Zur Erweiterung des jetzigen Feuerwehrdepots, das veraltet und demnächst durch ein neues ersetzt werden soll, wurde das Harteltsche Haus mit Gartengrundstück käuflich erworben.

Der Bau einer neuen Turnhalle ist eine dringende Notwendigkeit. Das Projekt hierzu ist fertiggestellt und soll im nächsten Jahre zur Ausführung kommen.

Die Räume des Magistrats waren bis zum Jahre 1922 in einem gemieteten Privathause untergebracht, ein für die Dauer unhaltbarer Zustand. Aus diesem Grunde wurde 1921 das Ringhausgrundstück Nr. 1 für 125 000 Papiermark käuflich erworben. In diesem befinden sich die Büroräume des Magistrats, Steuerbüro und die städtische Sparkasse, während die Büroräume der Polizeiverwaltung und die Kämmereikasse im alten Rathaus, Ring Nr. 4, untergebracht sind. Das Wohnungsamt und der Arbeitsnachweis, sowie das Büro für Klein-, Sozialrentner- und Armenfürsorge und das Bauamt befinden sich noch im alten Vogteigebäude und werden im Herbst dieses Jahres in das Magistratsgebäude verlegt werden.

Auf der sogen. Stadtteichwiese, einer schönen Promenadenanlage, kommt Anfang August dieses Jahres ein Kriegerdenkmal für die im Weltkriege Gefallenen zur Aufstellung. Die Kosten hierfür betragen rund 18 000 R.-Mark.



Das städtische Krankenhaus liegt sehr ungünstig und ist viel zu klein. Aus diesem Grunde wurde 1922 das Scheffler'sche Hausgrundstück für 450 000 Papiermark erworben, um es sobald wie möglich in ein Krankenhaus umzubauen.

Auf dem Gebiete des Schulwesens ist zu erwähnen die Umwandlung der Höheren Mädchenschule in ein Lyzeum und des Lehrerseminars in eine staatliche Aufbauschule.

So ist in den letzten Jahren vieles geschaffen worden, was der Stadt jetzt und in Zukunft von großem Segen sein wird. Freilich bleibt manches noch zu tun übrig. So fehlen noch der Stadt, wie bereits erwähnt, ein neues Feuerwehrdepot und eine neue Turnhalle. Ganz besonders aber erwünscht ist noch die Schaffung einer Kanalisation, die für unsere tief gelegene Stadt besonders notwendig ist und an deren Ausführung sobald als möglich herangegangen werden soll. Das Projekt hierzu ist von Herrn Ingenieur Rosenquist, Breslau, fertiggestellt und liegt zur Zeit der Regierung Oppeln zur Genehmigung vor.

Die folgenden Artikel, die auf die Einzelheiten näher eingehen, sollen auch zeigen, daß Ziegenhals eine alte Stadt ist mit vielen geschichtlichen Erinnerungen, eine kleine Stadt, die aber bestrebt ist, sich weiter zu entwickeln, eine schöne Stadt mit herrlichen, ausgedehnten Waldpromenaden, eine Stadt deutscher Kultur- und Wesensart, eine Stadt, die auf eine uralte Vergangenheit zurückblickt und die sich anschickt, ihr 700jähriges Bestehen in den allernächsten Jahren feierlich zu begehen. Diesem Zweck ist das kleine Werk gewidmet. Es soll unserer schönen Stadt Ziegenhals neue Freunde erwerben und jedermann über die schöne Lage unserer Stadt unterrichten.

# Aus der Vergangenheit von Ziegenhals

Von Seminaroberlehrer Aßler.

An den nordöstlichen Ausläufern des mächtigen Altvatergebirges zieht sich ein weites Urstromtal hin. Es wird von der Freiwaldauer Biele, einem Zufluß der Glatzer Neisse, durchfurcht. In diesem fruchtbaren Landstrich gibt es zahlreiche Städte und Dörfer, die deutsches Aussehen und deutsche Namen tragen und von dem Fleiße deutscher Ansiedler zeugen. So dürftig auch die Nachrichten aus den ersten christlichen Jahrhunderten über dieses Gebiet sind, so wissen wir doch bestimmt, daß in jener Zeit Vandalen hier wohnten. Als diese zwischen dem 4. und 5. Jahrhundert, von der alten germanischen Wanderlust ergriffen, in den lockenden Süden zogen, traten von Osten her Slawen in das menschenarme Land. Von den folgenden slawischen Jahrhunderten wissen wir nur sehr wenig, denn von den ostelbischen Ländern berichten die Chronisten nur selten etwas. Doch waren die Deutschen das Herrenvolk Mitteleuropas, und der deutsche Ritter galt als der gefürchtete und bewunderte Held, dessen Schwertschlag von der stürmischen Nordsee bis an die Straße von Messina erklang. Noch wurde in der deutschen Ritterschaft feine höfische Sitte geübt, und die Minnesänger sangen von Lenz und Liebe.

Während aber diese glänzende höfische Kultur ihrem Zusammenbruch entgegenging und die Gründung eines deutschen Weltreichs sich als ein Traum erwies, vollbrachten praktisch gerichtete Bauern und Bürger, Mönche und Ritter in der Besiedlung Schlesiens und der anderen ostelbischen Provinzen ein Werk, das man mit Recht als die Großtat des deutschen Volkes im Mittelalter gepriesen hat. Seit dem ersten Kreuzzuge war die alte Wanderlust der Deutschen wieder rege geworden. Die Bevölkerung war auch von Jahr zu Jahr gewachsen, und das verfügbare Waldland reichte nicht mehr zu neuen Rodungen aus. Manchen Landmann, der als Kreuzfahrer Schulter an Schulter mit Fürsten und Herren im Sonnenbrande Kleinasiens dahingeschritten war, drückten jetzt in der alten Heimat die Fesseln des engen wirtschaftlichen Lebens, und er strebte nach größerer gesellschaftlicher und rechtlicher Freiheit.

An der Oder und ihren zahlreichen Nebenflüssen dehnten sich meilenweite Waldungen aus. Bär und Wolf, Wildschwein und Elen trieben hier ihr Wesen. Die Bewohner lebten als Leibeigene, gedrückt von schweren Lasten, in elenden Hütten. Ihre Fürsten aus dem Geschlecht der Piasten bezogen keine anderen Abgaben als Körner, Fische, Felle und den Honig der wilden Bienen. Sie blickten verlangend nach dem glanzvollen Leben in den Burgen und Städten Süddeutschlands und der Rheingegenden, wo sie ihre Ausbildung genossen hatten. Friedlich und geräuschlos vollzog sich die Besiedlung unserer Heimat. Deutsche Fürstentöchter, die piastischen Herzögen die Hand zum Lebensbunde gereicht hatten, riefen arbeitsfrohe Landsleute herbei und halfen ihnen auf dem slawisch gewordenen Boden eine neue Heimat zu gründen.

Im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts waltete in der herzoglichen Burg zu Breslau eine deutsche Frau von hohen Gaben des Geistes und Herzens. Es war Hedwig, die Tochter des Markgrafen von Meran, die schon von den Zeitgenossen als Heilige verehrt wurde. Von ihr

beeinflußt, berief ihr Gemahl Heinrich der Bärtige durch Unternehmer oder Lokatoren zahlreiche deutsche Ansiedler ins Schlesierland. Mit den Landesherren wetteiferten Bischöfe und Klöster, so daß sich innerhalb von anderthalb Jahrhunderten 1500 Dörfer und 63 Städte mit deutschen Ansiedlern füllten.

Von 1207 bis 1232 war Lorenz Bischof von Breslau. Ihm gehörte die Kastellanei Ottmachau mit der terra Nissensis, dem Neisser Lande, die 1201 Bischof Jaroslaus, der Stiefbruder Heinrichs des Bärtigen, dem Bistum Breslau hinterlassen hatte. Auch Bischof Lorenz wollte sein menschenarmes Gebiet mit fleißigen Deutschen bevölkern und übergab darum das Neisser Land dem Vogt von Ottmachau Vitigo aus der edlen Familie Fullschussil zur Besiedlung. Vitigo wählte sich in Sifried einen Gehilfen, und die beiden zogen nun als Lokatoren flämische, fränkische und thüringische Ansiedler ins Land.

An einem Frühlingsmorgen zwischen 1220 und 1230 — das Jahr selbst ist uns leider nicht überliefert — wanderte eine Schar Ostfranken und Thüringer von Neisse aus an den Ufern der schäumenden Biele aufwärts bis dorthin, wo das breitausgewaschene Flußtal von Bergen eingeengt wird. Hier, wo die Fremden in der quellendurchrauschten Heimat zu sein glaubten, machten sie Halt. Die Karren wurden unter dichtbelaubten Bäumen zu einer Wagenburg zusammengefahren. Die Frauen entzündeten das erste Feuer in der neuen Heimat, und die Männer begannen mit ihren schweren Äxten den Wald zu roden. Als nach langer, mühseliger Arbeit auf dem rechten Bieleufer ein freier Platz geschaffen war, schritt der Lokator Vitigo mit den Ältesten der Schar die Hufen ab. Eine Anzahl von diesen verblieb dem Vogt als dem Gerichtsherrn der neuen Gemeinde, und einige wurden für die zukünftige Pfarrei bestimmt.

Auf dem ebenen Gebiet wurde der Platz für die neue Stadt ausgesucht. Genau nach den vier Himmelsgegenden 100 Schritt in die Breite und 175 in die Länge wurde der rechteckige Marktplatz abgegrenzt. Rechtwinklig von ihm ausgehende Straßen wurden bezeichnet, und ein zweiter Platz an der Ostseite blieb für die Vogtei und die Kirche frei. Rechte und Pflichten der Bürger wurden von Vitigo auf Pergament verzeichnet und vom Bischof bestätigt, und ein neuer Ort, unser Ziegenhals[1], war entstanden.

Wir wissen nicht, welchem Umstande die Siedlung den Namen verdankt; denn keine Urkunde gibt uns darüber eine Aufklärung. Aber wir dürfen als wahrscheinlich annehmen, daß unsere phantasievollen Vorfahren bei der Namengebung durch die Form unseres Holzberges beeinflußt wurden; finden sich doch auch ähnliche Bezeichnungen, wie Ziegenrück, Ziegenhain, in der mitteldeutschen Heimat der ersten Ansiedler. Ein wertvoller Zeuge aus dem Jahrhundert der Stadtgründung ist uns noch in dem prächtigen Portal der Pfarrkirche erhalten, das mit seinen Formen auf die Zeit um 1250 zurückweist, wo die romanische Kunst in die gotische überging. Die Säulenköpfe zeigen (vgl. Lutsch[2]) Mönchsgesichter, die mit ihrem freundlichen Lächeln den

[1] Nach Professor Dr. Kopietz (Beiträge zur ältesten Geschichte des Neisser Landes und der Stadt Ziegenhals. 1898) bedeutet der Name Ziegenhals soviel wie Ziegenrücken, da das alt- und mittelhochdeutsche Wort „hals" früher nicht nur den Hals, sondern auch andere Organe: Kopf, Brust und besonders den Rücken, kurz alle Körperteile bezeichnete, die besonders zum Tragen bestimmt sind. Einen Ort Ziegenrück gibt es aber im Regierungsbezirk Erfurt, und aus jener Gegend stammen vielleicht die Einwanderer. Dazu kommt, daß der Holzberg, an dessen Fuße die Stadt liegt, von der Straße nach Zuckmantel betrachtet, eine entfernte Ähnlichkeit mit einem Ziegenrücken besitzt.

[2] Lutsch, Die Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Oppeln. Breslau 1892.

Beter in die Kirche einzuladen scheinen. Der Wimperg des Portals steigt ohne Schmuck zu bedeutender Höhe empor und trägt als Abschluß eine herrliche Kreuzblume.

Ziegenhals war ein Landstädtchen, dessen Bewohner sich meist vom Ackerbau nährten. Aber es war nicht allein der Ertrag der Feldfrüchte, der die fränkischen und thüringischen Ansiedler ins Bieletal gelockt hatte, sondern es war auch die Hoffnung auf glänzendes Gold, das in unseren Bergen ruhen sollte, und dessen Gewinnung sie aus der Heimat kannten. Noch heute führt Ziegenhals in der Sage den Namen „Goldeneckstein". Sichere Zeugen des ehemaligen Goldbergbaues sind aber unsere „Pingen" und das Korallen- oder richtiger „Goralenloch" (von Gorale = Bergmann, nach dem polnischen Wort gora = Berg). Die zahllosen von den Bergen strömenden Gewässer hatten in der Urzeit Massen von goldhaltigem Sand in den Tälern angeschwemmt. Hier begann der Goldwäscher seine Arbeit. Die große, flache Holzschüssel füllte er mit goldhaltigem Erdreich und setzte sie unter fließendem Wasser in schnellste Drehung. Dadurch wurden Lehm und Sand hinweggerissen. Aus dem Rückstande auf dem Grunde der Schüssel las der Goldsucher alle Blättchen und Körnlein des Feingoldes aus.

Große rundliche Schluchten und lange, in den Lehm gegrabene Gänge, die jetzt von Buchen beschatteten „Pingen" bei Ziegenhals, Zuckmantel, Obergrund und Endersdorf sind die Arbeitsstätten jener fleißigen Vorfahren. Sie trieben aber nicht bloß „Taggoldwäscherei", sondern folgten auch den glückverheißenden Quarzschichten in das Innere der Berge. Mit Meißel und Hammer schufen sie tiefe Stollen und lange Schächte und brachten das goldführende Gestein ans Tageslicht (vgl. Goralenloch und Bieleloch).

Die Bischöfe von Breslau, die im Neisser Lande das Bergregal besaßen, förderten eifrig den Goldbergbau in unserer Gegend.

Wie anderwärts begannen sich auch in Ziegenhals während des ausgehenden Mittelalters Handwerk und Handel zu entwickeln. Die Stadt erhielt in wirtschaftlicher Hinsicht das Übergewicht über die benachbarten Dörfer, und auch in Ziegenhals wurde im 13. und 14. Jahrhundert das deutsche Bürgertum der Träger des Kulturfortschritts.

Aber all die Erfolge des deutschen Volkes wurden in Frage gestellt, als seine Einheit durch den Ansturm der eigensüchtigen, nach Unabhängigkeit strebenden Fürsten vernichtet war. Im Juli 1410 erlagen die deutschen Ordensritter bei Tannenberg dem Krummsäbel der Litauer und Polen. Und zur selben Zeit brach in Böhmen ein Unwetter los, das unsere Gegend in schlimmster Weise traf. Wohl war Johann Hus zuerst mit kirchlichen Neuerungen hervorgetreten, aber nach seinem Tode erhielt die ganze Bewegung einen deutschfeindlichen und kommunistischen Charakter. Als sich die Hussiten ihrer Kraft und der Uneinigkeit ihrer Gegner bewußt geworden waren, unternahmen sie Plünderungszüge in die Nachbarländer. Im Frühjahr 1428 brach eine Hussitenschar von Mähren aus in Oberschlesien ein. Hotzenplotz, Neustadt, Oberglogau und Zülz wurden geplündert. Neisse jedoch, wo der tapfere Hauptmann der Grafschaft Glatz, Puotho von Czastolowitz, die Verteidigung leitete[1], konnten sie nicht nehmen. Mit um so größerer Wut wandten sich die Böhmen gegen Ziegenhals, das von seinen Bewohnern verlassen worden war. Am 20. März 1428 fiel es ihnen in die Hände. Unsere unglückliche Stadt wurde samt der Pfarrkirche geplündert und in Brand gesteckt. Selbst die Stadtmauer verfiel der Zerstörung.

---

[1] Dr. Schulte, Die Hussiten vor Neisse. Neisse, Bär 1882.

Noch hatte sich die Stadt von diesen Schlägen nicht erholt, da wurde sie von einer furchtbaren Wassernot heimgesucht. Die Biele überschwemmte in einem der Jahre vor 1472 ganz Ziegenhals. An dieses Unglück erinnert eine steinerne Votivtafel an der Ostwand der Pfarrkirche. Auf dieser wird berichtet, daß die Ziegenhalser in jener Todesangst ein Gelübde gemacht haben, alle Jahre am Feste Mariä Heimsuchung (2. Juli) eine Prozession mit dem Allerheiligsten wie am Fronleichnamstage zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Maria zu halten, damit Gott die Stadt in Zukunft vor solcher Wassernot bewahre. Das Wasser verlief sich, und die Ziegenhalser haben ihr Gelübde treu bis in unsere Tage gehalten. Ein Andenken an jene furchtbare Not besitzen wir noch in einem alten, auf Leinwand gemalten Tafelbilde, das auf dem rechten Seitenchor der Pfarrkirche hängt und nach Lutsch (S. 8) aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts stammt[1].

Das 16. und 17. Jahrhundert mit den Kämpfen, die der Kirchentrennung folgten, brachte auch Ziegenhals schwere Tage. Aber die fleißigen Bürger hatten die Stadt wieder mit einer starken Mauer umgeben, und fünf Türme schützten sie. Nur einer, der Obertorturm, ist von ihnen noch erhalten. Seine einfachen Renaissanceverzierungen lassen darauf schließen, daß er um 1600 erbaut ist. Seine vierseitige Spitze entstammt dem 20. Jahrhundert.

Im Dreißigjährigen Kriege besetzte 1626 der gegen den Kaiser kämpfende Herzog Johann Ernst von Sachsen unsere Stadt mit 12 000 Mann, und im Herbst desselben Jahres zogen Wallensteins Truppen durch Ziegenhals, um über Zuckmantel nach Mähren zu gelangen.

Während der entsetzlichen Kriegsjahre berührte auch die Pest auf ihrem schauerlichen Zuge unser Städtchen. Da erbaute 1627 der tüchtige, als Kirchenliederdichter bekannte Stadtpfarrer E l i a s B o r n[2] zu Ehren des heiligen Rochus, des Schutzpatrons gegen die Pest, die kleine R o c h u s k i r c h e. Alljährlich zieht noch die katholische Pfarrgemeinde am Sonntage nach Rochus (16. August) in großer Prozession über die Rosenstraße, auf der die Pest besonders arg gewütet hat, nach dem Rochusfriedhof, und es findet dort feierlicher Gottesdienst statt.

Als die Kriegsstürme sich gelegt hatten, folgten mehrere Jahre gedeihlicher Entwicklung. In dieser Zeit, 1729, erbaute der Fürstbischof F r a n z L u d w i g von Breslau unsere prächtige P f a r r k i r c h e. Treffliches Kunstverständnis bewog den Baumeister, das alte schöne Portal stehen zu lassen. Das Innere des dreischiffigen Baues hat schwungvolle Barockformen. Der Triumphbogen zeigt in der Mitte das Wappen des Fürstbischofs und trägt eine lateinische Inschrift, in der gesagt wird, daß Franz Ludwig von Neuburg die Kirche in dem Jahre erbaut habe, als er den bischöflichen Sitz von Kur-Trier mit dem von Kur-Mainz vertauschte. Die römischen Zahlbuchstaben des Chronogramms ergeben die Jahreszahl 1729.

Die Türme der Kirche, die im Jahre 1841 durch kurze Pyramiden verunstaltet worden waren, wurden 1907 renoviert und erhielten zwei neue Turmhelme, die Professor Poelzig in Breslau entworfen hat, und die edle Barockformen zeigen.

Als in der Mitte des 18. Jahrhunderts Friedrich II. zum Schwert griff, um Schlesien zu erobern, trat unser friedliches Heimatland plötzlich in den Mittelpunkt der politischen Welt. Bald erscholl der Kriegslärm auch in unserer Gegend. Im März 1741 zog ein preußisches

[1] Das Bild zeigt im Hintergrunde den Gang der Jungfrau Maria zu ihrer Base Elisabeth im Gebirge. Vgl. Kutzer, Die große Überschwemmung in Ziegenhals vor 1472 und die Gelöbnisse hiesiger Stadt. Jahresbericht des Neisser Kunst- und Altertums-Vereins 1909.

[2] Kutzer, Pfarrer Elias Born. Monatsschrift „Oberschlesien" 1919.





Korps über Ziegenhals nach Zuckmantel. Doch schon wenige Wochen später marschierte denselben Weg ein österreichisches Heer unter General Neipperg nach Neisse. Fünf Tage darauf, am 9. April, wurde er aber bei Mollwitz besiegt. Der Krieg dauerte noch lange. Bei den Friedensverhandlungen im Sommer 1742 wollte Friedrich II. nicht auf Ziegenhals und Zuckmantel verzichten. Deshalb kehrt der Name unserer Stadt in den politischen Schriftstücken dieser Zeit oft wieder. Ein Brief aus jenen Tagen enthält für unsere Stadt durchaus keine Schmeichelei, kennzeichnet aber den Preußenkönig und die damaligen Verhältnisse in trefflicher Weise. Er lautet:

Lager bei Kuttenberg, den 16. Juni 1742.

„Es ist nicht die Ursache, Acquisitiones zu machen, warum Se. Königliche Majestät von Ziegenhals und Zuckmantel Erwähnung getan haben; denn letzterer Ort in dem Kriege von dem vorigen Jahre meist in die Asche gelegt worden, der erstere aber der schlechteste Ort ist, den man finden kann; beides seind auch in Friedenszeiten veritable Raubnester; so ist auch der Strich Landes zwischen dem Glatzischen und dem vorgedachten Ziegenhals und Zuckmantel der ingrateste von der Welt, dessen Einwohner in der größten Armut und von nichts anderes als Haberbrot und Wasser leben. Was aber diese beiden Nester en égard Sr. Königlichen Majestät considerabel machet, ist, daß solche die Entree in Oberschlesien machen, und gleichsam die Vorposten von Neisse, mithin des Königs Majestät unumgänglich nötig sein, dahergegen die Österreicher nicht im gleichen Cas stehen und durch Engelsthal, Freudenthal und die herumliegenden großen Gebirge en égard Mähren genugsam seind.“ (Politische Korrespondenz Friedrichs des Großen. Band 2. Berlin 1879.)

Schließlich gab aber der König nach, und die Grenze wurde festgesetzt, wie sie heute noch besteht. So zieht sich ein Streifen österreichischen Gebietes, der damals als zugehörig zu den hohen Bergen in Oberschlesien bezeichnet wurde, zwischen dem südöstlichen Teile der Grafschaft Glatz und Schlesien bis nach Reichenstein hin.

Nach dem Hubertusburger Frieden führte Friedrich II. in den Landschaften am Gebirgsrande den Flachsbau ein, und so wurde Ziegenhals eine Weberstadt, die ihre Leinwand weithin versandte. Noch im Jahre 1900 gab es hier 80 Handwebstühle.

Als zu Anfang des 19. Jahrhunderts die alt gewordenen Staaten Europas unter Napoleons Schlägen zusammenbrachen, blieb auch unsere Stadt nicht vom allgemeinen Unglück verschont. Die Nähe der Festung Neisse brachte abermals Gefahren. Vom 23. Februar bis 16. Juni 1807 belagerte der französische General Vandamme unsere Nachbarstadt. Wie sehr auch Ziegenhals darunter zu leiden hatte, trotz des der Stadt erteilten französischen Schutzbriefes, geht aus den Rechnungen hervor, die in den Magistratsakten enthalten sind. Die damals nur 1700 Einwohner zählende Stadt mußte in vier Monaten eine Kontribution von 8141 Talern und Naturallieferungen im Werte von 4977 Talern aufbringen, so daß auf den Kopf der Bevölkerung rund 8 Taler kamen.

So lag die Stadt abermals schwer danieder. Im Völkerfrühling des Jahres 1813 schickte das verarmte Ziegenhals aber trotzdem zehn Freiwillige, von denen sich sechs auf eigene Kosten ausgerüstet hatten, in den heiligen Kampf und brachte 1302 Taler für die Bekleidung der Landwehr zusammen.

Nach den Kriegsstürmen der ersten zwei Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts kehrten ruhigere Zeiten ein. Da öffneten sich die Stadttore für immer, die dicke Stadtmauer sank, der

Wallgraben wurde vollständig gefüllt und lieferte Raum für die Gartenstraße. Nach 1830 wurde der die Pfarrkirche umgebende Friedhof nicht mehr benutzt, sondern es wurden die Toten auf dem Rochuskirchhofe beigesetzt. Das Jahr 1886 brachte den Kommunalfriedhof an der Neustädter Straße.

Im Jahre 1867 wurde vom Gustav-Adolf-Verein die evangelische Kirche in gotischem Stile gebaut.

Die Stadt Ziegenhals und ihre Pfarrei verfügen über reichlichen Grundbesitz. Die in weite Fernen sich hinziehenden Wälder liefern Holz in großen Mengen, so daß hier im 19. Jahrhundert allmählich Holzstoff-, Zellulose- und Papierfabriken entstanden. Ihre Entwicklung förderte besonders die Anlage der Eisenbahn, die 1874 gebaut wurde und Ziegenhals mit Deutschwette und Freiwaldau verband. Erst das Jahr 1914 brachte der Stadt zwei den Personenverkehr fördernde neue Bahnhöfe. Die Zahl der Fremden, die in unsere schöne Gegend kamen, nahm von Jahr zu Jahr zu. Viele Kranke fanden hier auch Heilung, und Ziegenhals entwickelte sich zu einem Kurort.

Das Jahr 1903 war für Ziegenhals ein Unglücksjahr. Die Biele überschritt Anfang Juli ihre Ufer, und ein furchtbares Hochwasser zerstörte Häuser und Brücken und brachte Menschenleben in Gefahr. Doch wurden bald die Flußufer befestigt und die Kaiserin-Auguste-Viktoria-Brücke geschaffen.

Der Weltkrieg berührte Ziegenhals nicht mit seinem Schrecken, doch besiegelten viele Söhne unserer Stadt ihre Treue gegen das Vaterland mit dem Tode. Wohl erlitten die Bewohner in wirtschaftlicher Hinsicht schwere Verluste, aber schon wecken in den letzten Jahren zahlreiche Neubauten, eine schöne neue Straße und der beständig wachsende Verkehr die Hoffnung auf eine glückliche Zukunft.



Gesamtansicht mit der Bischofskoppe

# Bad Ziegenhals

Von Dr. J i r z i k.

Wer sich mit der Bahn unserer Stadt nähert, genießt einen herrlichen Ausblick über die das Bieletal einrahmenden Bergrücken, als deren Abschluß in weiter Ferne die gewaltige Hochschar in die Wolken hineinragt. Wenn man nun den neben diesen gewaltigen Bergmassen etwas bescheidener aussehenden Holzberg erblickt, mögen einem wohl Zweifel aufsteigen, ob es sich lohnt, ihm und dem unter seinem Schutz stehenden Städtchen einen Besuch abzustatten. Ist man aber erst einmal über den Ring hinweg auf die Promenadenstraße und an den Fuß des Berges in das sogenannte Bad Ziegenhals gelangt, dann ist man überrascht über die anmutige Schönheit, die einem hier auf Schritt und Tritt begegnet. Wohin man sich auf den weit verzweigten, verschlungenen Promenadenwegen auch wendet, die sich am Fuße des Holzberges hinziehen, überall findet man schöne und liebliche Aussichtspunkte, schattige und sonnige Ruheplätze, von herrlichen Bäumen umrahmt rauschende Quellen und Bächlein.

So kommt es denn, daß unser Städtchen jetzt dauernd im Sommer und Winter das Ziel vieler Tausender von Kurgästen, Sommerfrischlern und Wintergästen, vor allem auch Ausflüglern aus der näheren und ferneren Umgebung geworden ist, die einige Stunden oder Tage in der friedlichen Stille des Waldes verbringen wollen.

Da die Eisenbahn seit dem Jahre 1914 bis unmittelbar an das Bad herangeführt ist, können unsere Gäste und Touristen den Wald und die Berge bequem erreichen.

Von dieser Haltestelle aus gelangt man auch mit wenigen Schritten in die Kur- und Logierhäuser, zunächst in das J u p p e b a d, dann in das G e r m a n e n b a d und das F r a n z e n s b a d. Hier zweigt nach links die stets am Walde entlang führende Bergstraße mit zahlreichen Villen, Logierhäusern und dem Kurhaus S a n i t a s ab. An deren Ende sehen wir, einander gegenübergelagert, das Sanatorium W a l d f r i e d e n und das Erholungsheim W a l d e s r u h nebst Kinderheim (dem Grafen Ballestrem gehörig), dessen Besichtigung

sehr empfehlenswert ist, dazwischen ein freundlicher, sonnig gelegener Teich, der der sportliebenden Jugend zum Schlittschuhlaufen und Gondeln dient.

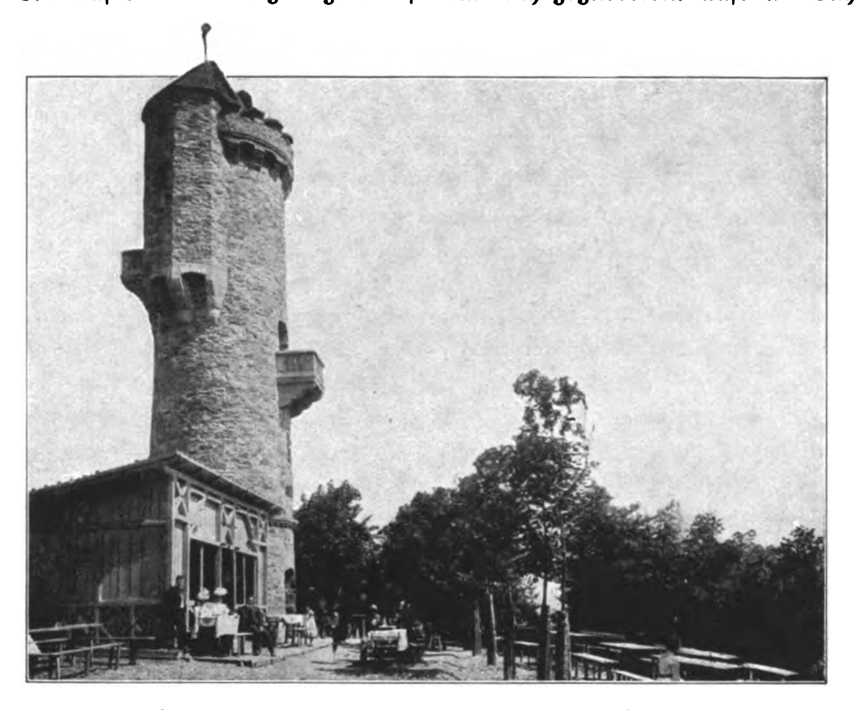
Kehren wir nun durch die angrenzenden Anlagen auf den traulichen Waldwegen, vom Rehbach begleitet, zurück, so gelangen wir bald an den ganz im Waldesgrün versteckten Waldteich, dem eigentlichen Mittelpunkt der Anlagen. Hier entwickelt sich im Sommer ein lebhaftes Treiben, hier ertönen aus dem nahegelegenen Musikpavillon die Weisen der Kurkapelle, und von den zahlreichen Ruheplätzen und dem Waldteichrestaurant kann man sich dem Genuß dieses idyllischen Bildes behaglich hingeben.



Waldteich-Restaurant mit Gondelteich

Auf einem nach links abbiegenden Wege steigen wir langsam zur Sedanwiese, einer von dichten Bäumen umrahmten Waldwiese, dem Dorado aller Freunde des Sonnenkultus. Hier sehen wir auch das städtische Wasserwerk. Über eine Fahrstraße gelangen wir nun auf die sogenannte obere Promenade, einem auf halber Höhe des Holzberges gelegenen schön angelegten Weg, von dem aus wir tief unten die rauschende Biele in ihren zahlreichen Windungen verfolgen können, bis sie sich im Norden der Stadt in der Ebene verliert. Viele Verästelungen dieses Promenadenweges führen uns in verschiedene hübsche, sehr schattige Partien der Anlagen, die immer wieder ins Bieletal führen, und wenn wir schließlich von einem dieser Wege ins Tal hinabsteigen, kommen wir auf die untere Promenade, die dicht am Ufer der Biele, breit angelegt und schattig, mit vielen Sitzplätzen versehen, der bequemste und beliebteste Spaziergang der dauernden und vorübergehenden Einwohner des Städtchens ist, wo man auch an einem zweiten Musikpavillon den Klängen der Kurkapelle lauschen kann. Wenige Schritte bringen uns von hier zum Ausgangspunkt unserer Wanderung zurück.

Von der Sedanwiese steigt eine breite Fahrstraße allmählich an der östlichen Lehne des Holzberges nach dem ungefähr eine Wegstunde entfernten Schönwalde, ein wunderschöner Weg mit herrlichen Ausblicken und ein ebenso schönes Ziel, das eine der lohnendsten Aussichten auf einen Teil des Altvaters bietet. Von diesem Wege zweigt nach rechts ein Pfad nach der Bismarckhöhe ab, dem höchsten Punkt des Holzberges. Von hier aus erreichen wir auf bequemem Weg in kurzer Zeit die auf der Vorderkoppe stehende Hohenzollernwarte, das Ziel mehrerer Wege von den verschiedensten Stellen der Anlagen aus; hier erschließt sich uns ein herrlicher Blick auf das Altvatergebirge mit seinem reich gegliederten Aufbau. Dicht bei der



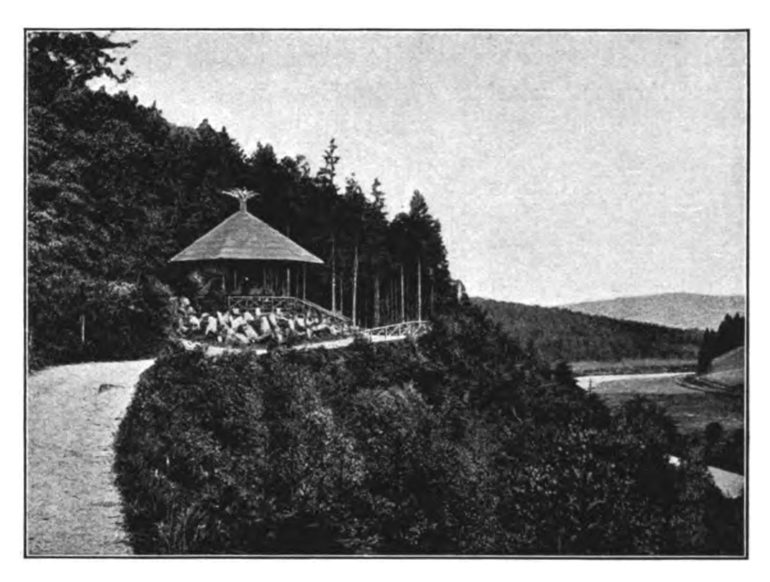
Aussichtsturm (Hohenzollernwarte) auf dem Holzberg

Hohenzollernwarte liegt auf einem Felsen die freundliche Annakapelle, von der aus wir uns wieder talwärts ins Bieletal wenden. Auf einem dieser Wege finden wir den Anschluß an die Fortsetzung der oberen Promenade, einem sehr beliebten, sehr lohnenden Waldweg mit den reizvollsten Ausblicken, der dem Bieletal folgend, schließlich nach dem tschechischen Dörfchen Niklasdorf führt, dem meistbesuchten Ausflugsort der Umgebung. Kehren wir auf diesem Wege nach Ziegenhals zurück, dann sehen wir jenseits der Biele einen jäh abfallenden Felshang, die Teufelskanzel, von der aus man zu Füßen das Pensionat Marienfried und weiter unten die Stadt liegen sieht, während die Bischofskoppe (890 Meter) und der Querberg (970 Meter) nebst Vorbergen einen wirkungsvollen Hintergrund bilden.

Unsere Promenadenanlagen brauchen den Vergleich mit den anderen Kurorten nicht zu scheuen, und es ist deswegen nicht erstaunlich, daß an Sonn- und Feiertagen eine Menge von Touristen und Ausflüglern den Wald und die Anlagen beleben und sich an der schönen Natur erfreuen.

Seit der Wintersport in Aufnahme gekommen ist, hat auch Ziegenhals eine steigende Anzahl von Wintergästen, die sich dem Eislaufen, Rodeln (auf schön angelegter Rodelbahn) und Skilauf hingeben. Der Sportverein und Skiklub haben auch hier eine große Anzahl von Mitgliedern gewonnen und sorgen durch Veranstaltung von Sporttagen und Tennisturnieren dafür, daß auch Fremde sich hier jedem Sport widmen können.

Die Geschichte des Bades Ziegenhals ist eng verknüpft mit der Entwicklung der Hydrotherapie und der physikalischen Heilmethoden überhaupt. Als hier in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die ersten Bäder verabreicht wurden, war es das Beispiel des benachbarten Gräfenberg, welches die Anregung dazu gab. Die dort geübten Methoden wurden

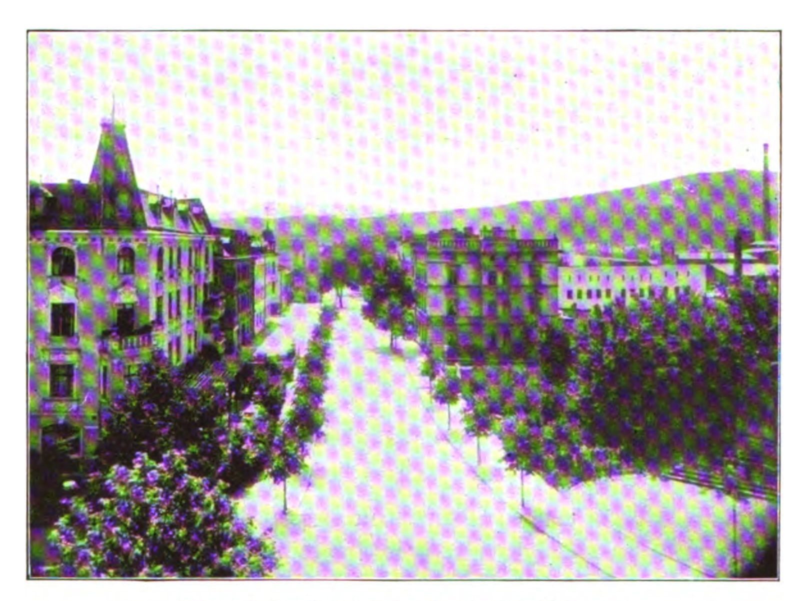


Obere Promenade mit Ausblick nach der Biele

hierher übernommen und mit einigen Abänderungen beibehalten. Noch nicht 15 Jahre später sehen wir aber die Kneippsche Wasserheilmethode herrschend werden, und mehrere Anstalten entstehen, die ausschließlich nach den Vorschriften des Pfarrers Kneipp behandeln. Diese Zeit brachte einen ungeahnten Aufschwung des Badelebens in Ziegenhals. Es wurde einer der besuchtesten Luftkurorte Schlesiens und war für den Osten der Mittelpunkt für alle, die in der Hydrotherapie ihr Heil suchten. Die nächsten Jahre brachten dadurch einen Umschwung in der Anwendung der Wasserheilkunde, daß sich die Wissenschaft intensiver mit ihr befaßte und der Einseitigkeit der bisherigen Methoden ein Ende machte. Dadurch wurde eine Umstellung der Kuranstalten notwendig, die nicht ohne Schwierigkeit vor sich ging, außerdem nahm das Interesse für die einseitigen Behandlungsmethoden ab und wandte sich denjenigen Kuranstalten und Sanatorien zu, die mit allen modernen Heilbehelfen ausgestattet waren. Zu diesen Kuranstalten gehören jetzt das Sanatorium Waldfrieden, das Kurhaus Sanitas und das St. Josefstift. Die übrigen früheren Kuranstalten sind Logierhäuser geworden, die nur Erholungsbedürftige ohne ärztliche Behandlung aufnehmen.

Die Heilfaktoren von Ziegenhals sind in erster Linie das anregende Gebirgsklima mit seiner reinen, frischen Luft, die durch die etwa 2500 Morgen umfassenden Wälder stets einen Ausgleich der Temperatur erfährt, so daß plötzliche Schwankungen im Vergleich zur Ebene seltener vorkommen. Die anderen Behandlungsfaktoren der Kuranstalten sind die modernen, überall üblichen und erstrecken sich von der Anwendung der Bäder und Packungen in jeglicher Form bis zu den elektrischen Maßnahmen, wie Vierzellenbäder, Lichtbäder, Diathermie, Höhensonne und dergleichen. Wenn man kurz zusammenfassen will, sind es neben der Trias „Luft, Licht, Diät" die physikalischen Heilmittel, die hier zur Anwendung kommen gegen nervöse Leiden verschiedener Art, gegen Rheumatismus, Zuckerkrankheit, Gicht, Blutarmut und dergleichen.

Ziegenhals ist kein Luxusbad, es war und ist das Bad des Mittelstandes, dessen Bedürfnis nach Erholung und Ausspannung hier den richtigen Ort und die ihm zusagenden Verhältnisse findet. Es löst damit eine Aufgabe der sozialen Fürsorge und der Förderung der Volksgesundheit, die in unseren Zeiten eine besonders wichtige Rolle spielt.



Ziegenhals, Promenadenstraße mit Holzberg

# Die Bau- und Siedlungstätigkeit in Ziegenhals

Von Architekt Spindler.

Die inmitten des gewaltigen Krieges von der Regierung längst mit Bangen erwartete Wohnungsnot trat mit der Demobilmachung sofort, wie vorauszusehen war, in ungeahntem Umfange ein. Nicht nur die Großstadt, sondern auch jede kleinste Stadt und jedes kleinste Dorf wurde von ihr heimgesucht.

Die Absicht der Behörden, mit den inzwischen erlassenen Notverordnungen zu helfen, erwiesen sich bald als unzureichend.

Die Regierung sah sich deshalb bald veranlaßt, in Anbetracht der zunehmenden Teuerung durch Staatsbeihilfen die Wohnungsnot durch Aus- und Neubauten zu beheben.

Die zur Verteilung gestellten Staatsgelder waren leider unzureichend und die Städte suchten nach Mitteln und Wegen, selbst aus der Not herauszukommen.

Soweit einzelne Städte nicht in der Lage waren, selbst zu bauen, gründeten sich unter Zusammenschluß größerer Verbände Baugesellschaften, die das gesammelte Kapital dem Bau von Wohnungen zur Verfügung stellten.

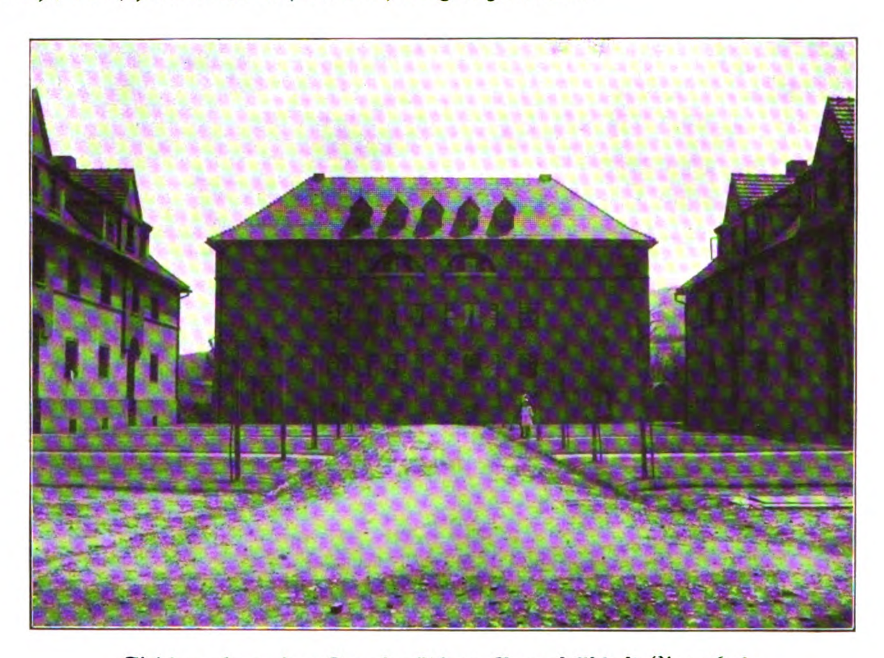
Nachdem die Stadt Ziegenhals in den Jahren 1919—1920 den Ausbau einer früheren Fabrik zu 24 Wohnungen fertiggestellt hatte, schritt man im Frühjahr 1922 zu dem tatkräftigen



Siedlungshaus der Gemeinnützigen Baugesellschaft Ziegenhals

Beschlusse der Begründung einer Baugesellschaft. Von 24 Gesellschaftern wurde ein Gründungskapital von 1 145 000 Mark aufgebracht, wobei die Stadt mit 600 000 Mark allein beteiligt war. Die Gesellschaft wurde mit „Gemeinnützige Baugesellschaft m. b. H. Ziegenhals“ bezeichnet.

Dank der zielbewußten Tätigkeit des ersten Vorsitzenden im Aufsichtsrat, Herrn Bürgermeister Dr. Schneider, der regen Mitarbeit der beiden Geschäftsführer, Herren Stadtsekretär Langer und Bausekretär Spindler, wurden in der kurzen Zeit von Mai 1922 bis Oktober 1924 insgesamt 42 Neuwohnungen durch diese Gesellschaft fertiggestellt. Diese Bautätigkeit allein genügte nicht, den schnellen Bedarf an Wohnungen zu decken.



Siedlungshaus der Gemeinnützigen Baugesellschaft Ziegenhals

Es zeigte sich der Wunsch zur Eigenheimsiedlung, und zwar seitens einer bestimmten Interessentengruppe. Diese waren Kleinhandwerker am Orte, welche beabsichtigten, im Eigenhandbau Wohnungen herzurichten. So gründete sich im Sommer 1922 die erste Eigenhandbaugruppe, bestehend aus zehn Handwerkern. Es wurde ein Vertrag zwischen der fördernden Stelle, der Stadtgemeinde Ziegenhals, und den Erbauern geschlossen, welcher die finanziellen sowie wirtschaftlichen Bedingungen festlegte und notariell abgeschlossen wurde. Auf dieser Basis wurde im Juni 1922 mit dem Bau von weiteren zehn Wohnungen begonnen. In Anbetracht der hier nur zu leistenden Feierabendarbeit der Handwerker mit Hinzuziehung ihrer Familienmitglieder wurde dieser Bau mit zehn Wohnungen erst im Herbst 1923 zum großen Teile bezugsreif. Der kleinere Teil konnte im darauffolgenden Frühjahr 1924 bezogen werden. Angereizt durch diese überaus wirtschaftliche Bauweise bildeten sich im Herbst 1923 und Frühjahr 1924 zwei weitere Baugruppen, die Eigenhandbaugruppe II und III mit insgesamt 13 Teilnehmern. Auch diesem Antrage wurde stattgegeben, so daß nochmals 13 Eigenheime auf dieselbe Weise entstanden. Vier Wohnungen sind heute bezogen und die übrigen werden noch in diesem Sommer fertiggestellt.

Die Verbilligung in der Herstellung dieser Wohnungen wird bedingt durch die selbst zu leistende Bauarbeit. Die Amortisationsgrenze ist auf 20 Jahre festgesetzt. Dies entspricht in der Höhe der Leistungen einer angenehmen Monatsmiete. Über die Bauart sei hier gesagt, daß das Reihenhaus mit in sich abgeschlossenen Wohnungen und dahinterliegenden Hausgärten gewählt wurde. Alle 23 Wohnungen dieser Art sind in diesem Typ erbaut.

Der weiterheischende Wohnungsbedarf veranlaßte die städtischen Körperschaften auch in diesem Jahre zu neuen großzügigen Baumaßnahmen. So wurde beschlossen, in diesem Jahre 32 Wohnungen neu herzustellen. Mit dem Bau eines Vierzehn- und Achtzehn-Familienhauses



Eigenhandbauten Gruppe I

ist begonnen worden und steht deren Fertigstellung im Herbst dieses Jahres bevor. Ferner werden zur Zeit fünf Vier-Familienhäuser gebaut, und zwar wiederum auf genossenschaftlichem Wege. Die Finanzierung letztgenannter Bauten ist teils durch die Stadt und teils durch die Heimstättengenossenschaft Neisse mit Zuhilfenahme staatlicher Gelder gewährleistet.

Diese insgesamt seit 1919 bis heute hergestellten und im Bau begriffenen Neubauten mit 141 Wohnungen zeigen, daß auch hier mit regem Eifer alles darangesetzt wurde, das herrschende Wohnungselend nach Möglichkeit zu mildern und zu beseitigen. Ein Muster deutscher fester Nachkriegsarbeit, ein, wenn auch nur bescheidener Teil deutscher Wiederaufbauarbeit zum Segen unserer Stadt und zum Heile und Wohle unseres ganzen, schwer geprüften deutschen Volkes.

# Städtische Betriebswerke

## Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerk.

Von Betriebsdirektor W e n g l e r.

Die drei Werke stehen unter der Leitung eines Direktors, der wiederum einem Magistratsmitglied, dem Dezernenten, unterstellt ist.

Das Rechnungswesen der drei Werke, welches früher kameralistisch gehandhabt wurde, ist seit 1. April 1923 nach kaufmännischen Grundsätzen umgestellt worden. Hierdurch wurde eine größere Bewegungsfreiheit und schnellere Abwickelung in geschäftlichen Angelegenheiten erzielt.

Die Beschlußfassung über Erweiterungen, Umänderungen in den Werken und Festsetzung der Preise für Gas, Wasser, Strom usw. unterliegt der Betriebsdeputation, deren Vorsitz der Dezernent führt. Der Betriebsdeputation sind seitens der Betriebsleitung monatlich Abschlüsse über den jeweiligen Vermögensstand der Werke, sowie Gewinn- und Verlustberechnung vorzulegen. Durch eine besondere Kommission findet möglichst monatlich eine unerwartete Kassenrevision statt, deren Resultat ebenfalls der Deputation vorzulegen ist. Die Leitung der Werke sowie deren Unterhaltung, der Ein- und Verkauf von Materialien, Installationsgegenständen ist Sache des Direktors, der stimmberechtigtes Deputationsmitglied ist.

Die Einziehung der Beträge für Gas und Elektrizität findet monatlich, für Wasser zweimonatlich durch direktes Inkasso statt. Dieses Verfahren hat sich durchaus bewährt und erspart viel Schreibereien. Die Installationsrechnungen werden monatlich ausgeschrieben.

Die Betriebswerke verwalten unter Aufsicht der Deputation ihr Vermögen selbst und liefern am Schluß des Rechnungsjahres vom Reingewinn einen Betrag an die Kämmereikasse ab, der durch die Deputation im Einverständnis mit dem Magistrat festgesetzt wird. Hierdurch wird erreicht, daß den Betriebswerken ein Fonds verbleibt, der es ermöglicht, Neuanlagen, Erweiterungen der Leitungen usw. vorzunehmen, ohne an die städtischen Körperschaften um Bewilligung von Mitteln herantreten zu müssen. Dieser Fonds soll alljährlich vergrößert werden. Die drei Werke sind so ausgebaut, z. T. während der Inflationszeit, daß größere Um- und Erweiterungsbauten in absehbarer Zeit nicht zu erwarten sind.

Betriebsleiter der Werke waren bisher:

1. Artelt von 1874 bis 1. 10. 1879,
2. Hermann Fiedler vom 1. 10. 1879 bis 1. 4. 1907,
3. Georg Wengler vom 1. 4. 1907 ab.

Die Entstehung und Entwicklung der drei Werke sollen in Nachstehendem näher beschrieben werden.

### Gaswerk.

Viele benachbarte Städte, so z. B. Neisse, Strehlen, Oberglogau und Neustadt waren Ende der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts von der Petroleumbeleuchtung auf den Straßen zur weit vorteilhafteren Gasbeleuchtung übergegangen, und Ziegenhals wollte diesem Beispiele folgen.



Im Jahre 1868 trat man zunächst dem Plane der Gasbereitung aus Petroleumrückständen näher, und es wurde dieserhalb mit einem Fachmann, H. Fechner, Breslau, unterm 30. 3. 1868 in Verbindung getreten, der bereits verschiedentlich solche Anstalten (Greiffenberg, Friedland i. Schl., Schrimm i. Posen usw.) ausgeführt hatte.

Nach langen Beratungen kam man jedoch zu dem Entschluß, eine Steinkohlengasanstalt zu errichten und wandte sich 1869 an einen Herrn Dr. Müller, Oberglogau, der dortselbst eine solche Anstalt gebaut hatte. Dieser reichte ein Projekt mit Kostenanschlägen ein.

Inzwischen trat der Krieg 1870/71 ein, und es wurde das Projekt fallengelassen, bis man im Jahre 1873 unter Bürgermeister H. Weber den Gasanstaltsinspektor Arndt in Neisse mit der Aufstellung eines Projektes für eine Steinkohlengasanstalt nebst Rohrnetz und Straßenbeleuchtung betraute. Der Bau wurde am 28. 11. 1873 von der Stadtverordnetenversammlung beschlossen. Gegen die Erbauung stimmten damals sechs Mitglieder. Das Projekt von H. Arndt kam denn auch im Jahre 1874 zur Ausführung und bildete den Anfang unseres heutigen Gaswerkes.

Für den Bau des Gaswerkes war vor allem ausschlaggebend, daß sich die preußische Bahnverwaltung entschlossen hatte, das zur Beleuchtung des in den Jahren 1874—76 erbauten, hoch gelegenen Bahnhofes erforderliche Gas vom neuen Gaswerk zu entnehmen.

Aus diesem Grunde wurde anscheinend auch das Gaswerk möglichst nahe an die Bahn gebaut und wohl auch, um die Abfuhrstrecke von Kohle zur Gasanstalt möglichst abzukürzen.

Vorteilhafter wäre es allerdings gewesen, das Gaswerk in die Nähe des tief gelegenen Schlachthofes zu legen, weil hierdurch günstigere Druckverhältnisse im Rohrnetz erzielt worden wären.

Das Gaswerk wurde auf dem der Stadt gehörenden Grundstück am damaligen Ludwigsdorfer Wege, jetzt Bahnhofstraße, Ecke Neisser Straße, erbaut, und zwar für eine tägliche Produktion von 1000 cbm und besaß zunächst einen Retortenofen mit einer und zwei Retortenöfen mit je drei Retorten. Die Anstalt bestand aus dem Ofenhaus, dem östlich anstehenden Kohlenschuppen mit Werkstatt und Magazin, dem westlich anschließenden Apparatehause mit Raum für Reinigungsmaterial, ferner aus einem 620 cbm fassenden Gasbehälter mit gemauertem Bassin und dem Wohn- und Kontorgebäude.

Die Anstalt verblieb, ausgenommen einige kleine Umänderungen, in diesem Zustand bis zum Jahre 1903. In diesem Jahre wurde das Werk unter Bürgermeister Kern durch die Firma Berlin-Anhaltische Maschinenbau-A.-G., Berlin, von Grund aus umgebaut und auf eine Leistungsfähigkeit von täglich 2000 cbm gebracht. Vor allem wurden sämtliche Apparate erneuert und vergrößert und ein Dampfkessel nebst Exhaustor mit Umlaufregler eingebaut, Teerscheider, Ammoniakwäscher, Naphthalinwäscher und zwei Kühler aufgestellt. Da das Grundstück nicht groß genug war, wurde nördlich vom Nachbar Schilder ein Streifen von ca. 18 m Breite und östlich das dem Ackerbürger Karl Hartwig gehörige Gelände bis an das Bahnterrain hinzugekauft. Auf dem von Schilder erworbenen Gelände wurde ein Regeneriergebäude und ein Lagerschuppen sowie eine neue Teer- und Ammoniakwassergrube errichtet. An Retortenöfen erhielt die Anstalt: einen 2er-, einen 4er- und einen 6er-Ofen als Ersatz für die alten Öfen. Außerdem wurde ein Werkstattgebäude mit Arbeiterraum, Wasch- und Badestube und Lagerraum errichtet und die Hauptrohrleitungen nach der Stadt auf 200 Millimeter erweitert. Dieser Neubau kostete 138 000 Mark. Im Jahre 1906 wurde

dann von der obengenannten Firma ein zweiter Gasbehälter mit eisernem Bassin und einem Fassungsvermögen von 800 cbm, teleskopierbar auf 1600 cbm, aufgestellt. (26 000 Mark.) Durch den ständig zunehmenden Gasverbrauch wurde im Jahre 1910 eine Erweiterung und Erhöhung des Ofenhauses sowie der Einbau eines 8er-Ofens und der Bau eines Kokslöschturmes erforderlich. Die Kosten hierfür betrugen 23 000 Mark. Die Öfen wurden während der letzten zwanzig Jahre durch die Stettiner Chamottefabrik vorm. Didier, Stettin, ausgeführt. Durch den Mangel an Kohlen gezwungen, wurde 1917 zur Streckung des Gases eine Koksgasanlage im Ofenhause aufgestellt, die 1920 durch eine größere in besonderem Anbau ersetzt wurde.

Zur besseren Kühlung des Gases wurde 1920 ein Großraumkühler aufgestellt und zur Gewinnung von Benzol eine Benzolanlage geschaffen. Eine Erweiterung der Apparateanlage, und zwar auf 3000 cbm Tagesleistung, war vorgesehen, mußte jedoch unterbleiben, da durch die Einführung des elektrischen Lichtes im Jahre 1922 der Gasverbrauch bedeutend zurückging (28%), so daß diese Erweiterung in absehbarer Zeit nicht erforderlich sein dürfte. Das Wohngebäude wurde im Jahre 1913 durch An- und Aufbau bedeutend erweitert (22 000 Mark) und enthält jetzt die Büro- und Magazinräume sowie die Wohnungen für den Betriebsleiter, den Gasmeister und den Werkmeister. Die vorhandenen Gärten, ca. zwei Morgen, sind dem Beamten- und Arbeiterpersonal zur Benutzung überlassen.

Die Gesamtrohrnetzlänge beträgt rund 13 000 m, die Anzahl der Gaskonsumenten gegenwärtig 1650.

Aus nachstehender Tabelle ist die Produktion in der Zeit von 1904 bis 1924 einschließlich ersichtlich. An Kohlen wurden zum größten Teile nur Kohlen aus den staatlichen Gruben in Hindenburg verwandt.

Gasproduktion von 1904 bis 1924.

| | | |
|---|---|---|
| 1904 = 245 559 cbm | 1911 = 459 700 cbm | 1918 = 482 770 cbm |
| 1905 = 282 082 „ | 1912 = 457 100 „ | 1919 = 581 760 „ |
| 1906 = 352 712 „ | 1913 = 455 430 „ | 1920 = 560 390 „ |
| 1907 = 405 973 „ | 1914 = 427 450 „ | 1921 = 569 080 „ |
| 1908 = 413 410 „ | 1915 = 470 320 „ | 1922 = 474 390 „ |
| 1909 = 405 310 „ | 1916 = 480 300 „ | 1923 = 437 060 „ |
| 1910 = 422 570 „ | 1917 = 431 630 „ | 1924 = 410 290 „ |

## Wasserwerk.

Die Versorgung der Stadt mit Trinkwasser erfolgte in früherer Zeit durch Brunnen. Bis in die vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts geschah dies durch Schwengelbrunnen, von denen die letzten beiden am Ringe Ende der vierziger Jahre abgebrochen und die dann durch Pumpen mit Holzrohren und später durch solche mit eisernen Rohren ersetzt wurden. Einige Teile der Stadt erhielten ihr Wasser durch Holzrohrleitungen aus dem Alt- und dem Rehbach, vornehmlich die Bleichereien in der Obervorstadt, die ehemals hierorts in großer Blüte standen. Diese Zustände konnten für die Dauer nicht beibehalten werden, zumal das Wasser nicht für Trinkzwecke geeignet war und die Regierung auf die Schaffung einer Zentralwasserleitung drängte. Es wurde daher im Jahre 1903 durch die Firma Salbach, Dresden, eine Hochquellenleitung erbaut, deren Quellen im oberen Laufe des Rehbach liegen. Von diesen gefaßten Quellen führt eine zirka 900 m lange Leitung nach der auf der Sedanwiese am Holzberg



liegenden Enteisenungsanlage und dem Hochbehälter (600 cbm Fassung) und von dort nach der Stadt. Der Hochbehälter liegt zirka 50 m über dem tiefsten Teile der Stadt. Die Ergiebigkeit der Quellen, die zirka 120 000 cbm jährlich lieferten, hat bisher nicht nachgelassen. Die im Jahre 1903 errichtete Anlage hatte 190 000 Mark Kosten verursacht.

Da jedoch der Wasserverbrauch infolge der Zunahme der Bevölkerung und des Verbrauchs an Wasser für gewerbliche Zwecke größer wurde, mußte im Jahre 1922 zur Fassung neuer Quellen im oberen Rehbachtale sowie zur Errichtung eines zweiten Hochbehälters (600 cbm Inhalt) geschritten werden. Diese Arbeit wurde ebenfalls von der Firma Salbach, Dresden, ausgeführt und kostete rund 13 000 000 Papiermark. Die Ergiebigkeit der Wasserversorgungsanlage ist durch diese Neuanlage bedeutend gestiegen. Die Rohrleitungen haben eine Gesamtlänge von zirka 12 000 Metern. Die Messung des Privatverbrauchs erfolgt durch Wassermesser. Aus dem Untersuchungsergebnis der landesbiologischen Anstalt in Berlin ergab sich, daß das Wasser als eines der besten Trinkwässer weit und breit anzusprechen ist. Die ständigen Untersuchungen ergaben stets eine fast bakterienfreie Beschaffenheit des Wassers. Die Zahl der Wasserabnehmer beträgt 540.

## Elektrizitätswerk.

Im Jahre 1914 tauchte der Gedanke auf, auch die Stadt Ziegenhals mit elektrischem Strome zu versorgen, wie dies bereits in vielen anderen Städten geschehen war. Der Strom sollte durch das kommunale Kraftwerk Oppeln auf dem Wege der Fernversorgung vom Elektrizitätswerk Schlesien in Zschechnitz bei Breslau bezogen werden. Durch den inzwischen ausgebrochenen Krieg wurde jedoch die Ausführung des Projektes verhindert. Infolge der durch den Krieg eingetretenen schlechten Belieferung des Gaswerkes mit Kohlen wurde im Jahre 1919 beschlossen, die bisherige Gasbeleuchtung der Straßen durch elektrische zu ersetzen und mit den hiesigen Firmen Glogner & Methner und E. Nitsche ein entsprechender Vertrag wegen Lieferung von elektrischem Strom hierfür abgeschlossen. Inzwischen wurden mit der benachbarten Gemeinde Niklasdorf in Tschechien Verhandlungen wegen Lieferung von elektrischem Strom zur gesamten Versorgung von Ziegenhals gepflogen, die jedoch zu keinem Ende führten, da hauptsächlich Grenzschwierigkeiten vorlagen. Nach vielen Verhandlungen entschloß sich daher die Stadt im Jahre 1921, den gesamten Bedarf an elektrischem Strom vom Kommunal-Kraftwerk Oppeln zu beziehen und ging mit diesem einen entsprechenden Vertrag ein.

Die Ausführung des Ortsnetzes einschließlich Straßenbeleuchtung und Hausanschlüssen wurde den Siemens-Schuckert-Werken übertragen und die vorhandene elektrische Straßenbeleuchtung, weil nicht in das neue Projekt passend, kassiert. Die beiden Transformatorenhäuser baute die Stadt selbst. Das Ortsnetz wurde zum größten Teil freiliegend ausgeführt und nur die innere Stadt verkabelt, um das Stadtbild nicht zu verunstalten. Die Straßenbeleuchtung erhielt ein eigenes Leitungsnetz und wird vom Rathaus geschaltet. Der Bau wurde im Oktober 1921 begonnen und im Mai 1922 fertiggestellt.

Die Gesamtkosten betrugen einschließlich der Transformatorenhäuser 6 007 662,11 Papiermark.

Die Anzahl der Abnehmer von elektrischem Strom beträgt 660.

An Strom wurden abgegeben:

1922 = 72 520 Kwh., 1923 = 75 436 Kwh., 1924 = 104 322 Kwh.

# Höhere Schulen

Von Alfons Wiesner, Direktor der höheren Knaben- und Mädchenschule.

Die Bedingungen für den Bestand und die Blüte höherer Lehranstalten scheinen für Ziegenhals von vornherein nicht günstig zu sein. Nur etwa von drei Nachbardörfern aus kann man Ziegenhals bequemer und schneller erreichen als Neisse und Neustadt, die beide blühende höhere Lehranstalten aufweisen. Wenn trotzdem seit Jahrzehnten die zwei hiesigen höheren bzw. mittleren Lehranstalten stets eine gute Besuchsziffer erreichten, so verdanken wir dies der gesunden, reizvollen Lage der Stadt. Wie oft schon ist es vorgekommen, daß Lehrer, die aus dem Ziegenhalser Seminar hervorgegangen sind, ihre Söhne wieder dahin schickten, selbst wenn sie in Niederschlesien oder gar in Berlin wohnten und eine gleiche Anstalt in viel größerer Nähe hätten erreichen können.

Von Oktober 1873 bis Oktober 1925 besaß Ziegenhals ein katholisches Lehrerseminar. Es war jederzeit das am liebsten und stärksten besuchte Seminar Oberschlesiens. Nachdem die Anstalt noch im Jahre 1923 ihr 50jähriges Jubelfest gefeiert hatte, entließ sie im Oktober 1925 ihre letzten Schüler. Das stattliche Gebäude, ausgestattet mit einem reichhaltigen Lehrmittelapparat, einem allseitig abgeschlossenen, vorbildlichen Schul- und Turnhof und einem schattigen Park für die Schüler, nahm im April 1922 die erste Aufbauklasse auf. Die Schule ist heute eine staatliche Aufbauschule (in Entwicklung), die, mit Untertertia beginnend, die Schüler in sechs Jahren zur Reifeprüfung führt. Sie arbeitet nach dem Plan der Deutschen Oberschule und nimmt Knaben und Mädchen auf. Was ihr einen Vorsprung vor den übrigen oberschlesischen Aufbauschulen gibt, ist neben den schon erwähnten allgemeinen Vorzügen der Landschaft, die rein deutsche Bevölkerung.

Die Mädchenbildung findet ihre Heimstätte in der seit 1899 bestehenden höheren Mädchenschule. Sie wurde zunächst als Privatschule von Fräulein Julia Rother gegründet. Die Zahl der Schülerinnen wuchs von Jahr zu Jahr immer mehr und betrug im Jahre 1923 weit über 200. Infolge der Durchführung des Grundschulgesetzes wurden dann die Klassen X bis VII abgebaut, andererseits die Klassen VI bis IV mit der bis dahin selbständig geführten höheren Knabenschule verbunden. Die Knaben werden in den Klassen VI bis IV zur Aufnahme in die U III einer höheren Schule vorbereitet. Die Mädchenschule arbeitet nach dem Plan eines Lyzeums, führt also bis zur U II einschließlich.

Ostern 1925 beschlossen die städtischen Körperschaften, beim Minister die Umwandlung der Schule in ein Lyzeum zu beantragen. Die behördliche Genehmigung dürfte bis spätestens Ostern 1926 zu erwarten sein, so daß dann Ziegenhals zwei höhere Lehranstalten, die Aufbauschule und das Lyzeum, besitzt.

Wohl kaum ein zweiter Ort Oberschlesiens bietet der Jugend so reiche Gelegenheit zur Betätigung gesunden Frohsinns, ständiger Fühlung mit der Natur in einsamen und gemeinsamen Wanderungen wie Ziegenhals. Mindestens einmal im Monat ziehen die Scharen von Knaben und Mädchen in die Berge, selbst im Winter, wo sie auf leichten Bretteln Schönheiten

von Schneelandschaften im Hochgebirge kennen lernen, die ihnen anderwärts ewig verborgen bleiben.

Außerdem vergessen sie aber nicht den ebenen Teil des Kreises Neisse und durchqueren ihn forschend und schauend, um in den Geist und das Leben einer uralten deutschen Kultur einzudringen. Beide Anstalten können mit Stolz auf volks- und heimatkundliche Arbeitsgemeinschaften der Schüler blicken, die ihr Neisser Land nach der geologischen, physikalischen, geschichtlichen (vor allem kulturgeschichtlichen), sprachlichen, wirtschaftlichen Seite zu erforschen sich bemühen, eingedenk ihrer großen Aufgabe, gerade im Grenzland deutsches Wesen festzuhalten und ein Bollwerk zu bilden gegen jede nivellierende Verwischung landschaftlicher und völkischer Eigenart.

# Das Volksschulwesen der Stadt Ziegenhals

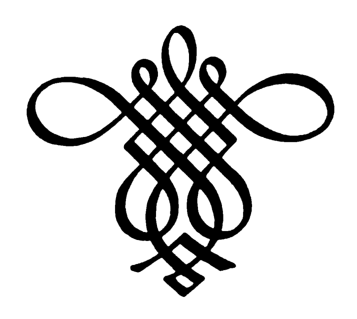
Von Rektor Dzwiza.

Drei Anstalten stehen im Dienste der Volksschulbildung: die katholische Volksschule, die evangelische Volksschule und die Seminarübungsschule. Die katholische Volksschule ist seit dem Jahre 1909 nach Anbau der beiden Flügel an der Nord- und Südseite der früheren Mädchenschule in einem einzigen Gebäude untergebracht, das mit der Frontseite im Süden nach dem großen Schulplatze, mit der Rückseite nach der Gartenstraße liegt. Der große Schulplatz ist mit Turngeräten versehen und dient zugleich als Turnplatz. Das Schulgebäude hat außer dem Kellergeschoß und dem Erdgeschoß zwei Stockwerke. Im Kellergeschoß befinden sich die Wohnung des Hausmeisters, die Kessel der Dampfheizungsanlage, ein Brausebad, eine Volksküche und Aborte. Auf der nördlichen Seite des Schulhauses liegt der kleine Schulhof, der ebenfalls als Turnplatz dient. Von den 24 Räumen im Erdgeschoß und in den beiden Stockwerken sind 23 als Unterrichtszimmer eingerichtet. Der 24. Raum dient als Konferenzzimmer und als Arbeitsraum des Rektors. Die Dampfheizungsanlage erstreckt sich auf sämtliche Räume und Flure. Auch Gasbeleuchtung und Wasserleitung sind vorhanden. Als besonderer Vorzug sei hervorgehoben, daß die Klassenzimmer hell und geräumig sind. Die Schülerzahl beträgt rund 790. Es sind 420 Knaben und 370 Mädchen. Sie verteilen sich auf 19 Klassen. Es sind zwei Systeme mit je sieben aufsteigenden Klassen vorhanden, ein Knaben- und ein Mädchensystem. Dazu kommen noch fünf gemischte Klassen für die stärksten Jahrgänge. Das Lehrerkollegium setzt sich aus dreizehn männlichen (einschließlich des Leiters) und sieben weiblichen Lehrpersonen zusammen. Unter den letzteren befindet sich eine technische Lehrerin für den Mädchenturn-, Handarbeits- und Säuglingspflege-Unterricht. Es findet möglichst ungeteilter Unterricht statt, im Sommerhalbjahr in der Zeit von 7—12 Uhr, im Winterhalbjahr von 8—1 Uhr. Im Sommerhalbjahr gehen die Kinder am Dienstag und Freitag um 7¼ Uhr zur Schulmesse, so daß an diesen Tagen auch im Sommerhalbjahr von 8—1 Uhr unterrichtet wird. An einem Tage der Woche haben diejenigen Klassen, deren Stundenzahl es erfordert, nachmittags von 2—4 Uhr Unterricht. Der Katechismus-Unterricht in den 1. und 2. Klassen wird von den Geistlichen des Ortes erteilt. Der Beichtunterricht findet zwischen den Herbst- und den Weihnachtsferien statt, der Kommunion-Unterricht zwischen den letzteren und den Osterferien. Der körperlichen Ertüchtigung der Schuljugend dienen neben dem Turnen der Spiel- und Sportbetrieb und die in den Sommermonaten mit den 1. und 2. Klassen stattfindenden ganztägigen Wanderungen. Der Spiel- und Sportbetrieb liegt in den Händen von fünf Spielleitern, drei Lehrern und zwei Lehrerinnen. Der Spiel- und Sportplatz ist 28 000 qm groß und kann nach Lage und Beschaffenheit als gut bezeichnet werden.

Die evangelische Volksschule, gegründet im Jahre 1845, war anfänglich einklassig. Schulunterhaltungspflichtig und zur Lehrerberufung berechtigt war die evangelische Kirchengemeinde. Seit 1895 ist die Schule zweiklassig mit zwei Lehrern. Im Jahre 1897 erfolgte die Übernahme der Lehrerbesoldung auf den städtischen Etat, damit ging auch das Lehrerberufungsrecht auf

den Magistrat der Stadt über. Seit dem Jahre 1901 hat die evangelische Schule, die bis dahin ein Klassenzimmer im Anbau des alten evangelischen Pfarrhauses, das andere in einem Mietsraum hatte, ein eigenes Schulgebäude, das von der evangelischen Gemeinde durch Ankauf des alten Seminars auf der Freiwaldauer Straße erworben wurde. Im Jahre 1906 übernahm auf Grund des Schulunterhaltungsgesetzes die Schulunterhaltung die Stadt Ziegenhals, die schließlich im Jahre 1912 auch das Schulgrundstück von der evangelischen Kirchengemeinde kaufte. Die Gesamtzahl der evangelischen Schulkinder beträgt 60 — 32 Knaben und 28 Mädchen. Die 2. Klasse umfaßt die drei ersten Jahrgänge in drei Abteilungen, die 1. Klasse die übrigen Jahrgänge in zwei Abteilungen. Der Mädchenturn-, Handarbeits- und Säuglingspflegeunterricht wird von der technischen Lehrerin der katholischen Volksschule erteilt. Als Turnplatz dient der geräumige Schulhof, neben dem sich auch eine Turnhalle befindet.

Die Seminarübungsschule ist mit dem Lehrerseminar organisch verbunden und hat die Aufgabe, die künftigen Volksschullehrer in die praktische Erziehungs- und Unterrichtstätigkeit einzuführen. Die Lehrseminaristen unterrichten dort unter Anleitung und Aufsicht der Seminarlehrer. Die Seminarübungsschule zählt rund 140 Kinder, die sich auf vier Klassen verteilen. Die 4. Klasse umfaßt den ersten Jahrgang, die 3. Klasse den zweiten Jahrgang, die 2. Klasse den dritten und 4. Jahrgang in zwei Abteilungen, die 1. Klasse den fünften bis achten Jahrgang in zwei Abteilungen. Ende September 1925 wird das Lehrerseminar mit der Entlassung des letzten Kursus aufgelöst, die Kinder der Übungsschule werden der katholischen Volksschule überwiesen werden.



# Handel / Industrie Geschäftsleben

in

## Neisse und Umgebung

sowie in Stadt und

Bad Ziegenhals

# Städtische Sparkasse, Stadtgirokasse Neisse

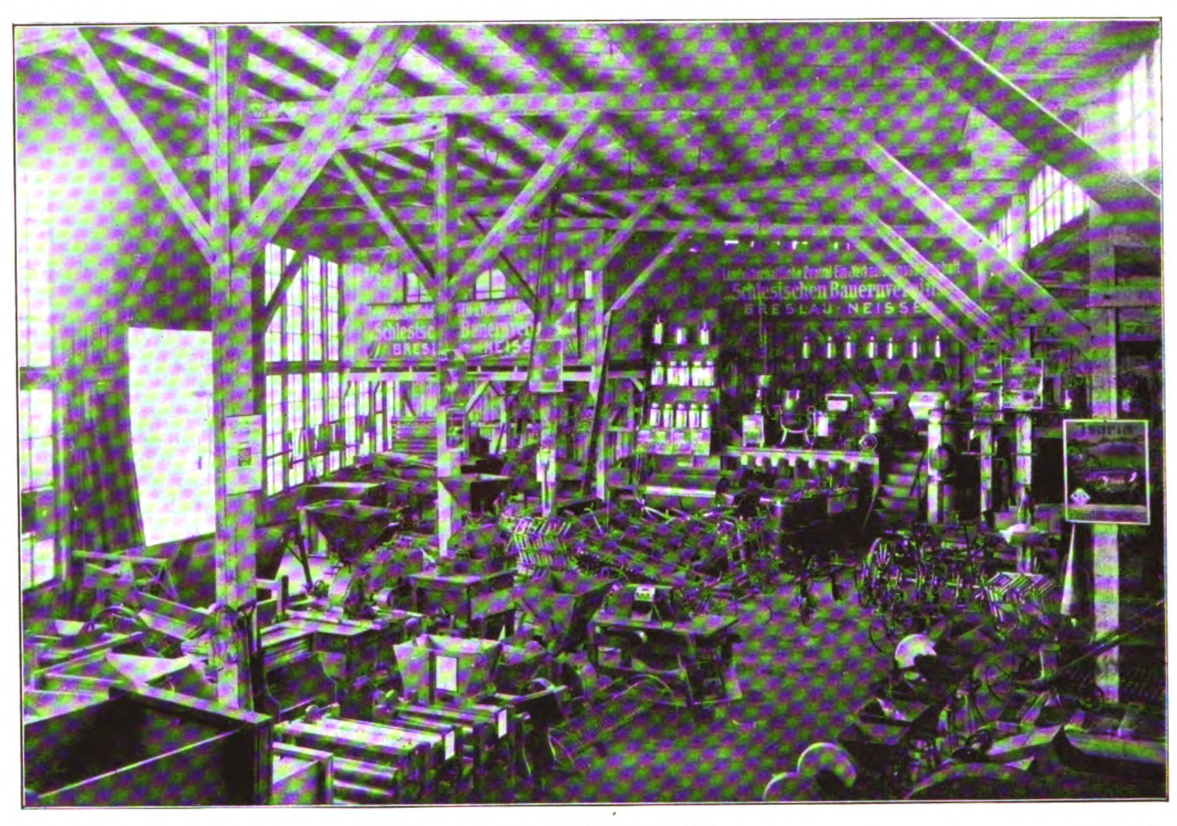
Mündelsicher **Tuchstraße 2** (im Kämmereigebäude) Gegründet 1824

Fernsprecher 441

**Konto 175 bei der Kommunal-Bank für Schlesien in Breslau**
**Reichsbank-Girokonto**
**Postscheckkonto Städt. Sparkasse 10665 Breslau**
**Postscheckkonto Stadtgirokasse 41838 Breslau**

Annahme von Spareinlagen u. Depositengeldern bei bestmöglichster Verzinsung Konto-Korrent-, Giro- und Scheckverkehr ❧ An- und Verkauf sowie Aufbewahrung von Wertpapieren ❧ Inkasso von Wechseln, Schecks u. Dokumenten auf alle in- u. ausländischen Plätze ❧ Einziehung von Zinsscheinen ❧ Ausstellung von Reisekreditbriefen ❧ Eilüberweisungsverkehr ❧ Kostenlose Geldüberweisungen

Neisse 90



Maschinen-Ausstellung Neisse    Neisse 73

# Der Schlesische Bauernverein und sein Wirken.

Es war im Jahre 1881. Die Not in der Landwirtschaft war groß, insbesondere herrschte Kreditnot, nicht wie jetzt allgemeine Kreditnot, sondern weil die deutsche Landwirtschaft ihre Produkte unter den Erzeugungskosten hergeben mußte und deshalb Kredit nicht erhalten konnte, da sie mit Verlust arbeitete. Die Landwirtschaft, besonders die Bauern und Kleinbauern, entbehrten jeglicher Berufsvertretung. Da war es Freiherr von Huene, Groß-Mahlendorf, Kreis Falkenberg O.-S., der aus Liebe zum Bauernstand nach mancherlei Vorberatungen den Anlaß zur Gründung des **Schlesischen Bauernvereins** gab. Die Gründung fand am 12. Dezember 1881 in Neustadt O.-S. statt. Freiherr von Huene wurde der erste Präsident des Schlesischen Bauernvereins und blieb es bis zu seinem Tode 1900. Sitz des Vereins war zunächst Oppeln, dann Neisse, von 1905 ab ist Breslau Sitz des Vereins, da die Bewegung auf Mittel- und Niederschlesien bald übergriff. Von Anfang an wurde klar und deutlich zum Ausdruck gebracht, daß der Verein mit politischen und religiösen Fragen nichts zu tun habe. Als Aufgabe des Vereins war ursprünglich angegeben, den kleinen sogenannten bäuerlichen oder rustikalen Grundbesitz im Vereinsbezirk in jeder Weise zu heben und lebenskräftig zu erhalten. Gleich von Anfang an wurde die Kreditfrage und die Frage der Beschaffung landwirtschaftlicher Bedarfsartikel in den Aufgabenkreis einbezogen. Der Verein hat an seinen am Anfang aufgestellten Zielen und Grundsätzen festgehalten und stets die Belange der Landwirtschaft, insbesondere des Bauern- und Kleinbauernstandes, vertreten. Der Verein gliedert sich in Kreisverbände und Ortsgruppen. Zur Zeit sind in Schlesien über 400 Ortsgruppen vorhanden. Der Verein selbst ist die wirtschaftspolitische Vertretung seiner Mitglieder, unterhält zwei Steuerauskunftsstellen und vertritt insbesondere die Interessen des Bauernstandes. Die Monatsschrift des Schlesischen Bauernvereins „Schlesischer Bauer“ erscheint vierzehntäglich und wird allen Mitgliedern zugestellt.

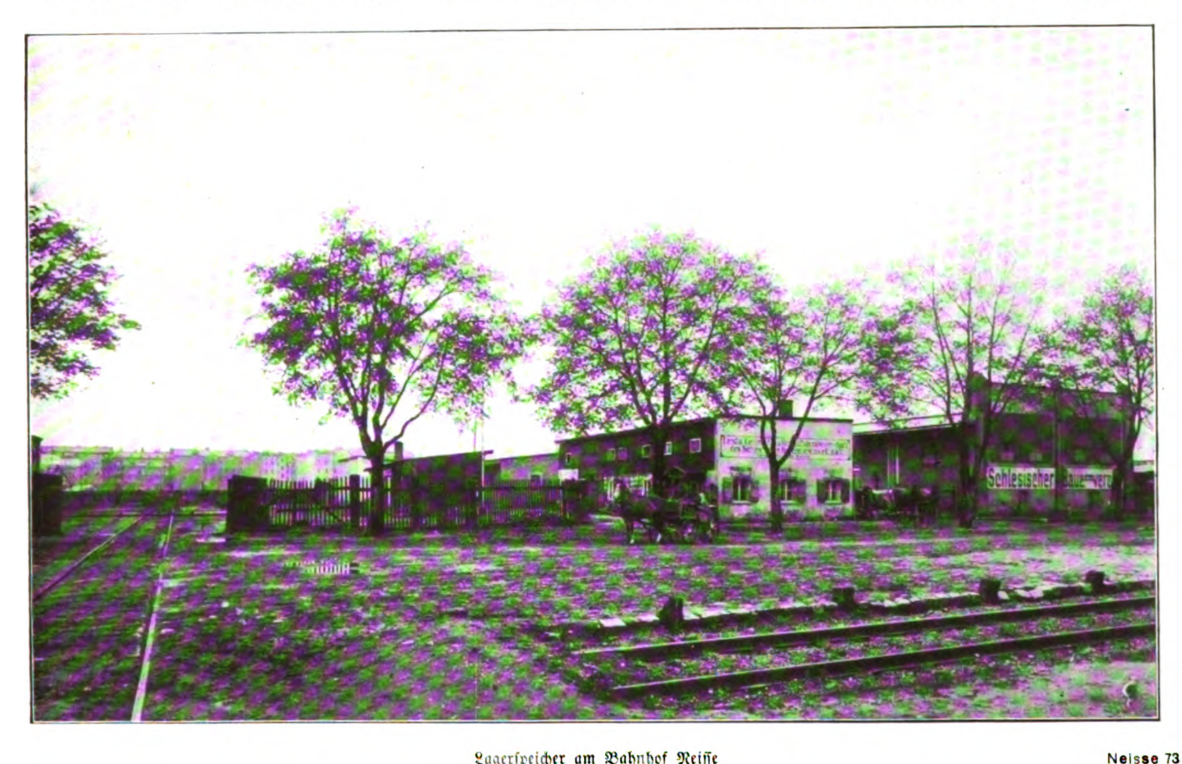
Von Anfang an war die Tätigkeit des Schlesischen Bauernvereins darauf eingestellt, neben der Interessenvertretung auch praktische Arbeit zu leisten. Diese praktische Arbeit bestand in der Förderung des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens, das bis dahin in Schlesien unbekannt war.



Auf Antrag des Domänenpächters **Reymann** wurde in einer Versammlung in Neisse unter Vorsitz des Freiherrn **von Huene** beschlossen, den Vereinsvorstand zu beauftragen, einen eigenen Revisionsverband zu bilden und eine Verbandskasse als Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht zu errichten. Am 10. Mai 1889 fand dann zu Neisse die Gründung des Verbandes schlesischer ländlicher Genossenschaften als eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht mit dem Sitz in Neisse statt. Der Verband war bis zum Jahre 1907 Revisionsinstanz und Verbandskasse. Im genannten Jahre wurden Verband und Kasse getrennt. Der Verband erhielt die Rechtsfähigkeit durch Eintragung in das Vereinsregister, während die bisherige Firma für die Verbandskasse in Centralgenossenschaftskasse des Schlesischen Bauernvereins e. G. m. b. H. mit dem Sitz Neisse umgeändert wurde. Der Verband hat seinen Sitz seit 1905 in Breslau. Zur Zeit gehören ihm 648 ländliche Genossenschaften an. Sein Tätigkeitsgebiet umfaßt die Provinzen Ober- und Niederschlesien.

Mit dem Bestreben, dem Bauern- und Kleinbauernstande Kredit zu günstigen Bedingungen durch die Spar- und Darlehnskassenvereine zu beschaffen, gingen Vorberatungen einher, die Vorteile des gemeinsamen Warenbezuges dem Bauern- und Kleinbauernstande zugänglich zu machen. In Nr. 11 der Monatsschrift des Schlesischen Bauernvereins des Jahres 1889 schrieb Freiherr **von Huene**: „Noch ein Vorschlag! Wäre es nicht zweckmäßig, eine Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht zu bilden, um dadurch Einkäufe von einzelnen Bedürfnissen des landwirtschaftlichen Betriebes im großen zu vermitteln, dadurch zu sorgen, daß die Qualität gut ist und durch Abschlüsse im ganzen auch die Preise billiger sich stellen.“ Dem Gedanken folgte die Tat. Am 12. April 1889 wurde die Wirtschaftsgenossenschaft des Schlesischen Bauernvereins als Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht gegründet, und zwar ebenfalls mit dem Sitz in Neisse. Im Jahre 1904 wurde die Firma in **Landwirtschaftliche Central-Ein- und Verkaufsgenossenschaft des Schlesischen Bauernvereins** geändert. Die Genossenschaft hat ebenfalls ihren Sitz 1905 nach Breslau verlegt, unterhält aber in Neisse eine Zweigniederlassung und eine ständige **Ausstellung landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte,** verbunden mit einer **Reparaturwerkstelle**. Welchen Umfang die Geschäfte der Genossenschaft angenommen haben, mögen zwei Zahlen beweisen. Im Jahre 1889 betrug der Warenabsatz 86 430 Zentner, im letzten Geschäftsjahre 2 044 000 Zentner. Die Genossenschaft unterhält neben Neisse noch Niederlagen in Leobschütz, Neustadt, Falkenberg, Ottmachau, Mocker, Katscher, Bauerwitz, Steinau O.-S., Frankenstein, Glatz, Groß-Wartenberg, Namslau, Bernstadt und Neumittelwalde. Das Eigenkapital der Genossenschaft beträgt 362 357 Reichsmark, die Gesamthaftsumme 2 220 000 Reichsmark.

Im Schlesischen Bauernverein vereinigen sich neben der wirtschaftspolitischen Vertretung alle landwirtschaftlichen Belange praktischer Arbeit im Dienste für die Landwirtschaft und mit der Landwirtschaft.




Lagerspeicher am Bahnhof Neisse




# GROSSE MÜHLE NEISSE

## AKTIENGESELLSCHAFT

## NEISSE

Eng verbunden mit der Geschichte der alten Bischofsstadt Neisse ist seit Jahrhunderten die Geschichte der sogenannten „Großen Mühle“ daselbst.

Die erste Nachricht über eine bischöfliche Mühle am Neissefluß, wahrscheinlich die jetzige „Große Mühle“, stammt aus dem Jahre 1555. Genau weiß man, daß im Jahre 1602 Bischof Johann VI. vor dem Berliner Tor die achtgängige „Große Mühle“ erbaute, welche aber — Neisse gehörte damals noch zu Österreich — am 12. Januar 1741 niedergebrannt wurde, um die Preußen vom weiteren Vordringen abzuhalten.

Der Bischof Kardinal Philipp Ludwig, Graf von Lützendurf (1732 bis 1747) baute sie dann im Jahre 1746 wieder auf. Wegen Erweiterung der Festungswerke konnte aber der Aufbau nicht wieder an dem alten Standort erfolgen; die Mühle wurde deshalb verlegt und zwar auf die Insel (Mühleninsel), wo sie heute noch steht.

Bis zum Jahre 1819 wurde die Mühle von Pächtern betrieben. Am 2. September 1819 kaufte der damalige Pächter, Herr Mühlenmeister Hampel, die Mühle mit allen Rechten und Gerechtigkeiten, wie sie der Fiskus bis dahin ausgeübt hatte.

Am 15. Dezember 1864 kaufte der Rittersgutbesitzer Herr Gustav von Langendorff die Mühle von den Hampel'schen Erben, der Familie Jungmann, und baute sie im Jahre 1867 gründlich um. Die bis dahin die Mühle treibenden vier Panzerräder wurden durch vier Turbinen ersetzt; außerdem wurde die innere Einrichtung nach Plänen des Professors Wiebe vollständig erneuert. Durch diesen großzügigen Umbau trat die Mühle als „G. von Langendorff'sche Große Mühle Neisse“ in die Reihe der Handelsmühlen Schlesiens ein, wo sie es verstanden hat, sich dank ihrer Leistungsfähigkeit einen der ersten Plätze zu erobern und auch zu behaupten. Es ist von den Besitzern der Mühle — vom Jahre 1895 bis zum Jahre 1923, in welchem die Umwandlung in eine Aktiengesellschaft vorgenommen wurde, waren dies die Erben des Herrn Gustav von Langendorff — stets großer Wert darauf gelegt worden, die Mühle mit den neuesten Errungenschaften der Mühlenbautechnik auszurüsten, um sie wettbewerbsfähig zu erhalten.

Dieser Fürsorge, vor allem aber auch ihrer Lage in der besten Weizengegend Schlesiens — es wird in der Umgebung noch sehr viel kleberreicher Landweizen angebaut, dessen Mehl an Backfähigkeit die Erzeugnisse aus dem vom Großgrundbesitz mit Vorliebe gebauten Weizen englischer Aussaat weit übertrifft — verdankt die „Große Mühle“ in Neisse, daß ihre Fabrikate bei den Verbrauchern weit über die Grenzen Schlesiens hinaus das größte Ansehen genießen und stets gern gekauft werden.



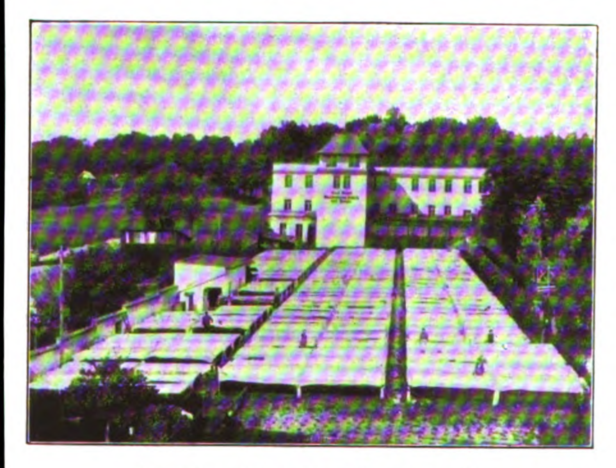



Stammhaus Neisse Ring 72, seit 1794 im Familienbesitz

# CARL WOLFF / NEISSE

## Wachswaren- und Kerzenfabrik, Wachsbleiche

**Die Firma, seit 1794 in Händen der Familie Wolff, hat sich aus kleinen Anfängen von der ursprünglich reinen Handfabrikation in Anlehnung an die allgemeine Entwicklung der technischen Industrie zu ihrem heutigen Umfange mit fast ausschließlich maschinellem Betriebe entfaltet.**



Fabrikgrundstück Obermährengasse 43



Dochtflechterei



Wachskerzen-Fabrikationsraum I



Wachskerzen-Fabrikationsraum II

Die Herstellung der Wachswaren fand anfänglich in dem Hausgrundstück Ring Nr. 72 statt, in dem sich seit 1860 nur noch eine Verkaufsstelle der Firma befindet. In demselben Jahre wurde die Fabrikation nach dem Grundstück Obermährengasse 43 verlegt und gleichzeitig eine Natur-Wachsbleiche eingerichtet.

Die ursprünglich hauptsächliche Fabrikation von

# Kirchenkerzen

wurde allmählich auf die Herstellung sämtlicher Arten

# Haushaltungs- und Christbaumkerzen

(Wagen- und Kronenkerzen) ausgedehnt und die eigene

# Kerzendocht-Fabrikation

eingeführt. Den Anforderungen der Neuzeit entsprechend wurde eine eigene Kunstwerkstätte für

# dekorierte und verzierte Altarkerzen

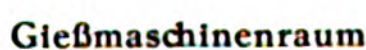
sowie für alle Arten

# Luxuskerzen

eingerichtet. Mit der Entwicklung des Werkes ging Hand in Hand die Erweiterung des Absatzgebietes, das sich heute auf den ganzen Osten Deutschlands erstreckt.

Durch die Gediegenheit ihrer Erzeugnisse hat sich die nunmehr über 130 Jahre alte Firma Carl Wolff einen bedeutenden Ruf in der deutschen Wachswaren- und Kerzenindustrie erworben.





Gießmaschinenraum



Packraum

# Carl Riedel / Eisenhandlung / Neisse

**Inhaber: Julius Bayer und Dr. jur. Rudolf Bayer.**

Die im Jahre 1843 von Franz Riedel auf der Breslauer Straße im „Goldenen Herz" gegründete Eisenkurzwarenhandlung wurde Anfang der 50er Jahre nach Ankauf des Hauses Breslauer Straße 62 in dieses Grundstück verlegt und dann dort auch der Handel mit Stabeisen aufgenommen. Nach dem Tode des Gründers (1866) übernahm dessen Sohn Carl Riedel die Eisenhandlung, die 1869 unter dieser Firma eingetragen wurde. Durch rastlosen Fleiß und umsichtige Geschäftsführung vergrößerte Carl Riedel sein Geschäft immer weiter und baute nach Erwerb des Nachbargrundstücks das jetzt stehende Geschäftshaus Breslauer Straße 16. Im Jahre 1892 nahm er seinen Schwiegersohn, den Kaufmann Julius Bayer, als Teilhaber auf, der nach dem leider viel zu früh erfolgten Ableben seines Schwiegervaters die Firma von 1897 bis 1922 allein innehatte. Am 1. Januar 1922 nahm er seinen Sohn Dr. jur. Rudolf Bayer als tätigen Mitinhaber in die Firma auf.

Die Firma unterhält für den Bedarf der Fabriken, des Schmiede-, Schlosser-, Klempner-, Installateur-, Tischlerhandwerks ein großes Lager in Stab- und Bandeisen, Eisen- und Zinkblechen, verzinkten, verzinnten und verbleiten Blechen, Gas-, Wasserleitungs- und





gußeisernen Abflußröhren, Kanalisationsartikeln, Pumpen, Armaturen sowie allen einschlägigen Bedarfsartikeln und ein reichhaltig sortiertes Lager in den dazu erforderlichen Werkzeugen in nur ersten Qualitäten.

Seit dem Jahre 1911 wird ein Fabriklager der Kreuzburger Dachpappenfabrik G. m. b. H. in Pappen, Teer und den dazugehörigen Nebenprodukten geführt und 1924 eine Fabrikniederlage der Griesheimer Autogenverkaufsgesellschaft Frankfurt am Main in Sauerstoff übernommen.

Der Wirkungskreis der Firma beschränkt sich nicht nur auf den Stadt- und Landkreis Neisse, sondern greift seit langem in die benachbarten Kreise über, wenn auch durch die Umwälzungen des unglücklichen Weltkrieges die seit der Gründung gepflogenen geschäftlichen Beziehungen zum Sudetenland leider vernichtet wurden.

Daneben ist für die Bedürfnisse der Landwirtschaft durch ein großes Lager in Münsterberger Steinzeugwaren, Krippen, Trögen und Stallartikeln sowie allen anderen landwirtschaftlichen Geräten bestens gesorgt und ist auch ein entsprechendes Lager in Haus- und Küchengeräten vorhanden.

Da die Räume des Stadtgeschäftes zur Unterbringung des mannigfaltigen, stets vergrößerten Lagers nicht ausreichten, wurde seit langem ein Nebenlager gehalten, das nach verschiedenen Verlegungen nun hoffentlich eine bleibende Stätte auf dem eigenen über 2000 qm großen Platze mit eigenem Gleisanschluß Konradsdorfer Chaussee 26 gefunden hat, und hat der Erwerb auch die Wiederaufnahme des Handels mit T-Trägern und Baueisen in größerem Maßstabe ermöglicht.



Neisse 28



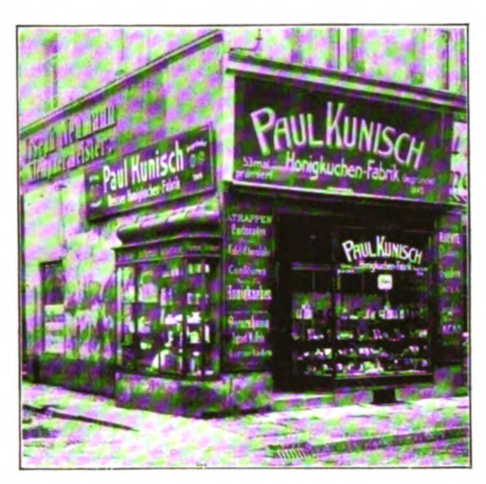
# H. Dalisch, Juwelier und Goldschmied, Neisse

Die Firma wurde im Jahre 1843 von Heinrich Dalisch, dem Großvater des jetzigen Inhabers, gegründet und ist eines der größten und angesehensten Geschäfte dieser Branche in der Provinz Schlesien. Der seiner kulturellen Aufgabe bewußte Goldschmied war von jeher der Vertreter der edelsten Kunst, die in den Mauern deutscher Städte erblühte. Die patriarchalischen Zeiten, da jedes Schmuckstück auf Bestellung einzeln angefertigt wurde, sind allerdings unwiederbringlich dahin; das Rad der wirtschaftlichen Entwicklung läßt sich nicht zurückdrehen. Bei Sonderanfertigung jedes Gegenstandes würden heutzutage die meisten auf Schmuck verzichten müssen. Schmuck ist aber nicht nur Luxus, sondern Lebensbedürfnis, weil er eine feine sinnfällige Äußerung der Freude ist. Darum ist das Erfordernis unserer Zeit neben dem Werkstättenbetrieb das Ladengeschäft, das dem Käufer die Erzeugnisse der Edelmetallindustrie vermittelt. Mit dieser Industrie, also der Herstellung von Schmuck und Geräten in spezialisiertem Großbetrieb, steht Deutschland an unbestritten erster Stelle, sowohl was Güte des Materials und der Verarbeitung als auch Preiswürdigkeit anlangt. Die Aufgabe des Ladengeschäftes ist es, aus der Fülle der Erscheinungen die vollendetsten Lösungen, die zweckmäßigsten Formen herauszusuchen und zu sammeln und in durchaus individueller Behandlung dem einzelnen zu vermitteln. Absolute Verläßlichkeit des Geschäftes ist dabei Ehrensache; jeder Käufer soll wissen, daß er sich auf die Aussage und den Rat des ihn bedienenden Fachmannes restlos verlassen kann, daß auf seine Zufriedenheit mehr Wert gelegt wird als auf die Höhe der Kaufsumme. Diese unbedingte Reellität bildete einen weiten Kundenstamm, der zum großen Teil schon seit Generationen bei Dalisch seinen Bedarf an Schmuckstücken, Bestecks und Silbergeräten deckt. Die Eigenart einer Mittelstadt stellt an ein Geschäft dieser Branche besondere Anforderungen: es kann sich nicht auf bestimmte Waren spezialisieren, sondern muß alles bieten, was innerhalb des Käuferkreises begehrt wird: sowohl den vielgekauften Schmuck in mittlerer Preislage und versilbertes Tafelgerät wie schwere echte Silberwaren und erlesene Perlen und Brillanten, und zwar von jeder Art eine möglichst große Auswahl. So wird hier tatsächlich ständig ein Lager gezeigt, das an Schönheit und Reichhaltigkeit in kaum einer zweiten schlesischen Provinzstadt seinesgleichen findet. Aber auch die kleinste Reparatur wird mit Sorgfalt erledigt; eine vorzüglich eingerichtete Werkstatt besorgt rasch und zu niedrigem Preise jede Ausbesserung, Umarbeitung und Neuanfertigung. Der gesamte Bedarf an Trauringen wird unter Verarbeitung von nur neuem Feingold und Feinsilber mit Hilfe der modernsten maschinellen Einrichtungen selbst gedeckt; ebenso entsteht ein großer Teil der im Geschäft verkauften Schmucksachen in der eigenen Werkstatt. In zeitgemäßem Gewande, in fortschrittlicher Technik, aber mit der alten Berufsfreudigkeit lebt die Kunst und Tradition der Goldschmiede früherer Zeiten fort, die einst der Ruhm der Neisser Bürgerschaft waren: mit Hilfe edlen Metalles und edler Steine einen Schimmer von Glanz und Schönheit in den Alltag zu tragen.

# Paul Kunisch / Neisse

## Honigkuchen- und Waffelfabrik

### Holtzmannstraße 2




Manche deutschen Städte haben durch ihre Erzeugnisse Weltruf erworben, z. B. Offenbach durch seine Lederwaren, Kulmbach durch sein Bier, Halberstadt durch seine Würstchen etc. Auch Neisse ist von alters her bekannt durch die Fabrikation von Honigkuchen, der unter dem Namen „Neisser Konfekt" gut eingeführt und viel begehrt ist. Eng verknüpft mit der Fabrikation von „Neisser Konfekt" ist die Firma Paul Kunisch, Holtzmannstraße 2. Ihr Begründer, Herr Johann Kunisch, war bereits im Jahre 1830 im Honigkuchengewerbe tätig, erweiterte dann Jahrzehnte hindurch seine Fachkenntnisse in großen Betrieben des In- und Auslandes, um sich im Jahre 1845 in Neisse im neuerworbenen Grundstück, Ring 17, niederzulassen. Durch sein umfangreiches, gediegenes Fachwissen und seinen unermüdlichen Arbeitseifer erwarb er sich in der alten Neisser Pfefferküchler-Innung eine geachtete Stellung und brachte sein junges Unternehmen rasch vorwärts. Nach seinem im Jahre 1876 erfolgten Ableben ging die Firma auf die beiden Söhne Adolf und Paul Kunisch über. Im Jahre 1880 übernahm Herr Paul Kunisch, der Vater des jetzigen Inhabers, als alleiniger Besitzer den Betrieb und führte ihn unter der Firma Paul Kunisch weiter. Er legte besonderen Wert darauf, seine Fabrikate nur aus allerbesten Rohstoffen herzustellen, beschickte eine Anzahl Fachausstellungen und wurde in Anerkennung seiner hervorragenden Leistungen 42 mal mit goldenen, silbernen Medaillen und Diplomen ausgezeichnet. Nach seinem Ableben im Jahre 1902 führte der älteste Sohn Karl Kunisch den Betrieb für die Erben weiter, um ihn 1908 für eigene Rechnung unter Beibehaltung der alten Firma zu übernehmen. Karl Kunisch erkannte bald, daß der Platz Neisse für Honigkuchen nur begrenzte Absatzmöglichkeiten bot, und eine Vergrößerung des Betriebes von der Erschließung neuer Absatzgebiete abhängig war. Es wurden an allen größeren Plätzen neue Geschäftsverbindungen angeknüpft, und bald war eine Erweiterung des ganzen Unternehmens erforderlich. Die Geschäftsräume im Grundstück Ring 17 erwiesen sich als zu klein und standen einer weiteren Ausdehnung hindernd entgegen. Es erfolgte daher im Jahre 1913 die Verlegung des ganzen Betriebes nach dem Grundstück Holtzmannstraße 2. Gleichzeitig wurde das Detailgeschäft Berliner Straße 10 eröffnet. Der Betrieb wurde neu organisiert. Dem Leitgedanken folgend, daß aus hygienischen Gründen die Erzeugnisse möglichst wenig mit der Hand bearbeitet werden sollen, ferner um die Produktion zu erhöhen, wurden neuzeitliche, besonders rationell arbeitende Maschinen aufgestellt und alle anwendbaren, technischen Verbesserungen durchgeführt. Verschiedene Artikel wurden in neuen, ges. gesch. staubsicheren Packungen herausgebracht und fanden beim Publikum lebhaften Anklang. Trotz der Produktionssteigerung blieb der jetzige Inhaber der alten Tradition, nur qualitativ hochwertige Fabrikate herzustellen, treu, was auf den verschiedenen Fachausstellungen durch Verleihung von 10 weiteren Auszeichnungen anerkannt wurde. Spezialitäten und zugleich die beliebtesten Erzeugnisse der Firma sind Neisser Braunkonfekt, Neisser Schokoladenkonfekt, Neisser Nußbissen und div. fein gefüllte Honigkuchen.

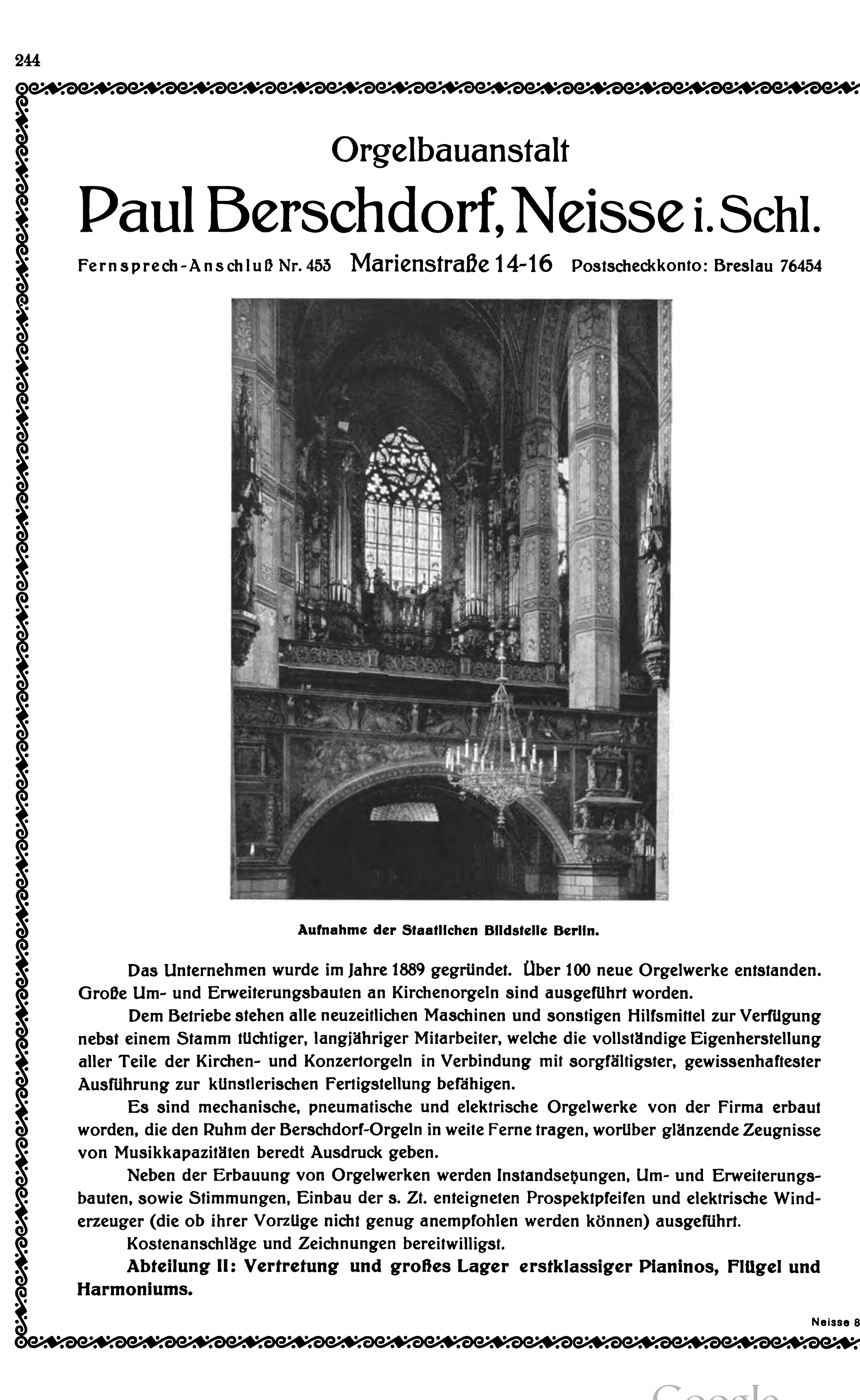
Die Firma Paul Kunisch ist seit Bestehen stets im Familienbesitz geblieben und ist somit eine der ältesten am Platze. Die Honigkuchenherstellung läßt sich bis auf das Jahr 1830 zurückführen und ist als Familien-Tradition zu betrachten. — Das Absatzgebiet der Firma erstreckt sich heute auf alle Provinzen des Reiches.

Neisse 85

## Orgelbauanstalt

# Paul Berschdorf, Neisse i. Schl.

Fernsprech-Anschluß Nr. 453 **Marienstraße 14-16** Postscheckkonto: Breslau 76454



**Aufnahme der Staatlichen Bildstelle Berlin.**

Das Unternehmen wurde im Jahre 1889 gegründet. Über 100 neue Orgelwerke entstanden. Große Um- und Erweiterungsbauten an Kirchenorgeln sind ausgeführt worden.

Dem Betriebe stehen alle neuzeitlichen Maschinen und sonstigen Hilfsmittel zur Verfügung nebst einem Stamm tüchtiger, langjähriger Mitarbeiter, welche die vollständige Eigenherstellung aller Teile der Kirchen- und Konzertorgeln in Verbindung mit sorgfältigster, gewissenhaftester Ausführung zur künstlerischen Fertigstellung befähigen.

Es sind mechanische, pneumatische und elektrische Orgelwerke von der Firma erbaut worden, die den Ruhm der Berschdorf-Orgeln in weite Ferne tragen, worüber glänzende Zeugnisse von Musikkapazitäten beredt Ausdruck geben.

Neben der Erbauung von Orgelwerken werden Instandsetzungen, Um- und Erweiterungsbauten, sowie Stimmungen, Einbau der s. Zt. enteigneten Prospektpfeifen und elektrische Winderzeuger (die ob ihrer Vorzüge nicht genug anempfohlen werden können) ausgeführt.

Kostenanschläge und Zeichnungen bereitwilligst.

**Abteilung II: Vertretung und großes Lager erstklassiger Pianinos, Flügel und Harmoniums.**




# Deutsche Bank, Neisse

## Zweigstelle der Deutschen Bank, Berlin,

die als Aktiengesellschaft im Jahre 1870 gegründet wurde. Sie besitzt ein Kapital von RM 150 Millionen mit RM 55 Millionen offenen Reserven und unterhält an folgenden Orten Niederlassungen:

Aachen, Aalen (Württ.), Ahlen (Westf.), Allenstein, Altena (Westf.), Arnstadt, Aue (Erzgeb.), Augsburg, Bad Nauheim, Bamberg, Barmen, Bergedorf, Berncastel-Cues, Beuthen (Oberschl.), Bielefeld, Bingen (Rhein), Blankenburg (Harz), Bocholt, Bochum, Bonn, Bottrop, Braunschweig, Bremen, Breslau, Buer (Westf.), Cannstadt, Cassel, Celle, Chemnitz, Coblenz, Crefeld, Cronenberg (Rheinland), Darmstadt, Degerloch, Detmold, Dorsten, Dortmund, Dresden, Düren (Rheinland), Düsseldorf, Duisburg, Ebingen, Eisenach, Elberfeld, Elbing, Eltville, Emden, Emmerich, Erfurt, Eschweiler (Kr. Aachen), Essen, Eßlingen (Neckar), Feuerbach (Württ.), Frankfurt (Main), Freital, Freudenstadt, Friedrichshafen (Bodensee), Fürth (Bayern), Gelsenkirchen, Gevelsberg, M.-Gladbach, Gladbeck, Glatz, Gleiwitz, Glogau, Gmünd (Schwäbisch), Goch, Godesberg, Göppingen, Görlitz, Gotha, Gütersloh, Gumbinnen, Gummersbach, Hagen (Westf.), Hall (Schwäbisch), Halle a. S., Hamborn, Hamburg, Hameln, Hamm (Westf.), Hanau, Hannover, Hannover-Linden, Harburg (Elbe), Hattingen (Ruhr), Heidenheim (Brenz), Heilbronn (Neckar), Helmstedt, Hemer (Kr. Iserlohn), Herne, Hindenburg (Oberschles.), Hirschberg (Schles.), Hohenlimburg, Homberg (Niederrhein), Idar (Nahe), Insterburg, Iserlohn, Köln, Köln-Mülheim, Königsberg (Pr.), Kolberg, Lauffen (Neckar), Lehrte, Leinefelde, Leipzig, Leobschütz, Liegnitz, Lippstadt, Lötzen, Ludwigsburg, Lüdenscheid, Lüneburg, Magdeburg, Mainz, Meißen, Menden (Kr. Iserlohn), Mergentheim, Mettmann, Milspe, Moers, Mühlhausen (Thür.), Mülheim (Ruhr), München, Münster (Westf.), Neckarsulm, Neheim, Neuß, Nürnberg, Oberhausen (Rheinl.) Offenbach (Main), Ohligs, Olpe, Opladen, Paderborn, Potsdam, Radeberg, Ratibor, Ravensburg, Recklinghausen, Regensburg, Reichenbach (Schles.), Remscheid, Reutlingen, Rheydt, Ronsdorf, Rottweil, Saarbrücken, Schlebusch, Schneidemühl, Schweidnitz, Schwelm, Siegen, Soest, Solingen, Sprottau, Stettin, Stolberg (Rheinl.), Stuttgart, Tilsit, Traben-Trarbach, Trier, Tübingen, Tuttlingen, Ulm (Donau), Velbert (Rheinl.), Verden (Aller), Vohwinkel, Wald (Rheinl.), Waldenburg (Schles.), Wangen (Allgäu), Wanne, Warburg (Westf.), Weimar, Weißer Hirsch (Dresden), Wesel, Wesermünde, Wiesbaden, Witten, Wolfenbüttel, Würzburg, Zell (Mosel).

Freistaat Danzig: Danzig, Danzig-Langfuhr, Oliva, Tiegenhof, Zoppot. Polen: Kattowitz. Bulgarien: Sofia. Niederlande: Amsterdam. Türkei: Konstantinopel.

Neisse 74



# Die Firma Theodor Geflitter
# Erste Neisser Zementwaren- und Kunststein-Fabrik
# Neisse

ist seit dem Jahre 1900 im Besitz der Familie und hat sich aus den kleinsten Anfängen nicht nur zur maßgebenden Firma ihrer Art für die hiesige Gegend entwickelt, sondern sich auch in den Fachkreisen von ganz Schlesien einen geachteten Namen erworben. Das bewährte Geschäftsprinzip: Bei aller Preiswürdigkeit nur ausschließlich erstklassiges einwandfreies Material herzustellen und das dauernde Bestreben, jeden Kunden restlos und für die Dauer zufriedenzustellen, hat den erfreulichen Aufschwung der Firma ermöglicht. Zurzeit besitzt das Unternehmen ein Betriebsgelände von zirka 15000 qm mit mehreren großen Arbeitshallen, ist mit modernen Maschinen gut versehen und kann auch großen Anforderungen mühelos gerecht werden. Nach dem Kriege wurde eine Handelsabteilung angegliedert, die sowohl den Großhandel als auch das Platzgeschäft pflegt, so daß zurzeit jeder Baubedarf von der Firma befriedigt werden kann. Auch hier ist es in überraschend kurzer Zeit gelungen, einen Umsatz zu erzielen, der die Firma in jeder Beziehung konkurrenzfähig macht. Es ist demnach aus dem kleinen Anfange der Zementwaren-Fabrik ein leistungsfähiges Unternehmen geworden, das Fabrikation, Klein- und Großhandel umfaßt und immer noch in weiterer kräftiger Aufwärtsentwicklung begriffen ist.

# Die Elektrizitätsversorgung von Oberschlesien durch das Überlandwerk Oberschlesien in Neisse.

Um die Elektrisierung der Städte, Industrie-Unternehmungen und Landgemeinden planmäßig herbeiführen zu können, gründeten die Kreise Neisse, Grottkau, Falkenberg, Neustadt, Leobschütz, Ratibor, Cosel, Groß-Strehlitz, Lublinitz, Oppeln, Rosenberg, Kreuzburg der jetzigen Provinz Oberschlesien, sowie die Kreise Münsterberg und Namslau der Provinz Niederschlesien im Jahre 1919 unter Beteiligung der Provinz das „Kommunale Kraftwerk Oppeln" A. G. mit dem Verwaltungssitz in Neisse O.-S. Der Ausbau des Versorgungsgebietes wurde sogleich in Angriff genommen, so daß schon Anfang des Jahres 1923 der größte Teil der Anschlußnehmer in den westlichen Kreisen mit Strom beliefert werden konnte. Als die inzwischen erfolgte Besetzung des oberschlesischen Abstimmungsgebietes durch die Entente aufgehoben war, konnte auch der Elektrizitätsversorgung dieses Gebietes nähergetreten werden. Die Ende des Jahres 1923 einsetzende Geldentwertung drohte einen Stillstand im Bau herbeizuführen. Durch die Gründung der „Überlandwerk Oberschlesien Aktiengesellschaft" in Neisse O.-S. wurde auch dieses Hindernis überwunden. Durch die Aufnahme zweier neuer Aktionäre, der reichseigenen Elektrowerke und des Preußischen Staates neben der „Kommunales Kraftwerk Oppeln" A. G. wurde die Finanzierung des neuen Bauprogramms sichergestellt. Der Ausbau wurde nun derart beschleunigt, daß bis 31. Dezember 1924 = 35 Industrieunternehmungen, 20 Städte, 28 Bahnhöfe und 641 Landgemeinden und Güter durch rund 1850 km Leitungen an das Hochspannungsnetz angeschlossen waren.

Die Zuführung der elektrischen Energie zu den Transformatorenstationen der Verbraucher erfolgt über 15000-Voltleitungen teils von den Umspannwerken Münsterberg, Oppeln, Zawadzki, Cosel, teils von einigen kleineren Dampf- oder Wasserkraftwerken, die als Nebenbetriebe von Fabriken und Mühlen gelten und hauptsächlich zur Unterstützung und, um Spannungsschwankungen auszugleichen, zur Stromlieferung herangezogen werden. Die Werke Münsterberg und Oppeln erhalten ihren Strom über je eine 40000-Voltleitung von den Umspannwerken Heidersdorf und Brieg der „Elektrizitätswerk Schlesien Aktiengesellschaft", die Stationen Zawadzki und Cosel über je eine 60000-Voltleitung, die als 6-Leiter-Strecken ausgebaut werden können, von dem Gruben-Kraftwerk Zaborze unmittelbar beziehungsweise dem Umspannwerk Gleiwitz der Oberschlesischen Elektrizitätswerke Gleiwitz. Durch den Hinzutritt weiterer großer Stromabnehmer ist der Bau einer 60000-Voltleitung von Cosel nach Ratibor und eines Umspannwerkes in Ratibor notwendig und auch bereits in Angriff genommen worden.

Zur Deckung des gesamten Energiebedarfes wurden im Jahre 1924 rund 11 Millionen Kilowattstunden an die Verbraucher abgegeben. Im laufenden Betriebsjahre wird sich der Stromverbrauch voraussichtlich ganz wesentlich erhöhen.

Neisse 72

# FRIEDRICH SPERLING

## Erstes und ältestes Spezialgeschäft in Offenbacher Lederwaren, Reise- und Sport-Artikeln

**Wurde im Jahre 1863 von Sattlermeister Friedrich Sperling gegründet und befaßt sich mit der Herstellung sämtlicher Sattlerwaren, besonders kompletter Fahrgeschirre und Reitzeuge für Offiziere sämtlicher Truppengattungen und für den Zivilbedarf.**

**Für die Herstellung von Sätteln erhielt der Firmeninhaber Patente in Deutschland, Belgien, Frankreich und Österreich-Ungarn. Auf Grund jahrelanger Qualitätsarbeit und einwandfreier Lieferung wurde ihm das Prädikat als Hofsattler Sr. Kgl. Hoheit des Prinzen Friedrich Karl von Preußen verliehen. Im Jahre 1900 ging das Geschäft auf den Sohn des Begründers, Sattlermeister Karl Sperling über und wurde von ihm, der Zeit entsprechend, in dem bisherigen Rahmen weitergeführt. Auch der neue Inhaber legte den größten Wert auf nur erstklassige Waren. Durch Angliederung Offenbacher Lederwaren, Reise- und Sportartikel kam das Geschäft zur vollen Blüte. Diesem zweiten Inhaber wurde für langjährige Lieferung von Waren in bekannt guter Art das Prädikat als Kgl. Württembergischer Hofsattler verliehen.**

**Im Januar 1925 übernahm Friedrich Sperling, ein Enkel des Begründers, das Geschäft und führt es unter gleicher Firma weiter. Nur beste Ware zu soliden Preisen zu führen ist auch des heutigen Inhabers Wahlspruch. Wie bisher werden Reparaturen an allen Lederwaren, Koffern usw. schnellstens, sachgemäß und preiswert ausgeführt.**

**Das lange Bestehen des Geschäftes und sein Verbleiben in der Familie des Begründers sind die beste Bürgschaft für reelle und in jeder Hinsicht befriedigende Bedienung.**

Neisse 56

# Kreis-, Spar- und Girokasse in Neisse

## Kreishaus, Viktoriaplatz

Gegründet 1904

Reichsbank-Girokonto / Fernsprecher Nr. 148.

Konto 350 bei der Kommunal-Bank für Schlesien in Breslau / Postscheckkonto: Breslau 13085, Kreissparkasse — Breslau 2024, Kreisgirokasse.

---

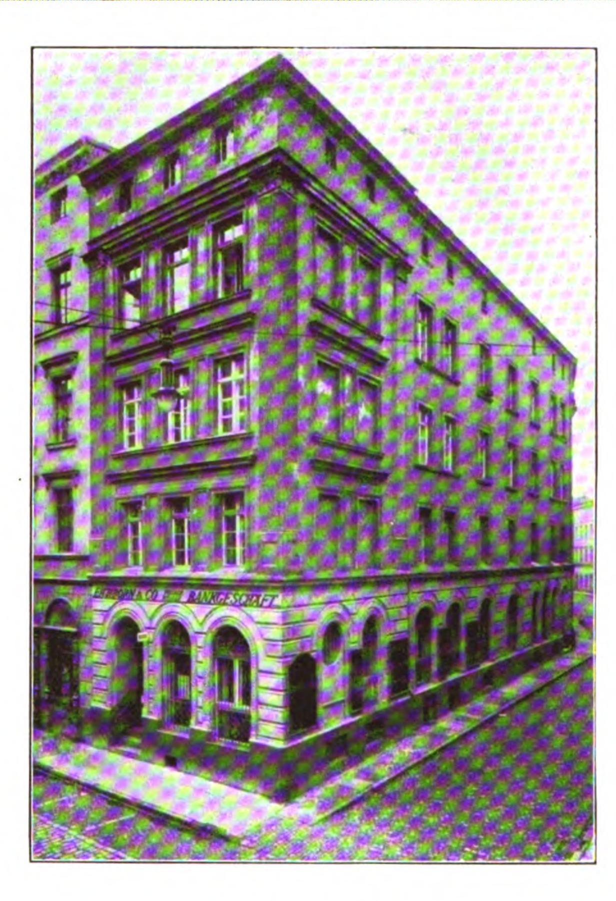
Annahme von **Spareinlagen** und **Depositengeldern** bei bestmöglichster Verzinsung / **Kontokorrent-, Giro-** und **Scheck**verkehr / An- und Verkauf sowie Aufbewahrung von **Wertpapieren** / **Inkasso** von Wechseln, Schecks und Dokumenten auf alle in- und ausländischen Plätze / Einziehung von **Zinsscheinen** / Ausstellung von **Reisekreditbriefen** / **Eilüberweisungen**

**Kostenlose Geldüberweisungen.**

Neisse 77

Reichsbankgirokonto
Neisse

Postscheckkonto:
Breslau 344



Telephon Nr. 520/521

Telephon Nr. 520/521

# Bankhaus Eichborn & Co.

Filiale Neisse, Berliner Straße

Stammhaus Breslau / Gegründet 1728

---

Eröffnung von laufenden Konten
Annahme von Bareinlagen bei bestmöglichster Verzinsung
An- und Verkauf sowie Beleihung von Wertpapieren
Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren
Umwechselung fremder Geldsorten
Ausstellung von Schecks und Kreditbriefen auf das In- und Ausland
Vermietung von Stahlfächern in unserer Stahlkammer
Vermittlung von Hypothekengeldern

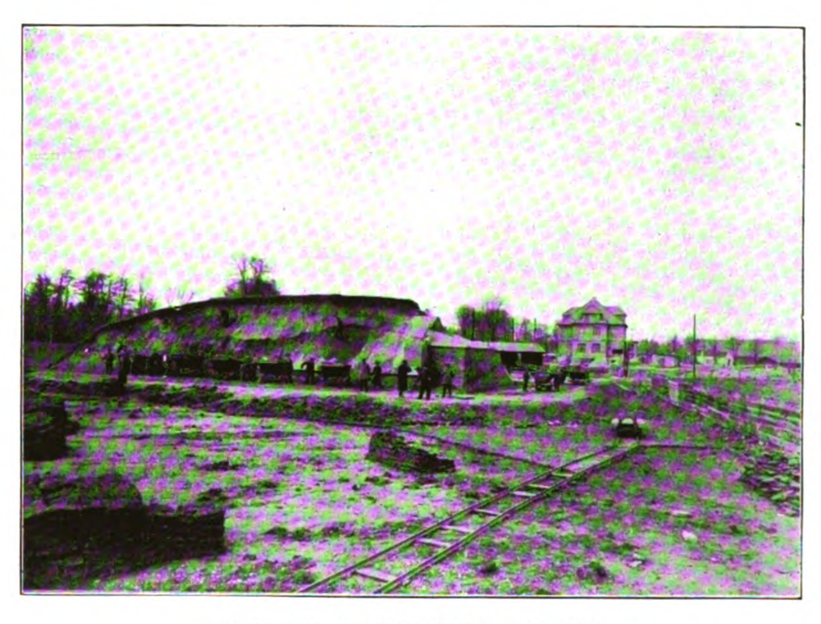
Bereits ausgeführte Einebnungsarbeiten für das Baugelände an der Kronprinzenstraße.



# M. Grünberger, Neisse

**Tiefbauunternehmung, Mitglied des Reichsverbandes des deutschen Tiefbaugewerbes E. V. / Ausführung von Erd-, Straßen-, Eisenbahn- und Oberbauarbeiten**

**Büro: Neisse, Bismarckstr. 15 / Fernspr. Nr. 429**



Abtrag eines ehemaligen Kriegspulvermagazins
auf dem früheren Festungsgelände an der Radloffskystraße. Aufgenommen am 30. März 1925.








# Fa. Hugo Gloger, Bankhaus, Neisse, Ring 31

Die Firma wurde im Jahre 1879 von dem jetzigen Inhaber, Bankier und Stadtrat Hugo Gloger, gegründet. Das erste Geschäftslokal befand sich in dem Grundstück Ring-Ecke Brüderstraße, im Jahre 1891 erwarb der Inhaber das Grundstück Ring Nr. 43 — jetzt 31 — und verlegte auch die Geschäftsräume dahin, 1887 wurde in Frankenstein in Schlesien eine Kommandite begründet. Am 6. April 1923 trat der jüngste Sohn des Inhabers Dr. jur. Bruno Gloger als Mitarbeiter in die Firma ein.

Die Firma betreibt sämtliche Zweige des Bankgeschäfts, sie ist auch durch Erlaß des Herrn Ministers für Handel und Gewerbe Devisenbank. Sie gehört der Handelskammer an, deren Mitglied der Inhaber lange Jahre war, und ist Mitglied des Zentralverbandes des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes und des Verbandes Deutscher Privatbankiers. Der Inhaber, der stets die besten Beziehungen zu Stadt und Land unterhalten hat, hat auch während schwerer Krisenzeiten, besonders auch der Inflationszeit, stets seine Ehre darein gesetzt, die altbewährten Grundsätze des reellen Bankgeschäftes zu wahren und zu beobachten, so hofft er auch mit Gottes Hilfe seine Dienste und seine Arbeitskraft weiterhin in den Dienst seiner Kundschaft stellen und ihr ein treuer Rater und Helfer sein zu können.

# A. CROCE, NEISSE


Anton Croce
1775—1809


Anton Croce
1809—1843

Die Gründung der Firma geht auf das Jahr 1762 zurück. Carl Franz Croce wanderte 1747 aus Tavanerio bei Como in Deutschland ein und „conditionierte" bis 1762 in Berlin, Breslau und Neisse. Er handelte zunächst mit Bijouteriewaren und wurde 1765 in die Kaufmannsinnung zu Neisse aufgenommen. Sein Bruder Anton Croce lernte bei ihm von 1764—1769, bereiste dann Deutschland und Polen mit Galanteriewaren und übernahm 1775 als Universalerbe die Warenhandlung. Bei seiner Verheiratung 1777 verlegte er das Geschäft in das jetzige Haus, das ihm sein Schwiegervater verpachtete und später überließ und handelte fortan vorzugsweise Spezereiwaren. 1809 erfolgte die Übernahme durch seinen Sohn Anton Croce. Dieser verlegte sich mehr auf den Großhandel, führte die Handlung laut vorgefundenen Bilanzen mit sehr gutem Erfolge und übergab dieselbe 1843 seinem Sohn Carl-Heinrich Croce, der die Firma im Sinne seines Vaters weiterführte und vergrößerte. Das Unternehmen erfreute sich eines guten Rufes in der Provinz. Seit dem frühen Tode des Inhabers im Jahre 1872 bis zur Übernahme durch seinen ältesten Sohn Carl 1877 leitete Prokurist Wilhelm Höflich das Geschäft für Rechnung der Erben. Carl Croce verstand es durch unermüdlichen Eifer und viel Geschick die bestehenden guten Geschäftsbeziehungen zu erweitern und den guten Ruf der Firma zu festigen. Das Hauptgewicht legte er auf den Großhandel mit Kolonialwaren, behielt aber aus alter Überlieferung das Ladengeschäft bei. Im Jahre 1920 erlag er einer tückischen Krankheit.


Carl-Heinrich Croce
1843—1872

Der Einfluß des Weltkrieges auf den Handel und der Währungszerfall bildeten eine schwere Hemmung für die erfolgreiche Weiterentwicklung des Geschäftshauses. Nach Überwindung dieser schwierigen Jahre steht nunmehr der Weg zu neuen Erfolgen offen.


Carl Croce
1877—1920




Von den zur Zeit in Neisse bestehenden vier Apotheken ist die jüngste die

# Adler-Apotheke.

Am 26. Juli 1905 wurde von der Regierung in Oppeln dem Apotheker Alois Lengsfeld in Neustadt OS. die unveräusserliche und unvererbliche Konzession zur Anlage einer neuen Apotheke in der Stadt Neisse und zwar in der Gegend des Kreuzungspunktes der Neustädter-, Zoll- u. Schulstrasse, jetzt Gymnasialstrasse, erteilt. Am 26. Februar 1906 wurde die neue Apotheke unter dem Namen „Adler-Apotheke" in der Zollstrasse Nr. 59 eröffnet; sie macht einen vornehmen und gediegenen Eindruck. Mit recht schwierigen Verhältnissen hatte der neue Besitzer zu kämpfen und nur durch seine ausserordentliche Gewissenhaftigkeit und seinen eisernen Fleiss gewann er sich allmählich das Vertrauen der Bevölkerung. Leider konnte er sich nur kurze Zeit seines Besitzes erfreuen, denn bereits im Jahre 1913 raffte ihn der Tod dahin. Seitdem wird die Apotheke für die Witwe im Sinne des Verstorbenen verwaltet.







# Neisser Vereinsbank

**e. G. m. b. H.**

Neisse, Bischofstrasse 1

Neisse, Berliner Straße 22

Ziegenhals, Ring 2

**gegründet 1861**

## als Bank des Mittelstandes



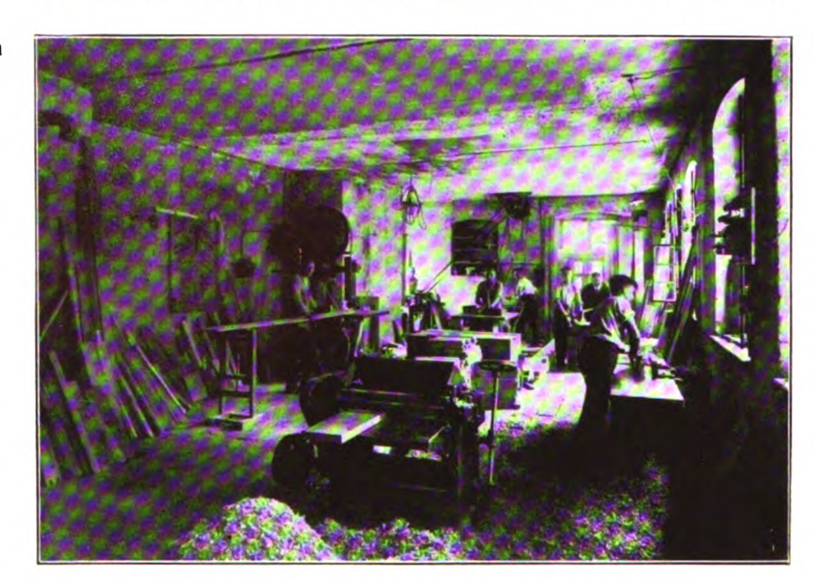


# M. GRÜNING / NEISSE

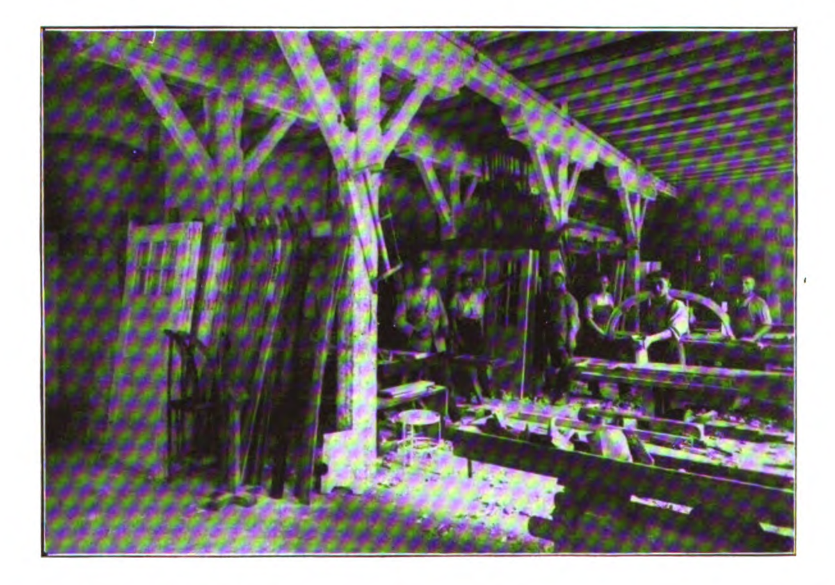
## Werkstatt für Holzarbeiten

**Telephon 389**

**Telephon 389**



In einem historischen Gebäude am Salzring, welches vor etwa 300 Jahren als Seminarium St. Anna erbaut und später lange Jahre als Gewehrfabrik der Heeresverwaltung diente, sind die vorhandenen geräumigen Werkstatträume nach Kriegsende von dem jetzigen Inhaber, Bau-Ingenieur Grüning, zu einer friedlichen Zwecken dienenden „Werkstatt für Holzarbeiten" eingerichtet worden. Die Firma befaßt sich mit der Anfertigung von **Türen, Fenstern, Treppen, Sport- und Turngeräten, Büro- und Schulmöbeln.** Mit Hilfe der neu aufgestellten modernen Maschinen und gut eingerichtetem Personal ist sie in der Lage, allen Anforderungen, insbesondere allen Lieferungen für Neubauten (Innenausbauarbeiten) schnellstens gerecht zu werden. Einige in letzter Zeit ausgeführte Arbeiten sind: Innenausbauarbeiten für das Sechsfamilienwohnhaus des Eisenbahnbetriebsamtes Neisse, desgl. für das Eisenbahnbetriebsamt Gleiwitz in Deutsch-Rasselwitz, ferner die Schulbänke der neuen Schule in Neisse-Neuland und der Innenausbau beim Kasernenumbau in Neustadt O/S.






# ELEKTRIZITÄTSWERK

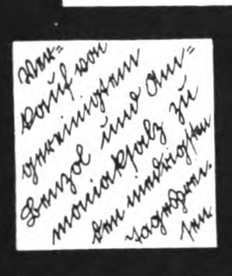
Wasserkraftwerk 1200 PS. Günstige Gelegenheit zur Abgabe von billigem Industriekraftstrom.




# WASSERWERK

Vorzügliches Tiefbrunnenwasser, wegen des geringen Härtegehaltes für technische Zwecke besonders geeignet.

# STÄDTISCHE BETRIEBSWERKE NEISSE

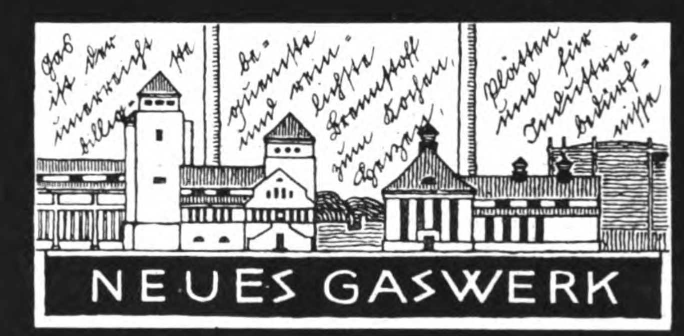



Unentgeltliche Beratung auf allen Gebieten der Elektrizitäts-, Gas- u. Wasserversorgung und Wärmewirtschaft im Verwaltungsgebäude Bahnhofstraße.




# GASWERK

Völlig neu ausgebaut, auf erweiterungsfähigem Gelände, mit allen neuzeitlichen Anlagen und Hilfsmitteln ausgestattet.





Schutzmarke

# Original-Honigkuchenfabrik für Neisser Konfekt

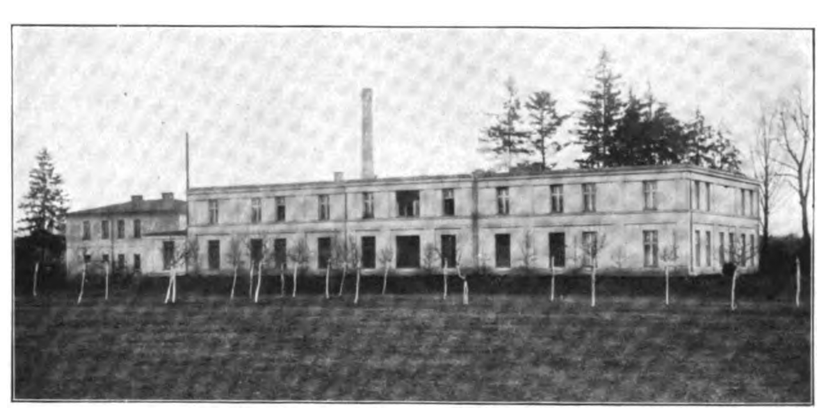
# Franz Springer / Neisse

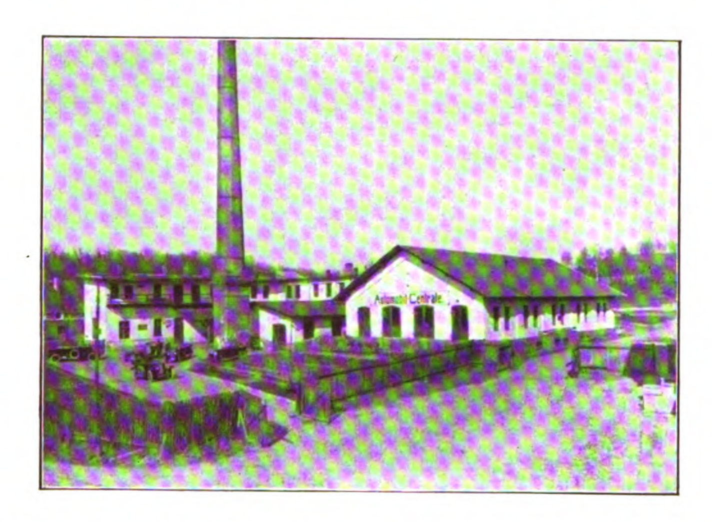
Gegründet 1789
Postscheck-Konto: Breslau 3785
Fernsprecher 202

Stammhaus

Die Firma wurde im Jahre 1789 von dem damaligen Pfefferküchlermeister Franz Springer gegründet und befindet sich gegenwärtig im Besitz der 5. Generation. Der Gründer war ein viel gereister und umsichtiger Fachmann, dem schon gegen 1820 die Erfindung eines dem Honigkuchen verwandten Gebäcks gelang, das er seiner Vaterstadt zu Ehren Neisser Konfekt nannte. Dieser Artikel, der überall, wo er in den Handel kam, sich bald der größten Beliebtheit erfreute, hat vor allem zu dem guten Ruf und der Hebung der Firma beigetragen und bildet auch heute noch den Hauptfabrikationsgegenstand. Kein Wunder also, wenn jeder, der den Namen Neisse hört, meist sofort an Neisser Konfekt denkt.

Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts wuchs das Unternehmen über den Rahmen des Handwerks hinaus, die Räumlichkeiten des Stammhauses am Ring erwiesen sich infolge der stetig steigenden Nachfrage bald als unzulänglich, die Weiterentwicklung aber wurde zunächst durch widrige Umstände — tödlicher Unfall des Inhabers Franz Springer IV, Schwierigkeiten seitens des Fiskus bezüglich des neuen, etwa 12 Morgen großen Baugeländes im Festungsbereich — noch längere Zeit aufgehalten. Doch während jetzt das alte Hausgrundstück mit dem Ladengeschäft hauptsächlich Wohnzwecken dient, erhebt sich seit einem Jahrzehnt an der Rochusallee eine modern eingerichtete Fabrikanlage, in welcher in der Hauptgeschäftszeit ungefähr 40 Arbeiter beschäftigt werden. Neben erstklassigen Maschinen besitzt die Firma einen Dampfbackofen, 5 Elektromotoren mit 22 PS. und einen Dampfkessel mit 10 Atmosphären Überdruck. – Die Berühmtheit, die das Springersche Urerzeugnis erlangt hatte, führte schließlich dazu, daß allerorten Nachahmungen versucht wurden. Deshalb ließ der Enkel des Erfinders, Franz Springer III, das echte Neisser Konfekt mit dem Warenzeichen **„Schachspringer“** gesetzlich schützen.

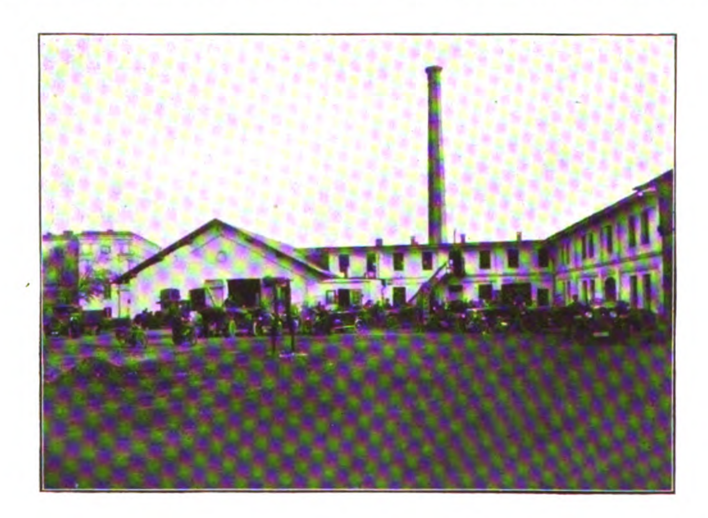

Honigkuchenfabrik Springer



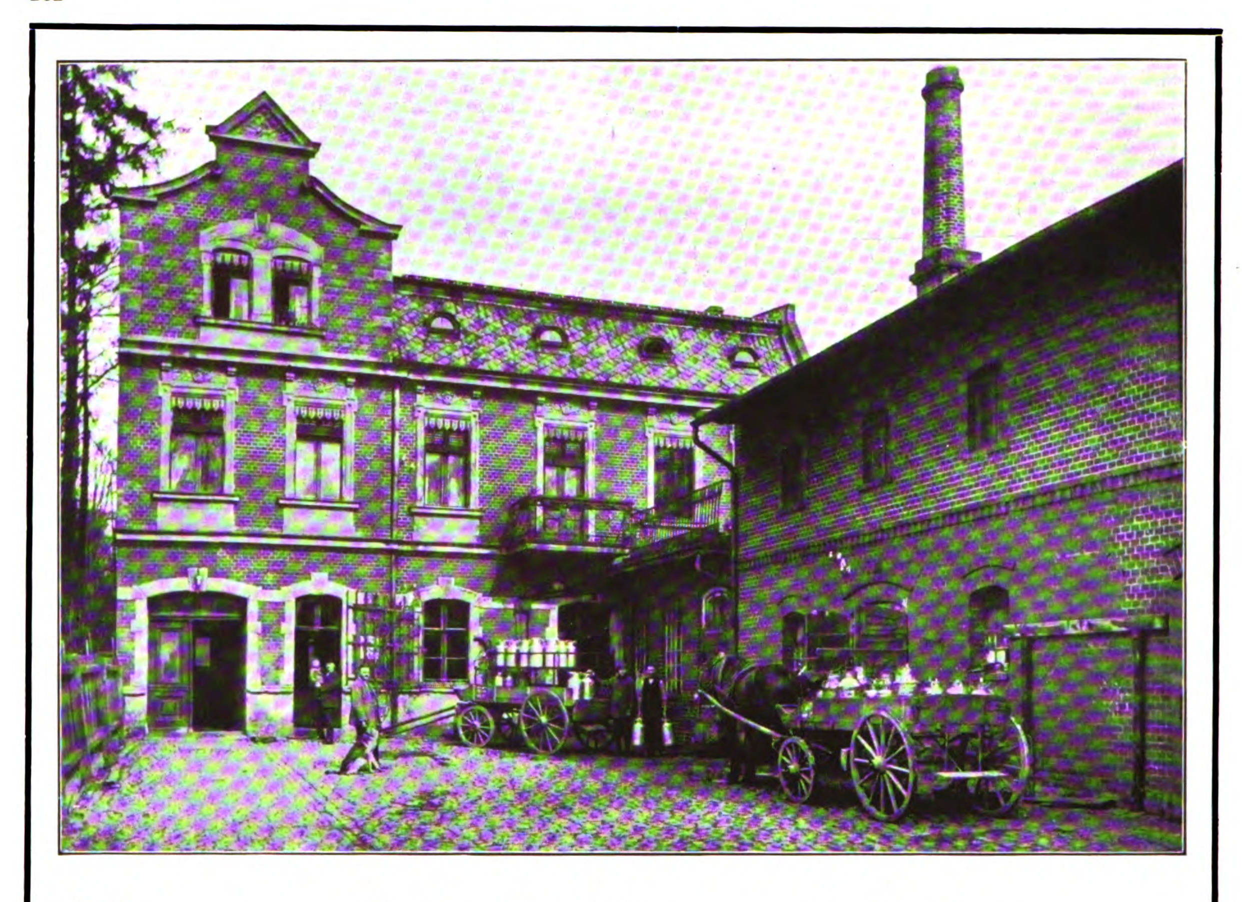
# Adolf Kreisel / Automobilzentrale / Neisse

Telephon Nr. 615 * Obermährengasse 9

Die Firma wurde im Jahre 1900 als Fahrrad- und Nähmaschinenhandlung gegründet. Jedoch schon nach dreijährigem Bestehen führte der Gründer das erste Kraftfahrzeug, dem bald weitere folgten, in Neisse ein, und wirkte bahnbrechend für den Automobilverkehr im hiesigen Bezirk, ja in ganz Oberschlesien. Seitdem ist die Bedeutung der Firma stetig gewachsen. Eine der ersten Automobilfabriken, die Adlerwerke in Frankfurt am Main, übertrugen ihr die Generalvertretung ihrer Fabrikate für Oberschlesien; neben den Vertrieb dieser Wagen trat in neuester Zeit auch der Verkauf anderer bestens bekannter Marken, wie Presto, Wanderer, Aga und Opel. — Im Kriege begründete die Firma im Dienste des Heeres ihren nunmehr weitverbreiteten Ruf als zuverlässige und gesuchte Reparaturwerkstatt. — Ein Brand zerstörte 1919 die Werkstatt an der Neuländer Chaussee, so daß die Zweigniederlassung in Obermährengasse zum Hauptbetrieb ausgestaltet wurde. — Seit dem Tode des Gründers führt dessen Witwe das Geschäft nach seinen Grundsätzen mit Hilfe eines bewährten Personals weiter.










Breitestraße 9 — Fernspr. 653

Telegramm-Adresse: Auto-Haus Wagner

# Auto-Haus J. Wagner & Sohn

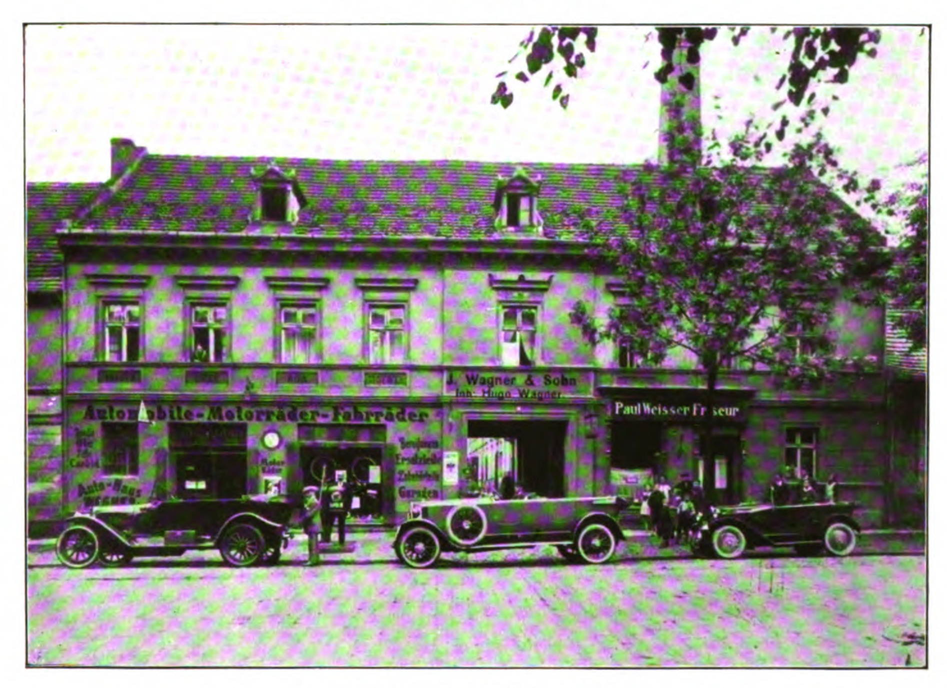
## Inh.: Hugo Wagner / Neisse

### Automobile jeder Art

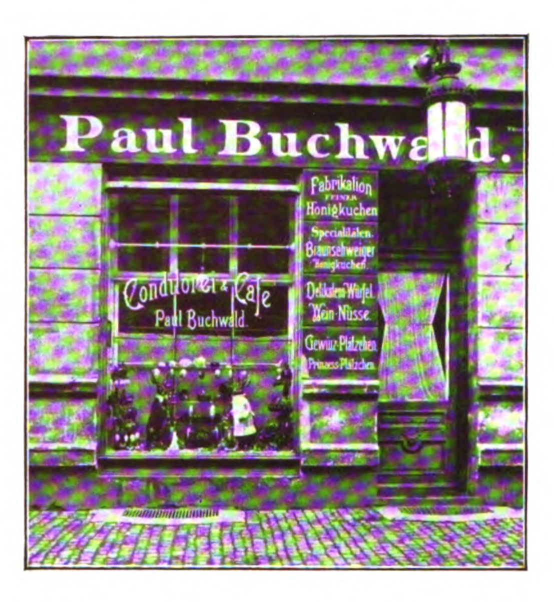
Last- und Personenwagen / Motorräder / Fahrräder / Nähmaschinen
N. S. U. / Opel / Benz / Mercedes / Stoewer / Mathis
Motorräder N. S. U.

### Reparaturwerkstätte mit Kraftbetrieb sämtlicher Fabrikate

Öl, Benzin und Bereifungen / Ersatzteile / Vulkanisierung
Private Kraftfahr-Schule




Benzintankstelle (Pumpe) „Dapolin und Durlin"




# Paul Buchwald, Neisse

Telephon 636 **Neustädter Straße 14** Telephon 636

## Konditorei und Café

Erstklassiges
**Bestell- und Versandgeschäft**

## Honigkuchen-Fabrik

mit elektrischem Betriebe

**Billigste**
**Bezugsquelle für Wiederverkäufer**

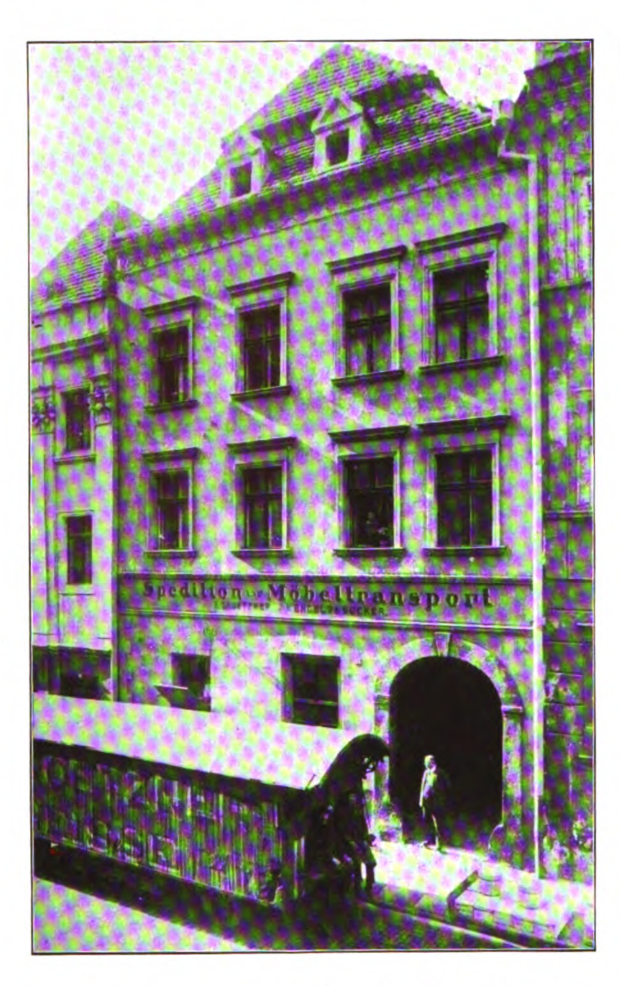





Digitized by Google

Postscheck-Konto
Breslau 16324

Gegründet 1818



Fernsprech-Anschluß
Nr. 35

Gegründet 1818

# Alois Groetzner, Inh. Matthias Engels

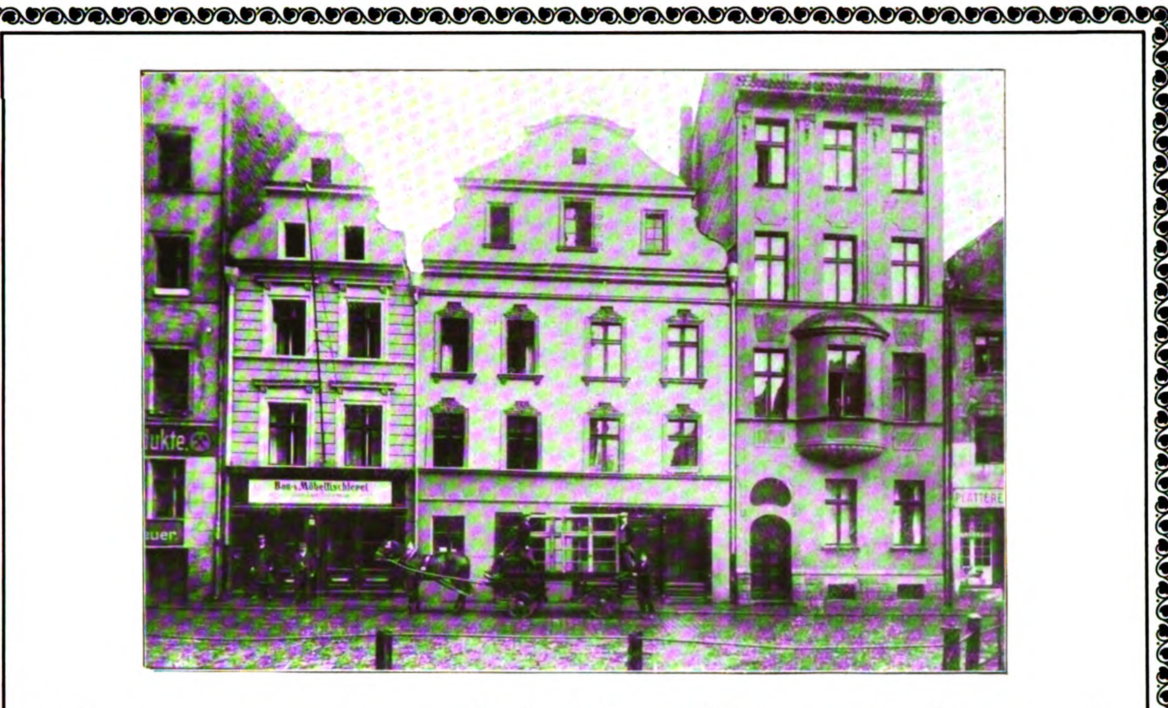
Spedition **Neisse** Möbeltransport

Bischofstraße 18

---

Das Geschäft wurde im Jahre 1818 gegründet. Am 4. Juli 1877 wurde dasselbe von dem Senior Alois Groetzner käuflich erworben. Es wurde insofern erheblich erweitert, daß im Anschluß an das Speditions-, Holz- und Kohlengeschäft nunmehr noch das Möbeltransportgeschäft angegliedert wurde, welches in erfreulicher Weise einen bedeutenden Aufschwung erlebte. Für Transporte von und nach allen Plätzen des In- und Auslandes sowie innerhalb der Stadt empfiehlt sich bestens die alte Firma

Alois Groetzner, Inh. Matthias Engels, Neisse.



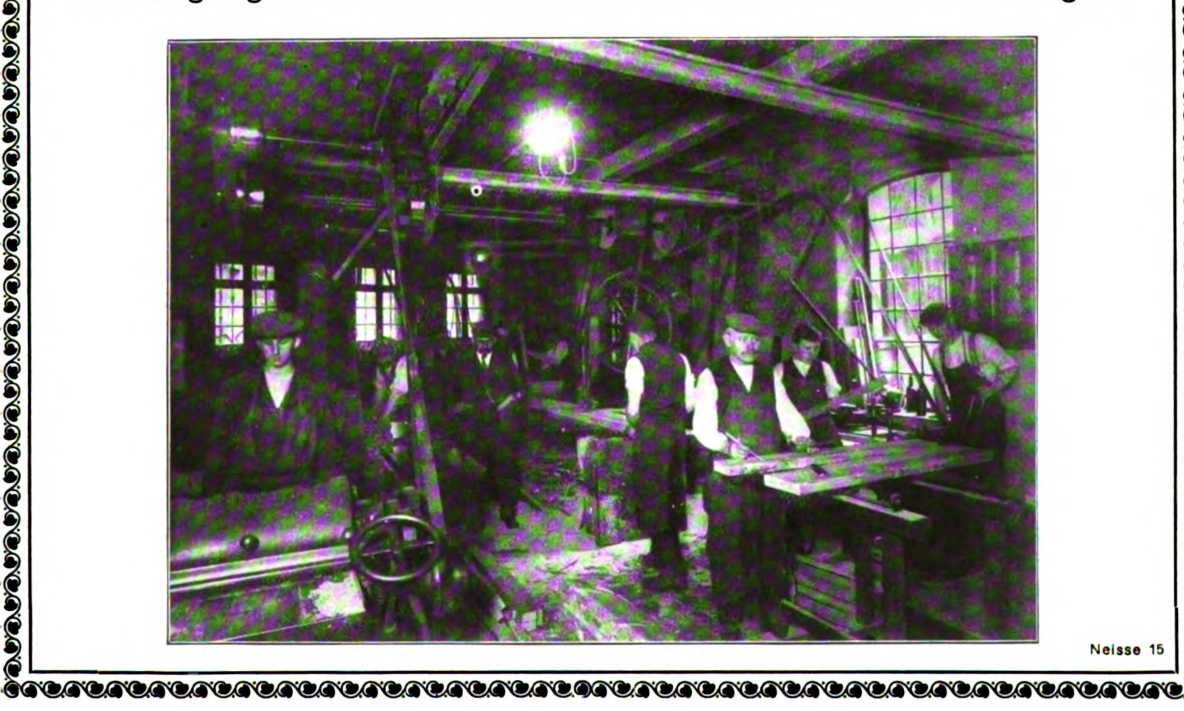

# Bau- und Möbeltischlerei

von Johann Zipper, Tischlermeister

Gegr. 1872 vormals F. Metzner Gegr. 1872

## Neisse, Jesuitenstraße Nr. 3

Anfertigung aller Bauarbeiten, sowie Fenster, Türen, Ladenvorbauten, Treppen. Ausführung aller Kirchenarbeiten. Spezialität: Anfertigung von besseren Laden- und Zimmereinrichtungen.



# NEISSER SEIFENFABRIK WILHELM SCHÖN

## NEISSE ✱ (INH.: PAUL MÖRING) ✱ RING 17

Am 29. Dezember 1824 gründete der Seifensieder Albert Möring, geboren am 14. April 1803 in Neisse, die Firma: Neisser Seifenfabrik Albert Möring, Neisse, Ring 6, und eröffnete gleichzeitig auf seinem Grundstück ein Detailgeschäft. Die Siederei war damals noch sehr klein. Ein Siedekessel, ein Kessel für die Talgschmelze, ein Laugenäscher, zwei Holzformen und verschiedene kleine Hilfsgeräte waren alles, was die Arbeitsstätte verzierte. Mit einem Gehilfen und einem Lehrling hatte Albert Möring die Fabrikation begonnen und hat es verstanden, durch Mühe und Fleiß sein junges Unternehmen zu fördern. Seine Fabrikation bestand in Gewinnung der damals geltenden Hauskernseifen und Talglichte. Das Hauptprodukt zur Fabrizierung der Seifen stellte vor hundert Jahren noch einzig und allein das gewonnene Rohfett von Tierschlachtungen dar, welches die Metzger in die Siedereien brachten. Als Alkali bediente man sich der Holzasche. Es fehlte also vor hundert Jahren noch an sehr vielen Erzeugnissen, welche der Seifenfabrikation dienen konnten. Die gewonnene Produktion diente anfangs nur dem Ladengeschäft, fand jedoch in den späteren Jahren auch in den umliegenden Kreisen bei den Krämern Absatz. So erfreute sich Albert Möring an dem Aufblühen seines kleinen Betriebes und konnte mit Stolz am 29. Dezember 1849 auf sein 25jähriges Geschäftsbestehen zurückblicken. Die folgenden Jahre dienten dazu, mit einigen Aufbesserungen in der Fabrikation seine Erzeugnisse in weiteren Kreisen der Provinz bekannt zu machen. Infolge des herangenahten Alters des Gründers übernahm dessen Sohn Paul Möring am 21. April 1870 die Firma, unter dessen Leitung der Betrieb weitere Verbesserungen und Vergrößerungen erfuhr. Nachdem es Paul Möring vergönnt war, am 29. Dezember 1874 auf weitere 25 arbeitsreiche Jahre seines Unternehmens zurückzublicken, entriß ihn bereits am 28. November 1879 der Tod seinem Wirkungskreise, während ihm ein Jahr später, nämlich am 16. November 1880, auch sein Vater, der Geschäfts-Gründer Albert Möring, plötzlich nachfolgte. Erwähnt sei, daß Albert Möring Mitglied der Stadtverordnetenversammlung und der städtischen Verwaltungsdeputation war, in welchen Ämtern er sich durch vollste Aufopferung im Interesse der Stadt auszeichnete und sogar am 21. Januar 1878 als Jubelbürger der Stadt Neisse anerkannt wurde. Seit dem Tode des Seifensiedermeisters Paul Möring führte dessen zweite Ehefrau Emilie Möring das Unternehmen noch bis zum Jahre 1881 weiter, von wo ab es ihr Schwager, der Seifensiedermeister Wilhelm Schön, pachtweise übernahm. Letzterer besaß bereits in Glatz ein Seifen-Spezialgeschäft, welches er nun nach Verlegung seines Wohnsitzes nach Neisse zu seinem Filialgeschäft machte. Unter seiner Leitung wuchs das Unternehmen nun mehr und mehr, wozu auch die ständige Fortentwicklung der Seifenbranche beitrug. Auch baute er nach Niederreißung der alten Siederei ein vollständig neues Gebäude mit einem mächtigen Kellergewölbe, welches zur Aufnahme der Rohmaterialien diente, die mittels eines Fahrstuhles in die Siederei befördert werden. Im Erdgeschoß dehnt sich die Siederei aus, deren Inhalt aus drei großen Kesseln, von denen zwei für die Kernseifenfabrikation und einer für die Schmierseifenfabrikation bestimmt ist, mehreren Eisenformen, die zur Aufnahme der flüssigen Seife dienen, mehreren eisernen Laugenäschern und verschiedenen weiteren Utensilien besteht. Im ersten Stockwerk liegt der große Arbeitssaal, in welchem die erstarrten Seifenblocks durch Maschinen in Riegel und Stücke geschnitten werden, die dann durch die Presse wandern, um die nötige Form zu erhalten. Ferner befinden sich im Arbeitsraum Trockenständer, welche durch Heizungsrohre im Winter dauernd unter Wärme gehalten werden, um das Trocknen zu beschleunigen. In einem daneben befindlichen geschlossenen Raume befinden sich die elektrischen Maschinen, wie Pulvermaschine, Mischmaschine und Schnitzelmaschine, die zur Seifenpulverfabrikation dienen. Das zweite und dritte Stockwerk weist Lagerräume für die Fertigfabrikate auf. Wilhelm Schön stellte auch mehrere Arbeitskräfte ein und vergrößerte seine Produktion, welche nunmehr in Hauskernseifen, Oranienburger Kernseife, Talgkernseife, Palmseife, Eschweger Seife, verschiedenen Schmierseifen und kaltgerührten Toiletteseifen und Seifenpulver bestand. Infolge dieser Aufwendungen wurde auch der Kundenkreis immer größer, und die Firma wuchs bedeutend. Am 29. Dezember 1899 konnte Wilhelm Schön das 75jährige Geschäftsjubiläum feiern. Der Weltkrieg brachte ihm durch erschwerte Beschaffung von Rohmaterialien verschiedene Hemmungen. Es gelang ihm jedoch, den Betrieb aufrechtzuerhalten. Leider wurde ihm ein Sohn durch den Krieg entrissen. Am 1. April 1919 verkaufte er infolge hohen Alters sein Unternehmen an den jetzigen Fabrikherrn Paul Möring. Am 5. Mai 1922 erlag Wilhelm Schön im Alter von 71 Jahren seinem schon lange andauernden Leiden. Auch er war Stadtverordneter und Mitglied der Kommission der Bau- und Wasserwerksdeputation, in welchen Ehrenämtern er sich durch sein pflichteifriges Wirken zum Wohle der Stadt auszeichnete. Die Firma blieb unter dem Namen Wilhelm Schön, nur mit der Veränderung: Inh. Paul Möring, weiterbestehen, wie sie noch heute lautet. Am 29. Dezember 1924 konnte sie ihr 100jähriges Bestehen feiern, welches ihr von allen Seiten aufrichtigste Glückwünsche einbrachte.






# Löwen-Apotheke / Neisse



Möbelhalle der

# VEREINIGTEN TISCHLERMEISTER NEISSE

gegründet 1865

Kunst-·, Möbel- und Bau-Tischlerei mit Dampf-Betrieb

Fabrik Weberstraße 23 / Fernsprech-Anschluß 158 / Lager Töpferstraße 9

---

Übernahme aller ins Fach schlagenden Arbeiten, insbesondere komplette Schloß-, Hotel- und Restaurant-Einrichtungen in historischen und modernen Stilarten / Beste Referenzen / Entwürfe aus eigenem Atelier / Spezialität: Anfertigung von Möbeln nach antik. Vorbildern / Größtes Möbellager

Neisse i. Schl.
Fernsprecher
Nr. 347




Neisse i. Schl.
Fernsprecher
Nr. 347

# Konditorei und Café

## Inhaber: Max Irmer

Unter den Konditoreien und Cafés in Neisse nimmt die Konditorei und Café Irmer, Berliner Straße, neben der Post, einen ersten Platz ein. Das Café entwickelte sich aus kleinen Anfängen zu einem bedeutsamen, sehr geschätzten Gesellschaftshaus. Max Irmer gründete im Jahre 1905 eine Konditorei in der Neustädter Straße, der er sofort guten Zuspruch zu sichern wußte. Um das Geschäft zu vergrößern, siedelte er im Jahre 1907 in das neue Haus Berliner Straße 25. Auch hier erwiesen sich bald die Räumlichkeiten als zu klein, ein Beweis nicht nur von der Reellität des Geschäfts, sondern auch von der Notwendigkeit eines neuzeitlichen Cafés in Neisse. Max Irmer baute das Lokal um, sowohl um dem gewerblichen Betriebe als auch dem sich stets mehrenden Zuspruch genügen zu können. Das Jahr 1921 brachte dann die Umwandlung des bis jetzt nur auf Konditorei beschränkten Unternehmens in ein großes Konzert-Café. Max Irmer hatte mit geschäftlichem Weitblick das Bedürfnis eines solchen erkannt. Das Konzert-Café ward der Mittelpunkt des Neisser Konzert-Publikums, und so kam es, daß bei gediegener Musik und vorzüglichen Leistungen der Konditorei und des Cafés die Lokalitäten sich wiederum als nicht ausreichend erwiesen, um so mehr, als der Zuspruch auch von auswärtigen Besuchern mit jedem Tage wuchs. Max Irmer dehnte nun im Jahre 1925 die Räumlichkeiten insofern weiter aus, als er das Parterre des Nebenhauses noch angliedern ließ. Mit dieser Umänderung verband er eine sehr elegante, hochmoderne Einrichtung der neuen Räumlichkeiten mit großartigen Lichteffekten und eine entsprechende Renovierung und Anpassung der alten Lokalitäten. Das Café Irmer ist nunmehr ein vollständig neuzeitliches Konzert-Café, das den Vergleich mit allen ähnlichen großstädtischen Unternehmen in jeder Weise besteht.

Neisse 26

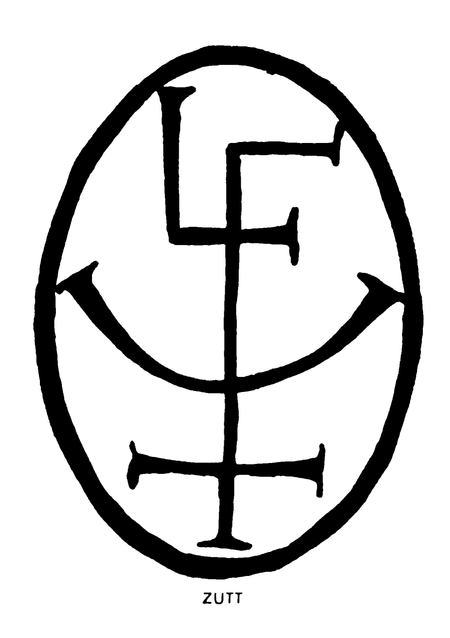




# Baugeschäft
# Georg Anders / Neisse

**Inhaber Dipl.-Ing. L. Fessler, Architekt**

Fernsprech-Anschl. 81 / Adlerfeldstraße 4.




**Neubauten / Umbauten / Erweiterungsbauten**



**Entwürfe / Bauleitung**
**Bauberatung**

*

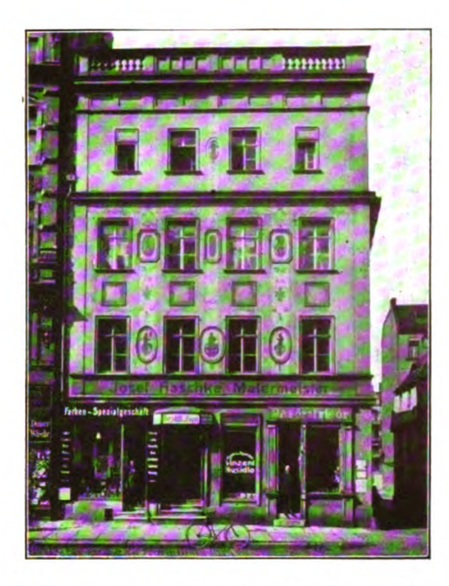
**Sachverständigen-Gutachten.**

Neisse 5



**Kreide**
**Leim**
**Gips**
**Zement**
**Farben**
usw.
**Schablonen**

Klein-Verkauf




**Firnis**
**Terpentin**
**Lacke**
**Öle**
**Karbolineum**
**Pinsel**
usw.

Groß-Verkauf

Ansicht vom Vorderhaus mit neugebautem **Farben-Spezialgeschäft,** welches am 1. März 1925 eröffnet wurde.

**Fachmännische Zusammenstellung aller Farben in jeder Nuance.**

Für Laien Ratschläge kostenlos.



**Farbenlager.**




**Hinterfront mit Werkstätten.**

# Josef Haschke, Malermeister, Neisse

Fernruf Nr. 546. **Farben-Spezialgeschäft.** Breslauer Str. 45.

**Ausführung aller Anstreicher-, Maler- und Dekorations-Arbeiten**

Anstrich von Möbeln sowie aller Gegenstände
Anfertigung von Schildern u. Reklamen jeder Art

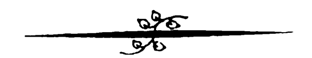
Eigene Saal- und Häusergerüste

Kostenanschläge gern zu Diensten

Neisse 53

# Josef Modrze

## Likör-Fabrik / Neisse



**Die Firma kann auf ein Bestehen von über 75 Jahren zurückblicken und ist tonangebend und führend für einen großen Teil Deutsch-Oberschlesiens. Die Firma befaßt sich mit der Herstellung edelster Tafelliköre auf warmem Wege, die es an Qualität mit jedem Markenlikör aufzunehmen vermögen und zeigen können, auf welcher Höhe die deutsche Likörfabrikation steht. ◆ ◆**

Neisse 12






# J.C. SCHOLZ, NEISSE

Tabakwaren-Großhandlung / Kleinverkauf

Neisse 13

Neisse 10




**Leitsatz:**
Wenn ein Gedanke, den die Menschheit ehrt,
Den Sieg errang, so war's der Mühe wert.

HAMBURGER KAFFEELAGER

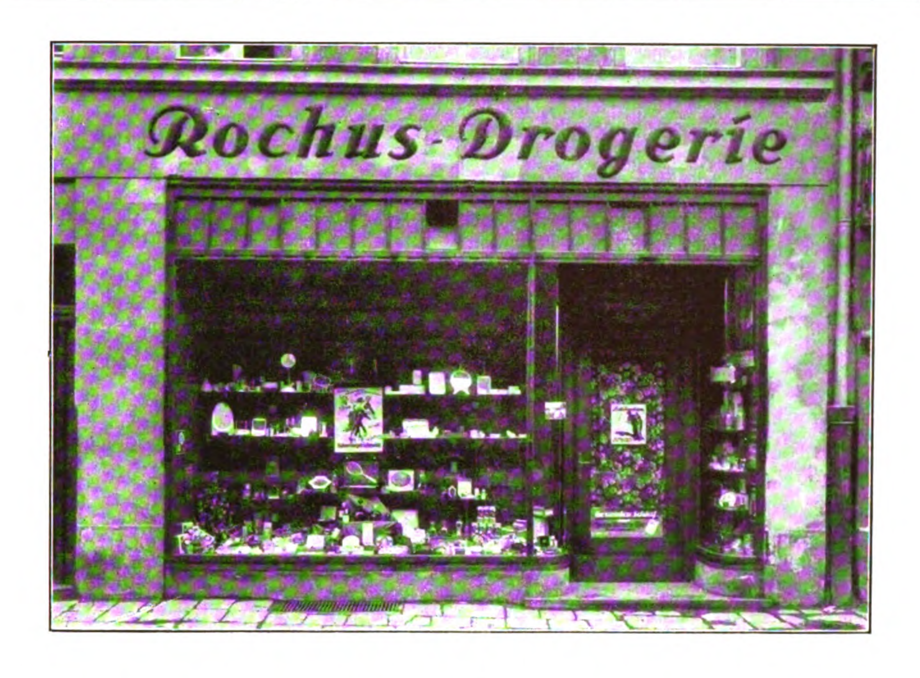
# THAMS & GARFS

INHABER: NIKOLAUS SZYMKOWIAK

Original-Kaffee, Tee-Import / Delikatessen / Konfitüren / Weine / Liköre

Welt-Importfirmen ersten Ranges genießen in den meisten Städten Deutschlands das größte Zuvertrauen zum Konsumenten. So geschah es im Jahre 1914, daß die Fa. Thams & Garfs, Hamburg eine Filiale auch in unserer Stadt Neisse, Ring 21 unter der zielbewußten Leitung des Herrn Kaufmann Nikolaus Szymkowiak errichtete. Schon nach wenigen Jahren war es Herrn Szymkowiak durch seine einwandsfreie Geschäftsführung vergönnt, die Ring 21 bestehende Filiale von der Fa. Thams & Garfs käuflich zu erwerben. An dieses Unternehmen gliederte sich im Herbst 1924 ein zweites, das jetzige Hauptgeschäft Ring 4 an.






# Rochus-Drogerie

Inh.: Alfred Hoffmann

**Med. Drogen ⁂ Parfümerien und Toilette-Artikel**
**Landwirtschaftliche Bedarfs-Artikel ⁂ Farben und Mal-Utensilien**

Breslauer Str. 23 **Neisse** Telephon Nr. 648







Gegründet 1811

Erweitert 1919




Spezialgeschäft für Herren-Artikel

Erstes und ältestes Spezialgeschäft für hygienische Artikel

# Inhaber: KURT TIETE, Ring 62

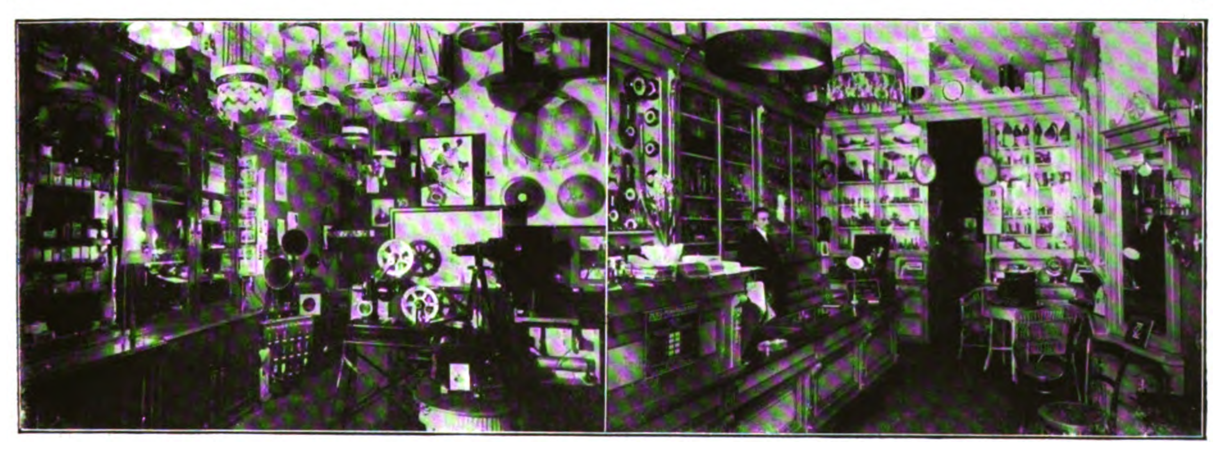
## Bandagist und Orthopädist

---

Gegründet 1811 durch Ernst Tiete, führte das Geschäft nur Herrenartikel, bestehend in Wäsche, Trikotagen etc. Eine bedeutsame Erweiterung erfuhr das Geschäft unter Viktor Tiete durch Aufnahme von Bandagen, Bruchbändern, Leibbinden und hygienischen Artikeln. Im Jahre 1919 wurde unter dem jetzigen Inhaber im selben Gebäude ein Spezialgeschäft für orthopädische Apparate, künstliche Glieder, Bruchbänder, Leibbinden, Bandagen jeglicher Art, sowie sämtliche hygienische Artikel errichtet. Mit diesem Geschäft ist eine modern eingerichtete Werkstatt unter streng fachmännischer Bedienung verbunden.

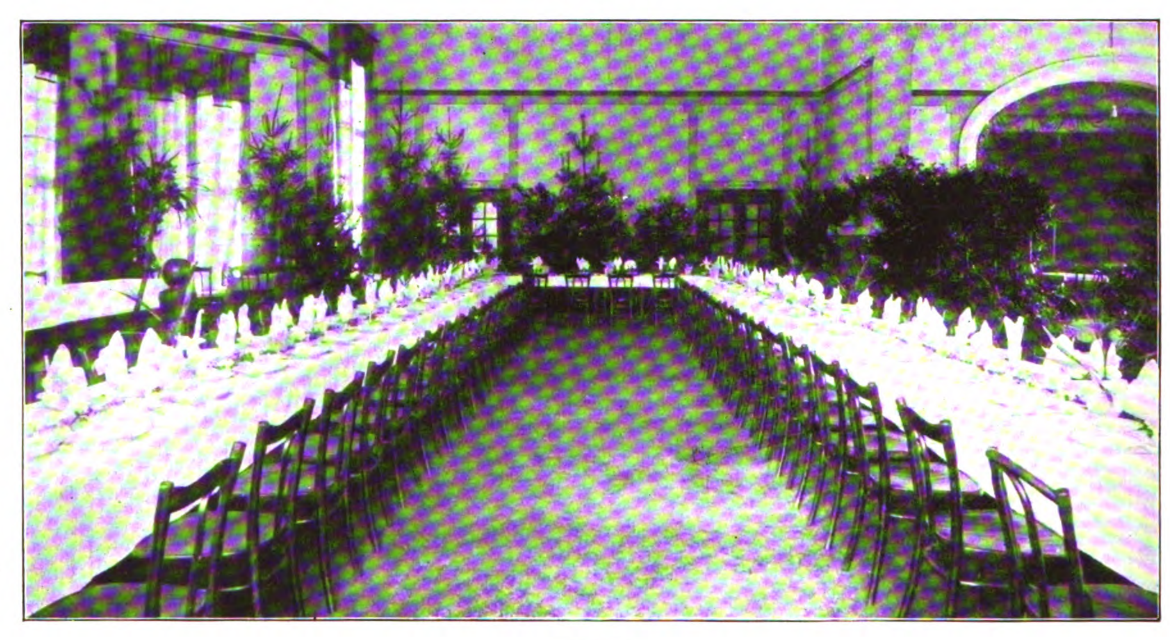








Konzertgarten



Festsaal

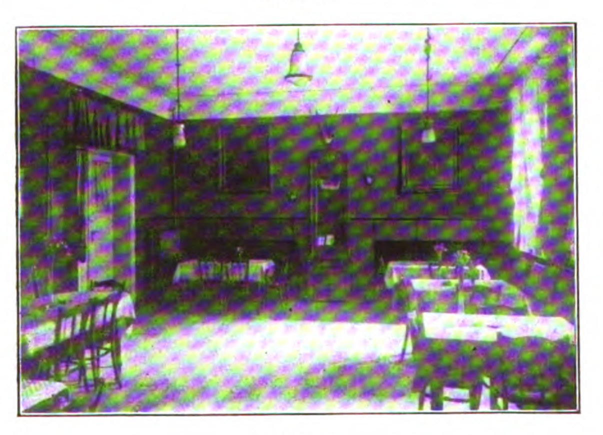
Konzert- und Gesellschaftshaus

# Kaisergarten

Neisse

Fernruf 611

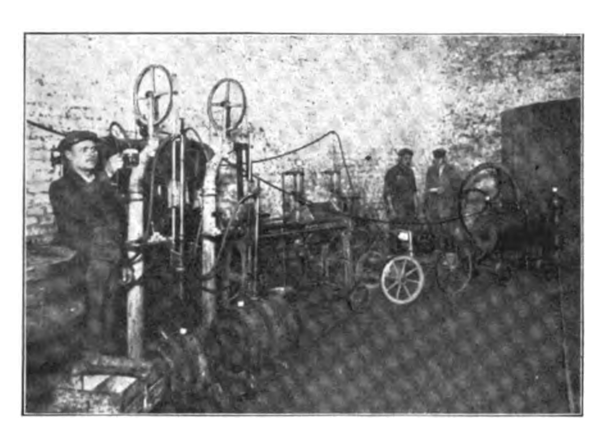
Bes.: Carl Altmann



Gastzimmer

Bestrenommiertes Etablissement für Vereins-, Hochzeits- und gesellschaftliche Veranstaltungen

# Löwenbrauerei Paul Ronge, Neisse



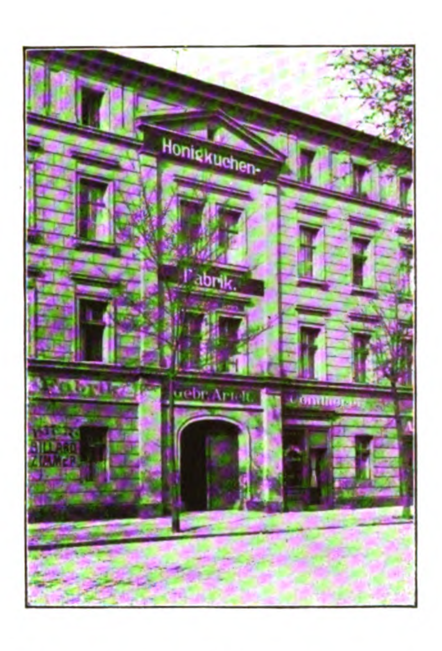
Die obengenannte Brauerei war früher unter dem Namen „Brauerei zum Grünen Kranz" in Neisse bekannt. Sie wurde am 6. März 1815 grundbuchamtlich von dem Brauermeister Anton Sommer an Brauermeister Friedrich Erlein für 5000 Taler verkauft. Über nähere Angaben vor dem 6. März 1815 liegen grundbuchamtlich keine Notizen mehr vor, jedoch scheint die genannte Brauerei wohl in der Mitte des 18. Jahrhunderts erbaut zu sein. Am 15. August 1839 wurde sie, nachdem sie 24 Jahre in dem Besitz des Brauermeisters Friedrich Erlein war, von dem Brauermeister Julius Pohl für 9500 Taler käuflich erworben, dieser verkaufte sie am 3. November 1848 für 13000 Taler an den Brauermeister Gottlieb Wauer, und von diesem ging sie an den Brauermeister und Destillateur Franz Nave am 20. März 1873 für 18800 Taler käuflich über. Jedoch wenige Jahre später kaufte sie der Kaufmann Paul Schirduan am 19. 12. 1889, doch schon nach 3 Jahren ging sie wieder in anderen Besitz über, und zwar kaufte sie am 9. 6. 1892 der Güterkommissionär Franz Steffan. Am 15. 11. 1905 wurde sie an das Fräulein Elisabeth Katscher verkauft, von der sie am 7. 3. 1907, infolge mangelhafter Kenntnisse stillgelegt, durch Subhastation an Franz Steffan zurückging. Am 1. 4. 1909 wurde sie von mir von dem zuletzt Genannten in ganz veralteter Form und stillgelegt gekauft. Den Betrieb sofort aufnehmend, wechselte ich den Namen und gab ihr den Namen Löwenbrauerei. Schon am 15. 4. 1909 kam zum erstenmal wieder Einfachbier zum Ausstoß. Doch bald zeigte sich, daß zu der von mir beabsichtigten Herstellung von Lagerbier die Brauerei zu klein war und einem Umbau unterzogen werden mußte, welcher im Jahre 1914 erfolgte. Sie wurde dabei mit den Apparaten und Geräten, wie sie zu einer kleinen Lagerbierbrauerei gehören, ausgerüstet. Kurz nach dem ersten Ausstoß von meinem Lagerbier kam der Weltkrieg, welcher nun auch meinen Betrieb nicht unberührt ließ. Der Betrieb wurde Anfang 1915 stillgelegt, und sämtliche Kupfersachen und sonstigen abgabepflichtigen Sachen mußten abgeliefert werden.



Erst wieder im Jahre 1919 wurde der Betrieb aufgenommen. Doch bald einige Jahre später zeigte es sich, daß die zu der Brauerei gehörenden Lagerkeller zu klein wurden, und es wurde im Jahre 1921 das dem früher bürgerlichen Brauhaus gehörige Eis- und Lagerkeller-Grundstück käuflich erworben und in der Zwischenzeit bis zum heutigen Tage noch weitere Verbesserungen gemacht. Durch Fleiß und Umsicht verbesserte sich das Geschäft unter meiner Leitung von Jahr zu Jahr. Zum Schluß hoffen wir, daß das Braugewerbe in den nächsten Jahren wieder zur Blüte gelangt.



A. Schubert's Nachf.
Lederwaren



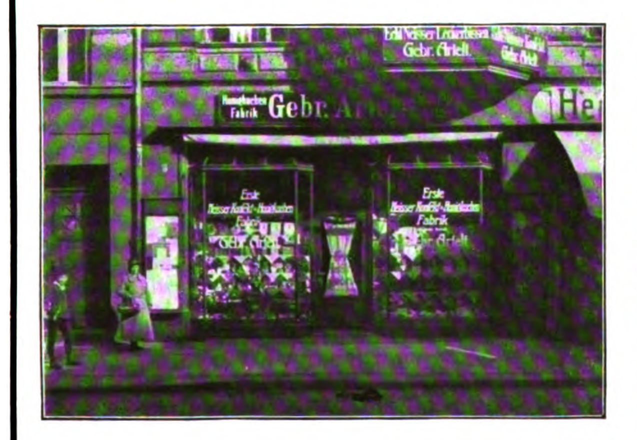

# Erste Neisser
# Konfekt- und Honigkuchen-Fabrik

mit elektrischem Betriebe

Telephon Nr. 79 **Gebr. Artelt, Neisse** Telephon Nr. 79

**Fabrik und Versandhaus**
von echt Neisser Konfekt
und feinster Honigkuchen

Neisse 58






# Ernst Goldmann

## Drogen-, Parfümerien-, Farben- und Photohandlung




Im Jahre 1875 wurde von Ernst Goldmann, dem Vater des jetzigen Inhabers, die Firma gegründet und das Geschäft in Liebigs Hotel eröffnet. In den ersten Jahren wurden neben medizinischen Drogen viel technische Drogen und Farbwaren geführt; später nahmen die kosmetischen Präparate einen breiteren Raum ein. Im Jahre 1889 verstarb der Gründer der Firma, die Witwe führte das Geschäft für die Kinder weiter. Ein großer Brand im Juli 1896, welcher in einer Drogenhandlung Gefahren doch in sich birgt, war die Veranlassung, daß das Geschäft in eigene Räume verlegt werden mußte. Darum wurde das Grundstück Hotel zum goldenen Stern erworben und am 22. März 1897, dem Tage der Zentenarfeier, das Geschäft hier eröffnet. In den neuen Räumen vergrößerte sich der Umfang desselben in erfreulicher Weise. Es wurde eine Abteilung für Photo-Artikel errichtet. Nach dem im Jahre 1907 erfolgten Tode seiner Mutter übernahm der jetzige Inhaber das Geschäft allein. Die bald folgenden Kriegs- und Inflationsjahre sind überwunden worden, und so konnte am 10. März 1925 das 50jährige Bestehen der Firma Ernst Goldmann begangen werden. Ein Sohn des Inhabers, wieder ein Ernst Goldmann, ist schon in der Firma tätig, um sie später zu übernehmen. So möge ihr Bestand noch viele Jahrzehnte dauern, das gebe Gott.

Neisse 49

# JOSEPH POHL, NEISSE

Neustädter Straße 2

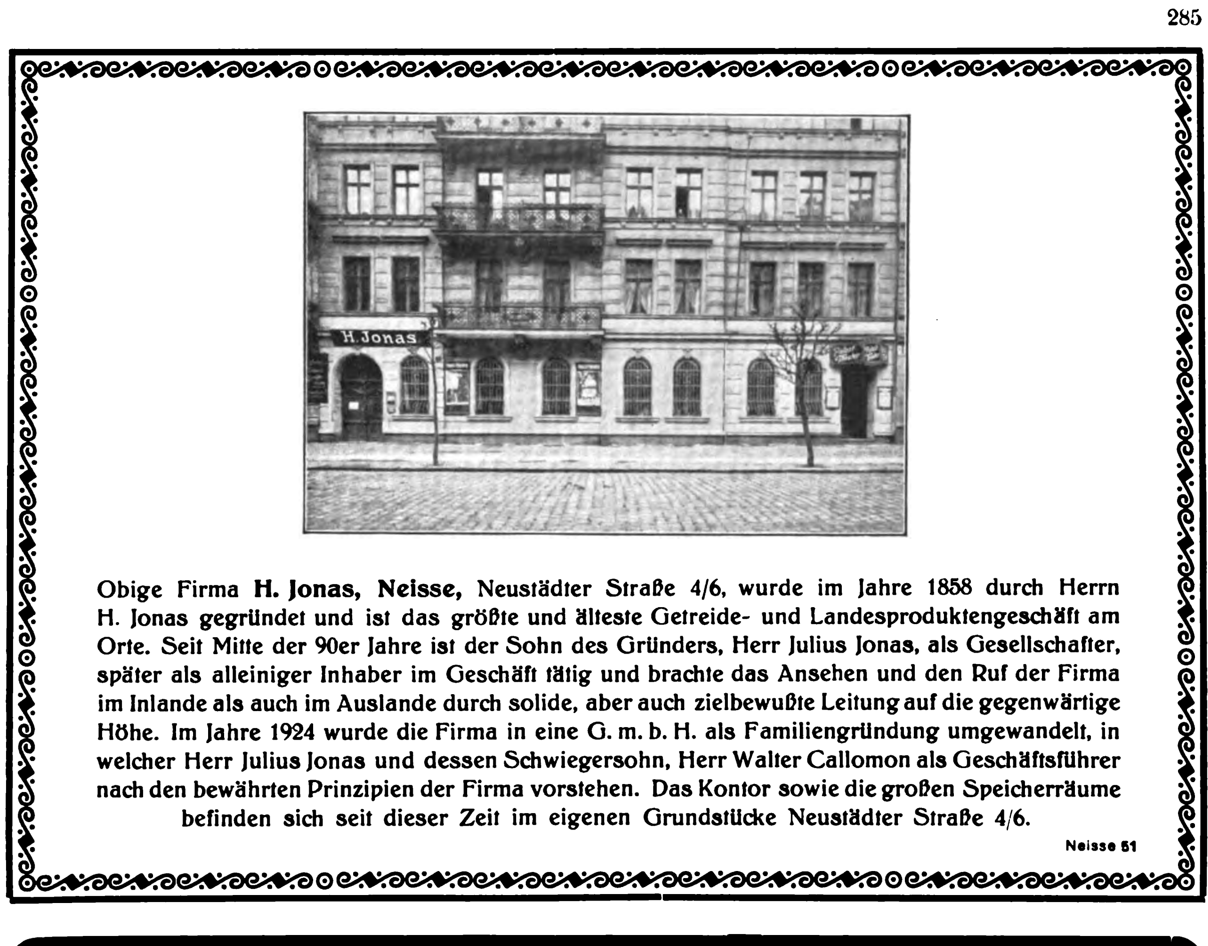

Fernsprecher Nr. 353



Postscheckkonto: Breslau 33 331

## Kolonialwaren- und Zigarrenhandlung

Neisse 11




# M. Kohn jun., Neisse i. Schles.

Ring 11

Groß- und Kleinhandel in

## Kurz-, Galanterie-, Leder- und Spielwaren

*Die Firma wurde im Jahre 1861 durch den Kaufmann Michael Kohn gegründet und ging nach dessen Tode im Jahre 1910 auf seinen Sohn Willi Kohn über, der das Geschäft im Jahre 1913 durch modernen Umbau vergrößerte*

## Ältestes Geschäft dieser Branche am Platze

Neisse 47

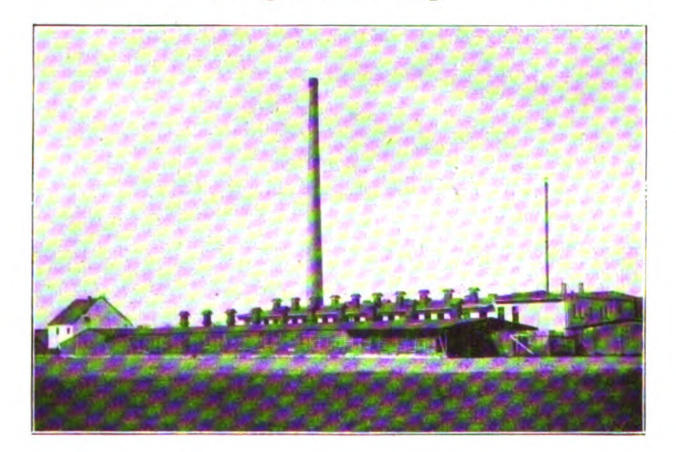


Die Buchdruckerei F. Bär G.m.b.H.
Neisse, Töpfermarkt 7, Tel. 409
hält sich zur Herstellung von Drucksachen jeder Art in geschmackvoller und moderner Ausführung bestens empfohlen. Beratung in Reklameangelegenheiten bereitwilligst.

Neisse 70

# Neisser Ringofen-Dampfziegelei

## August Ronge



Im Jahre 1862 erbaute der Maurermeister Franz Ronge in Conradsdorf bei Neisse eine Ziegelei, in der Handstrichziegel und Flachwerke durch etwa 100 Arbeiter hergestellt wurden. Nach seinem 1905 erfolgten Ableben übernahm sein Sohn August Ronge die Ziegelei, um sie im Jahre 1906 und 1907 unter der Firma Neisser Ringofen-Dampfziegelei völlig umzugestalten und mit Ringofen und den modernsten Maschinen (künstlicher Trocknerei usw.) auszustatten. — Jahresproduktion: 3000000 Steine.

Neisse 78

# Hermann Erbs, Neisse

**Brüderstraße 14/16 — Gegründet 1818**

## Ältestes Speditionsgeschäft am Platze




**Bevor Neisse im Jahre 1848 Bahnverbindung erhielt, stellte die Firma seit ihrer Gründung, also während 30 Jahren, den Frachtverkehr zwischen Neisse und Breslau her. Dieser wurde auf der Landstraße noch bis zum Jahre 1900 aufrechterhalten. Im Kriege von 1866 fiel ihr die schwierige und gefahrvolle Aufgabe zu, den Pulvertransport von Neisse nach den Festungen Breslau und Glatz auszuführen. Im Jahre 1908 wurde der Firma die bahnamtliche Spedition übertragen, und im Jahre 1910 wurde der Möbeltransport angegliedert.**

**Das seit 107 Jahren bestehende Geschäft ist gegenwärtig im Besitz der dritten Generation der Familie Erbs.**

Neisse 18

# Thüringer Samenhandlung P.&W. Rakowski

Gegründet 1901 **Neisse** Ring Nr. 61

Elitequalitäten feiner
**Gemüse- und Blumen-Samen**
sowie erstklassige
**landwirtschaftl. Sämereien**

*Unsere modernen elektrischen Samen-Reinigungs-Anlagen ermöglichen, ein Saatgut von allerhöchstem Gebrauchswert herzustellen*

Reichhaltige Sortimente von
**Blumenzwiebeln und Blumenknollen**




**Qualitäts-Garten-Werkzeuge und -Geräte**
in größter Auswahl

*Eigene Kulturen von **Dahlien** aller Klassen, **Blüten-Stauden** und verschiedenen Knollengewächsen. Die Besichtigung unsere Gärtnerei in Neisse-Heinrichsbrunn ist Interessenten bei vorheriger Anmeldung im Stadtgeschäft gern gestattet*

Sämtliche
**Bedarfsartikel für den Gartenbau**

Alle bewährten
**Pflanzenschutz- und Düngemittel**

**Kataloge im Frühjahr und Herbst kostenlos**

Neisse 75






# Liebig's Hotel

Inh.: Maria Münzer

Ring 29

## Spezial-Ausschank Haase-Biere



Mit 30 Fremdenzimmern, Zentralheizung, Badeeinrichtung und Ausstellungsräumen.

Liebig's Hotel ist unter Leitung der jetzigen Inhaberin auch ein gern besuchtes Familienlokal geworden.

Gutes Künstlerkonzert und eine gute Küche machen den Aufenthalt dort angenehm.

Neisse 79



# CARL UNGER MALERMEISTER



INHABER:

**CARL UNGER • HANS UNGER**

**NEISSE, JOSEFSTRASSE No. 5**

GEGRÜNDET 1894

AUSFÜHRUNG ALLER SCHILDER-, ZIMMER- UND DEKORATIONS-MALEREIEN, SOWIE SÄMTLICHER

* ANSTREICHER-ARBEITEN *

GESCHAFTSGRUNDSATZ IST:

**SCHÖN · DAUERHAFT · PREISWERT**

Neisse 80

# Joseph Wagner

**Maurermeister**

## Baugeschäft und Sägewerk

Fernspr. 114 / Gleisanschluß — **Neisse** — Neuländer Chaussee Nr. 23

Entwurf und Ausführung von Hochbauten und Eisenbetonbau

Lohnschnitt — Holzbearbeitung — Bautischlerei

Lieferung von Kantholz, Dielung, Bohlen, Brettern, Latten usw.

Neisse 45




## *L. Altmann, Glasermeiſter*

*Telephon 313* — *Neiſſe, Zollſtraße 5* — *Telephon 313*

*Übernahme von Neubauten und Schaufenſter-Umbauten zu anerkannt zeitgemäßen Preiſen bei prompter Lieferung und beſter Ausführung*

*Ausführung aller ins Fach ſchlagenden Reparaturen*

*Verkauf von Fenſterglas — Großes Lager in ſämtlichen anderen Glasarten — Vorteilhafter Einkauf in Porzellan- und Glaswaren Hochzeits- und Gelegenheitsgeſchenke — Alle Artikel für Gaſtwirte*

*Bildereinrahmung in modernen Leiſten*
*Lager von gerahmten und ungerahmten Bildern*

*Gerahmte Spiegel und Spiegelgläſer in jeder Größe und Ausführung ſtets vorrätig*

Neisse 55




# Paul Pick, Drahtwerk

Gegründet 1846 — Erste Neisser Drahtzaunfabrik — Telephon 232

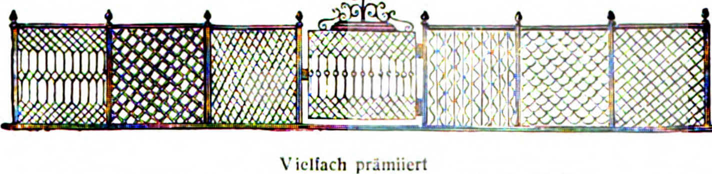
**Neisse / Zollstraße 4**



*

Älteste schlesische Fabrik von Drahtzäunen und Geflechten, sowie Drahtgeweben für alle Zweige der Industrie / Extrastarke Hüttengewebe / Vierkantige Stahldrahtund Metalldrahtgewebe, sowie Seidengaze für Müllereien. Kohlen-, Sand-, Kies- und Erddurchwürfe, Tressengewebe für Abessinier-Brunnen

*



Metallbettstellen
in großer Auswahl.
Erstklassige Patentmatratzen,
Spezialität: Matratze „Triumph"
Polstermatratzen.

Vielfach prämiiert

Neisse 93






# ALOIS ROTHER, NEISSE

**Kleinverkauf:**
**Tuchstraße Nr. 5**



**Großverkauf:**
**Schmiedebrücke**



**Kristall-, Glas-, Metall- und Luxuswaren, Gebrauchsgeschirre in Porzellan, Steingut aller Art für Haus- und Hotelbedarf**

Neisse 78




# Hotel weißer Schwan, Neisse, Berliner Str. 14

**Allbekanntes, erstklassiges Haus für reisende Kaufleute.**

**Zentralheizung / Ausstellungsräume / Bekannt gute Küche.**

Hausdiener mit eigenem Gespann am Bahnhof.




# Blauer Himmel, Neisse, Berliner Straße

Inh.: Franz Ottenburger

Neisse 71

# OTTO ASNER

Biergroßhandlung u. Mineralwasser-Fabrik / Spirituosen en gros

Neisse-Friedrichstadt, Louisenplatz Nr. 14 (Rotes Haus)

Fernsprecher Nr. 337

Empfehle stets frisch und von vorzüglicher Qualität in Gebinden und Flaschen:

## Engelhardt-Biere:

Spezial Hell * Echt * Export weiß und dunkel

Caramelbräu (Diätetisches Gesundheitsbier), ärztlich empfohlen

ff. Gramsch Porter, ärztlich empfohlen

ff. Brieger und Grottkauer Biere

Feinste Limonaden, Selters und Brunnen

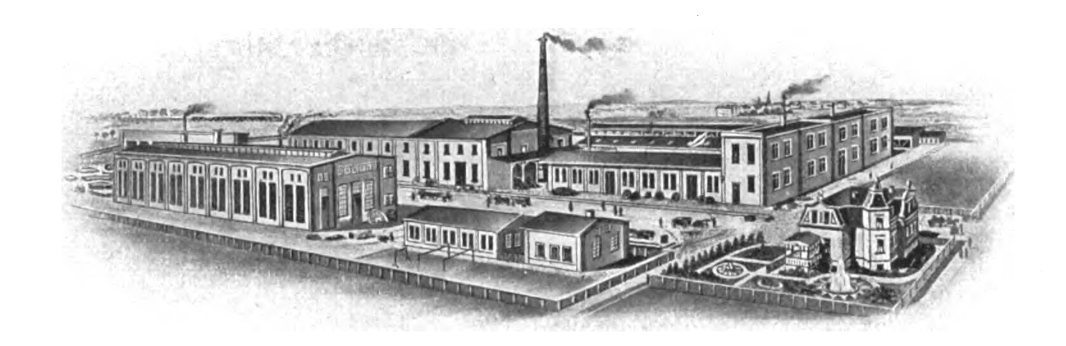
ff. Marken-Liköre und Spirituosen

Spezialität: Hennig-Creme

# Rettig & Co.

## Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen / Eisengießerei

## Neisse-Neuland



Das Unternehmen wurde in den Jahren 1899 bis 1900 gegründet und ist mit fortschreitendem Aufschwung erweitert und in seinen maschinellen Einrichtungen verbessert worden. Alleiniger Inhaber ist Herr Paul Rettig, Neisse-Neuland. — Geleitet wird dasselbe von dem Inhaber und tüchtigen Fachleuten.

### Landmaschinen

werden fabriziert wie: Roßwerke, Dreschmaschinen, Häckselmaschinen, Rübenschneider, Haferquetschen, Schrotmühlen, Wasserpumpen; jeder Artikel in verschiedenen modernen Ausführungen.

Auch werden nicht selbst fabrizierte Landmaschinen für heimische Landwirtschaft gehandelt.

### Reparaturen

und Verbesserungen an allen Landmaschinen sowie auch im allgemeinen Maschinenbau werden ausgeführt.

### Eisengießerei

Dieselbe ist modern eingerichtet, sowohl für Hand- als Formmaschinenbetrieb. Sie liefert den Bedarf an Grauguß für die eigene Fabrikation und ist fortlaufend mit Aufträgen versehen für andere Maschinenfabriken nach eigenen und fremden Modellen von den kleinsten bis zum größten Stückgewicht von 2500 kg.

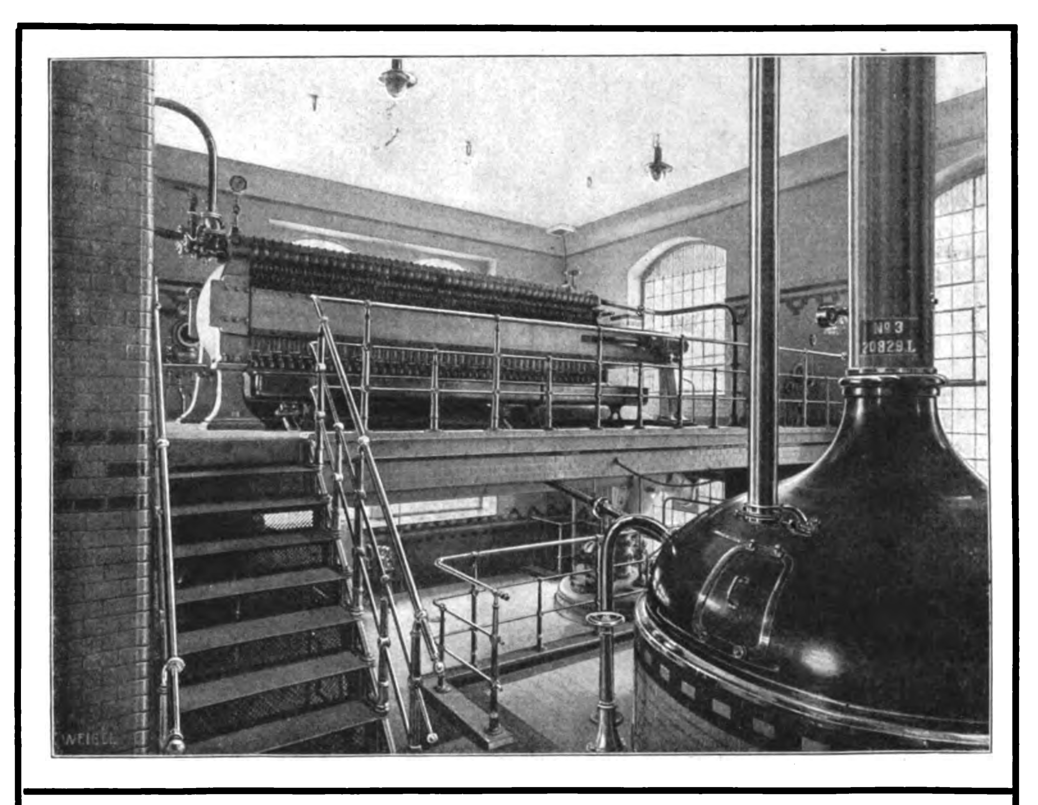





Digitized by Google

# WEIGELWERK A.-G.

## NEISSE-NEULAND



Radeberger Exportbierbrauerei, Radeberg i. Sa.
Doppelsudwerk mit Maischefilter für 70 Ztr. Schüttung

**Brauerei-Einrichtungen**
**Zuckerfabrik-Einrichtungen**
**Gasgeneratoren**
**Gär- und Lagerfässer in**
**Reinaluminium und in Eisen**
**Rübenhackmaschinen**

Neisse 46

# Giesmannsdorfer Fabriken

## Spiritus-, Preßhefe-, Brauerei-Gesellschaft m. b. H.

## Friedenthal - Giesmannsdorf, Kreis Neisse

Gründungsjahr: 1837

Gründer: Carl Friedenthal

Ursprünglich landwirtschaftlicher Betrieb mit Brennerei

Im Jahre 1850 bedeutender Ausbau des Werkes, Erweiterung der Preßhefefabrik, der ersten dieser Art im Osten Deutschlands

Späterer Inhaber: Staatsminister Dr. Rudolf Friedenthal

Seit 1906: Fideikommißbesitzer Ernst Carl Frh. von Friedenthal-Falkenhausen

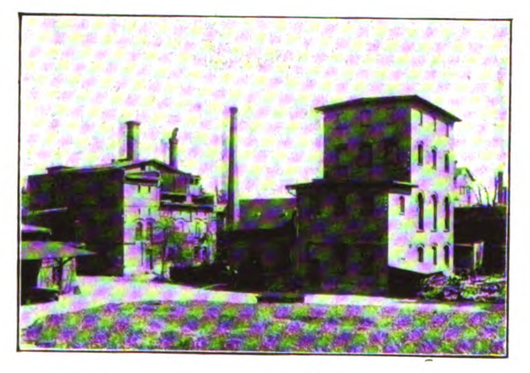
Seit 1921: G. m. b. H.



Gesamtansicht der Werke

Betriebsabteilungen:

Preßhefefabrik
Brennerei und Spritfabrik
Brauerei
Malzfabrik
Kartoffelflockenfabrik
Keramische Fabrik mit Ziegelei
Mahl- und Schrotmühle
Likördestillation
Elektrizitätswerk



Brauerei



Malzfabrik

Bebaute Grundfläche 26150 qm

Eigenes Wasserwerk in Zaupitz



Malztenne

Belegschaft:

ca. 300 Arbeiter

ca. 60 Angestellte

Gesamtfläche der Malztennen: 4200 qm

Leistungsfähigkeit 300 Ztr. Malz pro Tag



Nei Sa 36

# Giesmannsdorfer Fabriken

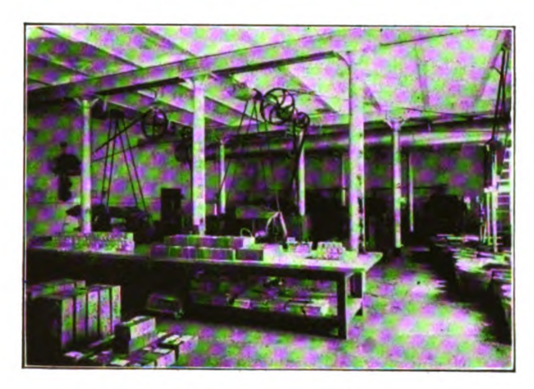
## Spiritus-, Preßhefe-, Brauerei-Gesellschaft m. b. H.

## Friedenthal - Giesmannsdorf, Kreis Neisse

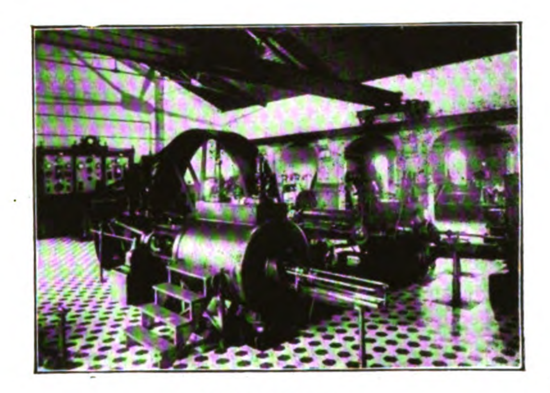
Ansicht der Preßhefefabrik mit Spiritusbrennerei und Spritfabrik



Eigene Vertriebsstellen für Preßhefe und Spirituosen: Neisse, Breslau, Cosel O/S., Görlitz



Hefeexpeditionsraum

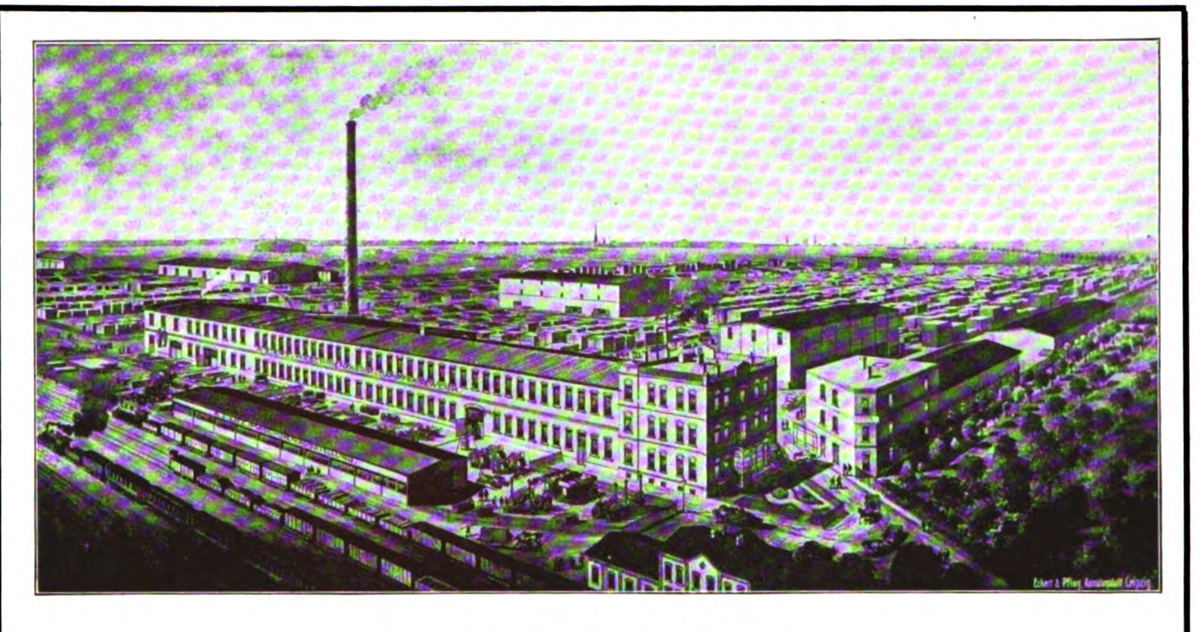


Elektrizitätswerk
Gesamtleistung 1300 PS



Ein Teil der Arbeiterwohnhäuser

Insgesamt verfügt die Firma über 30 Wohnhäuser für Arbeiter und Angestellte



Die in der Abbildung dargestellte

# Maschinenfabrik A. Zierz, Lamsdorf

ist von dem Fabrikbesitzer A. Zierz im Jahre 1882 in Floste, Kreis Falkenberg, begründet worden. Dort wurden zuerst im kleinen Betriebe landwirtschaftliche Maschinen und zwar als besondere Spezialität Getreidereinigungsmaschinen und Dreschmaschinen hergestellt. Der für diese Fabrikation sich ergebende Holzverbrauch machte es sehr bald zur Bedingung, daß auch Sägegatter aufgestellt wurden, und so entstand nebenher ein Dampfsägewerk, welches aus den umliegenden staatlichen Forsten mit Material versorgt wurde. Die Entwicklung ging auch hier sehr rasch weiter, so daß Schnitthölzer in größeren Mengen bahnseitig weiter versandt werden konnten. Es zeigte sich auch im Laufe der Entwicklung, daß der Ort Floste für den erweiterten Betrieb in seiner Lage sehr ungünstig war, und so entschloß sich Herr Zierz im Jahre 1895, in Lamsdorf, an der Eisenbahnstrecke Oppeln—Neisse gelegen, einen vollkommenen Neubau zu errichten und allmählich den gesamten Betrieb von Floste nach Lamsdorf zu verlegen. Durch den von vornherein großzügig und erweiterungsfähig angelegten Fabrikbau, hat sich das Unternehmen sehr rasch entwickelt, so daß schon im Jahre 1912 ca. 300 Arbeiter beschäftigt werden konnten. Die Fabrikation von landwirtschaftlichen Maschinen konnte auf eine Jahresproduktion von ca. 6000 Stück gesteigert werden. Das Sägewerk wurde auf 5 Vollgatter und mehrere Kreissägen sowie Fußbodenhobelmaschinen erweitert, so daß es eine Jahresleistung von 25000 cbm erreichen konnte. Der Absatz der hergestellten Fabrikate in landwirtschaftlichen Maschinen ist nicht nur auf Schlesien, sondern auch in großen Mengen auf Bayern und Ostpreußen erweitert worden. Die im Dampfsägewerk erzeugten Schnittmaterialien und zwar nicht nur Bauhölzer für die nächste Umgebung, sondern insbesondere auch erstklassiges Tischlermaterial aus polnischer Kiefer erzeugt, fand zumeist seinen Absatz in der Industrie von Breslau und von da aus weiter auch in dem Industriegebiet von Sachsen.





Neisse 66



# Emil Sondern

## Möbelfabrik und Bautischlerei

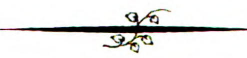
## Ziegenhals

★

Die Firma wurde im Jahre 1907 von dem jetzigen Inhaber Emil Sondern gegründet. Mit ganz geringen Mitteln angefangen, ist der Betrieb heute eine der modernst eingerichteten Tischlereien und beschäftigt zur Zeit ca. 80 Personen. Es werden sämtliche vorkommenden Tischlerarbeiten von der einfachsten bis zur elegantesten Ausführung hergestellt, wie: Möbelausstattungen, Einzelmöbel aller Art, Innenausbau, Logierhaus-, Laden- und Apotheken-einrichtungen. Des weiteren: Bauarbeiten, Fenster, Türen und Treppen jeder Art. Die Erzeugnisse der Firma finden Verbreitung über ganz Schlesien und darüber hinaus.

# Hotel Kurhaus Franzensbad

Telephon 63 — Besitzer: Hans Rupprich — Telephon 63



Am Eingange des Waldes liegt auf sonniger Anhöhe das Hotel „Kurhaus Franzensbad". Es hat 30 aufs schönste eingerichtete Fremdenzimmer mit einer großen Anzahl Veranden und Balkons. Die Bäder sind mustergültig. Die Verpflegung ist berühmt und weit und breit seine Stadtküche bekannt. Das Haus ist Sommer und Winter geöffnet. Zimmer werden mit und ohne Pension abgegeben.



# Sanatorium Waldfrieden / Ziegenhals in Schlesien

## Kuranstalt für Nervenkranke, Erholungsbedürftige, Entziehungskuren.

Besitzer und Leiter: **Dr. Jirzik,** Nervenarzt

**Lage und Klima:** Das Sanatorium liegt in einem Park und Garten von etwa 10 Morgen und grenzt unmittelbar an den Wald und die Kuranlagen des Bades Ziegenhals. — Das Klima ist leicht anregend. — Seehöhe der Anstalt 350 Meter.

**Gebäude und Einrichtungen:** Das Sanatorium besteht seit 1906 (Erweiterungsbau 1925), ist modern eingerichtet, mit Zentralheizung, elektrischem Licht versehen, hat freundliche, behagliche Gesellschaftsräume im Hochparterre, während sich im Erdgeschoß die Bade- und Wirtschaftsräume befinden. Personenaufzug in allen Stockwerken. Die Baderäume enthalten außer den Wannenbädern Vorrichtungen für alle Arten von Duschen, für Kohlensäure- und Sauerstoffbäder, ferner ein elektrisches Bad mit elektrischen Vollbädern, Vierzellenbädern, Lichtbädern, Apparaten zur d'Arsonvalisation, Thermopenetration, Höhensonne, Spectrosollampe usw. Zwei mit dem Hause verbundene Liegehallen sind für die kältere Jahreszeit und eine offene am Walde für den Sommer bestimmt. Das Luftbad befindet sich in geschützter Lage mitten im Walde.

**Behandlung und Verpflegung:** Aufstellung eines die ganze Lebensweise regelnden Kurplanes unter sorgfältiger Berücksichtigung des körperlichen und seelischen Zustandes; psychische Beeinflussung in Fällen, in welchen die psychische Entstehung des Leidens festzustellen ist. Anwendung der Hypnose in einigen Fällen, wo pädagogische und einfache suggestive Einwirkung nicht wirksam ist. Zur Unterstützung dieser Hilfsfaktoren kommt Beschäftigung im Freien und im Hause einerseits, andererseits physikalische Behandlung in den jetzt üblichen Formen zur Anwendung.

Körperliche Übungen (Turnen, Spiele, Spaziergänge), Ruhekuren, verbunden mit reichlicher Ernährung, sind in Erschöpfungszuständen der wesentliche Heilfaktor. Spezielle Diät bei Zuckerkranken, Fettsüchtigen, Magen- und Darmleidenden unter Berücksichtigung moderner Ernährungsgrundsätze. Bei Entziehungskuren ebenfalls besondere Beeinflussung der psychischen Grundlage der Sucht.

**Heilanzeigen:** Alle heilbaren und besserungsfähigen funktionellen und organischen Nervenkrankheiten wie Neurasthenie, Hysterie, Hypochondrie, Angstneurose, Zwangsneurose, Beschäftigungsneurosen, Organneurosen, leichte Verstimmungen, Neuralgien (Ischias), Basedowsche Krankheit, Veitstanz; periphere und zentrale Lähmungen, Tabes; Morphinismus, Alkoholismus, Kokainismus usw., Erschöpfungszustände aller Art, Unterernährung, Stoffwechselkrankheiten. — Ansteckende und Geisteskranke werden nicht aufgenommen.

Prospekte enthalten Ausführlicheres.

# „Kurhaus Sanitas“, Bad Ziegenhals

ist eine fachärztlich geleitete Privatheilanstalt, welche ihren hervorragenden Ruf den beispiellosen Heilerfolgen, der berühmten Verpflegung und der wunderbaren Lage verdankt.

Kranke und Erholungsbedürftige finden das ganze Jahr liebevolle und sachgemäße Aufnahme.

Alles Nähere ist aus dem Anstaltsprospekt zu ersehen, welcher auf Wunsch sofort frei zugestellt wird.

Besitzer: **Hans Arnold Ehrlich.** Leitend. Arzt: **Heinrich Ehrlich,** Spezialarzt für Naturheilmethode.

**Telegr.-Adr.: „Ziegenhals: Sanitas“. — Fernruf Nr. 48.**

Neisse 65

Drahtanschrift: Creditanstalt
Fernsprech-Anschluß Nr. 4 u. 149
Reichsbank-Giro-Konto: Neisse
Postscheckkonto: Breslau 44466




Hauptanstalt: Leipzig
gegründet 1856
Aktienkapital und Reserven:
RM. 31600000

# Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt

## Zweigstelle Ziegenhals

*Ausführung sämtlicher bankmäßigen Geschäfte*

Neisse 67

Internationale und überseeische Transporte

# Schneider & Stepper

## Ziegenhals, Hauptbahnhof

Spedition, Schiffahrt, Inkasso, Kommission. Regelmäßige Spezialverkehre nach Hamburg—Übersee, Berlin, Breslau und verschiedenen Plätzen Deutschlands, ferner nach Wien, Bukarest, Galatz, Budapest. Vertretung der größten Schiffahrtsgesellschaften. Übersee-u. Flußverfrachtungen, Grenzabfertigungen für Deutschland und Tschechoslowakei, Tarifbüro, Inlands- und Transitlager mit Geleiseanschluß.

Fernsprechanschluß Nr. 71 / Privatanschluß des Inhabers Nr. 157
Privatanschluß des Prokuristen Nr. 181.

Neisse 88

Neisse 94




## Stadt- und Bad-Apotheke / Ziegenhals

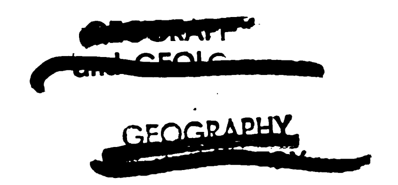
**Gegründet 1810**





Digitized by Google


b89096969886a


[redacted]
GEOGRAPHY
[redacted]